

16. Wahlperiode

53. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 15. Oktober 2009

Inhalt	Seite
Nachruf	
ehemalige Abgeordnete Ingrid Holzhüter	4938
Geschäftliches	
Geburtstagsglückwünsche	
für Marion Platta (Linksfraktion)	4938
Aufnahme in die Fraktion der SPD	
Carl Wechselberg	4939
Glückwünsche zur Wahl in den Deutschen Bundestag	
für Dr. Frank Steffel (CDU),	4939
Elisabeth Paus (Grüne),	4939
Stefan Liebich (Linksfraktion) und	4939
Dr. Martin Lindner (FDP)	4939
Glückwünsche zur Geburt einer Tochter	
für Mari Weiß (Linksfraktion)	4939
Veränderte Ausschussüberweisung	
Drs 16/2550	4939
Zurückgezogene Anträge	
Drs 16/0542	4939
Drs 16/1172	4939
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	
Christian Gaebler (SPD)	4940
Sascha Steuer (CDU)	4940
Volker Ratzmann (Grüne)	4941
Sebastian Czaja (FDP)	4942
Liste der Dringlichkeiten	5027

Inhalt	Seite
Verabschiedung des Präsidenten des Rechnungshofs Dr. Harms	5026
Vereidigung des neuen Senatsmitglieds Carola Bluhm	
Ergebnis	5030
Konsensliste	
I. Lesung: Berliner Ladenöffnungsgesetz der Realität anpassen!	
Drs 16/2691	5028
Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung (IKÖ)?	
Drsn 16/2170 und 16/2564	5028
Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin	
Drsn 16/2272 und 16/2625	5028
Beschlussempfehlung: Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen weiterhin ermöglichen!	
Drs 16/2628	5028
Beschlussempfehlung: Pilotprojekt – deregulierter Straßenverkehr	
Drs 16/2659	5028
Beschlussempfehlungen: Öffentliche Räume nach dem Grundsatz von „Shared Space“ umgestalten – Unfallzahlen senken und mehr Lebensqualität in Berlin	
Drs 16/2672	5028

Beschlussempfehlung: Mehr Sicherheit und Aufenthaltsqualität für die Besucher/-innen rund um den Checkpoint Charlie	Drs 16/2635	5029
Drs 16/2660		5028
Beschlussempfehlung: Planungsprozess statt Einzelarchitekturen für die historische Mitte	Drs 16/2661	5028
Beschlussempfehlung: Bebauung des Marx-Engels-Forums – städtebauliche Aufwertung der historischen Mitte	Drs 16/2662	5028
Beschlussempfehlung: Kinderlärm ist Zukunftsmusik IV – jedes Kind soll ein Instrument erlernen dürfen	Drs 16/2663	5028
Beschlussempfehlung: Schiedsstelle für Schulen einrichten	Drs 16/2664	5028
Beschlussempfehlung: Keine Braunkohle ins Märkische Viertel	Drs 16/2666	5028
Beschluss [mit neuer Überschrift: Keine Kohle ins Märkische Viertel]		5030
Beschlussempfehlung: Kein neues Steinkohlekraftwerk für Berlin – Energieversorgung klimafreundlich gestalten	Drs 16/2667	5029
Beschlussempfehlung: Alternativen zum Kohlekraftwerk konkretisieren – Berlins CO₂-Ausstoß drastisch verringern	Drs 16/2668	5029
Beschlussempfehlung: Orientierungslauf für Jugendliche auch in Berlin ermöglichen!	Drs 16/2678	5029
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Entwurf eines Bund-Länder-Staatsvertrags über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung von Art. 91c GG	Drs 16/2669	5029
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Dreizehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (13. Rundfunkänderungsstaatsvertrag)	Drs 16/2679	5029
Antrag: Berliner Berufsbildungssystem zukunftsorientiert weiterentwickeln!		
Antrag: Melderecht verbessern!	Drs 16/2682	5029
Antrag: Die Rotaviren-Schluckimpfung gehört in die öffentlich empfohlenen Schutzimpfungen des Senats	Drs 16/2683	5029
Antrag: Ausgabe des „berlinpasses“ vereinfachen!	Drs 16/2684	5029
Antrag: Situation betreuter Menschen in Berlin verbessern – Ehrenamt stärken	Drs 16/2685	5029
Antrag: Bessere Förderung für tierversuchsfreie Forschung	Drs 16/2686	5029
Antrag: Unternehmensunabhängige technische Überprüfung für S-, Regional- und Fernbahnen	Drs 16/2687	5029
Antrag: Wettbewerb auf der Schiene mit hohen ökologischen und sozialen Standards	Drs 16/2688	5029
Vorlage – zur Beschlussfassung –: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2008 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung	Drs 16/2652	5029
Vorlage – zur Beschlussfassung –: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2008 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke	Drs 16/2671	5029
Fragestunde – Mündliche Anfragen		
Der Winter steht bevor: Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?	Ulker Radziwill (SPD)	4944
	Senatorin Carola Bluhm	4944
100 Jahre Vivantes Klinikum Neukölln – Hubschrauberlandeplatz in Sicht?	Marion Kroll (CDU)	4944
	Senatorin Katrin Lompscher	4944
Neuausschreibung QM-Verträge vorbei an den Betroffenen?	Stefan Ziller (Grüne)	4945
	Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4945, 4946
	Daniel Buchholz (SPD)	4946

Aktuelle Bilanz des begonnenen Ausbildungsjahres**Haben alle Jugendlichen die Chance auf einen Ausbildungsplatz?**

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	4946, 4947
Christa Müller (SPD)	4946, 4948
Senatorin Carola Bluhm	4946, 4947, 4948

Feldversuch an Schwangeren bei der H1N1-Impfung?

Kai Gersch (FDP)	4948, 4949
Senatorin Katrin Lompscher	4948, 4949
Heidi Kosche (Grüne)	4949

Time to say goodbye (Teil 1) – eine neue Zentralbibliothek auf dem Flughafengelände Tempelhof?

Michael Braun (CDU)	4949, 4950
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4950

Wie viel Staatsicherheit steckt noch in der Charité?

Andreas Otto (Grüne)	4950, 4951
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4950, 4951

Palais am Festungsgraben

Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	4951, 4952
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4952

Aktuelle Entschädigungsregelungen bei der S-Bahn?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4952, 4953
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4952, 4953
Claudia Hämmerling (Grüne)	4953

Verkehrschao bei Sperrung von Autobahnzufahrt unumgänglich?

Rainer Ueckert (fraktionslos)	4953, 4954
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4954

Zukunft der Berliner Schausteller – streicht der Senat das Deutsch-Amerikanische Volksfest?

Florian Graf (CDU)	4955
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4955

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Tod einer drogenabhängigen Strafgefangenen in der JVA für Frauen**

Sven Kohlmeier (SPD)	4956, 4957
Senatorin Gisela von der Aue	4956, 4957

Namensfindung BBI

Oliver Friederici (CDU)	4957
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4957
.....	4958

Privilegien für Vattenfall

Michael Schäfer (Grüne)	4958
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4958

Bericht zum Stand der Umsetzung der Lokalen Agenda 21 Berlin

Marion Platta (Linksfraktion)	4959
-------------------------------------	------

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4959
--	------

Risiko für den Luftverkehr durch Laser-Pointer

Albert Weingartner (FDP)	4959
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4959, 4960

Angriff auf eine Polizeiwache

Kurt Wansner (CDU)	4960
Senator Dr. Ehrhart Körting	4960, 4961

Abriss des ICC

Christoph Meyer (FDP)	4961, 4962
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4961
.....	4962

Munitions- und Sprengstofflagerung bei der Berliner Polizei

Björn Jotzo (FDP)	4962
Senator Dr. Ehrhart Körting	4962

CO₂-Ausstoß von Vattenfall

Michael Schäfer (Grüne)	4962, 4963
Senatorin Katrin Lompscher	4962, 4963

Aktuelle Stunde**Schlussfolgerungen aus den Verfassungsgerichtsurteilen zu den Volksbegehren in Berlin****Vorlagen – zur Kenntnisnahme –****Stellungnahme des Senats zu dem Volksbegehren „Schluss mit Geheimverträgen – wir Berliner wollen unser Wasser zurück“**

Drs 16/1303	4963
-------------------	------

Stellungnahme des Senats zu dem Volksbegehren „Kitakinder + Bildung von Anfang an = Gewinn für Berlin“

Drs 16/1719	4963
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	4963, 4966
Heidi Kosche (Grüne)	4965, 4969
Cornelia Seibeld (CDU)	4966
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) ..	4967, 4969, 4977
Ramona Pop (Grüne)	4970
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	4972
Senator Dr. Ehrhart Körting	4973
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	4975, 4976
Sandra Scheeres (SPD)	4976
Björn Jotzo (FDP)	4976, 4977

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Zukunftsfähige Wärmeversorgung für Berlin: Klima und Ressourcen schonen, Belastungen für Bürgerinnen und Bürger minimieren**

Drs 16/2692	4978
-------------------	------

Berlins Verantwortung für Ressourcenschonung, Emissionsminderung und Klimaschutz wahrnehmen, Belastungen für Bürgerinnen und Bürger minimieren

Drs 16/2693	4978
Henner Schmidt (FDP)	4978, 4980
Daniel Buchholz (SPD)	4979, 4980, 4984
Carsten Wilke (CDU)	4981
Marion Platta (Linksfraktion)	4982
Michael Schäfer (Grüne)	4983, 4984

**Große Anfrage
sowie schriftliche Antwort des Senats**

**Flughafen Berlin-Brandenburg International –
Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme**

Drsn 16/2492 und 16/2562	4985
Volker Thiel (FDP)	4985, 4986
Christian Gaebler (SPD)	4986
Oliver Friederici (CDU)	4987
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4988
Claudia Hämmerling (Grüne)	4989

Anträge

Keine Kennzeichnungspflicht für Polizisten

Drs 16/2681	4990
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4990, 4991, 4993
Kurt Wansner (CDU)	4991
Thomas Kleineidam (SPD)	4992, 4993
Benedikt Lux (Grüne)	4993, 4994
Peter Trapp (CDU)	4994
Marion Seelig (Linksfraktion)	4995
Björn Jotzo (FDP)	4996

Resettlement – Berlin sagt ja!

Drs 16/2689	4997
Canan Bayram (Grüne)	4997, 5000
Thomas Kleineidam (SPD)	4998
Kurt Wansner (CDU)	4998
Giyasettin Sayan (Linksfraktion)	4999, 5000
Benedikt Lux (Grüne)	5000, 5001
Björn Jotzo (FDP)	5000, 5001

Vorlage – zur Kenntnisnahme –

**Bundratsinitiative zur Ergänzung des
Grundgesetzes um ein Verbot der Diskriminierung
aufgrund der sexuellen Identität**

Drs 16/2670	5001
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	5001
Andreas Gram (CDU)	5003
Susann Engert (SPD)	5004
Thomas Birk (Grüne)	5005, 5006, 5008
Michael Braun (CDU)	5006
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	5007, 5008

II. Lesung

**Berliner Gesetz über einen Armuts-
und Reichtumsbericht – Armuts-
und Reichtumsberichtsgesetz (ARBG)**

Drs 16/2653	5008
-------------------	------

Beschlussempfehlung

**Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche
Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis**

Drs 16/2650	5008
Jasenka Villbrandt (Grüne)	5009
Ulker Radziwill (SPD)	5009
Gregor Hoffmann (CDU)	5010, 5011
Michael Schäfer (Grüne)	5011
Minka Dott (Linksfraktion)	5011
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	5012

II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Datenschutzgesetzes – Speicherung von
Videoaufnahmen bis zu 48 Stunden lang**

Drs 16/2656	5013
-------------------	------

**Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Sicherheits- und Ordnungsgesetzes (ASOG)
zur Ausweitung der Möglichkeiten der
Videoüberwachung**

Drs 16/2657	5013
-------------------	------

**Achtes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Sicherheits- und Ordnungsgesetzes**

Drs 16/2658	5014
-------------------	------

Dringliche II. Lesung

**Gesetz über eine Vergnügungsteuer in Berlin
(Vergnügungsteuergesetz – VgStG)**

Drs 16/2696	5014
-------------------	------

Beschlussempfehlungen

**Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in Berlins
öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sichern –
Müllberge, Zerstörungen und Brandgefahr
reduzieren!**

Drs 16/2622	5014
Uwe Goetze (CDU)	5014, 5019
Ellen Haußdörfer (SPD)	5015
Stefan Ziller (Grüne)	5016
Mieke Senftleben (FDP)	5016
Marion Platta (Linksfraktion)	5017
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	5017, 5018
Clara Herrmann (Grüne)	5018

**Berliner Straßenbäume erhalten –
alle gefällten Bäume ersetzen!**

Drs 16/2623	5019
Stefanie Bung (CDU)	5019
Stefan Ziller (Grüne)	5019
Albert Weingartner (FDP)	5020

ICC-Fassade erhalten

Drs 16/2648	5020
-------------------	------

**Mehr Teilhabe für Senioren in Beruf und
Ehrenamt – Altersbeschränkungen überprüfen**

Drs 16/2649	5020
Beschluss	5030

Dringliche Beschlussempfehlungen**Veräußerung von sanierungsbedürftigen
Kitagrundstücken an Dritte für 1 Euro**

Drs 16/2704	5021
Beschluss	5030

**Vermögensgeschäft Nr. 17/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2707	5021
Beschluss	5031, 5032

**Vermögensgeschäft Nr. 18/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2708	5021
Beschluss	5030

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VVB**

Drs 16/2665	5021
-------------------	------

**Dringliche Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB****Entwurf des Staatsvertrages über die
Aufhebung des Staatsvertrages zwischen dem
Land Berlin und dem Land Niedersachsen über
die LBS Norddeutsche Landesbausparkasse
Berlin – Hannover**

Drs 16/2700	5021
-------------------	------

Antrag**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos:
einen Monat freie Fahrt im ÖPNV für
alle Bürger**

Drs 16/2690	5021
Albert Weingartner (FDP)	5022
Christian Gaebler (SPD)	5022
Oliver Scholz (CDU)	5023
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	5024
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	5025
Claudia Hämmerling (Grüne)	5025

Dringliche Beschlussempfehlung**Vermögensgeschäft Nr. 14/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2706	5026
Beschluss	5031

Dringlicher Antrag**Berliner Einzelfallhilfe für Menschen
mit Behinderungen nicht ruinieren –
umgehend Rundschreiben überarbeiten**

Drs 16/2709	5026
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 53. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Ich habe nun eine traurige Pflicht zu erfüllen.

Am 25. September starb unerwartet im Alter von 72 Jahren die ehemalige Abgeordnete Ingrid Holzhüter. Sie gehörte von 1985 bis 1994 dem Abgeordnetenhaus und danach bis 2002 dem Deutschen Bundestag an.

Ingrid Holzhüter wurde am 12. November 1936 in Berlin geboren. Nach dem Gymnasium besuchte sie von 1954 bis 1956 das Pestalozzi-Fröbel-Haus und schloss ihre Ausbildung mit dem Staatsexamen als Hauswirtschaftsleiterin ab. Seit 1977 arbeitete sie im Spielwaren-Einzelhandel.

1975 trat Ingrid Holzhüter in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein. Sie engagierte sich vor allem in der Kommunalpolitik und in der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF). Von 1978 bis 1987 leitete sie die ASF Tempelhof als deren Vorsitzende und von 1988 bis 1990 führte sie als Landesvorsitzende die ASF in Berlin. In dieser Eigenschaft war sie auch Mitglied des SPD-Landesvorstandes. Ihr frauenpolitisches Engagement innerhalb der SPD führte sie bis auf die Bundesebene, wo sie von 1987 bis 1994 Mitglied im Bundesvorstand der ASF war.

In Berlin bekleidete Ingrid Holzhüter verschiedene politische Ämter. Sie war jahrelang Ortsvereinsvorsitzende, Beisitzerin im Kreisvorstand Tempelhof und im Landesvorstand der Berliner SPD.

Ingrid Holzhüter wurde 1985 in das Abgeordnetenhaus gewählt. Zuvor hatte sie für die SPD von 1981 bis 1985 als Mitglied in der Bezirksverordnetenversammlung in Tempelhof gearbeitet. Sachkundig und mit großer Kompetenz überzeugte Ingrid Holzhüter als frauenpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion hier im Abgeordnetenhaus und als Leiterin der Gleichstellungsstelle der SPD-Fraktion. 1994 wechselte Ingrid Holzhüter vom Berliner Abgeordnetenhaus für acht Jahre in den Deutschen Bundestag.

Ingrid Holzhüter begann ihr soziales Engagement in Institutionen wie der Arbeiterwohlfahrt, der Kriegsgräberfürsorge, dem Jugendzentrum Tempelhof, bei Greenpeace, dem August-Bebel-Institut sowie verschiedenen Förderkreisen und Vereinen. Selbstverständlich war sie Mitglied

der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen. Besonders herauszuheben ist ihre zeitweilige Präsidentschaft des Berlin-Beirut-Freundschafts- und Kooperationsrates.

Im Deutschen Bundestag lagen ihre Schwerpunkte in der Sportpolitik und im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Außerdem gehörte sie dem Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder an. Zahlreiche Initiativen im Leistungs- und im Breitensport sind auf die umtriebige Abgeordnete zurückzuführen. Für Ingrid Holzhüter stand der Einsatz für Solidarität und Gerechtigkeit immer an erster Stelle.

Ingrid Holzhüter war eine liebenswerte und warmherzige Frau, die mit ihren politischen Vorstellungen immer ganz nah bei den Menschen sein wollte. Ihre Kaffeetafeln und Backwettbewerbe sind legendär. Sie hielt engen Kontakt zu Sportvereinen, zu Schulen und zu Jugendeinrichtungen. Ingrid Holzhüter kannte die Alltagsorgen ihrer Kleingärtner genauso wie die Hoffnungen von Migrantinnen und Migranten, für deren Belange sie sich sehr einsetzte. Ein ganz besonderes Anliegen war ihr dabei die Unterstützung der Opposition im Iran.

Durch ihren leidenschaftlichen und stetigen Einsatz wird sie vielen Menschen unvergesslich bleiben. Wir werden uns stets mit Dank und Hochachtung an Ingrid Holzhüter erinnern.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Ingrid Holzhüter erhoben. Ich danke Ihnen!

Geburtstag hat heute die Kollegin Platta von der Linksfraktion. – Dazu herzlichen Glückwunsch! Alles Gute! Gute Gesundheit!

[Allgemeiner Beifall]

Am 6. Oktober hat die Linksfraktion einen neuen Fraktionsvorsitzenden gewählt. Im Namen des Hauses beglückwünsche ich Herrn Abgeordneten Udo Wolf zu seiner Wahl in die neue Funktion. – Auf gute Zusammenarbeit! Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Am vergangenen Dienstag hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen neuen Fraktionsvorstand gewählt. Stellvertretend für den neuen Vorstand gratuliere ich der neuen Vorsitzenden Frau Pop und dem wiedergewählten Fraktionsvorsitzenden Volker Ratzmann. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Bei der Gelegenheit möchte ich natürlich auch Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig, die uns ja erhalten bleibt, für die Zusammenarbeit in ihrer Zeit als Fraktionsvorsitzende danken. – Danke schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper

Dann habe ich mitzuteilen, dass der Abgeordnete Wechselberg aus der Linksfraktion ausgetreten und am 29. September 2009 in die SPD-Fraktion eingetreten ist. Durch diesen Wechsel ändert sich die Reihenfolge der Fraktionen, die sich gemäß § 8 Abs. 1 der Geschäftsordnung nach ihrer Stärke richtet. Die Fraktion der Grünen ist nunmehr drittstärkste Fraktion. Dies wird heute bereits in der Reihenfolge der Mündlichen Anfragen, der gesetzten spontanen Fragen und der Prioritäten berücksichtigt werden.

Durch die aktualisierte d'Hondt-Berechnung hat sich die Besetzung in den Fachausschüssen mit 17 Mitgliedern verändert, indem ein Sitz von der Linksfraktion zugunsten der SPD-Fraktion übergegangen ist. Im Hauptausschuss mit 29 Mitgliedern ist ein Sitz für die Linksfraktion entfallen, für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist ein Sitz hinzugekommen.

Am 27. September 2009 fanden die Wahlen zum 17. Deutschen Bundestag statt. Im Namen des Hauses gratuliere ich zur Wahl!

Herrn Dr. Frank Steffel von der Fraktion der CDU – herzlichen Glückwunsch, gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Frau Elisabeth Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – auch Ihnen herzlichen Glückwunsch und gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Herrn Stefan Liebich von der Fraktion Die Linke – herzlichen Glückwunsch, gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Herrn Dr. Martin Lindner von der Fraktion der FDP – herzlichen Glückwunsch, gute Zusammenarbeit, Herr Dr. Lindner!

[Allgemeiner Beifall]

Sodann beglückwünsche ich Frau Abgeordnete Mari Weiß von der Linksfraktion zur Geburt der Tochter Alina sehr herzlich – alles Gute für Mutter und Kind und herzlichen Glückwunsch!

Ich habe noch Geschäftliches zu verkünden. Die Vorlage – zur Beschlussfassung – zum Gesetz über den Zugang zu digitalen Geodaten im Land Berlin – Geodatenzugangsgesetz Berlin, GeoZG Bln –, Drucksache 16/2550, überwiesen in der 51. Sitzung am 10. September 2009 federführend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung mit der Bitte um Behandlung im Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit soll nunmehr ausschließlich an den Ausschuss für Bauen und Wohnen unter Zuladung des Unterausschusses Datenschutz überwiesen werden. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann wird so verfahren.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zieht folgende zwei Anträge zurück: „Erzieherschlüssel an Schulen mit Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ verbessern“, Drucksache 16/0542, überwiesen in der 12. Sitzung am 24. Mai 2007 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie „Arbeit der Europaschulen stabilisieren – Aufstieg für Lehrkräfte ohne deutschen Pass und ohne deutsches Staatsexamen an den Europaschulen schaffen!“, Drucksache 16/1172, überwiesen in der 24. Sitzung am 14. Februar 2008 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Vereidigung des neuen Senatsmitglieds
Carola Bluhm**

Der Regierende Bürgermeister hat mitgeteilt, dass er heute Frau Carola Bluhm zur Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales ernannt hat. Gemäß § 3 Abs. 2 Satz 1 des Senatengesetzes werden die Mitglieder des Senats vor dem Abgeordnetenhaus vereidigt. Zur Vereidigung bitte ich Sie, Frau Bluhm, in die Mitte des Plenarsaals zu treten. Sie, meine Damen und Herren, bitte ich, sich von den Plätzen zu erheben.

[Frau Carola Bluhm kommt nach vorn. – Die Anwesenden erheben sich.]

Frau Bluhm! Die vom Regierenden Bürgermeister ernannten Mitglieder des Senats leisten vor dem Abgeordnetenhaus den vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses vorgeschprochenen Eid mit der Schwurformel: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“ oder „Ich schwöre es!“

Ich verlese nunmehr die Eidesformel:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch getreu der Verfassung und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dem Wohle des Volkes zu widmen.

Ich bitte Sie, Frau Bluhm, um die Schwurformel.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Ich schwöre es!

Präsident Walter Momper:

Ja, damit sind Sie im Amt! Herzlichen Glückwunsch, gute Zusammenarbeit zum Nutzen des Landes Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Wir unterbrechen die Sitzung für fünf Minuten, damit alle gratulieren können.

[Unterbrechung der Sitzung von 13.15 bis 13.20 Uhr]

Meine Damen und Herren! Wir setzen die Sitzung fort.

Präsident Walter Momper

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Schlussfolgerungen aus den Verfassungsgerichtsurteilen zu den Volksbegehren in Berlin“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Schulstrukturreform gerät aus dem Tritt: Schulzugang wieder völlig offen – faktisch keine zusätzlichen Lehrer – kein einheitlicher Start der Bezirke“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Landesverfassungsgericht stoppt rot-rote Ignoranz – Kitagesetz verabschieden und Konsortialverträge offenlegen!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofes: Rot-Rot muss Qualitätsverbesserungen in den Kitas endlich realisieren und darf den Bürgerwillen nicht länger ignorieren“.

Zur Begründung der Aktualität der Anträge rufe ich nun für die SPD-Fraktion den Kollegen Gaebler auf. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Urteile des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin vom 6. Oktober 2009 hatten konkret zwei Klagen zu Volksbegehren zur Grundlage. Im Ergebnis ist eine erste verfassungsrechtliche Bewertung der von allen Fraktionen eingebrachten Verfassungsänderung erfolgt, die wir am 18. Mai 2006 hier im Plenum beschlossen haben, die parallel zu den letzten Abgeordnetenhauswahlen in einer Volksabstimmung bestätigt wurde und die am 26. Oktober 2006 in Kraft getreten ist.

Mit dieser Verfassungsänderung haben wir damals weitreichende Vereinfachungen und Erweiterungen der direkten Demokratie auf den Weg gebracht. Das soll auch nicht infrage gestellt werden. Aber es ist heute Gelegenheit, Bilanz zu ziehen, inwieweit sich die von uns dort gemeinsam getragenen Änderungen bewährt haben, wie praktikabel sie sind und – auch vor dem Hintergrund dieser Gerichtsentscheidung –, was eventuell an weiteren Ergänzungen notwendig oder sinnvoll wäre.

Das betrifft zum einen das unverbindliche Volksbegehren. Wir haben damals den Weg für Volksbegehren geöffnet, die kein Gesetz zur Grundlage haben, sondern einfach eine Willenserklärung sind. Wir haben aus dem Verfassungsgerichtsurteil insbesondere die Haushaltswirksamkeit als Problem erkannt. Das hatten wir damals in den Beratungen auch schon, müssen es aber heute vielleicht noch einmal besprechen, wie wir künftig damit umgehen. Auch ein wichtiger Punkt ist die Prüfungsmöglichkeit durch den Senat, inwieweit ein Verstoß gegen die Verfassung oder höherrangiges Recht vorliegt.

Vier Fraktionen sind sich hier einig, dass dies heute im Mittelpunkt der Plenarsitzung in der Aktuellen Stunde stehen sollte, eine Fraktion leider nicht. Deshalb müssen wir diese etwas merkwürdige Runde machen, in der vier Fraktionen erklären, warum sie ein gemeinsames Thema haben und eine Fraktion davon abweicht, nämlich die Fraktion der CDU. Ich bedauere das. Ich bedauere das auch deshalb, weil die CDU, nachdem sie anfänglich den Veränderungen bei der direkten Demokratie skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, sich dann dem unter der Federführung des Kollegen Henkel, der inzwischen Fraktionsvorsitzender ist, angenähert hat und dort einen konstruktiven Einstieg in die Verhandlungen begonnen hat. Wir haben dort gemeinsam die Sachen auf den Weg gebracht, auch das gemeinsam abgewogen, was sinnvoll ist und wie weit wir gehen wollen. Leider hat dann der Kollege Pflüger von der CDU das als Instrument für blinden Populismus einer Opposition, der nichts einfällt, entdeckt. Und Herr Steuer will heute nicht über diese Fragen des Volksbegehrens, sondern wiederholt zum Thema Schule reden. An dem Sachverhalt, hat sich, Herr Steuer, aber in den letzten vier Wochen nichts geändert. Insofern können Sie zwar gerne hier Ihren üblichen Pflichtbeitrag ableisten, aber ich glaube, es ist sinnvoll, hier und heute über wichtige Fragen unserer Verfassung und des Verhältnisses von direkter und repräsentativer Demokratie zu sprechen, auch über die Inhalte der beiden verhandelten Volksbegehren und wie wir in Zukunft damit umgehen wollen.

Für uns als SPD-Fraktion bleibt die repräsentative Demokratie der Schwerpunkt der Gesetzgebung, unter anderem, weil nur hier der notwendige gesellschaftliche Interessenausgleich stattfinden kann. Die direkte Demokratie ergänzt dies. Das ist aktuell. Das ist relevant. Die Diskussion ist notwendig. Deswegen wollen wir sie heute hier führen und bitten um Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wochenlang – wir erinnern uns alle daran – hat Rot-Rot in Berlin geschachert, wie viel Prozent der Schulplätze nach sozialen Gesichtspunkten vergeben werden sollen, ob es eine Schülerlotterie geben, wie das Leistungsprinzip als Zugang zum Gymnasium ausgestaltet werden sollte, 50 Prozent, 25 Prozent, 30 Prozent – ein ständiges Hin und Her und eine totale Verunsicherung in Berlin. Das Gymnasium sollte so wie die Sekundarschule auch eine Schule für alle werden. Am Ende haben Sie sich auf 30 Prozent Schülerlotterie verständigt und haben dann erst gespürt, wie groß der Widerstand in dieser Stadt wird. Letztlich

Sascha Steuer

gab es sogar bei den Anhängern der SPD null Prozent Zustimmung für Ihrer Schülerlotterie. Wochenlang haben Sie uns hier erklärt, dass dieser Zugang der richtige sei und dass es gar nicht anders sein könne.

Wir haben den Widerstand dagegen in der Stadt mitorganisiert. Dann sind Sie unter dem Widerstand in der Stadt vor einigen Tagen zusammengebrochen.

[Christian Gaebler (SPD): Sind wir gar nicht!]

Und Frau Tesch hat im „Tagesspiegel“ offensichtlich abgesprochen lanciert,

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Nein!]

man werde abrücken davon, man werde jetzt zu einer anderen Regelung kommen, die sich doch am Leistungsprinzip orientiere; also alles wieder zurück auf null, eine ganz neue Zugangsregelung. Gleich sprang ihr der Bildungssenator bei, und auch die Linksfraktion hatte dagegen nichts auszusetzen.

Dann erleben wir jetzt wieder die Rolle rückwärts. Alles geht wieder zurück auf die Schülerlotterie. Die SPD-Fraktion hat die Bildungspolitik ihrer Partei abblitzen lassen, ein ständiges Hin und Her! Man weiß gar nicht, ob in der Koalition die eine Hand noch weiß, was die andere tut. Was wollen Sie überhaupt? – Ich kann Ihnen ganz deutlich sagen: Wir werden in dieser Stadt weiter den Widerstand gegen Ihre leistungsfeindliche Schülerlotterie organisieren. Und Sie werden dafür auch die Quittung bekommen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Offensichtlich geht es bei Ihnen nicht nur bei dem Zugang zu den Schulen wie in einer Lotterie zu, sondern Ihre ganze Politik ist dem Zufallsprinzip geschuldet. Jeden Tag wird eine neue Sau durchs Dorf getrieben. Gestern erklärte der Bildungssenator dazu im Hauptausschuss, er sei mit Basta-Politik noch nie in Verbindung gebracht worden. Das sei nicht sein Stil. – Aber genauso wie eine Basta-Politik falsch ist, ist es eben auch falsch, wie ein Blatt im Wind zu sein, Herr Zöllner. Man muss doch eine Linie haben. Sie haben keine Linie.

[Mieke Senftleben (FDP): Hat er nicht!
Weiß er nicht, was das ist!]

Man fragt sich mittlerweile, ob Sie dieser Funktion überhaupt gewachsen sind. Sie führen Ihr Ressort nicht, Sie sind nur Briefträger der Koalition.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Mit diesem Hin und Her haben Sie Ihre eigene Reform schon diskreditiert, bevor sie überhaupt begonnen hat.

Ein zweiter Punkt, der heute ganz aktuell ist: Noch Anfang dieses Jahres haben Sie der Stadt versprochen, eine Schulstrukturereform werde es mit Ihnen nur geben, wenn es dafür zusätzliche Lehrer gebe. – Und alle haben das als pädagogische Verbesserung für jeden einzelnen Schüler an den künftigen Sekundarschulen verstanden. Dann legen Sie dem Hauptausschuss vor einer Woche ein Pa-

pier vor, in dem steht, dass Sie von heute 20 880 Lehrern die Lehrerzahl bis auf 20 505 im Jahr 2015 absenken. Das sind gut 300 Lehrer weniger! Das ist das Ergebnis Ihrer Politik: keine zusätzlichen Lehrer, weniger Lehrer. Das ist am Ende dabei herausgekommen. Das ist Wortbruch, Herr Senator!

[Beifall bei der CDU]

Noch ein dritter Punkt ist heute aktuell. Es ist mittlerweile klar, dass die Bezirke bei der Umsetzung der Schulstrukturereform völlig uneinheitlich vorgehen werden. Es gibt die sozialdemokratischen Musterknaben, die ein Papier vorlegen, das sie am grünen Tisch des Bezirksamts geschrieben haben, sagen, die Schule geht mit der zusammen, die schließen wir mal, und mit den Schulen ist darüber kein Wort gesprochen worden.

[Christian Gaebler (SPD): Und die CDU-Stadträte?]

Wer es ernst meint, macht es so wie die Kollegen in Hamburg, die den Schulen Zeit gegeben haben, die gesagt haben, setzt euch zusammen, findet Kooperationen und überlegt, welche Schwerpunkte ihr setzen wollt. Aber dann kann man die Reform auch erst im Jahr 2011 umsetzen und nicht übers Knie brechen. – Es ist doch ein Wahnsinn, dass wir im Jahr 2010 gleichzeitig Haupt- und Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien und Sekundarschulen haben werden und sich in diesem Bildungssystem niemand mehr zurechtfindet. Weichen Sie davon ab, die Reform übers Knie zu brechen! Geben Sie Zeit für Kooperationen! Reden Sie mit den Schulen, und kommen Sie dazu, die Reform in einem Schritt, nämlich 2011, umzusetzen! Haben Sie keine Angst vor dem Wahljahr, es wird sonst noch viel schlimmer im Wahljahr werden. Es wird ein riesiges Chaos in dieser Stadt geben, das werden Sie 2011 auch zu spüren bekommen.

[Beifall bei der CDU]

Wir appellieren an Sie: Machen Sie die Berliner Schülerinnen und Schüler nicht zu Versuchskaninchen Ihrer Zufallspolitik, Ihres Chaos. Die Stadt hat so eine Lotterie, solch einen Wortbruch und solch ein Durcheinander nicht verdient. Dafür ist die Reform zu wichtig. Wir appellieren an Sie, seriös vorzugehen, die Reform nicht über das Knie zu brechen, einen Bildungskonsens zu finden, um das Beste für alle Schülerinnen und Schüler dieser Stadt zu erreichen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Nun hat für Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das waren deutliche Worte, die das Landesverfassungsgericht gefunden hat. Ich glaube, deutlicher kann ein

Volker Ratzmann

Verfassungsgericht einer Regierung kaum sagen: Ihr misstraut dem eigenen Volk, ihr mauschelt und seid intransparent. Deshalb kassieren wir diese Entscheidung, mit der ihr versucht habt, die Volksentscheide zu unterbinden. – Das war eine mutige Entscheidung und ein guter Tag für die Demokratie hier im Land.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es hat mittlerweile Methode, dass von diesem ach so linken, ach so demokratischen, ach so volksnahen und sozialen Senat immer mit großen Worten Reformen angekündigt, manchmal sogar auf ein Stück Papier geschrieben werden, dann aber die kleinen Wadenbeißer, die Besserwisser, die Technokraten

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Die Ratzmänner!]

kommen, die in der Praxis alles wieder zurückdrehen und mit Tricksereien à la „Ach so war das nicht gemeint“ die Rolle rückwärts antreten. Das haben Sie beim Thema Wasser so gemacht. In Ihrem Koalitionsvertrag steht etwas von Rekommunalisierung – dass ich nicht lache! –, das haben Sie bei der Auslegung des Anwendungstarifvertrags gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes gemacht – denen haben Sie versprochen, wir reden mit euch, wenn es Tariferhöhungen im Bund gibt –, nichts haben Sie gemacht, Sie haben das Gespräch verweigert – und das haben Sie jetzt auch wieder mit den Volksbegehren versucht.

Dieses Haus hat 2006 einstimmig die Verfassung geändert, oder – um es mit den Worten des Verfassungsgerichts zu sagen:

Der verfassungsändernde Gesetzgeber hat damit zu erkennen gegeben, dass er dem Volk im Hinblick auf die verantwortungsvolle Handhabung direktdemokratischer Berechtigung gesteigertes Vertrauen entgegenbringt.

Der Gesetzgeber ja, die Regierung nein – und die Regierungsfractionen haben das gebilligt. Dieses Urteil trifft deshalb auch Sie, meine Damen und Herren von den Koalitionsfractionen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Jetzt wollen Sie mit Krokodilstränen in den Augen technokratisch darüber reden, welche Schlüsse aus diesem Urteil zu ziehen sind. Ich habe Herrn Gaebler sehr genau zugehört, als er ausgeführt hat, man müsse jetzt die Frage klären, was mit dem Haushaltsbezug sei. – Nein, das muss man nicht mehr klären, das ist klar, dazu hat das Verfassungsgericht eindeutig Stellung genommen: Nur der Eingriff in das Haushaltsgesetz selbst ist ausgeschlossen, alles andere ist möglich. Das, bitte schön, haben Sie zu respektieren.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen auch, welche Schlussfolgerungen Sie aus dem Urteil zu ziehen haben: Sagen Sie der Bevölkerung, was in den Wasserverträgen steht – die müssen nämlich die Wassergebühren zahlen, die darauf zurückgehen. – Frau Junge Reyer! Legen Sie endlich den S-Bahn-Vertrag ungeschwärzt auf den Tisch! Wir haben ein Schreiben geschickt und Sie unter Fristsetzung aufgefordert, dies zu tun. Die Frist ist abgelaufen. Deshalb sagen ich Ihnen: Entweder der Vertrag kommt, oder die Klage kommt. Das garantiere ich Ihnen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Legen Sie ein Gesetz vor, in dem die Bedingungen geregelt sind, wie im Kernbereich öffentlicher Daseinsvorsorge, die auch privatrechtlich ausgestaltet sein können, Transparenz hergestellt wird. Das sind die Schlussfolgerungen, die man aus diesen beiden Urteilen ziehen muss. Es muss endlich gehandelt werden. Gehen Sie das Problem der Qualität in den Kitas an. Wir haben einen Gesetzentwurf dazu auf den Tisch gelegt. Sie müssen nur Handeln – statt nur technokratisch zu diskutieren, statt immer nur anzukündigen. Wir können es uns in Berlin nicht leisten, die Zeit mit einer Regierung zu verträdeln, die sich auf das Fabulieren beschränkt und nichts umsetzt. Dafür ist die Lage in der Stadt zu ernst.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie, meine roten Damen und Herren, haben den Bezug zu der Stadt verloren. Auch diese Lehre müssen wir aus den Urteilen ziehen. Handeln und nicht mehr ankündigen, das muss jetzt geschehen. Deshalb wollen wir über die Volksbegehren zum Wasser und zur Kita reden, deshalb haben wir unseren Antrag zur Aktuellen Stunde so formuliert. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die FDP-Fraktion spricht nunmehr der Kollege Czaja. – Bitte schön, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich stimme Ihnen zu, dass wir heute eine Runde drehen, bin aber gleichzeitig sehr froh, dass wir die Runde drehen können, um die Aktualität herausarbeiten zu können.

Nach dem Urteil des Landesverfassungsgerichts ist es notwendig, in diesem Haus nicht nur über die von Ihnen bereits erwähnten Rechtsfragen und juristischen Spitzfindigkeiten zu sprechen, sondern die zentrale Frage nach der Zukunft der Kleinsten zu stellen, die nach der Qualitätsverbesserung in den Kitas im Sinne eines klaren Bürgerwillens.

[Beifall bei der FDP]

Sebastian Czaja

Wir wollen Sie gemeinsam antreiben, die rot-rote Koalition in die Verantwortung nehmen und deutlich machen, dass es enormen Handlungsbedarf gibt. Wir wollen heute darüber reden, welchen Stellenwert die Interessen der Eltern bei Rot-Rot überhaupt haben, wenn es der Senat auf der einen Seite begrüßen würde, wenn in den Haushaltsberatungen mehr Geld für Personal gefunden würde, er auf der anderen Seite aber nicht danach sucht und deshalb kein Lösungsangebot unterbreitet. Wir müssen uns dieses wichtigen Themas annehmen, damit die Bürgerinnen und Bürger nicht weiterhin an der Nase herumgeführt und von den Linken für dumm verkauft werden im Sinne von Erklärungen des Inhalts: Die Linke kritisiert Rot-Rot. – Dies ist keine Lösung. Auch die Kritik der Linken hilft nicht weiter, um die Probleme in den Kitas zu lösen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das Gegenteil ist der Fall. Der Lösungsansatz heißt aus Ihrer Sicht womöglich Neuverschuldung. Wer jedoch den Haushalt neu belastet, erhebt indirekt Kitabeiträge, weil genau dieselbe Generation diese Schulden zurückzahlen darf.

Kommen Sie in der Realität an und akzeptieren Sie, dass die Familien in der Stadt nicht nach Ihren Vorstellungen glücklich und denkfaul leben, sondern dass sie glücklich und bürgerlich engagiert leben! Hören Sie auf, uns in den Ausschüssen an der Nase herumzuführen! Geben Sie Antworten darauf, weshalb das 2006 beschlossene Bildungsprogramm für die Berliner Kitas ohne Personal nur noch den Wert von lediglich 120 Seiten bedrucktem Papier hat! Erklären Sie den Eltern, weshalb Sie freiwillig auf 38 Millionen Euro jährlich verzichten und diese nicht in die Bildungsqualität investieren, sondern stattdessen Ihrem Traum einer Kita Rote-Sonne-vorwärts hinterherjagen!

[Lars Oberg (SPD): Was?]

Wer das eigene versprochene Stufenprogramm wegen ideologischer Wahlversprechen schuldig bleibt, sollte sich heute in der Aktuellen Stunde erst recht durch die Opposition die kostenlose Nachhilfestunde geben lassen und lernen, wie frühkindliche Bildung tatsächlich realisiert und umgesetzt werden kann.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Umso erfreulicher ist es deshalb aus unsere Sicht, welches Verständnis Bildungssenator Zöllner am 23. September 2009 in der „Morgenpost“ zum Ausdruck gebracht hat, das aber leider bis heute folgenlos geblieben ist. Dies vielleicht deshalb, weil Sie akzeptieren mussten, dass das emotionale Zentrum dieser Koalition irgendwo zwischen Herrn Wowereit und Herrn Lederer stattfindet. Seien Sie also wieder Senator! Seien Sie der Senator, der in Rheinland-Pfalz Profil gewonnen hat, seien Sie nicht Trittbrett für Wowereits bundespolitische Interessen, bei denen Berlin nur noch einen geringen Stellenwert einnimmt! Seien Sie ein Senator, der sich nicht in die außerparlamentarische Bewegung drängt und an die Spitze von

Volksbegehren stellt! Seien Sie Senator in diesem Senat, treiben Sie Ihre Kollegen dazu an, die Qualität in den Berliner Kitas wieder zu verbessern!

[Beifall bei der FDP]

Weil es um unsere Stadt, unsere Kitas, die Eltern und die Anliegen der Kleinsten geht, sind wir der Auffassung, dass es heute richtig ist, nicht die juristischen Spitzfindigkeiten in den Vordergrund zu stellen, sondern die Herausforderung, die solch ein Urteil mit sich bringt, auch tatsächlich zu diskutieren. Einen aktuellen Anlass haben wir allemal, mit dem Urteil müsste er Sie eingeholt haben. Reden Sie mit uns darüber, wie wir nach dem Urteil Qualitätsverbesserungen in den Kitas realisieren können und dabei den Bürgerwillen nicht ignorieren!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die beiden Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Die Grünen enthalten sich. Dann ist das so beschlossen. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich weise Sie auf die Konsensliste und das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Wenn das im Einzelfall nicht der Fall sein sollte, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Senatsmitglieder sind wie folgt entschuldigt: Senatorin Lompscher ist abwesend ab ca. 16.30 Uhr, um der Verbraucherschutzministerkonferenz 2009 in Berlin vorzusitzen. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 17.00 Uhr abwesend sein, um dem World Health Summit zum Auftakt der Feierlichkeiten anlässlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Charité beizuwohnen. Frau Senatorin Lompscher hat mitgeteilt, dass sie bereits eine Stunde früher als im Ältestenrat mitgeteilt die Sitzung verlassen muss, um die Teilnehmer der Länderkonferenz als Vorsitzende in Berlin zu begrüßen. Im Ältestenrat, Herr Regierender Bürgermeister, ist darum gebeten worden, dass Sie, wenn es geht, nach dem Termin in der Charité zu uns in die Plenarsitzung zurückkehren – wenn es zeitlich Sinn macht.

Dann kommen wir zur

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Ich werde die Fragen 4 und 6 zum Thema Ausbildungssituation zusammenfassen. Die Frage Nr. 2 des Kollegen Brauner von der CDU-Fraktion ist zurückgezogen

Präsident Walter Momper

worden. An dieser Stelle wird die Frage Nr. 12 der Abgeordneten Kroll von der CDU-Fraktion vorgezogen.

Es beginnt Frau Radziwill mit einer Frage zu dem Thema

Der Winter steht bevor: Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Bluhm! Ich gratuliere Ihnen zum neuen Amt, wünsche Ihnen ein glückliches Händchen und freue mich, Ihnen die erste Mündliche Anfrage stellen zu können.

Ich frage den Senat:

1. Welche Angebote hält der Senat in der kalten Jahreszeit für wohnungslose Menschen bereit?
2. Betrachtet der Senat das Angebot angesichts der Erfahrungen der letzten Jahre als ausreichend?

Präsident Walter Momper:

Frau Bluhm, bitte schön! Welch neue Rolle! Sie haben das Wort.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Nach unserem derzeitigen Erkenntnisstand wird sich die Angebotsstruktur, die regionale Verteilung der Angebote über die Stadt, die Vielfalt der Angebote und die Informations- und Vernetzungsmöglichkeit auf dem Vorjahresniveau bewegen, was auch von Experten als insgesamt adäquates und bedarfsgerechtes Angebot betrachtet wurde und wird. In der Zuständigkeit der Bezirke für die Kältehilfe stehen wohnungslosen, auf der Straße lebenden Menschen Notübernachtungen und Tagesaufenthalte zur Verfügung. Diese Angebote starten jedes Jahr zwischen dem 1. November und dem 1. Dezember.

Im letzten Jahr umfasste das Angebot 14 Notübernachtungen mit ca. 250 Plätzen, 11 Nachtcafés mit ca. 490 Plätzen und 70 Übernachtungsmöglichkeiten, 28 Einrichtungen mit Tagesaufenthalten und ca. 13 Suppenküchen. Den Hilfesuchenden stehen ganzjährig und täglich Notübernachtungen in der Franklinstraße in Charlottenburg mit 72 Plätzen sowie Notübernachtungen für Frauen in der Tieckstraße in Berlin-Mitte zur Verfügung. Die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales wird wieder über den Ligavertrag Soziales das Kältetelefon schalten sowie die jährliche Angebotsübersicht in Form einer Internetpräsenz für den Winter 2009/2010 veröffentlichen. Das Kältetelefon dient jeden Abend zwischen 19 und 23 Uhr dazu, Nachfragen von auf der Straße lebenden Menschen und die Angebote zu koordinieren. Darüber

hinaus gibt es den Kältebus des Vereins Berliner Stadtmission, der wohnungslosen Menschen die Fahrt zur Notübernachtung und Nachtcafés ermöglicht. Da das aber noch der Stand ist, weil die Vorbereitungen auf Hochtouren laufen: Wenn die betroffenen Abgeordneten noch mehr die Aktualität dieses Jahres und neue Angebote, die eventuell hinzukommen, interessieren, empfehle ich, voraussichtlich am 29. Oktober, die Pressekonferenz der Wohlfahrtsverbände, die sich genau diesem Thema widmet.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann kommt die Frage Nr. 12 der Abgeordneten Kroll zum Thema

100 Jahre Vivantes Klinikum Neukölln – Hubschrauberlandeplatz in Sicht?

– Bitte schön, Frau Kroll!

Marion Kroll (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Ist beabsichtigt, auf dem Gelände des Vivantes-Klinikums Neukölln den vorhandenen Hubschrauberlandeplatz für Notfalleinsätze und Verlegungstransporte so umzubauen, dass er den luftfahrtrechtlichen Bestimmungen entspricht, damit dieser Standort auch künftig für solche Transporte wieder angefliegen werden kann?
2. Inwieweit unterstützt der Senat das Anliegen des Klinikums, insbesondere vor dem Hintergrund der Nähe und der baldigen Inbetriebnahme des Flughafens BBI in Schönefeld und der erforderlichen Vorsorge bei entsprechenden Notfalleinsätzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kroll! – Senatorin Lompscher hat das Wort.

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kroll! Zu Ihrer Frage 1: Die Planung von Vivantes sieht vor, die vorhandenen Landeflächen am Standort Neukölln zu optimieren. Das deckt sich mit den Vorstellungen des Senats, an Unfallschwerpunktkrankenhäusern, zukünftig Notfallzentren genannt, solche Landeplätze vorzusehen. Das ist auch in dem Entwurf des Krankenhausplans 2010 so geplant. Über die Anpassungsnotwendigkeiten seitens des Luftfahrtsrechts, auch am Standort Neukölln, bestehen Kontakte zur zuständigen Luft-

Senatorin Katrin Lompscher

fahrtbehörde. Es müssen allerdings auch noch bundesweite Abstimmungen berücksichtigt werden.

Zu Ihrer Frage 2: Selbstverständlich unterstützt der Senat grundsätzlich solche Planungen. Ein direkter Zusammenhang mit der Inbetriebnahme des Flughafens BBI in Schönefeld besteht allerdings nicht. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass im Notfall der Pilot oder die Pilotin eines Rettungshubschraubers aktuell und auch weiterhin das Recht haben, am Klinikum Neukölln zu landen. Zusätzlich stehen in Berlin in kurzer Flugzeit am Unfallkrankenhaus Berlin in Marzahn, am Helios-Klinikum Buch und an der Charité, Campus Benjamin Franklin, genehmigte Landeplätze rund um die Uhr zur Verfügung. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen zur Frage Nr. 3 des Kollegen Ziller von den Grünen zum Thema

Neuausschreibung QM-Verträge vorbei an den Betroffenen?

– Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie und wann werden die Bürger/innen aus den QM-Gebieten und wie und wann werden die Bezirksverordnetenversammlungen in die Entscheidung über die Vergabe der neuen QM-Verträge eingebunden?
2. Wie viele Träger haben sich für mehr als ein Gebiet beworben, und wann wird die endgültige Entscheidung über die ausgewählten Träger getroffen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für den Senat antwortet Frau Junge-Reyer. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ziller! Bei den Ausschreibungen für die Gebietsbeauftragten der 34 Quartiersmanagementgebiete handelt es sich um öffentliche Aufträge. Diese sind im Rahmen eines förmlichen Vergabeverfahrens, eines VOF-Verfahrens, durchzuführen. Die Angebote der Bieterinnen und Bieter werden nach verschiedenen Kriterien bewertet. Dabei werden die Bezirksämter einbezogen. Die entsprechenden Kriterien sind z. B. die Erfahrungen und Kenntnisse, die fachliche Eignung des Personals, die Vorstellungen für die Gebietsentwicklung, die dargelegt werden müssen, und die Wirtschaftlichkeit des Angebots.

Ihre Frage 2 war mir in einer leicht variierten Fassung übermittelt worden. Deshalb will ich versuchen, Ihre mündliche Fragestellung hier zu interpretieren. Ich muss Sie darauf hinweisen, dass die Vergabeverfahren voraussichtlich erst Anfang November beendet sein werden. Das heißt, wir befinden uns in den laufenden Verfahren und in der laufenden Abstimmung mit den Bezirksämtern. Deshalb kann und darf ich Ihnen jetzt nicht sagen, wie viele sich jeweils wo und an welcher Stelle beworben haben. Dies würde im Rahmen eines Vergabeverfahrens die Geheimhaltungspflicht ein bisschen überschreiten und übersteigen. Die Bezirksämter werden selbstverständlich die Bezirksverordnetenversammlungen informieren. Dies ist aber Aufgabe des jeweils zuständigen Mitglieds des Bezirksamts.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage erst mal vorrangig von Herrn Ziller. – Bitte schön!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank! – Wie bewerten Sie die Entwicklung, dass einzelne größere Träger immer mehr Gebiete übernehmen, und wie wollen Sie dem Vertrauensverlust der Bürgerinnen und Bürger nachgehen, die das Gefühl haben, zumindest bei der Entscheidung in den Quartieren übergangen zu werden, und die sich zumindest bei mir durchaus beschweren, dass sie in diese Entscheidung nicht eingebunden werden? Und sehen Sie nicht eine Möglichkeit, die Verfahren so zu wählen, dass man das aufgebauete Vertrauen ja gerade in den wichtigen Gebieten für diese Stadt nicht leichtfertig verspielt?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Möglicherweise tritt ein einzelner Bürger oder eine Gruppe an Sie heran, die bestimmte Wünsche und Vorstellungen hat. Dass es eine grundsätzliche Kritik an dem Auswahlverfahren gibt, kann ich Ihnen nicht bestätigen. Es gibt vielleicht gelegentlich Unzufriedenheiten bei denjenigen, die in einem Auswahlverfahren nicht berücksichtigt worden sind. Dazu muss Ihnen allerdings sagen, dass es inzwischen Träger gibt, die in außerordentlicher Weise in Berlin schon durch ihre Tätigkeit Erfahrungen und Kompetenzen erworben haben. Ich halte es für richtig, auf solche Erfahrungen und Kompetenzen zurückzugreifen, mache dies aber nicht vom Grundsatz her, also eine frühere Tätigkeit, zur Voraussetzung für die weitere Vergabe. Es müssen auch neue Träger, die z. B. in einem Kiez eine besondere Beziehung haben, die Möglichkeit haben, in einem solchen Verfahren zu gewinnen. Ich bin sicher, dass sich da der eine oder die andere auch durchsetzt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt eine Nachfrage vom Kollegen Buchholz, dann hat er auch das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Angesichts des Vorwurfs des Kollegen Ziller, dass es an den Betroffenen vorbeigehen sollte, den ich nicht nachvollziehen durch neue Büros frischer Wind in einzelne Quartiere gebracht wird und dass insgesamt die Arbeit der Quartiersmanager in den Bezirken nicht bloß die Quartiere aktiviert, die Menschen praktisch wieder mitnimmt, sich für ihr Quartier zu interessieren, sondern auch insgesamt wichtige Impulse für die Stadtentwicklung gibt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Ich darf Ihnen versichern, dass es gerade diese Erfahrungen sind, die wir übrigens auch bei der Installation neuer Quartiersmanagementgebiete gemacht haben, die dazu führen, dass sich Bürgerinnen und Bürger angesprochen fühlen, ja dass sie sich beteiligt fühlen. Zu wissen, wer in der Nachbarschaft ein bewährter Träger von sozialer Arbeit oder ein bewährter Träger der Organisation von Stadterneuerungs- und Sanierungsmaßnahmen ist, das ist oft ein Wissen, das in einer Nachbarschaft tief verankert ist. Diese Beziehungen, die dort sind, führen sehr häufig dazu, dass Träger von Bürgerinnen und Bürgern unterstützt und getragen werden. Ich begrüße das ausdrücklich. Eine solche Beteiligung der Nachbarschaft, der Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren, ist erwünscht. Ich gehe davon aus, dass gerade ein Bezirksamt, das diesen Kontakt unmittelbar vor Ort hat, das in den Entscheidungsprozess ja einbezogen ist, eine ganz herausragende und entscheidende Rolle spielt, eine Rolle, die ich sehr unterstütze.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 4 der Frau Kollegin Dr. Barth von der Linksfraktion zum Thema

Aktuelle Bilanz des begonnenen Ausbildungsjahres

Das wird dann mit der Frage Nr. 6 der Kollegin Müller verbunden. – Bitte, Frau Barth, Sie haben das Wort!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele junge Menschen sind zum jetzigen Zeitpunkt noch auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz, und wie schätzt der Senat ihre Chancen ein, in den nächsten Tagen und Wochen noch eine Ausbildung beginnen zu können?
2. Welche Maßnahmen hat der Senat mit Beginn des neuen Ausbildungsjahres eingeleitet, um junge Menschen bei der Suche nach einer Ausbildung zu unterstützen, und wie ordnet sich hier die im Entwurf des Haushaltsplans 2010/2011 vorgenommene Kürzung bei den Ausbildungsmitteln ein?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Barth!

Jetzt kommt Frau Müller mit einer Mündlichen Anfrage zum Thema

Haben alle Jugendlichen die Chance auf einen Ausbildungsplatz?**Christa Müller (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Herren und Damen! Auch ich habe eine Frage zur Ausbildungssituation in Berlin und frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die aktuelle Entwicklung des Ausbildungsmarktes in Berlin?
2. Welche Alternativen bietet das Land Berlin den Jugendlichen, die bisher keinen betrieblichen Ausbildungsplatz gefunden haben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt kommt der Senat in Person von Frau Bluhm. – Bitte schön, Frau Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete Barth und Müller! Die Vermittlung von Jugendlichen in Ausbildung ist bis zum heutigen Tag nicht abgeschlossen. Sie wissen sicher, die Nachvermittlungaktionen der Agenturen für Arbeit gemeinsam mit den Kammern laufen noch bis November und werden übrigens in der nächsten Woche beginnen. Dennoch möchte ich eine erste Einschätzung geben, und zwar eine positive. Wir werden in diesem Jahr mit hoher Wahrscheinlichkeit eine positive Bilanz ziehen können. Das ergibt sich aus aktuellen Äußerungen der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg, der IHK und der Handwerkskammer. So stelle beispielsweise die IHK fest, sie sei optimistisch, auch 2010 wieder allen ausbildungswilligen und -fähigen Jugendlichen ein Angebot unterbreiten zu können. Und von der Handwerkskammer wissen wir, dass die Berliner Handwerksbetriebe ihre Ausbildungsleistung

Senatorin Carola Bluhm

in diesem Jahr gegenüber dem Vorjahr trotz der Finanzkrise nochmals gesteigert haben. Alle Seiten bekunden, dass es noch freie Ausbildungsplätze gibt. An dieser Stelle will ich den Unternehmen und der Handwerkskammer ganz herzlich für ihr Engagement danken, denn wir haben es hier oft und lange diskutiert, das ist eine Verantwortung, die tatsächlich bei den Unternehmen und Handwerksbetrieben liegt, und diese Verantwortung wird in Berlin auch sehr vorbildlich wahrgenommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Unternehmen haben erkannt, dass die Ausbildung junger Menschen der beste Weg ist, diese Fachkräfte für morgen zu sichern. Sie haben die Krise als Chance begriffen. Das muss man würdigen. Wir werden in Berlin in diesem Jahr jedem Ausbildungssuchenden eine Alternative anbieten. Und dazu noch ein wenig Statistik: Bei den Arbeitsagenturen in Berlin meldeten sich 20 843 Ausbildungsplatzbewerber. Das waren 6 886, also 25,1 Prozent weniger als vor einem Jahr. Ende September waren bei den Arbeitsagenturen in Berlin noch 1 563 Jugendliche ohne Ausbildungsplatz gemeldet. Das waren immerhin 863 weniger als vor einem Jahr. Zum gleichen Zeitpunkt gab es bei den Arbeitsagenturen noch 283 unbesetzte Ausbildungsstellen. Hierzu kommen noch 500 unbesetzte Ausbildungsplätze, die das Land Berlin bereitstellt. Wenn wir nun aber berücksichtigen, dass die Einschaltquote der Bundesagentur nur 50 Prozent beträgt, also 50 Prozent von Ausbildungsabschlüssen zwischen Unternehmen und Ausbildungssuchenden ohne die Einschaltung der Bundesagentur stattfinden, ist das erst mal eine beruhigende Zahl, wenn wir auch die Erfahrungen der letzten Jahre mit hinzuwerten. Ich möchte trotzdem an dieser Stelle noch einmal allen Jugendlichen, die noch keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, sagen: Bitte melden Sie sich! Bitte meldet euch! Euch kann geholfen werden. Und wir wollen das auch tun.

Zu 2: Ausbildung ist nach Auffassung des Senats in erster Linie Aufgabe der Unternehmen. Wie ich bereits ausgeführt habe, nehmen die Berliner Betriebe diese Aufgabe sehr ernst und haben den Anteil der betrieblichen Ausbildung in den letzten Jahren deutlich gesteigert. Zum anderen findet auch in der Ausbildung in den Gesundheitsberufen eine kleine Steigerung statt, weil auch in diesem Bereich Ausbildung stattfindet, derzeit etwa für 2 200 Auszubildende, die ihre Ausbildung neu beginnen. Hinzu kommt der öffentliche Dienst. Hier gibt es eine sehr löbliche und hervorhebenswerte Entwicklung. Die Zahlen des vergangenen Jahres zeigen eine deutliche Steigerung von, ich glaube, 695 auf 993 Ausbildungsplätzen in diesem Bereich. Nicht zu vergessen sind die 5 000 Plätze der vollschulischen Ausbildung. Insgesamt gab es also 30 000 neue Auszubildende, denen 28 000 Schulabgängerinnen und Schulabgängern gegenüberstehen. Das heißt, die öffentliche Förderung muss mit Augenmaß betrieben werden und auf die jeweilige Zielgruppe ausgerichtet sein.

So wissen wir, dass es viele unterschiedliche Initiativen in vielen Bereichen gibt, Jugendliche zu einer Ausbildung

hinzuführen, und dass diese Träger eine außerordentlich gute und wichtige Arbeit leisten. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass darüber hinaus für Ausbildung die Bundesagentur zuständig ist und sich dort darüber hinaus erhebliche Mittel befinden, so wie auch die bedarfsgerechte Ausstattung nach dem SGB III für sozial benachteiligte Jugendliche aus diesem Topf bezahlt wird.

Ich könnte Ihnen noch sehr viel mehr Zahlen vortragen, aber lassen Sie mich resümieren, dass es für 2009, nachdem mit dem Konjunkturpaket II noch einmal 500 zusätzliche Ausbildungsplätze im Bund-Länder-Programm aufgestockt worden sind, nachdem die Schülerzahlen kontinuierlich um etwa 1 000 zurückgehen, nachdem im SGB III noch einmal ausdrücklich für sozial benachteiligte Jugendliche gefördert wird und der öffentliche Dienst seine Ausbildungsleistungen gesteigert hat – wie die Zahlen des letzten Jahres zeigen –, eine durchaus beruhigende Entwicklung gibt. Die Nachvermittlungsaktivitäten der Kammern und der Agenturen für Arbeit habe ich bereits genannt – insofern sind wir auf einem guten Weg, müssen aber an dieser Stelle intensiv weiterarbeiten, was die kommenden Jahre betrifft.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es die Nachfrage der Kollegin Barth. – Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Danke schön für Ihre erste Antwort! Ich habe eine Nachfrage: Wie bewerten Sie die Absicht, Duales Lernen als Regelangebot in die Integrierte Sekundarschule einzuführen, vor allen Dingen im Hinblick darauf, die von Wirtschaft und Handwerk oft beklagte Ausbildungsreife junger Menschen zu verbessern?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich finde dieses Element der neuen Schulstrukturreform ein sehr wichtiges, ein sehr gutes, weil es tatsächlich das Duale Lernen insbesondere in der Sekundarschule fest verankert und an dieser Stelle Berufsvorbereitung und Hinführung auf eine berufliche Tätigkeit sowohl den Schulen und den zukünftigen Betrieben als auch den Jugendlichen sehr stark ans Herz legt und weil wir wissen, dass Jugendliche mit einem nicht so hervorragenden Schulabschluss, aber mit der Kenntnis der betrieblichen Praxis von Ausbildungsunternehmen dann auch gern genommen werden.

Senatorin Carola Bluhm

Dieses Element der Schulstruktur finde ich ein sehr produktives, sehr positives. Wenn sich dann jetzt auch noch die Initiative zur kulturellen Öffnung des öffentlichen Dienstes an dieser Stelle andockt – Berlin braucht die Schulen –, dann ist das eine sehr runde Sache, die das Duale Lernen in der Schule mit der Berufsfähigkeit und der Passfähigkeit und Motivation, eine Ausbildung dann auch aufzunehmen, verbindet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit Frau Kollegin Müller und einer Nachfrage. – Bitte schön, Frau Müller!

Christa Müller (SPD):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Meine Frage richtet sich auf die Problematik der Altbewerber und Altbewerberinnen, die oft Defizite in der Ausbildungsreife haben. Ist besonders an diese Klientel gedacht worden oder bleibt es bei der Aufforderung: „Bitte meldet euch!“?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Über die Zahl der Altbewerberinnen und Altbewerber – das habe ich nachgelesen – wird im Abgeordnetenhaus gestritten. Ich gehe davon aus, dass bei den 1 563 noch unversorgten Jugendlichen die Zahl der Altbewerber integriert ist. Ich weiß aber wohl, dass es vollschulische Angebote gibt, dass es Angebote für eine berufsqualifizierende, auf den Beruf hinführende Ausbildung gibt. Sehr wohl weiß ich als ehemalige Arbeitsmarktpolitikerin von der Notwendigkeit des Programms MDQM I und II, das der Senat in den Haushaltsberatungen auch noch einmal aufgestockt hat, damit die Laufzeit weitergehen kann. Es gibt auch noch das von mir bereits erwähnte Programm der Agentur für Arbeit, und dann gibt es noch viele Programme, die Ausbildungsreife von Jugendlichen herstellen, die ich jedoch erst noch kennenlernen werde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 5 des Kollegen Gersch von der Fraktion der FDP über

Feldversuch an Schwangeren bei der H1N1-Impfung?

– Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Kann der Senat bei Schwangeren und Kindern die Unbedenklichkeit der H1N1-Impfstoffe gewährleisten, die einen für diese Personengruppen nicht getesteten Wirkverstärker und einen quecksilberhaltigen Konservierungsstoff enthalten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Gesundheitsministerin Frau Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gersch! Die Senatsgesundheitsverwaltung arbeitet derzeit mit allen Verantwortlichen im Berliner Gesundheitswesen sehr intensiv daran, das Impfkonzzept für Berlin fertigzustellen. Ich gehe davon aus, dass wir es in der kommenden Woche öffentlich vorstellen werden und es rechtzeitig zum Start der Impfungen vorliegen wird. Bei diesem Impfkonzzept stützen wir uns selbstverständlich auf die Empfehlungen und Vorbereitungen der auf Bundesebene dafür zuständigen Institutionen.

Es ist verständlich, dass ein großes Informationsbedürfnis zum Thema Impfungen existiert – bei der Bevölkerung, bei Ärztinnen und Ärzten, auch im politischen Raum, wie ich an den von Ihnen gestellten Anfragen feststellen konnte. Wie schon in den Antworten auf diese Anfragen ausgeführt, wird sich die Impfung gegen Influenza H1N1 in Berlin so wie in allen anderen Bundesländern auch an den Empfehlungen der Ständigen Impfkommision der Bundesrepublik orientieren. Diese ist veröffentlicht worden, nachlesbar in den Mitteilungen des Robert-Koch-Instituts, und die Ständigen Impfkommision führt zu Ihrer Frage bezogen auf Schwangere Folgendes aus:

Für Schwangere liegen jedoch bislang keine Daten zur Sicherheit der adjuvantierten pandemischen Impfstoffe vor, sodass diese bis zum Vorliegen weiterer Daten mit nicht adjuvantierten Spaltimpfstoffen geimpft werden sollten, die prinzipiell mit den saisonalen Grippeimpfstoffen vergleichbar sind.

In diesem Zusammenhang weise ich ausdrücklich darauf hin, dass der von der Firma Baxter vertriebene Impfstoff gegen H1N1 kein Spaltimpfstoff ist und deshalb nicht für die Anwendung bei Schwangeren gemäß der Stiko-Empfehlung geeignet ist. Ich weise deshalb darauf hin, weil entsprechende Medienberichte vom 13. Oktober hier zu Irritationen geführt haben. Die Empfehlung des Paul-Ehrlich-Instituts und des Robert-Koch-Instituts – beides hierfür zuständige Bundesinstitutionen – sagt darüber hinaus:

Bis ein zugelassener nicht adjuvantiertes pandemischer H1N1-Impfstoff zur Verfügung steht, weisen

Senatorin Katrin Lompscher

PEI und RKI darauf hin, dass im Rahmen einer sorgfältigen individuellen Nutzen- und Risikoanalyse die Anwendung von einer Erwachsenenendosis Pandemrix auch bei Schwangeren sinnvoll sein kann.

Das heißt, die Dinge sind wie immer kompliziert, und die Verantwortung liegt bei den behandelnden Ärzten.

Zu Ihrer zweiten Frage: Bezüglich der Anwendung von Thiomersal als Konservierungsmittel im Impfstoff sind auf der Internetseite des PEI alle verfügbaren Informationen zusammengestellt. Zusammenfassend kann ich derzeit folgenden Schluss ziehen: Im Vergleich zur lebenslangen Aufnahme von quecksilberhaltigen Verbindungen mit der Nahrung, z. B. Fisch, erscheint die ein- oder zweimalige Applikation von thiomersalhaltigen Impfstoffen in Abstand von zwei oder mehr Wochen unbedenklich. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Gersch. – Bitte!

Kai Gersch (FDP):

Danke! – Danke für die Ausführlichkeit Ihrer Antwort! Kann ich Ihrer Antwort entnehmen, dass Sie für die Gruppen Schwangere und kleine Kinder alternative Impfstoffe suchen, da Sie sich hier auf die Empfehlung der Ständigen Impfkommission bezogen haben, die zumindest nicht nur in der Unterzeile relativ deutlich gesagt hat, dass es eigentlich nicht der geeignete Impfstoff sei?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Gersch! Nun könnte ich mit einfacheren Worten wiederholen, was ich soeben gesagt habe. Die Ständige Impfkommission hat auf die Probleme hingewiesen und empfiehlt, Alternativen zu nutzen. Das berücksichtigen wir selbstverständlich bei unserem Impfkonzentrat. Unabhängig davon kann es Fälle geben – so sagen PEI und RKI –, wo es trotzdem sinnvoll ist, den Impfstoff einzusetzen, aber dann mit besonderer ärztlicher Sorgfalt.

Präsident Walter Momper:

Danke! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von der Kollegin Kosche von den Grünen. – Bitte, Frau Kosche, Sie haben das Wort!

Heidi Kosche (Grüne):

Frau Senatorin! Ich möchte das mit den quecksilberhaltigen Verstärkern im H1N1-Impfstoff für Schwangere noch genauer wissen. Für mich bedeutet das, dass sehr kleine

Lebewesen eine verhältnismäßig hohe Dosis erhalten. Es gibt zu dieser Empfehlung der Ständigen Impfkommission – das ist in dieser Frage die höchste Instanz – Alternativen, wie sie beispielsweise die Deutsche Bundeswehr gewählt hat. Die haben – das wissen Sie – Impfstoff bestellt, der diese Verstärker nicht enthält. Deswegen ist die Frage, die der Kollege Gersch hier gestellt hat, sehr berechtigt und brisant. Meine Frage ist: Ziehen Sie in Betracht, Schwangeren in Berlin anderen Impfstoff zur Verfügung zu stellen, beispielsweise den, den die Deutsche Bundeswehr verwendet?

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vor dem Hintergrund, dass wir alle keine Arzneimittelexperten sind, habe ich doch das Gefühl, dass Sie etwas falsch verstanden haben. Diese Verstärker oder Adjuvantien sind etwas anderes als der quecksilberhaltige Inhaltsstoff mit dem komplizierten Namen Thiomersal, der als Konservierungsmittel verwendet wird. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass wir uns auf die Empfehlungen der für solche Fragen in der Bundesrepublik zuständigen hochkompetenten und aus Bundesmitteln finanzierten Einrichtung stützen. Natürlich ist klar, dass besser verträgliche Alternativen genutzt werden, wenn sie vorhanden sind.

[Heidi Kosche (Grüne): Die sind doch da!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es mit der Frage Nr. 7 des Kollegen Braun von der CDU-Fraktion weiter, und zwar zu dem Thema

Time to say goodbye (Teil 1) – eine neue Zentralbibliothek auf dem Flughafengelände Tempelhof?

– Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Verfolgt der Senat von Berlin sein Ziel weiter, auf dem Flughafengelände Tempelhof einen Neubau für die Zentrale Landesbibliothek zu errichten?
2. Falls nein: Sollen stattdessen und zu welchen Kosten die Standorte der Zentralen Landesbibliothek in der Breite Straße und im Gebäude der Amerika-Gedenkbibliothek ertüchtigt werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Woweroit!

Regierender Bürgermeister Klaus Woweroit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Braun! Zu 1: Ja! Die zweite Frage erübrigt sich damit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Herr Braun hat eine Nachfrage. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Vielen Dank für die klare Antwort! Ich frage mich nur, welche Rolle in der SPD der Landes- und Fraktionsvorsitzende spielt. Wenn ich die Presse vom Wochenende richtig verfolgt habe, hat dieser auf ihrem Landesparteitag die Neuerrichtung infrage gestellt.

Präsident Walter Momper:

Ich gehe davon aus, dass Sie den Senat fragen und nicht sich selbst. – Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Woweroit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Die Berichterstattung über Parteitage ist naturgemäß porös und unvollständig. Der Landes- und Fraktionsvorsitzende der SPD hat sich als einer der Ersten für einen Neubau einer Zentralen Landesbibliothek ausgesprochen. Er hat sich auch als Erster für den Standort des ehemaligen Flughafens Tempelhof ausgesprochen.

Er hat auf dem Parteitag lediglich gesagt, man könne über Standorte streiten, aber die Sache an sich steht nicht infrage. Streiten über Standorte tun wir in Berlin auch an anderen Stellen. Das ist nichts Neues.

Wir planen aber weiterhin am Standort des ehemaligen Flughafens Tempelhof diesen wichtigen Neubau. Das ist nicht nur für die Bibliothek wichtig, sondern auch für die Nutzerinnen und Nutzer.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Otto von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen weiter, und zwar zu dem Thema

Wie viel Staatssicherheit steckt noch in der Charité?

– Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie geht der Senat vor, um sicherzustellen, dass nicht weiter ehemalige MfS-Mitarbeiter in der Charité und ihren Tochterfirmen – z. B. der Charité Facility Management GmbH –, noch dazu in leitenden Positionen, tätig sind?
2. Wie will der Senat dafür sorgen, dass der Ruf der Charité als wichtige Berliner Wissenschafts- und Gesundheitseinrichtung und das Vertrauen der Berlinerinnen und Berliner in diese Institution durch die Tätigkeit von inoffiziellen und hauptamtlichen MfS-Mitarbeitern nicht weiter geschädigt werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Prof. Zöllner beantwortet das. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Otto! Durch das am 29. Dezember 2006 in Kraft getretene 7. Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes wurden die Regelungen zur Überprüfung von Personen auf eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit für die Staatssicherheitsdienste der ehemaligen DDR neu gefasst. Die Personen oder Personengruppen, die auf eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst überprüft werden können, sind im Einzelnen in den §§ 20 und 21 jeweils in Abs. 1 Nr. 6 und 7 Stasi-Unterlagen-Gesetz aufgeführt. Hierzu zählen unter anderem Beamte und Angestellte, die eine Behörde leiten oder eine vergleichbar verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen.

Der Vorstand der Charité hat hierzu mitgeteilt, dass Personenüberprüfungen durch die Bundesbeauftragte nur bei Personen, die eine mit der Behördenleitung vergleichbar verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen bzw. sich um diese Funktion bewerben, veranlasst werden.

Anders als bei der bis zum 28. Dezember 2006 geltenden Fassung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes darf Personen eine Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst außer in den im aktuell geltenden Gesetz genannten Fällen in dienst- und arbeitsrechtlichen Fällen nicht mehr vorgehalten werden.

In der Vergangenheit hat die Charité Anfragen an die sogenannte Gauck-Behörde gestellt und je nach Ergebnis der Auskunft arbeitsrechtliche Schritte unternommen. In der Vergangenheit wurden Leistungskräfte überprüft und aus aktuellem Anlass eine erneute systematische Überprüfung von Leistungspositionen veranlasst. Der Vorstand der Charité führt die Überprüfung unter Beachtung der

Senator Dr. Jürgen Zöllner

gesetzlichen Vorgaben als Leitungsorgan der Charité mit Arbeitgeberfunktion durch.

Direkten und unmittelbaren Einfluss auf die Besetzung von leitenden Positionen der Charité habe ich selbst nur durch die nach § 12 Abs. 9 des Berliner Universitätsgesetzes zugewiesene Aufgabe als Personalstelle für die drei Vorstandsmitglieder – Vorstandvorsitzende/Vorstandsvorsitzender, Dekan/Dekanin und Direktor/Direktorin – des Klinikums.

Allerdings besteht in der Funktion als Vorsitzender des Aufsichtsrats eine weitere Kontrollmöglichkeit bezüglich der Positionen, deren Inhaberinnen bzw. Inhaber durch den Aufsichtsrat der Charité bestellt werden. Dies betrifft nach § 11 Abs. 2 Satz 2 des Berliner Universitätsgesetzes die kaufmännischen Leiterinnen bzw. Leiter der Fakultät und des Klinikums sowie die Pflegedirektorin bzw. den Pflegedirektor. Die Bestellung für diese Personen erfolgt jedoch auf Vorschlag des Vorstandes der Charité, dem als Personalstelle primär die Verantwortung für die rechtmäßige und sachgerechte Auswahlentscheidung obliegt.

Bezüglich der Einstellungspraxis in Tochtergesellschaften der Charité ist einzig und allein der Vorstand über die Gesellschafterrolle der Charité verantwortlich und einzu-beziehen. In diesen Fällen stehen meiner Verwaltung und mir keine Aufsichtsfunktion über die Tochtergesellschaften zu.

Zu Punkt 2: Ich werde im Rahmen meiner Funktion als Aufsichtsbehörde der Charité weiterhin darauf drängen, dass die einschlägigen Rechtsnormen zur Bewältigung der bis in die heutige Zeit spürbaren Nachwirkungen der Vergangenheit wie bisher eingehalten werden. Ich bin sicher, dass der Vorstand der Charité sich seiner Verantwortung für das Personal der Charité bewusst ist und die von der Rechtsordnung zur Verfügung gestellten Instrumentarien zweckentsprechend und korrekt einsetzt. Der Ruf der Charité und das Vertrauen der Bevölkerung sehe ich durch vorgekommene Einzelfälle nicht beeinträchtigt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Otto. – Bitte!

Andreas Otto (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Senator! Die Rechtslage kennen sicherlich alle. Es ist schön, dass Sie das Stasi-Unterlagen-Gesetz noch einmal vorge-tragen haben. Ist es für Sie nicht auch erschreckend, wenn – wie jüngst im September – über die Presse veröffent-licht wird und belegt ist, dass zum Beispiel der Geschäftsführer der CFM – das ist ja nicht irgendeine Firma, son-dern eine Tochtergesellschaft der Charité – inoffizieller Mitarbeiter war und nur wenige Monate zuvor weitere leitende Mitarbeiter dieses Unternehmens enttarnt wur-den?

Ist das für Sie nicht doch eine Frage? Was macht man als Senator, wenn man so etwas liest? Denkt man dann nicht: Oh! Das ist jetzt aber ein politischer Schaden, zumindest für diese Institution und auch für Berlin? Man muss sich doch Gedanken machen, wie man damit umgeht.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens, sehr verehrter Herr Abgeordneter, bitte ich um Entschuldigung! Indem ich versucht habe, Ihre Frage zu beantworten, weil Sie mich nach dem Wie, den Grundlagen und den Möglichkeiten gefragt haben, wäre es inkor-rekt gewesen, dies nicht zu beantworten.

Zweitens werden Sie verstehen, dass ich versuche, mich von Ihnen nicht in Versuchung führen zu lassen, hier konkret über eine laufende Personalangelegenheit zu spre-chen, vor allen Dingen, weil sie nicht abgeschlossen ist.

Drittens: Mit der Bewertung darf ich Ihnen versichern, dass ich eine politische Verunsicherung nur dann gegeben sehe, wenn unverantwortlich über Fälle geredet wird, die nicht abgeschlossen sind, und Werturteile gefällt worden sind, ohne dass man Einzelfälle geprüft hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann ist die Frage Nr. 9 des Kollegen Brauer von der Linksfraktion zu dem Thema

Palais am Festungsgraben

dran. – Bitte schön, Herr Brauer!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Pläne hat der Senat hinsichtlich des Palais am Festungsgraben in Berlin-Mitte?
2. Wie wird bei einem eventuellen Verkauf des Objektes die jetzige kulturelle Nutzung auch künftig sicherge-stellt sein?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Der Regierende Bür-germeister als Kultursenator – bitte schön, Herr Regieren-der Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Brauer! Zu 1 und 2: Die Liegenschaft befindet sich im Vermögen des Bezirks Mitte. Der Bezirk plant, die Liegenschaft Palais am Festungsgraben, Am Festungsgraben 1, zu verwerten. Teile der Liegenschaft werden zurzeit durch das Maxim-Gorki-Theater genutzt. Es handelt sich dabei zum einen um Flächen in der Immobilie, 2 288 m² von insgesamt 7 178 m² Nutzfläche, zum anderen um für die Erschließung und den Betrieb des Theaters notwendige Zuwegungen über den Garten der Liegenschaft.

Zudem befindet sich im Gebäudekomplex das konzeptgeförderte Theater am Palais. Diese Förderung wurde kürzlich evaluiert und eine Fortsetzung bis 2014 empfohlen. Die Übertragung ist vom Senat zu beschließen. Ich glaube, wir müssen gegebenenfalls bei so einem Punkt all die Fragen im Vorhinein klären, die notwendig sind, um beim Eigentumsübertrag – wenn man den überhaupt macht – die Belange der kulturellen Nutzer mit zu berücksichtigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Brauer. – Bitte, Herr Brauer! Sie haben das Wort.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sagten eben: wenn man die Eigentumsübertragung überhaupt macht. – In der kürzlich von Ihnen dem Parlament vorgelegten Konzeption über die Errichtung einer Kunsthalle in Berlin wird unter anderem völlig zu Recht der Abbau bezirklicher Kulturinstitute beklagt. Hier wäre die Gelegenheit, einen Top-Standort zu erhalten, und deshalb stelle ich die Frage, weshalb die von Ihnen geführte Senatskulturverwaltung eine Übernahme dieser Immobilie „Palais am Festungsgraben“, die vom Bezirksamt Mitte angeboten wurde, abgelehnt hat.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe gerade noch einmal Rücksprache gehalten. Wir müssen klären, ob es dieses Angebot gegeben hat. Ich glaube, es geht dem Bezirk primär um den Verkaufserlös, der nicht unbedeutend ist. Das sollten wir im Einzelnen noch mal versuchen zu klären.

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 10 zum Thema

Aktuelle Entschädigungsregelungen bei der S-Bahn?

des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die aktuell von der S-Bahn begonnenen Entschädigungsregelungen für Stammkunden, obwohl der reguläre Fahrbetrieb noch nicht wiedergestellt ist, und welche Abstimmungen haben diesbezüglich mit dem Senat stattgefunden?
2. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um sich bei der S-Bahn für zusätzliche Entschädigungsregelungen aus dem seit Monaten andauernden S-Bahnchaos für alle betroffenen Bürger einzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr von Lüdeke! – Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Im Rahmen der regelmäßig mit der S-Bahn und der Deutschen Bahn stattfindenden Gespräche hat der Senat in den letzten Wochen selbstverständlich vehement auf eine angemessene Entschädigung für die Kundinnen und Kunden gedrängt. Das erste Angebot, das die S-Bahn bzw. die Deutsche Bahn gemacht hatte, war unzureichend, insbesondere als im September weitere Probleme auftauchten und weitere Verkehrseinschränkungen hinzunehmen waren. Dem ist die Deutsche Bahn AG in ihren Entschädigungsregelungen gefolgt, indem sie weitere Kunden und Kundinnen in die Regelung einbezogen hat. Öffentlich bekannt geworden sind diese zusätzlichen Regelungen. Vor allen Dingen ist mir wichtig, dass die weitergehenden Entschädigungsregelungen jetzt auch Studierenden und Gelegenheitskunden und vor allen Dingen auch die von der S-Bahn-Krise sehr stark, allerdings unterschiedlich stark betroffenen Gewerbetreibenden mit einbezieht. Ich glaube, dass diese Regelungen in die richtige Richtung gehen. Man wünscht sich mehr. Allerdings ist eine rechtliche Möglichkeit zur Durchsetzung weiterer Forderungen nicht gegeben. Deshalb bin ich froh darüber, dass dem vehementen Drängen, auch von mir selbst und vom Senat, wenigstens ein Stück nachgegeben worden ist.

Angesichts der noch bestehenden gravierenden Leistungseinschränkungen drängen wir vor allen Dingen darauf – es sind immerhin höchstens 60 Prozent der einsetzbaren Züge ständig auf der Schiene –, dass sobald wie möglich wieder ein so weit wie möglich stabiler Betrieb gewährleistet wird. Die ersten Informationen zum 19. Oktober zur Verlängerung der Züge bzw. der Ver-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

kürzung der Taktzeiten liegen im Augenblick vor. Allerdings hilft dies nicht, in Aussicht zu nehmen, dass wir einen soliden, ordentlichen Betrieb, der vertragsgerecht gestaltet werden könnte, in absehbarer Zeit wieder zur Verfügung haben. Wir drängen darauf, dass die S-Bahn das ursprünglich gegebene Versprechen, im Dezember wieder zu einem regelmäßigen Betrieb zu kommen, auch einhält.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Senatorin! Sehen Sie denn nicht auch das Problem, dass hier ein Schaden entstanden ist, der in seiner zeitlichen Befristung überhaupt noch nicht beendet ist? Wie kann man dann zu einer Lösung kommen und sagen: Hier gibt es eine Entschädigung.? Auf welcher Basis denn bitte schön? Und wie sieht die für die anderen Geschädigten aus, wie beispielsweise Autofahrer, die als Folge jeden Tag in Staus stehen? Irgendwo müsste man da etwas stärker mit der S-Bahn verhandeln und vor allen Dingen abwarten, wann der Schaden überhaupt beendet ist.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr von Lüdeke! Es ist offensichtlich kaum möglich, in einer solchen Situation allen Betroffenen in gleicher Weise gerecht zu werden. Ich will Ihnen darstellen, dass es natürlich Kundinnen und Kunden im öffentlichen Personennahverkehr gibt, die kaum betroffen sind und dennoch eine Entschädigung erhalten, weil sie Abonnenten sind. Auf der anderen Seite gibt es Abonnenten, die lediglich die hier definierten Entschädigungen bekommen, aber in überwältigender Weise, in weit überwiegender Weise von dieser Krise betroffen sind. Dies jeweils nachzuvollziehen, scheint mir kaum möglich zu sein. Deshalb ist es mir wichtig gewesen, dass es weitere Zusagen für Entschädigungsregelungen gegeben hat. Zu mehr hat sich die Deutsche Bahn nicht bereit erklärt.

Ich gehe davon aus, dass jetzt alles getan wird, so schnell wie möglich wieder einen stabilen Betrieb zu bekommen. Ich bin sicher, dass die Kundinnen und Kunden vorrangig außerordentlichen Wert darauf legen, wieder stabil, zuverlässig und sicher fahren zu können. Ich darf Ihnen bei der Gelegenheit versichern: Auf die Abzüge von den Zahlungen, die das Land Berlin übernimmt, die wir neuerlich wieder für den Monat Oktober formuliert haben, würden wir sehr gern verzichten, wenn wir stattdessen wieder ein ordentliches Angebot hätten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Hämmerling hat nunmehr das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Vor dem Hintergrund, dass es eine Personengruppe gibt, nämlich die, die im Januar-, im Sommer- und auch im Herbstchaos mit einer Umweltkarte dabei waren, aber jetzt kein Anschlussabo haben, das im Dezember noch gilt, und vor dem Hintergrund, dass auch die Inhaber von Monatsickets für Fahrräder überhaupt keine Entschädigung bekommen, genau wie diejenigen, die kein Anschlussticket für den Dezember haben: Werden Sie noch mal auf die Deutsche Bahn bzw. auf die S-Bahn zugehen und dafür sorgen, dass auch diese Personengruppen eine Entschädigung bekommen, denn sie gehören ja zu den Hauptleidtragenden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Die Tatsachen, die Sie geschildert haben, sind nicht neu; sie sind uns seit langem bekannt. Man kann sich auch ohne Fantasie vorstellen, in welcher Weise diese Personengruppen belastet sind. Deshalb haben wir diese Fragen und diese Forderungen der Deutschen Bahn vorgestellt. Allerdings ist es, da nicht Gegenstand eines Vertrags, nicht in der Hand des Senats, solche Forderungen rechtlich wirksam durchzusetzen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt stellt der Kollege Ueckert eine Frage zu dem Thema

Verkehrschao bei Sperrung von Autobahnzufahrt unumgänglich?

– Bitte schön, Herr Kollege Ueckert!

Rainer Ueckert (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie sorgt der Senat bei Sperrungen von Autobahnauffahrten für eine geregelte Weiterleitung der Verkehrsteilnehmer – z. B. durch Vorwegweisung und Beschilderung, Umleitungsankündigungen im Verkehrsfunk, veränderte Lichtsignalschaltungen o. Ä. –?
2. Wie sah dieses Verkehrsmanagement in der Realität am Beispiel Schließung der Zufahrten Messedamm

Rainer Ueckert

und Kurfürstendamm der A 100 Fahrtrichtung Süden am 8. Oktober 2009 um 21.45 Uhr aus, und war das daraus entstandene Chaos eine einmalige Ausnahme?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ueckert! – Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, antwortet.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ueckert! Zunächst zum Grundsatz und dann zu Ihrer Frage zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt!

Erstens: Natürlich ist es richtig, die Bundesautobahn zählt zu den wichtigsten Verkehrsverbindungen in Berlin, und bei Sperrungen von Fahrstreifen sind nicht immer und unmittelbar alle Beeinträchtigungen, die damit verbunden sind, auszuschließen bzw. zu reduzieren – wenigstens nicht vollständig. Deshalb kommt der Beschilderung eine wesentliche Funktion zu. Es kommt also darauf an, dass die entsprechenden zu sperrenden Bereiche abgesichert sind. Es kommt auf das Aufstellen von Hinweisschildern an, auf Vorankündigungen, auf Umleitungsbeschilderungen und vor allen Dingen auf die Anpassung der Lichtsignalanlagen. Und dann werden die Sperrungen jeweils verkehrsverträglich jeweils unter Berücksichtigung auch bautechnologischer Zwänge immer wieder neu überprüft und immer wieder angepasst. Sie sind also während der Zeit der Ferien und Wochenenden oder nachts in unterschiedlicher Weise zur Verfügung. Außerdem werden alle Kanäle, die zur Informationsbereitstellung vorhanden sind, aktiviert. Insbesondere sind wir auf die Mitwirkung der Medien, die Darstellung der jeweiligen Baumaßnahme und der Beeinträchtigungen angewiesen. Aber auch die Mitteilungen über den Verkehrswarndienst oder über das Internet sind unverzichtbar.

Ich habe mir vortragen lassen, wie es in der von Ihnen dargestellten 41. Kalenderwoche anlässlich der Wartungsarbeiten – das sind Arbeiten, die regelmäßig durchgeführt werden – auf der Bundesautobahn 111 ausgesehen hat. Dazu mussten ab dem Anschluss Heckerdamm in Fahrtrichtung Süden und die Bundesautobahn A 100 in Fahrtrichtung Süden ab Anschluss Beusselstraße und die Zufahrten Messedamm und Kurfürstendamm am 8. Oktober von 22 Uhr bis 5 Uhr morgens gesperrt werden. Die entsprechenden Sperrungen sind – weil es sich um regelmäßige Wartungsarbeiten handelt – Gegenstand von bewährten Verkehrskonzepten. Weil man weiß, dies passiert immer wieder, und diese Arbeiten müssen immer wieder durchgeführt werden, sind die Umleitungen über Siemensdamm, Nonnendammallee, Fürstenbrunner Weg, Messedamm und Hohenzollerndamm bekannt. Sie werden immer wieder in gleicher Weise ausgeschrieben und sind den Kraftfahrerinnen und Kraftfahrern für eine solche Situation bekannt. Es werden dabei auch jeweils Sonderprogramme für die Lichtsignalanlagen geschaltet. Es gibt

Pressemitteilungen durch den Straßenbaulastträger, und die Verkehrslenkung gibt die entsprechende Verkehrswarndmeldung ab.

Ob es an diesem Tag weitere besonders verkehrsbelastende Gründe gegeben hat, habe ich nachgeforscht. Das scheint nicht der Fall zu sein, aber wir können im Augenblick nicht sagen, ob es an irgendeiner Stelle in dem hier beschriebenen Netz vielleicht eine Situation gegeben hat, die zu weiteren Störungen geführt hat. Obwohl eine solche Situation vielen, die zu einer bestimmten Zeit immer denselben Weg fahren, bekannt ist, müssen sich die anderen Verkehrsteilnehmer erfahrungsgemäß zunächst an eine solche Verkehrsführung gewöhnen. Meistens dauert es zwei, drei Tage, bis man sich daran gewöhnt hat. Hier handelt es sich allerdings um eine kurzfristige Sperrung nachts, und da tritt kein Gewöhnungseffekt ein. Es ist höchstens die Erfahrung aus den Wochen, in denen so etwas schon einmal stattgefunden hat.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Ueckert? – Bitte schön, Herr Ueckert!

Rainer Ueckert (fraktionslos):

Frau Senatorin! Schönen Dank für die Beantwortung! Sie sagten, ab 22 Uhr sollte gesperrt werden. Das ist also offensichtlich schon früher passiert. Ich gehe davon aus, dass dafür eine straßenverkehrsbehördliche Anordnung vorgelegen hat. Wer kontrolliert diese eigentlich und passt auf, dass diese Sperrung nicht vorzeitig erfolgt, wenn die Verkehrsteilnehmer noch gar nicht darauf eingerichtet sind?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ueckert! Die Verkehrswarndmeldung ging exakt um 21.43 Uhr hinaus, und zu diesem Zeitpunkt wurden die Vorsorgen und Vorkehrungen für die Sperre getroffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Graf, der vorgerückt ist, zum Thema

Zukunft der Berliner Schausteller – streicht der Senat das Deutsch-Amerikanische Volksfest?

– Bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Genehmigungen und sonstigen Aktivitäten hat das Land Berlin zur Ausrichtung des 50. Deutsch-Amerikanischen Volksfestes erteilt bzw. beschlossen, bzw. aus welchen Gründen sind keine derartigen Aktivitäten ergriffen worden?
2. Welche Maßnahmen hat der Senat veranlasst oder durchgeführt, um den Zentralen Festplatz entsprechend den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses von Berlin herzurichten, bzw. warum ist dies bisher unterblieben?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator – oder? – Niemand! – Frau Senatorin Junge-Reyer, Sie antworten? – Das ist die Frage Nr. 16 des Kollegen Graf über die Zukunft der Berliner Schausteller.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um Entschuldigung, Herr Graf! Ich habe verpasst, dass Sie vorgezogen worden sind. Ich antworte Ihnen wie folgt:

Mit dem Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf gab es Gespräche mit den Schaustellern über einen zukünftigen Standort des Deutsch-Amerikanischen Volksfestes. – Ist das die Frage?

Präsident Walter Momper:

Ja!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Okay! Ich bin vorsichtig. Wer weiß, was da zwischendurch war. – Ein mögliches Ausweichquartier auf dem Gelände in Lichterfelde Süd wurde in Erwägung gezogen, aber seitens des Bezirksamts – so wurde mir berichtet – wurden noch keine Gespräche mit dem Grundstückseigentümer geführt, ob und unter welchen Modalitäten eine solche Option vorhanden ist. Wir gehen natürlich davon aus, dass es Aufgabe des Veranstalters ist, geeignete Flächen vorzuschlagen. Für das 50. Deutsch-Amerikanische Volksfest wurde bisher noch kein Antrag auf Genehmigung nach dem Landes-Immissionsschutzgesetz gestellt. Deshalb konnte auch noch keine Genehmigung erteilt werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Aktuelle Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zur Herrichtung des von Ihnen genannten Zentralen Festplatzes gibt es nicht. Allerdings sind wir von Ihnen aufgefordert worden, den Zentralen Festplatz am Kurt-Schumacher-Damm in Mitte zu erhalten und

zeitnah planungsrechtlich zu sichern. Im Augenblick sind wir dabei, im Wege des B-Plan-Verfahrens, das wir eingeleitet haben, alle Möglichkeiten zu prüfen, einen solchen Festplatz an diesem Ort zu sichern. Das ist nicht einfach, Sie kennen die Situation. Es geht insbesondere um die Fragen des Lärmschutzes an diesem Ort. Es geht um die Wünsche der Schausteller, hier den Wall abgetragen zu sehen. Es geht um die Frage der möglichen Kontamination bei dem Wall. Es geht um die Frage der Beeinträchtigung der Bundesautobahn durch Lärm und durch Licht. All solche Themen stimmen wir im Augenblick insbesondere mit den dafür zuständigen Dienststellen des Landes Berlin zu Lärm und Luft und mit dem dafür zuständigen Bezirksamt ab. Wir werden Ihnen in Kürze darlegen, ob und wie ein solcher B-Plan zur planungsrechtlichen Sicherung des Festplatzes festgestellt werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Graf? – Bitte!

Florian Graf (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ist dem Senat bekannt, dass das Deutsch-Amerikanische Volksfest vor dem Aus steht, wenn die Standortfrage bis Ende Oktober nicht geklärt ist? Wird der Senat alle Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung stehen, ausschöpfen, um Ersatzstandorte – es gab ja auch Anträge bei nachgeordneten Behörden des Senats wie der BIM, die negativ beschieden sein sollen – zu finden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich habe Gespräche mit den Schaustellern geführt. Sie haben Ihnen mit Sicherheit berichtet, dass ich bei ihnen gewesen bin. Ich unterstütze sie bei der Suche nach einem neuen Festplatz. Ich freue mich deshalb, dass das Bezirksamt Zehlendorf offensichtlich die Initiative ergriffen hat, nach den Wünschen der Schausteller auch private Flächen zu überprüfen und die Schausteller dabei zu unterstützen.

Ich muss Ihnen allerdings sagen, dass es immer dann, wenn man für einen solchen Festplatz in keiner Weise einen Bestandsschutz hat, weil hier seit langer Zeit Zusicherungen gemacht worden sind oder weil es nicht die Situation gibt, wie wir sie im Moment haben, dass immer wieder – obwohl planungsrechtlich nicht festgestellt – neue Genehmigungen erteilt werden, die im Einzelfall die Sicherung der Veranstaltung übernehmen außerordentlich schwierig ist, mitten in einer Stadt, in der Wohngebiete in

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

unmittelbarer Nähe durch Lärm belastet sein können, einen Festplatz planungsrechtlich zu sichern.

Entnehmen Sie diese Tatsache bitte aus der jahrelangen Auseinandersetzung vor Ort um den jetzigen zentralen Festplatz. Wer sich dort umsieht, weiß, dass Wohngebiete nicht nur gefühlt, sondern tatsächlich weit entfernt sind. Wenn Sie sich vorstellen, wo ein solcher Festplatz in der Stadt Raum haben sollte, ist es außerordentlich schwierig, eine solche Fläche zu finden, die auch planungsrechtlich genehmigungsfähig ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Damit ist die heutige Fragestunde beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Kohlmeier von der Fraktion der SPD.

Darf ich bitte alle Fragestellerinnen und Fragesteller noch einmal darauf hinweisen, dass sie bei Aufruf oder kurz vorher auf den Knopf drücken, sodass wir von hier oben sehen können, wem wir unmittelbar das Wort erteilen können.

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich befrage die Senatorin für Justiz, und zwar aus Anlass des Todesfalls, der in der letzten Woche bekannt geworden ist. – Warum wurde der Tod einer drogenabhängigen Strafgefangenen in der JVA für Frauen dem Rechtsausschuss nicht mitgeteilt?

Weiterhin frage ich die Senatorin: Welche Strategie verfolgt der Berliner Strafvollzug im Umgang mit drogenabhängigen Strafgefangenen, und welche Angebote werden gemacht?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Seit meinem Amtsantritt werden dem Rechtsausschuss alle Suizide, Suizidversuche und sonstige Todesfälle zeitnah in der nächst folgenden Ausschusssitzung gemeldet. Ich

bin auch in diesem Fall davon ausgegangen, dass das so erfolgt sei,

[Dirk Behrendt (Grüne): Ist es aber nicht!]

als mich vor gut einer Woche eine Journalistin zu dem Fall und zu den näheren Einzelheiten befragte.

– Sie haben recht, es ist ausweislich des Protokolls des Rechtsausschusses nicht geschehen. Hausinterne Recherchen haben ergeben, dass es vermutlich daran liegt, dass unterlassen wurde, diesen Fall in die vorbereitende Mappe für die Sitzung des Ausschusses einzufügen.

Herr Abgeordneter Behrendt! Gerade Sie interessieren sich doch stets für diese Fälle.

[Dirk Behrendt (Grüne): Für die vollständigen Fälle!]

– Sie haben doch festgestellt, dass wir sonst immer lückenlos berichtet haben! Wissen Sie, immer dort, wo Menschen arbeiten, werden Entscheidungen getroffen. Da kann es auch einmal zu Fehlern kommen.

[Dirk Behrendt (Grüne): Es gibt aber Verantwortliche!]

Um für die Zukunft Fehler vermeiden zu können, haben wir das Deckblatt für die zu meldenden besonderen Vorkommnisse aus dem Vollzug um einen Punkt ergänzt. Er wird für die Zukunft sicherstellen, dass solche Fälle grundsätzlich in die entsprechende Vorbereitungsmappe eingeordnet werden. Da gibt es jetzt eine Einteilung „Bericht im Rechtsausschuss“.

Zu Ihrer weiteren Frage: Wir haben einen Anteil zwischen ungefähr 20 und 30 Prozent von Inhaftierten, die ein massives Drogenproblem haben. Justizvollzugsanstalten sind naturgemäß keine medizinischen Rehabilitationseinrichtungen und können deshalb keine internen Therapien durchführen. Deshalb ist es das Grundanliegen des Vollzugs, die inhaftierten Drogenabhängigen zu motivieren, dass sie eine externe Drogentherapie durchführen. Wir arbeiten deshalb eng mit externen Drogenberatungsstellen zusammen und helfen in einzelnen Fällen den Betroffenen, einen Platz nachgewiesen zu bekommen, und auch bei der Kostenübernahme durch die entsprechenden Träger.

[Benedikt Lux (Grüne): Ach! – Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

– Vielleicht, Herr Abgeordneter Behrendt, sollten Sie mich auch einmal ausreden lassen! Es wäre nett, wenn Sie mir zuhören wollten! – Wenn eine solche externe Drogentherapie gestattet werden kann, gilt im Prinzip der Grundsatz Therapie vor Strafe, das heißt, die Strafvollstreckung wird zeitweise ausgesetzt.

[Benedikt Lux (Grüne): Wie oft ist das passiert?]

Kann eine externe Therapie nicht durchgeführt werden, haben wir verschiedene Angebote für diejenigen, die sich im Vollzug befinden.

[Benedikt Lux (Grüne): Wie viele Leute?]

Senatorin Gisela von der Aue

Wir haben eine umfassende psycho-soziale Beratung, wir haben Stabilisierungsangebote, wir haben ein Methadonprogramm, das in den entsprechenden Anstalten durchgeführt wird. Darüber hinaus haben wir das Konzept, dass die drogenabhängigen Inhaftierten in besonderen Bereichen zusammengefasst werden.

[Benedikt Lux (Grüne): Wie viele Leute denn nun?]

Wir haben außerdem die Konzeption nicht nur auf die Drogenabhängigen, sondern auch auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgedehnt. Diejenigen von ihnen, die in diesen Bereichen arbeiten, werden permanent entsprechend fortgebildet. Es gibt eine Arbeitsgruppe, die sich mit der Behandlung von Suchtverhalten im Vollzug befasst. Sie trifft sich regelmäßig. Alle Anstalten werden von kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vertreten, die sich regelmäßig darüber austauschen, welche neuen Erkenntnisse es gibt, die im Vollzug umgesetzt werden können. Ich habe gerade einen Brief von der Aidshilfe erhalten, in dem ausdrücklich das erfolgreiche und beispielgebende Drogenbehandlungsprogramm der Justizvollzugsanstalt Frauen gelobt worden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier. – Bitte, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich möchte erst einmal mein Verständnis dafür äußern, dass es ein menschliches Versehen gegeben hat.

Ich habe noch eine Nachfrage an die Senatorin. – Kann davon ausgegangen werden, dass die bisher übliche Praxis, dass im Rechtsausschuss über die Todesfälle in den Justizvollzugsanstalten informiert wird, beibehalten wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Kohlmeier! Wir haben es mit Ausnahme dieses Falles durchgängig so getan und werden es auch in der Zukunft so machen. Ich bitte um Verständnis dafür, dass ein Fehler passiert ist. Wir haben in diesem Fall keineswegs irgendetwas vertuscht oder unter dem Deckel gehalten. Das können Sie an den vielfältigen Artikeln sehen, die in der letzten Woche zu diesem Fall veröffentlicht worden sind.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Für die Fraktion der CDU ist jetzt der Kollege Friederici mit einer Frage an der Reihe. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister zum Thema Namensfindung BBI. – Wie kann es sein, dass die vom Regierenden Bürgermeister unter höhnischem Gelächter von Presse, Politik und Öffentlichkeit verlautbarte Chefsache der Namensfindung für den neuen Großflughafen BBI nach nunmehr zehn Monaten von Ihnen noch nicht einmal begonnen wurde?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann mich erstens nicht an irgendein höhnisches Gelächter erinnern. Das müssten Sie verifizieren. – Zweitens wird die Flughafengesellschaft zum gegebenen Zeitpunkt die Namensnennung vornehmen. Ich gehe davon aus, dass das demnächst erfolgen wird, weil das für die gesamte Designentscheidung des Flughafens eine Rolle spielt. Es ist kein Zeitverzug vorhanden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage vom Kollegen Friederici. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Wenn man die Presse aus der damaligen Zeit liest, werden Sie schon merken, dass da ein höhnisches Gelächter war.

Ich frage Sie noch einmal: Setzen Sie sich darüber hinaus dafür ein, dass es zu diesem doch sehr weitreichenden Namensthema eine öffentliche Bürgerbefragung gibt? Die könnte man gemeinsam in Berlin und Brandenburg durchführen, denn das Projekt ist ja von internationalem Rang und deshalb sehr wichtig.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es ist nicht beabsichtigt, eine Bürgerbefragung in Berlin und Brandenburg und darüber hinaus durchzuführen. Die Flughafengesellschaft wird das entscheiden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Präsident Walter Momper

Jetzt geht es weiter mit einer spontanen Frage des Kollegen Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Na, endlich wieder!]

Herr Wowereit! Warum haben Sie vor sieben Tagen eine Vereinbarung unterschrieben, die den größten Klimaver- schmutzer Berlins privilegiert; warum haben Sie dem Vattenfall-Konzern zugestanden, dass er seinen CO₂-Aus- stoß von 2006 bis 2020 nur um knapp 15 Prozent reduzie- ren muss, während der berlinweite Durchschnitt bei über 21 Prozent liegt? Dass der größte Verschmutzer am we- nigsten beitragen muss, ist uns nicht verständlich.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe mich schon in den letzten Sitzungen gewundert, dass Sie mich nicht wieder gefragt haben. Ich habe schon gedacht, Sie hätten mir irgendwie einen Liebesentzug erteilt. – Also: Wir freuen uns, dass das Unternehmen Vattenfall und andere private Unternehmen mit uns im Klimabündnis zusam- menarbeiten und im Rahmen von Selbstverpflichtungen den CO₂-Reduzierungsbeschluss mittragen. Bei den von Ihnen genannten Zahlen handelt es sich um zusätzliche Prozentzahlen, die dann in der gesamten Bilanz von 1990 bis 2020 zu erheblichen Reduzierungen beitragen. Inso- fern sollten Sie sich die Vereinbarung noch einmal im Detail anschauen.

Ansonsten bin ich davon ausgegangen, dass wir hier einen breiten Konsens haben und die Sanierung der Kraftwerke – auch die Abkehr von Steinkohle in Klingenberg und die bessere Situation mit erneuerbarer Energie – breites Wohlwollen und Zustimmung gefunden hat. Mich wun- dert, dass Sie das wieder infrage stellen.

Präsident Walter Momper:

Kollege Schäfer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke! – Das stellen wir nicht infrage. Es ist die Frage, ob allein dies reicht. Sie sollten sich die Sache noch ein- mal genauer ansehen, denn von 2006 bis 2020 soll Vat- tenfall nur knapp 15 Prozent CO₂ einsparen – nicht zu- sätzlich, sondern nur knapp 15 Prozent –, während für Berlin insgesamt 21 Prozent Einsparungen nötig sind. Deshalb frage ich Sie: Wenn Vattenfall weniger dazu

beitragen soll als der Durchschnitt, welcher Sektor soll dann mehr beitragen – der Verkehr, die privaten Haushal- te, Handel und Dienstleistungen, die öffentliche Hand? – Sagen Sie doch bitte, wer die Zeche für diese Vereinba- rungen zahlen muss!

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! – Sie sind ja nun wirklich dafür bekannt, dass Sie ein Experte auf diesem Gebiet sein sollen.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion – Özcan Mutlu (Grüne): Das stimmt!]

Deshalb unterstelle ich, dass man Ihnen nicht erklären muss, dass eine Reduzierung um 40 Prozent nicht auf jeden einzelnen Teilnehmer an einem Klimabündnis ver- teilt werden kann, sondern dass das je nach den Möglich- keiten berechnet wird. Ebenso wird der Senat mit seinen Aktivitäten die insgesamt in der Bilanz vorgesehenen 40 Prozent nicht von heute bis 2020 erbringen, sondern von diesen 40 Prozent hat er einen erheblichen Anteil – Frau Senatorin, ich glaube, über 20 Prozent – schon längst erbracht. Da können Sie auch fragen, ob das ausreicht. Ich ermuntere Sie dazu – ganz eindeutig. Selbstverständlich kann man sich noch höhere Ziele setzen. Man kann 60 oder 70 Prozent sagen. Man kann auch 100 Prozent sagen. Man muss allerdings aufpassen, dass man nicht irgend- wann über die 100 Prozent hinauskommt, denn dann wird es sicherlich merkwürdig.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da spricht der Experte! – Weitere Zurufe von den Grünen]

Deshalb bestehen Möglichkeiten, diese Diskussion zu führen, aber nicht auf diese plumpe Art und Weise, wie Sie es hier versuchen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wenn der Senat weniger heiße Luft verbreitete, wäre das auch ein Beitrag! – Özcan Mutlu (Grüne): Heiße Luft!]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Platta von der Linksfraktion das Wort zu einer Frage. – Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer: Wann wird der mit Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 8. Juni 2006 geforderte Bericht zum Stand der Um- setzung der Lokalen Agenda 21 Berlin dem Parlament vorgelegt? – Dieser Bericht sollte bis zum 30. Juni 2009 vorgelegt werden.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Platta! Ich habe Ihre Frage, die Sie vor einiger Zeit hier in den Raum gestellt haben, zum Anlass genommen, noch einmal nachzuforschen. Ich kann Ihnen versichern, dass die letzten Informationen und Stellungnahmen zum Ende des Monats September bzw. Anfang Oktober eingegangen sind. Wir lassen sie im Augenblick auswerten und arbeiten sie ein. Das muss ein wenig harmonisiert werden, und zwar vor allem deshalb, weil sie in unterschiedlicher Breite und Tiefe und in unterschiedlicher Art der Darstellung eingegangen sind. Ich versichere Ihnen aber, dass ich beabsichtige, Ihnen bis Mitte November sagen zu können, dass wir mit der Berichterstattung fertig sind, und dann werde ich Sie gern informieren.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Platta hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank für den fast konkreten Termin! Trotzdem interessiert mich, welche Schwierigkeiten es bei der Erarbeitung des Berichts gegeben hat. Dieser Bericht war seit Langem angekündigt, und der Termin stand auch schon lange fest.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Und vor allem: Liebe Frau Platta! Mein Eindruck ist, dass es noch an einer selbstverständlichen Regelmäßigkeit fehlt und die Aktivitäten, die in einzelnen Verwaltungen und in einzelnen Organisationen unternommen werden, um ihr Engagement auch tatsächlich zu dokumentieren, noch zu wünschen übrig lassen. Das schaue ich mir dann noch einmal an.

Präsident Walter Momper:

Nun hat der Abgeordnete Weingartner von der FDP-Fraktion das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Albert Weingartner (FDP):

Herzlichen Dank! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Junge-Reyer: Wie schätzt der Senat grundsätzlich das Risiko für den Luftverkehr durch Laser-Pointer

ein? Wie wird die Gefährdung speziell für das Berliner Stadtgebiet gesehen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich halte die Gefährdung durch Laser-Pointer für außerordentlich bemerkenswert. Wir haben keine wirklichen Erfahrungen damit in Berlin – glücklicherweise. Allerdings kann allein schon die spielerische Befassung mit diesen Instrumenten offensichtlich außerordentlich gefährlich sein. Ich gehe davon aus, dass wir uns intensiv – und das ist mein Vorschlag zum Umgang mit diesem Thema – mit der Zugänglichkeit insbesondere zu besonders leistungsstarken Laser-Pointern befassen müssen. Ich stelle also die Frage, wo und in wessen Verantwortung solche Geräte – so nenne ich sie mal – tatsächlich in den einfachen Verkehr gebracht und erworben werden können. Ich appelliere vor allem an diejenigen, die im Besitz eines solchen Gerätes sind, sie nicht Kindern zur Verfügung zu stellen. Ich will nicht prognostizieren – und kann dies auch nicht –, dass von Personen mit Absicht eine Gefährdung des Luftverkehrs herbeigeführt wird. Für den Fall, dass wir so etwas national oder international in größerem Umfang feststellen sollten, müssten wir auf eine andere Weise initiativ werden.

Präsident Walter Momper:

Kollege Weingartner hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Albert Weingartner (FDP):

Schönen Dank! – Frau Senatorin! Sehen Sie – neben diesem Appell – weitere Möglichkeiten, schon zum jetzigen Zeitpunkt solche Angriffe abzuwehren, zumal seit September 30 solcher Vorfälle gemeldet worden sind? Ist eine kurzfristige Lösung für dieses Problem möglich?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Weingartner! Wenn jemand andere Menschen – ihr Leben und ihre Gesundheit – gefährdet, mit welchen Mitteln auch immer, so ist dies nicht nur verwerflich und gefährlich, sondern auch strafrechtlich zu verfolgen, sofern dies möglich ist.

[Gongzeichen]

Präsident Walter Momper:

Ich bitte um Entschuldigung! Ich war's. Ich habe aus Versehen das Gongzeichen ausgelöst.

[Uwe Goetze (CDU): Das ist die Gong-Show! – Heiterkeit – Beifall]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Dafür habe ich vorhin nicht gemerkt, dass ich gefragt war.

Insofern geht es hierbei vor allem um die Frage der Zugänglichkeit zu diesen – im Fall des Missbrauchs – waffenähnlichen Gegenständen. Diese Frage sollten wir weiterverfolgen. Ich kann jetzt nicht aus eigener Kraft oder eigener Einschätzung bereits sagen, wie man damit umgeht. Ich kann mir aber vorstellen, dass eine Betrachtung analog zum Gebrauch von gefährlichen Instrumenten und gefährlichen Waffen im weitesten Sinn zielführend sein könnte, und verfolge dieses Thema weiter – nicht nur unter luftverkehrsrechtlichen Gesichtspunkten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Ich bitte noch einmal um Entschuldigung, dass ich Sie mit dem Gong unterbrochen habe.

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Diese Runde wird wie immer mit dem Gongzeichen eröffnet.

[Gongzeichen]

Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit genutzt, sich einzuloggen. Die älteren Meldungen waren gelöscht. Die Fragerunde beginnt mit dem Kollegen Wansner von der CDU-Fraktion.

[Oh! von der SPD und der Linksfraktion – Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Bitte, Herr Wansner, Sie haben das Wort!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: In der Nacht zu Mittwoch haben die von Ihnen über Jahre hofierten Linksradiكالen eine Polizeiwache angegriffen. Gab es dabei Verletzte?

Präsident Walter Momper:

Herr Innensenator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wansner! Die Frage nach dem linksextremistischen

Übergriff auf eine Nebenstelle der Polizeiwache 64 ist absolut berechtigt – auch in diesem Hause. Die von Ihnen damit einhergehende Unterstellung, dass wir von Senats wegen oder Koalitionen oder Parteien dieses Hauses derartige Dinge hofiert hätten, ist eine Unverschämtheit, die ich in aller Klarheit zurückweise.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): So ist er halt!]

Wenn wir ernsthaft über Probleme dieser Stadt sprechen – und linksextreme Gewalt gehört im Moment zu den Problemen dieser Stadt, über die wir sprechen müssen –, sollten wir uns davor hüten, Demokraten zu beschimpfen, wie Sie es eben getan haben. Das ist eine entscheidende Voraussetzung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur Sache selber, Herr Kollege Wansner: Es hat einen Übergriff gegeben, bei dem einen ganze Reihe von Scheiben zerstört worden sind. Es hat das Auswerfen von Krähfüßen gegeben, bei dem auch zwei Fahrzeuge beschädigt worden sind, ein Polizeifahrzeug und ein Zivilfahrzeug, glaube ich, das in diesem Moment vorbeikam. Von Körperverletzung ist mir im Moment nichts bekannt. Es hat nach meiner Kenntnis keine Körperverletzung gegeben, aber ich habe den abschließenden Bericht der Polizei jetzt hier nicht vorliegen, sodass ich Ihnen das nicht präzise beantworten kann. Ich glaube, wir sollten alles dafür tun, dass derartige Übergriffe wie auch andere Übergriffe – dazu gehört nach meiner Einschätzung insbesondere Inbrandsetzung von Kraftfahrzeugen oder etwas Ähnliches – gemeinsam geächtet werden und dass derartige Auseinandersetzungen nicht als politisch legitimiert dargestellt werden, wie es in der linksautonomen Szene geschieht.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Wansner, eine weitere Frage? – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Aber, Herr Innensenator, zwischenzeitlich wird diese linke Gewalt zu einer Gefahr für die gesamte innere Sicherheit hier in Berlin. Welches Konzept haben Sie, um dieser Gewaltorgie endlich Einhalt zu gebieten? – Denn die Menschen in dieser Stadt haben mit ihrer Forderung, dass hier etwas passiert, möglicherweise sogar bei Ihnen, recht. Ich betone noch mal: Ich habe nicht den Senat gemeint, sondern ich habe Sie gemeint, der sich in den letzten Jahren im Innenausschuss zur linksradiكالen Gewalt immer sehr vorsichtig geäußert hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Wansner! Ich nehme mit Befriedigung zur Kenntnis, dass Sie die übrigen Kollegen im Senat nicht gemeint haben.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Aber die Unverschämtheit mir gegenüber wird dadurch nicht besser.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß nicht, ob Sie die letzten Jahre im Innenausschuss mit Bewusstsein miterlebt haben. Dann werden Sie nämlich immer erlebt haben, dass ich mich gegen Gewalt von allen Seiten gestellt habe, und zwar ganz egal, ob sie von Rechtsradikalen, islamistischen Terroristen, normalen Gewalttätern oder von Linksextremisten oder Linksautonomen gewesen ist. Ich halte Gewalt zur Durchsetzung oder Propagierung politischer Ziele grundsätzlich für verabscheuungswürdig und für zu ächten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist das Eine.

Das Zweite ist: Ich kann jetzt die Sitzung bis 16.30 Uhr verlängern, indem ich Ihnen das Konzept der Senatsverwaltung für Inneres und des Senats zur Gewaltbekämpfung

[Christoph Meyer (FDP): Sie haben doch keins!]

vorstelle, auch zur Bekämpfung linksextremer Gewalt.

[Christoph Meyer (FDP): Können Sie mal aufschreiben!]

Das beginnt mit einer Strafverfolgung, die wir im Rahmen des Landeskriminalamtes, insbesondere des LKA 5, im Einzelnen durchführen. Es ist uns übrigens auch gelungen, Straftäter aus diesem Bereich zu einem erheblichen Teil zu finden. Es ist mir eine hohe Genugtuung, dass die Ereignisse der letzten Jahre gezeigt haben, dass auch die Rechtsprechung im Land Berlin auf Straftaten dieser Art mit aller Härte antwortet. Das haben Sie heute erst wieder der Zeitung entnehmen können bei einem Urteil, das gefällt worden ist. Das beginnt aber mit vielen Urteilen, die bei der Ausübung von Gewalt in politischem oder sonstigem Zusammenhang stattfinden und die deutlich machen, dass hier der Staat ein Stoppschild setzt.

Das geht aber über die Fragestellung Strafverfolgung hinaus. Man muss schon früher ansetzen. Man muss bei der Gewaltprävention generell ansetzen. Das machen wir auch mit Gewaltprävention in Erziehung und Ähnlichem, z. B. mit Erziehung in Schulen, indem Polizeibeamte in Schulen gehen und für gewaltfreies Handeln werben. Wir machen es darüber hinaus, indem wir in bestimmten Kreisen, bei denen wir Gewaltbereitschaft vermuten – ob das Linksextremisten oder Rechtsextremisten oder andere sind –, mit den Mitteln eingreifen, die uns der Gesetzgeber, und zwar sowohl im ASOG wie auch in der StPO, zur Verfügung gestellt hat – übrigens auch im Gesetz über den Verfassungsschutz des Landes Berlin.

In allen diesen Punkten arbeiten die Behörden, die dafür zuständig sind, um Gewalt zu verhindern, und wenn Gewalt trotzdem passiert, um sie angemessen zu ahnden. Ich glaube nicht, dass wir uns irgendwelche Versäumnisse vorhalten lassen müssen – von Ihnen schon gar nicht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Frage hat für die FDP-Fraktion der Kollege Meyer. – Bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Ihr Finanzsenator möchte seit gestern offensichtlich das ICC abreißen. Deswegen möchte ich die Frage an Sie formulieren, ob Sie einen Abriss des ICC für möglich halten und wie Sie grundsätzlich zu dieser Frage stehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir diskutieren seit geraumer Zeit, wie so oft in Berlin, über Themen, die immer wiederkehren.

[Mieke Senftleben (FDP): Das dauert in Berlin immer ganz lange!]

Wir hatten eine Entscheidung getroffen, nämlich dass sich bei Abwägung der Kosten, die durch einen Neubau verursacht werden, und der Sanierungskosten nach der damaligen Darstellung das Bild so gezeigt hat, dass die Sanierung auch unter Kostengesichtspunkten – neben Identitätsfragen Westberlins usw., was auch alles eine Rolle dabei gespielt hat – die günstigere Variante war. Wenn es da neue Erkenntnisse gibt, dann müssen die offen diskutiert werden. Ich nehme an, dass während der Haushaltsberatungen dazu auch genügend Anlass ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage – Herr Kollege Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, Herr Wowereit, dass das ICC und die Sanierung des ICC eine der Großbaustellen Ihrer Koalition ist, welche Ihnen seit mehreren Jahren nicht zu schließen gelingt. Sie haben zu Recht eben auf die Haushaltsberatungen hingewiesen. Können Sie zumindest sicherstellen, dass Ihr Senat während der laufenden Haushaltsberatungen eine Aussage zu der Frage, ob das ICC saniert oder ob eine Ausweich-Kongresshalle irgendwo anders gebaut wird, trifft und dann auch in den Haushaltsberatungen mit uns diskutiert?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Nach meinem Kenntnisstand ist die Stadtentwicklungsverwaltung dabei, das Bedarfsprogramm aufzustellen. Dieses soll bis Ende des Jahres erstellt sein. Daran schließt sich eine dreimonatige Prüfungsphase an. Ich glaube nicht, dass vorher Verlässliches – so einen Begriff möchte ich jetzt nicht justiziabel machen – als Kostenschätzung vorliegt, und dementsprechend kann erst danach eine Bewertung vorgenommen werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Herr Kollege Jotzo! Ich gebe Ihnen das Wort. – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Herrn Innensenator: Herr Körting! Ist es Ihnen mittlerweile, seit meiner Anfrage im letzten Plenum und seit der Presseberichterstattung am letzten Wochenende, gelungen, sich selbst Kenntnis über die Zustände der Munitions- und Sprengstofflagerung bei der Berliner Polizei zu verschaffen? Welche Maßnahmen haben Sie insoweit eingeleitet?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Ich habe den Polizeipräsidenten um einen Bericht in dieser Sache gebeten, weil Sie danach gefragt haben und weil Ihre Frage offensichtlich auch einen Hintergrund hatte. Der Polizeipräsident hat mir dazu erst einmal einen mündlichen Bericht gegeben, dass derzeit dieser Sprengstofflagerplatz nach seiner Einschätzung ausreichend durch Mitarbeiter bewacht wird und dass er es für nötig hält, darüber hinaus bauliche Vorkehrungen zu treffen, um unbefugte Zugänge zu diesem Sprengstofflagerplatz zu erschweren. Ich werde dazu noch einen schriftlichen Bericht bekommen. Ich bin auch gern bereit, dann im Innenausschuss darüber zu berichten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Inwieweit haben Sie Sofortmaßnahmen eingeleitet?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Nachdem der Polizeipräsident mir berichtet hat, Herr Jotzo, dass er die jetzt durchgeführten Maßnahmen der Bewachung des Sprengplatzes für ausreichend erachtet, habe ich keinen Anlass gesehen, an dieser Aussage des Polizeipräsidenten zu zweifeln.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Das Wort zu einer weiteren Anfrage hat Herr Kollege Schäfer von der Fraktion der Grünen.

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Senatorin Lompscher: Frau Senatorin! Würden Sie dem Regierenden Bürgermeister bitte erklären, dass der CO₂-Ausstoß von Vattenfall in Berlin ein Drittel dessen umfasst, was ganz Berlin an CO₂-Ausstoß verursacht, und dass eine Klimaschutzklärung, die Vattenfall zugesteht, unterdurchschnittlich zum Erreichen des Klimaschutzziels von 2006 bis 2020 beizutragen, dazu führt, dass alle anderen in Berlin überdurchschnittlich beitragen müssen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Gerne!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Schäfer hat das Wort zu einer weiteren Frage.

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin Lompscher! In welchen Sektoren sollen die Einsparungen erbracht werden, die Vattenfall nicht erbringen wird, wenn der Konzern von 2006 bis 2020 unterdurchschnittlich CO₂ einspart – Verkehr, private Haushalte, öffentliche Hand? Welche Pläne haben Sie?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Nun haben Sie mir ja eine Frage gestellt, das ist freundlich. Das ändert aber nichts daran, dass wir hier nicht im Arithmetik-Grundkurs in der Grundschule sind. Wir arbeiten zur Zeit an einem Energiekonzept. In diesem werden sehr sorgfältig die Dinge geprüft, die in Berlin gehen. Das Ziel – 40 Prozent bis 2020 – wird sicherlich niemand infrage stellen. Wie dieses Ziel erreichbar ist, werden wir stufenweise in den Konzepten, die wir erarbeiten, darlegen. Warten wir das mal ab!

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Damit hat die Spontane Fragestunde ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Aktuelle Stunde

Schlussfolgerungen aus den Verfassungsgerichtsurteilen zu den Volksbegehren in Berlin

Antrag der Linksfraktion und der SPD

in Verbindung mit

lfd. Nr. 30:

Vorlage – zur Kenntnisnahme –

Stellungnahme des Senats zu dem Volksbegehren „Schluss mit Geheimverträgen – wir Berliner wollen unser Wasser zurück“

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1303

in Verbindung mit

lfd. Nr. 31:

Vorlage – zur Kenntnisnahme –

Stellungnahme des Senats zu dem Volksbegehren „Kitakinder + Bildung von Anfang an = Gewinn für Berlin“

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1719

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie um Ruhe bitten. Wir beginnen mit der Aktuellen Stunde. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD mit dem Kollegen Dr. Felgentreu. – Frau Senftleben, Sie sind unüberhörbar!

[Mieke Senftleben (FDP): Entschuldigung!]

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses Parlament hat in der letzten Wahlperiode fraktionsübergreifend die Möglichkeiten der direkten Demokratie in der Verfassung von Berlin erheblich ausgeweitet. In dieser Wahlperiode haben wiederum alle Fraktionen dieses Hauses gemeinsam durch eine Änderung des Volksabstimmungsgesetzes das Verfahren vereinfacht und Berlin zu einem der volksabstimmungsfreundlichsten Bundesländer gemacht.

Nun hat der Verfassungsgerichtshof in zwei Urteilen die Tür noch etwas weiter geöffnet, indem er die Änderungen in der Verfassung und im Volksabstimmungsgesetz zugunsten der Träger der Volksbegehren interpretiert hat.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Der Verfassungsgerichtshof hat in dieser Entscheidung zum Kitavolksbegehren sehr weitreichende Möglichkeiten eröffnet, finanzwirksame Entscheidungen zu treffen. Ein Volksbegehren ist auch dann zulässig, wenn dadurch teure neue Aufgaben entstehen. In ein bestehendes Haushaltsgesetz darf der Volksentscheid zwar nicht eingreifen, aber für den nächsten Haushalt wäre er gültig. Diese Klarstellung ist hilfreich, sie stellt uns als Haushaltsgesetzgeber aber politisch vor neue Aufgaben.

Zwei Herausforderungen gilt es im Spannungsverhältnis von repräsentativer und direkter Demokratie zu meistern. Die erste Herausforderung: Wenn wir die berechtigte Sorge haben, dass ein Gesetz des Volkes den Haushalt einseitig zu stark belastet, dann werden wir vor dem Volksentscheid auch entsprechend argumentieren müssen. Dann müssen wir dem Volk die Alternativen deutlich machen – wer A will, muss auf B verzichten. Aber der Gedanke, dass man jeden Euro nur ein Mal ausgeben kann, gerät sogar in unserer Runde oft in Vergessenheit, wenn wir ein bestimmtes politisches Ziel vor Augen haben. Wie viel schwieriger wird er in der direkten Demokratie zum Tragen kommen? – Dazu ein konkretes Beispiel: Meine Frau, von Beruf Richterin, hat sich über das Urteil zum Kitabegehren gefreut. Sie sagte mir, das unterstütze sie auch.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Antwort, Kollege Ratzmann: Prima, mach das, aber sage mir doch bitte auch, wie viele Richterstellen wir zur Gegenfinanzierung streichen sollen – Frau von der Aue bitte weghören!

[Oh! von der SPD]

Das ging dann ein bisschen hin und her, und am Ende fragte meine Frau: Sag mal, redest du so eigentlich auch mit deinen Wählern?

[Ramona Pop (Grüne): Nö!]

Meine Damen und Herren! Wir werden so mit den Wählerinnen und Wählern reden müssen! Mit dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs ist das Volk auch Haushaltsgesetzgeber geworden. Ohne die dazugehörige Denkungsart

Dr. Fritz Felgentreu

wird das nicht funktionieren. Gerade in diesen Debatten werden wir sehen, wie sich das Verantwortungsbewusstsein der Opposition bewährt.

Die zweite Herausforderung: Wenn ein durch Volksscheid geschaffenes Gesetz Aufgaben definiert, die das Land objektiv nicht bezahlen kann, kommt es zu einem spannenden Experiment in Sachen politischer Kultur. Das Parlament müsste ein solches Gesetz korrigieren. Wird in dieser Situation eine Opposition – welche auch immer, ich schaue da gar nicht in eine bestimmte Richtung – der Versuchung widerstehen, sich hinter das populäre Gesetz zu stellen? – Die Chance, der Mehrheit eins auszuwischen, wird für Viele unwiderstehlich sein. Aber die Konstellation: Regierungsmehrheit gegen ein Gesetz des Volkes, Opposition dafür, muss zwingend das Ansehen von Senat und Parlament beschädigen. Wir können nur hoffen, dass dieses Haus mit einer solchen Situation verantwortungsvoll umgeht, wenn sie einmal eintritt.

Der Verfassungsgerichtshof hat aber auch gesagt: Der Landesgesetzgeber – also wir – hat dem Senat den Auftrag zu prüfen, ob ein Volksbegehren gegen höherrangiges Recht verstößt, aus dem Abstimmungsgesetz gestrichen. Damit hätten wir deutlich gemacht, dass wir eine solche Prüfung nicht für notwendig halten.

[Björn Jotzo (FDP): So ist es!]

Nein, diese Interpretation der Novelle des Abstimmungsgesetzes beruht auf einem Missverständnis. Das hat auch der Rechtsausschuss bei der Vorbereitung des Verfahrens vor dem Verfassungsgerichtshof noch einmal mit dem Votum aller Parteien – außer den Grünen – bestätigt. Zumindest die überwältigende Mehrheit der Rechtspolitiker dieses Hauses ist weiterhin der Auffassung, dass Volksbegehren unzulässig sein müssen, wenn sie gegen Bundes- oder Verfassungsrecht verstoßen. Die Unzulässigkeit solcher Volksbegehren ist keine Einschränkung, sondern ein Schutz für die direkte Demokratie.

Das lässt sich am besten durch ein Beispiel verständlich machen: Nehmen wir an, ein populäres aber verfassungswidriges Volksbegehren wird in Berlin durchgeführt, zum Beispiel zur Einführung einer Kitapflicht in Berlin ab dem vollendeten dritten Lebensjahr, wie ich sie auch für sinnvoll halten würde. Dabei kommt es zu einer lebhaften Diskussion, einer hohen Mobilisierung der Öffentlichkeit – also zu echter, gelebter direkter Demokratie, wie wir sie uns wünschen. Nehmen wir schließlich an, ein solches Begehren hätte Erfolg, das Gesetz würde mit der erforderlichen Mehrheit vom Volk beschlossen, im Gesetzblatt verkündet und träte in Kraft, die Jugendämter würden mit der Umsetzung beginnen. Das wäre dann der Moment, in dem ein Vater oder eine Mutter, die ihr Kind weiter zu Hause auf die Schule vorbereiten wollen, den Klageweg beschreiten – und natürlich recht bekommen, mit dem Ergebnis, dass das Landesgesetz nachträglich wieder kassiert wird. Die Frustration, der Ärger, die Enttäuschung, die ein solcher Weg zur Folge hätte, wären enorm. Der Vertrauensverlust in die politischen Institutionen und in die Instrumente der direkten Demokratie

wäre verheerend und zwar gerade dann, wenn es sich im Prinzip um vernünftige Vorschläge handelt, die ihren Ausdruck in einem solchen Gesetz gefunden hätten. Die Manipulationsmöglichkeiten, die durch generelle Zulässigkeit für Gruppierungen entstehen, die mit Forderungen wie „Todesstrafe für Kinderschänder“ herumlaufen, brauche ich dabei gar nicht an die Wand zu malen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Nein, im Moment nicht, ich möchte diesen Gedanken verfolgen, das stört mich jetzt. – Auch ohne bewussten Missbrauch ist die entstandene Rechtslage unpolitisch, lebensfremd und letztlich schädlich für die direkte Demokratie.

[Dirk Behrendt (Grüne): Quatsch!]

Deshalb müssen wir als Gesetzgeber aus dem Urteil vor allem den Schluss ziehen, dass wir das Abstimmungsgesetz in diesem Punkt präzisieren müssen. Wir müssen schnell ein geeignetes Verfahren finden, um die Zulässigkeit von Volksbegehren auch daran auszurichten, ob sie mit höherrangigem Recht vereinbar sind.

Was bedeutet das alles für die Haltung der SPD-Fraktion zu den aktuellen Volksbegehren Wassertisch, Kita und Wahlrecht? – Das Grundanliegen des Volksbegehrens Wassertisch teilen wir. Transparenz über einen Teilprivatisierungsvertrag, der einen wichtigen Bereich der Daseinsvorsorge betrifft, ist wichtig. Der Verfassungsgerichtshof hat geurteilt, dass der Gegenstand dieses Vertrags, nämlich die Wasserversorgung Berlins, trotz seiner privatrechtlichen Form in wesentlichen Bestandteilen im Bereich des öffentlichen Rechts verbleibt. Daraus folgt, dass eine Offenlegung zumindest wichtiger Teile möglich sein wird. Wir wollen diese Offenlegung. Wir werden das rechtlich Mögliche im Sinn der Transparenz umsetzen, aber mit Augenmaß. Eine generelle Offenlegung aller Verträge, die die Berliner Verwaltung mit privaten Unternehmen abschließt, wäre kontraproduktiv. Sie würde verhindern, dass sich Verwaltung wie jeder andere Kunde auf dem Markt bewegt, Konditionen aushandelt, Einzelabsprachen trifft. Nachteile für Berlin als Kunde liegen nicht im Interesse der Allgemeinheit. Aber gerade dieses öffentliche Interesse muss der Maßstab für Transparenz sein. Bei der Teilprivatisierung von Einrichtungen der Daseinsvorsorge ist dieses Interesse besonders groß, deshalb muss auch die Transparenz groß sein.

Die Ziele des Kitavolksbegehrens teilt die SPD-Fraktion weitgehend. Auch wir wollen deutliche Qualitätsverbesserungen an den Berliner Kitas ermöglichen. Wir bleiben aber bei unserer Einschätzung, dass die Verbesserungen in dem Umfang, den die Träger des Volksbegehrens vorgesehen haben, noch nicht finanzierbar sind. Wir haben deshalb einen Stufenplan vorgelegt, aus dem hervorgeht, was wir schon jetzt für umsetzbar halten, z. B. eine Ver-

Dr. Fritz Felgentreu

Verkleinerung der Kitagruppen und mehr Personal für das Kitamanagement. Dieser Stufenplan ist unsere Grundlage für die politische Auseinandersetzung mit dem Kitavolksbegehren.

Letzter Punkt – die Wahlrechtsreform, die der Verein „Mehr Demokratie“ betreibt: Auch hier hat der Senat wesentliche Teile dieser Reform für verfassungswidrig gehalten. Das sind sie wohl auch. Daraus entsteht aber keine Hürde für die Zulässigkeit, insofern werden wir uns mit diesem Thema auch wieder beschäftigen müssen. Aber die SPD-Fraktion ist vor allem aus inhaltlichen Gründen gegen diese Wahlrechtsreform. Die Träger des Begehrens wollen ein hochkompliziertes Wahlrecht, bei den in Listen eingegriffen, Stimmen kumuliert, Ersatzstimmen definiert und Großwahlkreise mit mehreren Abgeordneten gebildet werden. Das halten wir für einen falschen, ja für einen undemokratischen Weg. Die Bürgerinnen und Bürger in einer Demokratie müssen verstehen, was sie mit ihrer Stimme bewirken. Schon heute ist es bei jeder Wahl ein Problem, überhaupt nur den Unterschied zwischen Erst- und Zweitstimme zu erklären. Aber das Wahlrecht, das „Mehr Demokratie“ will, ist deutlich schlimmer. Es ist ein Wahlrecht nur für Eingeweihte, ein Wahlrecht, das ausgrenzt. Deshalb bringt es nicht mehr, sondern weniger Demokratie.

[Beifall bei der SPD]

Wir lehnen das ab und sind zuversichtlich, dass die Berlinerinnen und Berliner es auch ablehnen werden. Die direkte Demokratie hat unsere Arbeit nicht leichter und unsere Verantwortung als Parlamentarier nicht kleiner gemacht. Wir müssen noch mehr tun, um unsere Standpunkte klarzumachen und für unsere Positionen zu werben. Aber diese Arbeit lohnt sich. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Kosche von den Grünen. – Bitte schön, Frau Kosche!

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der Linksfraktion! Herr Felgentreu! Ihre Frau würde Ihnen nach dieser Rede sagen:

[Özcan Mutlu (Grüne): Sitzenbleiben!]

Du hast dich mit dem Urteil nicht beschäftigt,

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

denn das Verfassungsgericht hat dermaßen viel Vertrauen in die Volksgesetzgebung gegeben und zu Recht gegeben, dass Sie das eigentlich, wenn Sie sich etwas mit dem Urteil beschäftigt hätten, hätten herauslesen müssen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was denn jetzt?]

Der Senat hat lange die Offenlegung der geheimen Konsortialverträge durch Tricksereien, durch Wortbekenntnisse, wir wollen ja offenlegen, aber die anderen wollen nicht, verhindert. Da sind jetzt deutliche Worte gesprochen worden, das sollte jetzt endlich passieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Sie haben es nicht gelesen! –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Überhaupt nicht!
Lesen Sie das Urteil doch einmal!]

– Wir haben es gelesen und beraten.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Aber nicht verstanden!]

Die Verträge sollten jetzt endlich offengelegt werden. Ich würde Ihnen gerne eine Empfehlung vorlesen, die der Datenschutzbeauftragte in dieser Woche im Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung gegeben hat. Er sagt nämlich:

Der Senat wird aufgefordert, ein Gesetz vorzubereiten, das die Offenlegung von Verträgen der öffentlichen Hand künftig grundsätzlich gestattet. Ungeachtet dessen wird der Senat aufgefordert mit einem Schreiben an die öffentlichen Stellen des Landes Berlin, darauf hinzuweisen, dass die öffentliche Hand künftig keine pauschalen Vereinbarungen mit den Vertragspartnern über die Geheimhaltung des gesamten Vertrags schließt.

Das, Herr Felgentreu, hätten Sie auch schon aus dem Urteil herauslesen können.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Dr. Felgentreu zur Beantwortung!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Verehrte Frau Kosche! Erstens: Die Beschlussvorlage, die der Datenschutzbeauftragte in den Unterausschuss gegeben hat, haben wir dort beraten, wir haben sie nicht beschlossen, genau weil da noch Beratungsbedarf besteht, welche Schlüsse für das Volksbegehren Wassertisch ganz konkret aus dem Urteil zu ziehen sind.

Zweiter Punkt: Der Verfassungsgerichtshof hat in der Sache überhaupt keine Festlegungen getroffen. Er hat gesagt, das Verfahren sei zulässig, und ein großer Teil des Konsortialvertrags bzw. des Vertrags über die Teilprivatisierung spiele sich im Bereich des öffentlichen Rechts ab, nicht mehr und nicht weniger.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Dritter Punkt: Ich glaube, ich weiß schon, wie ich mit meiner Frau kommuniziere. Wir wissen, warum wir miteinander verheiratet sind, und zwar miteinander und nicht mit Ihnen.

[Heiterkeit]

Dr. Fritz Felgentreu

– Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Fragen Sie sie doch einmal!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat nunmehr Frau Kollegin Seibeld von der CDU-Fraktion.

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich den Umgang des Senats mit Volksbegehren anguckt, dann fühlt man sich manchmal ein bisschen an Goethe erinnert, an den „Zauberlehrling“. Schon Goethe hat geschrieben, die Geister, die er rief, wurde er dann nicht wieder los.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Seit dem ersten Volksbegehren in dieser Stadt zum Flughafen Tempelhof weigert sich der rot-rote Senat vehement, den Bürgerwillen anzuerkennen. Das ist insbesondere deswegen bemerkenswert, weil Rot-Rot sich als besonders bürgernah darstellt. Doch diese Bürgernähe ist nur noch eine Farce.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Bei Pro Reli!]

Lassen Sie uns kurz die Historie der bisherigen Volksbegehren durchgehen! Zu Tempelhof sagte Herr Wowereit: An das Ergebnis werden wir uns nicht gebunden halten.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Bei Pro Reli versuchte der Senat, auch mit unlauteren Mitteln, mit einer Anzeigenkampagne, die nachträglich für unzulässig erkannt worden ist, Einfluss auf den Ausgang des Volksbegehrens zu nehmen, und gab 1,4 Millionen Euro zusätzlich dafür aus, um die Abstimmung nicht am gleichen Tag wie die Europawahl stattfinden zu lassen, nur um sich des Ergebnisses sicher sein zu können.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Björn Jotzo (FDP) –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wie war denn das Ergebnis?]

Jetzt kommen die Volksbegehren zu Kitas und Wasser. Hier geht der Senat sogar noch einen Schritt weiter und versucht, sie gleich im Keim zu ersticken, indem er sie erst gar nicht zulässt. Das Verfassungsgericht hat in seinen beiden Urteilen kein gutes Haar am Vorgehen des Senats gelassen. Schon eine vertiefte inhaltliche Prüfung, wie der Senat sie vorgenommen hat, sei gar nicht zulässig. Auch die Begründung der Ablehnung, die Volksbegehren würden in den Haushalt der Stadt eingreifen, hat das Verfassungsgericht – zu Recht – nicht gelten lassen. Zutreffend haben die Verfassungsrichter darauf hingewiesen, dass lediglich Eingriffe in den laufenden Haushalt unzulässig seien.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Denn was wäre ein Volksbegehren auch wert, wenn es nichts kosten dürfte? – Im Übrigen: Auch die Volksbegehren zu Tempelhof und Pro Reli hätten Kosten ausgelöst.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Sie sind nicht angenommen worden!
Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis!]

Natürlich kostet direkte Demokratie Geld, aber das war uns allen in diesem Haus doch von Anfang an klar. Die CDU war bekanntermaßen nicht immer ein Befürworter von mehr direkter Demokratie, aber anders als Rot-Rot stehen wir zu den Gesetzen, denen wir zugestimmt haben, auch dann noch, wenn uns die Ergebnisse nicht gefallen sollten.

[Beifall bei der CDU]

Sehr geehrter Herr Körting! Es drängt sich der Eindruck auf, dass Ihnen wissend, dass das geänderte Abstimmungsgesetz etwas anderes vorsieht, jedes Mittel recht war, um die ungeliebten Volksbegehren zu torpedieren. Herr Körting! Es ist nicht Ihre Aufgabe, Volksbegehren zu verhindern, sondern auf die Einhaltung von Recht und Gesetz zu achten.

[Beifall bei der CDU –
Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ihre Grundeinstellung stimmt an dieser Stelle einfach nicht. Es geht hier nicht um die Frage, ob die Ziele der Volksbegehren ideologisch mit denen von Rot-Rot übereinstimmen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Mit der Änderung des Abstimmungsgesetzes 2008 wurde gerade festgeschrieben, dass nicht mehr umfassend zu prüfen ist, ob Volksbegehren mit dem Grundgesetz, sonstigem Bundesrecht oder der Verfassung zu vereinbaren sind. Denn mit der Verfassungsänderung 2006 und mit der Änderung des Abstimmungsgesetzes 2008 wollten wir alle hier in diesem Haus die Hürden für Volksbegehren senken, nicht erhöhen. Ich darf Sie daran erinnern, dass die Hürden nach wie vor ausgesprochen hoch sind. In der dritten Stufe der Volksbegehren müssen 610 00 Berlinerinnen und Berliner zustimmen. Wie hoch diese Hürden sind, haben wir bei den letzten beiden gescheiterten Volksbegehren gesehen. Es lässt also tief blicken, wenn es Rot-Rot trotz dieser hohen Hürden für nötig hält, die Bürger dieser Stadt mit rechtswidrigen Zulässigkeitsprüfungen auszutricksen und es des Verfassungsgerichtshofs bedarf, um den Senat wieder auf den Boden unserer Verfassung zurückzubringen.

Das Verfassungsgericht hat mit seinen beiden Urteilen vom 6. Oktober weder eine Entscheidung zu Kitas noch zu Wasser getroffen, sondern vielmehr eine zu direkter Demokratie und dem Verantwortungsbewusstsein der Berlinerinnen und Berliner. Der Umgang des Senats mit der direkten Demokratie legt die Vermutung nahe, dass

Cornelia Seibeld

die Volksbegehren in Berlin nur pro forma eingeführt worden sind, in jedem Fall aber eine echte Einflussnahme der Menschen in der Stadt verhindert werden soll. Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, haben, solange Sie in der Opposition gewesen sind, für mehr Demokratie gekämpft und die entsprechenden Gesetzesänderungen dann auch mitgetragen. Aber Sie vermitteln, seitdem Sie in der Regierung sind, niemandem in der Stadt mehr den Eindruck, dass es Ihnen auf den Willen der Berlinerinnen und Berliner ankommt.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ganz im Gegenteil: Statt ehrlicher Politik bieten Sie den Berlinerinnen und Berlinern nur Hütchenspielertricks. Ich kann den Senat nur auffordern: Haben Sie mehr Vertrauen zu den Berlinerinnen und Berlinern! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion Die Linke hat Herr Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Czaja hat recht, in einer Koalition gibt es manchmal zu einzelnen Fragen unterschiedliche Sichtweisen und Nuancen. Ich habe mir aber sagen lassen, das sei in Koalitionen, an denen die FDP beteiligt ist, auch so. Das ist auch kein Problem. Auch in Fragen der direkten Demokratie gibt es in diesem Parlament hier und da unterschiedliche Sichtweisen, vielleicht auch manchmal Differenzen trotz weitgehender Übereinstimmung in der Unterstützung direkter Demokratie. Dagegen spricht nichts. Das macht Verständigung möglich, das führt zu Wettbewerb um besseren Lösungen. Allerdings unter zwei Voraussetzungen, und zwar der, dass wir über die Sache reden und nicht vom Pferd, wie es in einzelnen Beiträgen der Fall gewesen ist, und zweitens der, dass wir bei den Fakten bleiben und uns nicht gegenseitig in die Tasche lügen. Das geht vor allem in Richtung von Frau Seibeld. Ich werde gleich noch erklären, weshalb.

Berlin ist die Hauptstadt direkter Demokratie. Nirgendwo sonst können die Bürgerinnen und Bürger derart umfangreich und weitgehend mitentscheiden und mitreden wie hier in Berlin. Wie Sie es auch drehen und wenden, es war die rot-rote Koalition, die diesen Weg eröffnet hat, und niemand sonst. Es ist richtig, dass es insbesondere in meiner Fraktion und meiner Partei – vor allem beim Kollegen Dr. Zotl und mir – ein Herzensanliegen gewesen ist, dass Berlin mit einer rot-roten Konstellation einen solchen Weg geht.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Mein Amtsbruder, Michael Müller, der gerade im Gespräch mit der neuen Senatorin und dem Regierenden Bürgermeister ist, hat vorhin zu mir gesagt: Du bist doch

in diesen Fragen ein Überzeugungstäter. – Das stimmt schon, aber Überzeugungen sind ja nichts Falsches, sie dürfen nur die Rationalität nicht verdrängen. Rationalität ist natürlich auch bei diesem Thema gefragt. Sie fängt damit an, sich zu fragen, was der Verfassungsgerichtshof in seinen Urteilen eigentlich klargestellt hat und was nicht. Danach lässt sich sachlich darüber diskutieren, dann sind auch Schlussfolgerungen möglich.

Nicht geurteilt hat der Verfassungsgerichtshof, liebe Frau Kosche, darüber, ob eine Aufstockung des Kitaetats für eine Qualitätsverbesserung stattfinden muss oder nicht.

[Zuruf von den Grünen: Hat doch niemand behauptet! –

Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Er hat stattdessen gesagt: Auch wenn ein Volksbegehren mit zum Teil erheblichen Kosten verbunden ist, resultiert daraus keine Verletzung des parlamentarischen Budgetrechts, solange der Haushaltsplan des laufenden Haushaltsjahrs unangetastet bleibt. Daraus folgt für die Zukunft: Auch teure Konsequenzen aus Volksbegehren sind hinzunehmen und zulässig, weil die Verfassung sagt, Volksbegehren zum Haushaltsgesetz seien unzulässig – und nur diese.

Das ist dann schon ein Meilenstein, denn so weit ist ein Verfassungsgericht in Deutschland bislang nicht gegangen, nicht einmal das sächsische. Um es ganz deutlich zu sagen: Offenbar hat unser Berliner Verfassungsgerichtshof den Satz des Staatsrechtslehrers Helmut Ridder ernst genommen, nach dem in einer Verfassung nur das stehe, was in einer Verfassung tatsächlich steht: kein Hantieren mit Prinzipien, Doktrinen und Rechtsinstituten, sondern stringente Auslegung des Verfassungstextes.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Nein! – Das ist juristisch mehr als respektabel, zumal Deutschland nicht auf eine direkt-demokratische Tradition zurückblicken kann und fälschlicherweise die unselige Nazi-Zeit mit der direkt-demokratischen Verfassungsstradition von Weimar in Verbindung gebracht wird.

Natürlich bringen erfolgreiche Bürgerbegehren mit großen Auswirkungen auf den Haushalt Probleme für den parlamentarischen Haushaltsgesetzgeber mit sich. Allerdings denke ich, dass erstens im Parlament viel Unsinn beantragt wird, ohne dass jemand auf die Idee gekommen ist, die Opposition oder den Parlamentarismus abzuschaffen, dass ein Lernprozess im Umgang mit direkter Demokratie in Berlin stattfindet – der Volksgesetzgeber ist erst drei Jahre alt, bis zur Volljährigkeit ist noch ein wenig Zeit – und dass die Haushaltsrelevanz von Entscheidungen bei den Berlinerinnen und Berlinern durchaus eine Rolle spielen wird. Ich glaube nicht, dass eine Initiative, die Geld ausgeben will, dafür immer sofort den Beifall

Dr. Klaus Lederer

der Berlinerinnen und Berliner oder gar eine Mehrheit bekommt, und es ist auch unsere Aufgabe – die des Parlaments, der Regierung und der Opposition –, seine Rahmenbedingungen transparent zu machen, auch seine Spielräume zwischen Einnahmen und wenig beeinflussbaren Ausgaben. Auch das Parlament genießt keinen Schutz der Verfassung, was die Notwendigkeit unpopulärer Entscheidungen angeht. Es kann sein, wenn ein solches Volksgesetz durchgeht und damit die Verfassungsmäßigkeit des Haushalts in Frage steht, dass das Parlament eine solche Entscheidung unter Umständen korrigieren muss. Das gehört auch zu direkt-demokratischer Politik dazu, dass der Haushaltsgesetzgeber einerseits und der Volksgesetzgeber andererseits in einem Balance- und Check-System sich gegenseitig in die Schranken weisen und sich korrigieren.

Änderungen daran scheinen mir nicht opportun, ich sage das ganz offen. Denn eine Erweiterung des Ausschlussgrundes auf die alte Fassung bringt wieder viel größere Rechtsunsicherheit mit sich und zwingt im Zweifel das Verfassungsgericht, Dinge zu tun, die es eigentlich nicht tun darf, nämlich politische Entscheidungen zu treffen. Man muss es sich einmal vorstellen: Was soll die verfassungsrechtliche Erheblichkeitsschwelle, von der früher immer die Rede gewesen ist, sein? Das eine Gericht sagt, bei 0,1 Prozent des Haushalts sei ein Volksbegehren unzulässig, das andere Verfassungsgericht sagt, dies sei bei 1,5 Prozent so. Das sind keine Kriterien und das lässt sich nicht juristisch entscheiden. In der Verfassung steht darüber nichts. Also finde ich es richtig, die Fassung, die wir eingeführt haben, zu nehmen und damit umzugehen. Es ist wichtig, dass derjenige, der eine Volksgesetzgebung initiiert, weiß, ob er es legal macht oder nicht. Dadurch ist die Fassung: Volksbegehren zum Haushaltsgesetz sind unzulässig, völlig in Ordnung, ausreichend und rechtssicher. Mit den Konsequenzen muss das Parlament umgehen, das ist nun einmal so – bei allen damit verbundenen politischen Problemen.

Insofern ist für mich das Urteil zum Kitavolksbegehren ein notwendiger Schritt auf einem zu erwartenden und erforderlichen Klärungsprozess zur Reichweite unserer neuen Verfassungsnorm. Das ist überhaupt kein Problem. Damit kann man völlig unaufgeregt umgehen. Künftig wissen wir, inwieweit solche Volksbegehren zulässig sind oder nicht, das ist damit ein für allemal entschieden.

Nicht geurteilt hat der Verfassungsgerichtshof darüber, ob die Verträge zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe offengelegt werden dürfen, ohne dass damit gegen höherrangiges Verfassungsrecht verstoßen wird.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

– Liebe Frau Kosche, das hat er nicht getan. Zu meinem Bedauern, möchte ich fast hinzufügen, denn es ist bekannt, dass ich die 1999er Teilprivatisierung für eine der gravierendsten Fehlentscheidungen des schwarz-roten Diepgen-Senats halte und finde, dass die Verträge alle lesen können sollten.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Es steht eben nicht im Urteil – wie der Kollege Ratzmann vorhin gesagt hat –, dass der Senat Mauschelei und Intransparenz begangen hätte und das nicht zulässig sei. Dazu steht überhaupt nichts im Urteil, denn entschieden hat das Verfassungsgericht, dass der Senat wegen einer Veränderung, die wir im Abstimmungsgesetz vorgenommen haben, überhaupt nicht mehr prüfen darf, ob eine Initiative für ein Volksbegehren mit höherrangigen oder Verfassungsrecht konform geht oder nicht. Hier bitte ich auch um Ehrlichkeit im Haus. Diejenigen, die damals über die Verfassungs- und Gesetzesänderung verhandelt haben, wissen, dass wir die Prüfung zur Vereinbarkeit mit höherrangigem Recht nicht gestrichen haben, weil wir sie nicht mehr wollten, sondern deshalb, weil wir sie für selbstverständlich hielten. Klar, dachten wir: Der Senat ist an Recht und Gesetz gebunden, der muss so etwas natürlich prüfen. Das war damals die Debatte im Kreis derjenigen, die über die Gesetze verhandelt haben. – Das haben wir nun davon. Das Verfassungsgericht hat daraus eine andere Konsequenz gezogen – durchaus mit beachtlichen Argumenten. Mich zumindest hat diese Konsequenz im ersten Moment überrascht.

[Dirk Behrendt (Grüne): Verloren!]

– Ich war überhaupt nicht Beklagter, lieber Kollege Richter, das sollten Sie wissen. Das Parlament war nicht Beklagter, ich war nicht Beklagter,

[Michael Schäfer (Grüne): Sie beklagen sich nur immer selber!]

und offengestanden muss man sich die Frage stellen, wie man damit umgeht.

[Zuruf von den Grünen: Haben eine Niederlage eingesteckt!]

Wenn die grünen Schreihälse fertig sind, würde ich gern fortfahren.

[Ramona Pop (Grüne): Dann ist es schneller vorbei!]

Man kann sich die Frage stellen, ob es sinnvoll ist – die Meisterin des guten Stils, Frau Pop –, den Aufwand betreiben zu lassen, die Tippeltappeltour, möglicherweise eine Abstimmung, damit anschließend der Senat oder das Abgeordnetenhaus mit einem Viertel seiner Mitglieder zum Verfassungsgericht gehen und ein solches Volksgesetz für nichtig erklären lassen. Ich halte das für ziemlichen Quatsch. Es ist gewiss nur begrenzt sinnvoll. Auch alle anderen Bundesländer kennen irgendeine Form der Präventivkontrolle in ihren Gesetzen, und wir wollten sie eigentlich auch. Selbst „Mehr Demokratie“ hat mir am Tag nach der Urteilsverkündung am Telefon gesagt, das sei nun nicht ganz im Sinne der Erfinder gewesen.

Und wenn wir ehrlich sind, dann ist es auch nicht im Sinne der Erfinder gewesen. Mein Vorschlag wäre hier eine Korrektur folgendermaßen, nicht mit der Rückkehr zur alten, weitgehenden Zulassungsprüfung durch den Senat, sondern eine neue Lösung. Der Senat möge einfach nur feststellen, dass die formalen Voraussetzungen eines

Dr. Klaus Lederer

Volksbegehrens vorliegen, sonst nichts. Und der Senat und ggf. analog dem abstrakten Normenkontrollverfahren ein Viertel der Mitglieder des Abgeordnetenhauses soll vorab mit aufschiebender Wirkung beim Verfassungsgerichtshof eine Rechtsklärung herbeiführen können, wenn es Zweifel an der Übereinstimmung mit höherrangigem oder Verfassungsrecht gibt. Das ist sinnvoll. Das können wir so machen. Dann wäre eine Rechtskontrolle möglich. Es würde nicht über Quatsch abgestimmt. Und am Ende wüssten die Bürgerinnen und Bürger, wenn sie da hingehen und wenn es eine Mehrheit gibt, dann hat dieses Gesetz danach auch Bestand. Ich finde, in dem Sinne sollten wir diskutieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Weitere Änderungen, die anstehen: Über die Transparenzregeln muss man nachdenken. Wenn künftig dreistellige Millionenbeträge bewegt werden können, will ich wissen, welche Initiativen mit welchem Geld da eigentlich was bewegen wollen. Wir sollten bei den Bezirken das Zustimmungsquorum einführen.

In Bezug darauf, wie wir mit den konkreten Volksbegehren umgehen, hat der Kollege Felgentreu gesagt, wie die Fraktionen mit dem Kitavolksbegehren umgehen.

Ich will noch zum Wasservertragsvolksbegehren sagen: Die Klärung, ob das rechtlich zulässig ist, was ich politisch will, ist mit diesem Urteil nicht geschehen. Wir haben eine Möglichkeit: Wir können als Parlament dieses Gesetz beschließen und den Senat sofort bitten, vor dem Verfassungsgerichtshof eine abstrakte Normenkontrolle darüber herbeizuführen, ob das zulässig ist oder nicht. Jedenfalls mit ein paar Floskeln aus dem 3. Semester, Herr Ratzmann, mit der Flucht ins Privatrecht und dergleichen allein ist es nicht getan. Wer sich der Form des Gesellschaftsrechts bedient, hat auch die Form des Gesellschaftsrechts einzuhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bevor ich Frau Kosche das Wort gebe, lassen Sie mich einer angenehmen Pflicht entsprechen. Unter uns weilen vier Stipendiatinnen und Stipendiaten, deren Stipendien das Abgeordnetenhaus für ein Jahr ausgegeben hat. Sie nehmen das erste Mal an einer Sitzung teil. – Seien Sie herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

– Bitte schön, Frau Kosche!

Heidi Kosche (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Lederer! Sie haben mich ja eben in einer Art und Weise zum Kitavolksbegehren zitiert, wie ich mich überhaupt nicht geäußert habe. Ich hätte von Ihnen als Parteivorsitzendem erwartet, dass Sie

hier politisch auf dieses Urteil reagieren und sich vielleicht in dem Sinne äußern wie der Berliner SPD-Parteitag, der gesagt hat: Offenlegen, Gesetze machen und jetzt tun. Diese Politik hätte man vielleicht einmal erwarten können. Dass der Parteitag der SPD das eine und das andere will und die SPD-Fraktion dann nichts tut, wissen wir auch. Das ist nun nicht der Fortschritt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich will die SPD-Beispiele hier nicht aufzählen, wir sind beim Wasservolksbegehren. Ich spreche hier für den Berliner Wassertisch und sage: Legen Sie die Verträge offen! Herr Lederer, Sie sind Parteivorsitzender. Sie könnten auch so einen Beschluss in Ihrer Partei herbeiführen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Dr. Lederer hat den Wunsch der Erwiderung.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Liebe Frau Kosche! Ich habe Sie überhaupt nicht zitiert, ich wollte nur um Ihre Aufmerksamkeit bitten und habe deswegen Ihren Namen genannt, um Ihr Ohr zu gewinnen.

Der SPD-Parteitag hat beschlossen:

Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus wird aufgefordert, ein Gesetz einzubringen, das den Forderungen des Volksbegehrens ... entspricht.

Da sagte ich gerade, das wäre durchaus ein Vorschlag. Man kann darüber nachdenken, ob die SPD-Fraktion und wir das machen. Und dann stimmen wir alle dem zu. Ich habe aber auch gesagt, dass Sie nicht recht haben mit der Behauptung, in dem Urteil des Verfassungsgerichts stünde schon drin, das sei alles völlig mit höherrangigem und Verfassungsrecht vereinbar. Auch die SPD hat an dieser Stelle – tut mir leid, das muss ich an der Stelle einmal tun – in ihrem Beschluss noch ein bisschen zu lernen. Da steht nämlich auch:

Darüber hinaus soll die Partei eine öffentliche Debatte darüber führen, dass auch dann, wenn es zulässig ist, Regelungen im Bereich der öffentlich-rechtlichen Aufgaben der Daseinsvorsorge zwischen Staat und Dritten privatrechtlich auszugestalten, dies nicht dazu führt, dass diese Rechtsgeschäfte den Bedingungen des öffentlichen Rechts entzogen werden. Die öffentliche Kontrolle muss auch in diesen Fällen gewährleistet bleiben.

Dazu muss ich sagen: Das ist rechtlicher Unfug. Wer sich für die Handlungsformen des privaten Rechts entscheidet, muss mit den Konsequenzen des privaten Rechts leben. Das ist nicht zu ändern. Man kann nicht einerseits das Privatrecht benutzen, sich aber innig wünschen, dass die

Dr. Klaus Lederer

Konsequenzen des Privatrechts nicht eintreten mögen, sondern die des öffentlichen Rechts. Das ist Quark. Deswegen muss man sich entscheiden, was man will. Und in dem Zusammenhang muss man sich dann auch entscheiden, ob man beispielsweise private Rechtsformen wählt, in denen man denen, mit denen man den Vertrag eingeht, einen gewissen Grundrechts- und Geheimnisschutz garantieren muss. Das ist ja das Problem bei Privatisierungen. Deswegen stehen wir ja gegen Privatisierungen. Deswegen sagen wir ja, wir wollen die öffentlichen Rechtsformen benutzen. Deswegen sage ich auch: Wir können das hier gern so machen. Aber die Rechtskontrolle werden wir trotzdem durchführen müssen. Und entgegen Ihrer Behauptung hat der Verfassungsgerichtshof bisher nichts unternommen. Er hat explizit gesagt: Das steht hier überhaupt nicht zur Debatte. Wer das prüfen will, der soll danach im abstrakten Normenkontrollverfahren noch mal zu uns kommen. – Darauf werden wir es jetzt wohl hinauslaufen lassen müssen, wenn wir es ernst meinen.

Die Position meiner Partei zu den Berliner Wasserbetrieben, zu ihrer Teilprivatisierung und zu den Verträgen, liebe Frau Kosche, ist nicht nur bekannt, sondern seit langen Jahren immer wieder dieselbe gewesen. Wir waren ja auch einmal zusammen beim Verfassungsgerichtshof, als es darum ging, dafür zu sorgen, dass die Abgeordneten dieses Hauses in die Verträge hineinschauen können. Dadurch, dass Sie versuchen, gebetsmühlenartig immer wieder Misstrauen und Falschinformationen in die Öffentlichkeit zu streuen, ändert sich nichts daran, dass wir eigentlich an dieser Stelle politisch an derselben Front kämpfen, für dasselbe eintreten. So ist das nun mal!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es gibt auch andere als die Grünen, die manchmal für vernünftige Dinge eintreten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Fortsetzung der Debatte hat die Kollegin Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihren Vorschlag, Herr Lederer, zur Rechtskontrolle nehme ich gern auf. Damit können wir gleich beim nächsten Haushaltsgesetz des Senats anfangen. Aber dabei werden Sie nicht ganz so gut aussehen, wenn wir diese durchführen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Felgentreu, Herr Lederer! Sie versuchen hier, Öffentlichkeit und Parlament mit technokratischen Redebeiträgen davon abzulenken, dass Sie vor dem Verfassungsgericht eine krachende Niederlage erlitten haben. Dieses Ablenkungsmanöver werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das Verfassungsgericht hat mit seinem Urteil den Weg für beide Volksbegehren über die Offenlegung der Verträge über die Teilprivatisierung der Wasserbetriebe und zur Kitaqualität freigemacht. Wir haben beide Volksbegehren von Anfang an unterstützt und sind nicht so im Ungefähren geblieben wie Sie. Wir freuen uns, dass der Senat mit seinem Versuch, die Volksbegehren abzuschmettern, gescheitert ist. Seitdem Sie regieren, kann ich mich nicht erinnern, dass Sie auch nur ein einziges Verfahren vor dem Verfassungsgericht gewonnen hätten. Sie haben jedes einzelne krachend verloren. Und wieder einmal sind Sie mit Ihrer Politik gegen die Wand gefahren und haben vom höchsten Berliner Gericht eine Ohrfeige erteilt bekommen,

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

für Ihre Politik, die konsequent an den Menschen in dieser Stadt vorbeiregiert, mit einem Regierenden Bürgermeister, der hauptsächlich mit taktischen Spielchen rund um die Besetzung des SPD-Parteivorstandes beschäftigt ist, einem Innensenator, der sich dazu aufschwingt, Volksbegehren für unzulässig zu erklären, obwohl er dafür gar kein Mandat hat. Ich frage mich, wie die Koalitionsabgeordneten sich selbst noch ernst nehmen können, nachdem sie diesem Unfug auch noch brav zugestimmt haben. Mit Rot-Rot ist das Parlament zur Abnickveranstaltung für diese Regierung geworden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dieser Senat lässt keine Diskussion über seine Politik zu. Die Einnischung der Bürgerinnen und Bürger ist unerwünscht. Mit Basta-Rhetorik, Herr Wowerit, lässt sich vielleicht die SPD führen. Die Berlinerinnen und Berliner lassen sich so nicht abfertigen.

[Beifall bei den Grünen]

Vor drei Jahren haben alle Fraktionen hier im Hause die Änderung der Berliner Verfassung beschlossen. Es war der erklärte Wille dieses Abgeordnetenhauses, den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt mehr zuzutrauen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ach!]

– Heute wundern Sie sich, was Sie beschlossen haben! – Für meine Fraktion kann ich nur sagen, dass wir uns freuen, dass diese Gesetzgebung jetzt endlich mit Leben erfüllt wird. In Zeiten steigender Politikverdrossenheit und sinkender Wahlbeteiligung ist es uns wichtig, andere und neue Wege der politischen Beteiligung und Mitsprache für Menschen in dieser Stadt zu gehen. Wir haben die Abstimmungshürden gesenkt, ebenso gesenkt haben wir die Zulassungsvoraussetzungen.

[Zuruf von der SPD: Wir!]

Allein der Senat kennt offenkundig die aktuelle Verfassungslage nicht. Er kann ja gar nicht mit der Begründung, dass gegen höherrangiges Recht verstoßen wird, ein Volksbegehren für nicht zulässig erklären. Herr Lederer erklärt mir, das sei jetzt alles ganz selbstverständlich so

Ramona Pop

gedacht gewesen. Dann hätte man es vielleicht auch hineinschreiben sollen, wenn es so selbstverständlich ist. Es sei denn, ein Volksbegehren verfolgt offenkundig verfassungsfeindliche Ziele, was im Fall des Volksbegehrens zur Offenlegung der Konsortialverträge wahrlich nicht der Fall ist.

[Beifall bei den Grünen]

Finden Sie nicht eigentlich auch, meine Damen und Herren von Rot-Rot, dass die Berlinerinnen und Berliner ein Recht darauf haben zu erfahren, warum sie die höchsten Wassergebühren der Republik zahlen müssen? Meinen Sie nicht auch, dass die Berlinerinnen und Berliner eigentlich wissen sollten, was für Verträge zulasten des Landes und der Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt von einer SPD-Finanzsenatorin zu verantworten sind? – Und wenn Sie dieses Anliegen teilen – was ich heute von Ihnen gehört habe –, dann machen Sie doch die Offenlegung der Verträge möglich! Sie sind Mehrheitseigentümer bei den Wasserbetrieben, das könnten Sie doch angehen! Dann gehen Sie doch einfach mal in die Vollen und unternehmen Sie etwas, anstatt sich nur darüber zu beschweren, was nicht geht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Meine Fraktion kämpft seit Jahren für mehr Transparenz. Wir haben vieles vorangebracht, sind in Sachen Verträge offenlegen – Stichwort S-Bahnvertrag, Frau Junge-Reyer ist nicht da – noch nicht besonders weit gekommen, und wir werden deswegen eine weitere Initiative für mehr Transparenz bei den Unternehmen der Daseinsvorsorge ergreifen, ganz im Sinne des Volksbegehrens zu den Wasserbetrieben. Wir haben uns vor drei Jahren ebenfalls darauf verständigt, dass Haushaltsauswirkungen kein Ausschlussgrund für Volksbegehren sein dürfen. Und wenn ich Herrn Lederer aus der Plenardebatte am 4. Mai 2006 zitieren darf – ich zitiere:

Berlinerinnen und Berliner werden auch über Dinge entscheiden können, die Geld kosten,

sagte damals Herr Lederer.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
So ist es ja auch!]

Und dann kam das Volksbegehren, und die Koalition wunderte sich, dass die Berlinerinnen und Berliner über Geld entscheiden wollen, und keiner wollte sich jetzt mehr erinnern, dass man es so beschlossen hat.

Der Senat versuchte, es für unzulässig zu erklären.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Ich habe es aber nicht für unzulässig erklärt!]

– Ich gucke ja auch Herrn Körting an! – Und dann fingen Sie wieder an zu tricksen. Sie haben die angeblichen Kosten des Kitavolksbegehrens künstlich von 85 auf 212 Millionen Euro hochgerechnet, um dann den Eltern vorzuwerfen, sie würden mit ihrem Begehren den Berliner Haushalt zum Entgleisen bringen. Wenn irgendjemand den Berliner Haushalt zum Entgleisen bringt, dann ist es

ja wohl diese rot-rote Koalition und nicht die Eltern mit ihren berechtigten Anliegen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben sich vor einigen Jahren offenkundig mit einem Wahlversprechen der Gebührenfreiheit in den Kitas vergaloppiert. Aber die Eltern wollen mehr Qualität. Das zeigen alle Umfragen.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Natürlich hätten sie gerne beides. Wenn sie sich aber entscheiden könnten, dann entscheiden sie sich für die Qualität.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und Sie sollten auch aufhören, so zu tun, als ob nur die Gebührenbefreiung mehr Kindern aus einkommensschwachen Familien den Kitabesuch ermöglichen würde. Heute schon müssen diese Familien das Essensgeld zahlen, und das kann man tatsächlich abschaffen. Dafür bin ich auch.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Pop! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des – –

Ramona Pop (Grüne):

Gerade nicht! Die Zeit reicht nicht. – Dann aber wird es richtig absurd, wenn eine rot-rote Regierung lieber Gutverdienende von der Kitagebühr entlastet, anstatt in mehr Qualität zu investieren. Das verstehe noch einer.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Bei uns hat die Qualität Vorrang. Wir nehmen das Volksbegehren ernst und fordern Sie auf, keine halben Sachen zu machen. Hören Sie auf, den Menschen vorzumachen, man könne den Kuchen essen und auch behalten, denn für eine Gebührenbefreiung plus eine anständige Qualitätsverbesserung fehlt Ihnen doch schlichtweg das Geld, meine lieben Damen und Herren von Rot-Rot! Folgen Sie unserem Vorschlag, dem Begehren der Eltern, der als Gesetzentwurf vorliegt! Wir wollen den Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz für alle Kinder ab drei Jahren ohne bürokratische Bedarfsprüfung. Diese Vereinfachung eröffnet mehr Kindern aus einkommensschwachen Familien den Zugang zur Kita. Dieser Weg, weniger Bürokratie und leichter Zugang zur Kita, ist besser als eine Gebührenbefreiung, die nur jenen nutzt, die jetzt schon drin sind.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen kleinere Gruppen, und zwar um ein Kind kleiner und nicht um ein halbes Kind. Erzieherinnen und Erzieher brauchen mehr Zeit, beispielsweise um individuelle Förderbücher zu schreiben. Weiterhin sollte die Kitaleitung gestärkt werden, aber das haben Sie offensichtlich selber auch schon vor. Und kommen jetzt mit einem Stufenplan, der aber noch nicht mal richtig finanziert ist. Herr Nußbaum sagt: Dann soll die Fraktion doch mal Geld im Haushalt suchen gehen.

Ramona Pop

[Zurufe von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)
und Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Und zu Recht hat die „Berliner Zeitung“ diesen Stufenplan Volksentscheidvermeidungsstrategie genannt. Der ist nichts anderes als ein hilfloser Versuch, dem vermutlich erfolgreichen Kitavolksbegehren das Wasser abzugraben. Wir brauchen jetzt aber keine halben Sachen. Die Eltern haben das auch gemerkt. Sie sollten der Verbesserung der Qualität endlich Vorrang einräumen und deswegen unserem Gesetzesantrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Bislang haben Sie es wahrlich mit allen Mitteln versucht, jegliche Diskussion in dieser Stadt über rot-rote Politik abzuwürgen. Den Volksentscheid zum Flughafen Tempelhof hätten wir – ich sage bewusst wir, Grün-Rot-Rot – fast verloren, weil der Senat hoffte, dem Volksentscheid durch Totschweigen das Wasser abgraben zu können. Danach haben Sie versucht, den Volksentscheid zur Frage „Pro Reli“ über Terminschiebereien zu schwächen. Und zuletzt haben Sie richtig in die Vollen gegriffen und die zwei Volksbegehren zur Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge und zum Kitagesetz für unzulässig erklärt. Das Landesverfassungsgericht hat Ihnen völlig zu Recht die rote Karte gezeigt.

[Beifall bei den Grünen]

Und was die politischen Konsequenzen des Urteils sind, sie werden dem diskussionsunfreudigen Senat nicht gefallen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Sie verstehen ja davon nichts!]

In Zukunft wird sich nämlich kein Senat mehr der öffentlichen Debatte einfach entziehen können. Sie werden in dieser Stadt für Ihre Politik werben müssen. Sie werden auf die Menschen in der Stadt zugehen müssen und sich nicht länger im Roten Rathaus einmauern können. Eine neue Stufe der Demokratie erhoffte sich die „taz“ von diesem Urteil. Dem können wir uns hier nur anschließen und dem zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dr. Kluckert.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, die beiden Urteile des Berliner Verfassungsgerichtshofs vom 9. Oktober reihen sich ein in eine Serie von juristischen Niederlagen der rot-roten Koalition und des rot-roten Senats vor Verfassungsgerichten. Schauen Sie sich zu den entsprechenden Entscheidungen doch einfach mal die wichtigsten Überschriften auf der Internetseite des Verfassungsgerichtshofs an! „Wesentliche Vorschriften des Berliner Haushaltsgesetzes verfassungswidrig und nichtig“, „wesentliche Vorschriften des Berliner Hoch-

schulgesetzes verfassungswidrig und nichtig“, „Unterlassen der Finanzplanung für die Jahre 2004 bis 2008 verfassungswidrig und nichtig“. Ferner erinnere ich Sie an den gescheiterten Versuch des Senats, Bundeshilfen vor dem Bundesverfassungsgericht einzuklagen. Nicht vergessen ist auch die Trickserei des Regierenden Bürgermeisters als Bundesratspräsident bei der Abstimmung über das Zuwanderungsgesetz. Das Bundesverfassungsgericht hat den Verfassungsbruch des Regierenden Bürgermeisters entlarvt und auch für die Nachwelt in der amtlichen Sammlung dokumentiert.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Hört, hört! von der FDP –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Die FDP sieht mit Zufriedenheit auf die Rolle der Verfassungsgerichtsbarkeit im Land Berlin. Wir danken den Richterinnen und Richtern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verfassungsgerichtshofs für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Die FDP begrüßt die Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofs zum Wasservolksbegehren und zum Kitavolksbegehren ausdrücklich, nicht weil wir jeden einzelnen Punkt in diesen Volksbegehren teilen, nicht weil wir mit den Trägern in jedem Punkt einer Meinung sind, sondern weil wir der Ansicht sind, dass durch diese Entscheidungen die Hürden für Volksbegehren abgesenkt werden und die direkte Demokratie erheblich gestärkt wird.

[Beifall bei der FDP]

Beim Wasservolksbegehren hat der Verfassungsgerichtshof entschieden, dass zukünftig keine umfassende rechtliche Vorprüfung durch den Senat mehr stattfinden soll. Ich bin der Auffassung, dass die Abschaffung dieser rechtlichen Vorprüfung richtig ist. Der Verfassungsgerichtshof würde nämlich andernfalls permanent dazu gezwungen werden, sich über abstrakte Rechtsfragen Gedanken zu machen,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Dazu ist er da!]

die sich ganz schnell erledigen würden, wenn man merkt, dass ein Volksbegehren, ein Volksentscheid gar nicht auf die Resonanz bei den Bürgern trifft. Es mag viele Volksbegehren geben, und davon mögen auch einige zu Volksentscheiden führen, aber wenige Volksentscheide werden letztendlich auch erfolgreich sein. Man kann es auch in Berlin sehen. Bisher war kein Volksentscheid erfolgreich. Deswegen halten wir die rechtliche Vorprüfung durch den Verfassungsgerichtshof und durch den Senat für überflüssig.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich auch kurz etwas zum Inhalt des Wasservolksbegehrens sagen! Auch wir Liberalen wollen Transparenz im Rahmen einer möglichst großen Informationsfreiheit für die Bürgerinnen und Bürger. Aber Transparenz für jedermann kann auch Grenzen haben, und ggf. kann Transparenz für jedermann auch an schutzwürdigen

Dr. Sebastian Kluckert

Belangen von Unternehmen und Bürgern scheitern. Ich bin der Auffassung, beim Wasservolksbegehren dürften diese Grenzen in einigen Punkten überschritten worden sein.

Auf einem anderen Blatt steht aber das verfassungsmäßige Auskunftsrecht des Parlaments und eines jeden einzelnen Abgeordneten. Dieses Auskunftsrecht hat weitaus geringere Schranken als die Informationsfreiheit des *quavis ex populo*, denn es wird im Interesse der gesamten Bevölkerung ausgeübt und dient der Kontrolle der Exekutive. Und wie der Senat mit dem Auskunftsrecht des Parlaments umgeht, das ist ein Skandal!

[Beifall bei der FDP]

Ich kann Ihnen, Herr Innensenator, nur im Vorgriff – auch auf die Bemerkung zum Kitavolksbegehren – sagen: Wenn Sie wirklich meinten, dass Sie zum Schutz des Parlaments berufen seien, dann wären Sie schon längst gegen Ihre Senatskollegen eingeschritten, die einzelnen Abgeordneten ihr Akteneinsichtsrecht, das in der Verfassung garantiert ist, verfassungswidrig verweigern.

[Beifall bei der FDP]

Gegen das Kitavolksbegehren sind Sie auch nur deshalb eingeschritten, weil es dem rot-roten Senat, weil es der rot-roten Koalition politisch nicht passt.

Damit bin ich beim Kitavolksbegehren und der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs. Die vordergründige Argumentation des Innensensors war, er müsse das Parlament und seine Budgethoheit schützen. Das Haushaltsrecht des Parlaments werde verletzt. – Meine Damen und Herren! Die Wahrheit ist eine andere. Das Parlament hat – wie Herr Dr. Lederer ausgeführt hat – genügend Mittel, um sein Budgetrecht auch gegenüber einer Volksgesetzgebung zu wahren. Der Senat ist hier vielmehr gescheitert mit dem Versuch, unter Erfindung von Rechtsgrundsätzen und unter Heranziehung abgeschaffter Rechtsnormen ein politisch schwieriges Thema totzumachen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Herr Jotzo hat für die FDP im Innenausschuss damals schon darauf hingewiesen, dass der Rechtsstandpunkt des Senats kaum zu halten sein dürfte. Wir bedanken uns, Herr Innensenator, für Ihre Fürsorge und Ihre Schutzbemühungen für das Budgetrecht des Parlaments, aber wir rufen Ihnen auch gleichzeitig zu: Schützen Sie lieber die Bürgerinnen und Bürger, die jede Nacht Angst haben, dass ihr Auto von Linksextremisten angezündet wird! Diese Menschen brauchen Ihren Schutz, nicht das Parlament!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Abschließend möchte ich festhalten: Nachdem die erste Klippe nun von den Trägern überwunden worden ist, bin ich gespannt, welche Tricksereien sich der Regierende Bürgermeister im weiteren Verfahren einfallen lassen wird, um den Trägern Steine in den Weg zu legen. Die

erste Quittung für das arrogante Verhalten im Habitus eines Sonnenkönigs, der sich selbst genug ist,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Lasst euch doch mal was anderes einfallen!]

hat der Regierende Bürgermeister am 27. September erhalten. Die SPD hat 20 Prozent bekommen und ist dritte Kraft in Berlin. Sie können noch bis Herbst 2011 von einer bundespolitischen Karriere träumen, danach werden die Wähler Ihren Träumen ein Ende bereiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat der Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, der Senat hat mit den beiden Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofs zum Kitavolksbegehren und zum Volksbegehren „Berliner Wassertisch“ eine Niederlage vor dem Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin erlitten. Das heißt, wir werden jetzt diese beiden Volksbegehren haben. Wir werden nach meiner Einschätzung auch das Volksbegehren „Mehr Demokratie wagen!“ haben, weil wir uns auch dort auf eine Vorprüfung berufen haben, um dem Volksbegehren in der Sache zu widersprechen.

Ich glaube, einige haben in ihren Beiträgen nicht verinnerlicht, dass es sich nicht nur um eine Niederlage des Senats handelt, sondern auch eventuell um eine Niederlage des ganzen Hauses. Ich darf, so weit es die Haushaltsfrage betrifft, darauf hinweisen, dass Sie, das Abgeordnetenhaus von Berlin, 2006 – übrigens nicht durch einen Antrag des Senats zur Änderung der Verfassung, sondern einen Antrag von fünf Fraktionen – beschlossen haben, dass von einem Abweichen vom Landeshaushalt umgestellt wird auf ein Abweichen vom Landeshaushaltsgesetz. Sie haben aber in der Begründung, die die Unterschriften von Herrn Ratzmann und anderen trägt, ausdrücklich festgehalten, dass Volksgesetzgebung und direkte Demokratie auch jenseits des Landeshaushaltsgesetzes in der Verfassung selbst ihre immanente Grenzen im Budgetrecht des Parlaments finden. Darauf habe ich mich in meiner Vorlage an den Senat und darauf hat der Senat sich bei der Unzulässigkeitserklärung des Volksbegehrens berufen.

Wir sind vom Gericht dahin gehend korrigiert worden, dass das Gericht gesagt hat, es erkennt solche immanenten Budgetgrenzen nicht an – wenn der Verfassungsgeber das will, darf er sich nicht auf immanente Grenzen berufen, sondern muss diese Grenzen ausdrücklich hineinschreiben. Das ist jetzt so. Daraufhin werden wir jetzt unsere weitere Tätigkeit einstellen. Ich gehe davon aus,

Senator Dr. Ehrhart Körting

dass das auch keine Probleme machen wird. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt betrifft die Frage der Vorprüfung. Hier warne ich davor, vorschnell Hurra zu schreien. Wir haben die Situation in allen Ländern, die Volksbegehren haben, dass es entweder eine Vorprüfung durch die Regierung gibt, die ja nicht dazu führt, dass das endgültig unzulässig ist, sondern nur dazu, dass die Initiatoren den Verfassungsgerichtshof anrufen müssen – wie hier auch. Wir können nicht etwas kaputt machen. Wir können nur sagen: Stopp! Jetzt müsst ihr zum Verfassungsgerichtshof gehen, ob die der gleichen Auffassung sind wie wir! – So verfährt die Hälfte der Bundesländer.

Die anderer Hälfte der Bundesländer geht einen anderen Weg. Sie sagt, die Volksbegehren müssen bei der Regierung eingereicht werden, und wenn die Regierung Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit des Volksbegehrens hat – zum Beispiel die bayerische Lösung –, dann kann die Regierung mit aufschiebender Wirkung das Volksbegehren dem Verfassungsgerichtshof vorlegen. Der Verfassungsgerichtshof entscheidet dann vorher, ob das Volksbegehren gegen höherrangiges Recht verstößt – insbesondere Grundrechte Dritter verletzt oder ansonsten gegen die Verfassung verstößt. Das sind die beiden Wege, die die Bundesländer haben.

Wir sind bei der Gesetzgebung davon ausgegangen, dass man dieses als Selbstverständlichkeit nicht hineinschreiben muss, zumal es einen Hinweis in einer früheren Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs gab, dass es realitätsfern wäre, wenn man den Weg ginge, alles zuzulassen und hinterher dann aufzuheben. Aber der Verfassungsgerichtshof hat gesagt: Das steht jetzt nicht im Gesetz *expressis verbis*. Es gibt keinen Verfassungsgrundsatz, dass geprüft werden muss, aber geprüft werden kann, wenn das Gesetz das vorschreibt.

Das heißt, ich glaube, wir sollten uns aus guten Gründen gemeinsam Gedanken machen – jenseits aller Polemik –, was wir bei der Volksgesetzgebung wollen. Da halte ich das Verfahren der verfassungsrechtlichen Vorprüfung, wie es in allen Bundesländern ist, für sinnvoll. Ich halte es für nicht sinnvoll, sehenden Auges Gesetze zu beschließen, bei denen wir davon ausgehen, dass sie gegen die Verfassung oder gegen Bundesrecht verstoßen, um dann hinterher dem Souverän, dem mündigen Bürgern zu sagen: Das hättest du gar nicht beschließen dürfen, weil dies verfassungs- oder bundesgesetzwidrig ist! Jetzt gehen wir mal zum Gericht und lassen das gleich wieder aufheben, was du eben beschlossen hast!

Ich glaube nicht, dass es im Sinne direkter Demokratie und im Sinne der Ermunterung des Bürgers, sich an Politik zu beteiligen, ist, wenn man ein Verfahren wählt, wo 610 000 Unterschriften gesammelt werden und hinterher bestätigt wird: April, April! Das war alles nichts! – Deshalb meine ich schon, dass wir darüber nachdenken sollten, das Gesetz über die Abstimmung wieder zu korrigie-

ren, und dann kann man die beiden verschiedenen Wege gehen, die ich aufgezeigt habe. Herr Lederer hat sich für den einen ausgesprochen, aber für beide Wege sprechen vernünftige Gründe. Welchen man wählt, mag man dann politisch entscheiden. Das ist die Lage, wie wir sie nach diesem Volksbegehren haben.

Ich glaube, wir wären gut beraten, schnell Rechtsklarheit zu schaffen. Zu der letzten Frage hat der Verfassungsgerichtshof eben nicht gesagt: Es gibt keine präventive Vorprüfung. Sondern der Verfassungsgerichtshof hat gesagt: Die Notwendigkeit von Verfassung wegen ergibt sich nicht. Aber er hat offen gelassen, dass der Gesetzgeber dies wie in allen anderen Bundesländern auch regeln kann.

Ansonsten hat der Verfassungsgerichtshof – das muss man so sehen – die Vorschriften, die wir gemacht haben, die Sie gemacht haben, sehr großzügig, sehr weit ausgelegt. Und er hat auf den mündigen Bürger und die mündige Bürgerin verwiesen. Ich glaube, man ist vom Grundsatz her gut beraten, wenn man dieses Experiment jetzt fortsetzt.

Ich verkenne dabei nicht, dass es auch bei der Gesetzgebung manchmal zu einfach ist mit ja oder nein zu antworten. Es ist aber leider ein Problem des Volksbegehrens und Volksentscheids, dass man in diesem Rahmen keinen Abwägungsprozess unterbringen kann. Aber auch dazu haben wir als Verfassungsgeber eine Möglichkeit eröffnet: Mit jedem Volksbegehren und Volksentscheid kann das Abgeordnetenhaus von Berlin einen alternativen Gesetzentwurf zur Abstimmung stellen, der diese Abwägung vornimmt. Damit sind die Abgeordneten und die politischen Parteien in der Lage, für ihr abgewogenes Modell zu werben. Man muss aber höchstwahrscheinlich von der Möglichkeit, einen Alternativentwurf zur Abstimmung zu stellen, wesentlich stärker Gebrauch machen, um etwa das zu verhindern, was der Verfassungsgerichtshof dargestellt hat. Dann wird eben ein Gesetz gemacht, das der Gesetzgeber hinterher wieder aufheben muss, oder schlimmstenfalls muss das Bundesverfassungsgericht das Gesetz wieder aufheben, wenn es gegen höherrangiges Bundesrecht verstößt. All das wäre meiner Einschätzung nach kontraproduktiv für den politischen Bürger, der sich an der politischen Willensbildung beteiligen will.

Ich habe die Hoffnung, dass wir das, was wir jetzt an Urteilen und neuer Rechtslagen haben, verinnerlichen und jenseits des Wahlkampfs zu vernünftigen Lösungen kommen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Demirbüken-Wegner das Wort. Es stehen ihr noch rund fünf Minuten zur Verfügung. – Bitte, Frau Kollegin!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Mitte März 2008 eine Initiative für mehr Bildungszeit und Bildungsqualität in Kindertagesstätten ihre Unterschriftensammlung startete, war es keine Überraschung, dass die Forderung nach mehr Bildungsqualität für Kitakinder eine breite Unterstützung erfährt. Das Ziel des Volksbegehrens mit einer Änderung des Berliner Kitagesetzes beinhaltete Forderungen, die längst von allen Fraktionen im Abgeordnetenhaus anerkannt wurden und sogar von den Fraktionen der SPD und der Linken seit langem angekündigt wurden, nämlich einen Rechtsanspruch auf sieben Stunden Betreuung für alle Kinder ab dem dritten Lebensjahr und die Einstellung zusätzlicher pädagogischer Fachkräfte für bessere Bildungsvoraussetzungen in den Berliner Kindertageseinrichtungen. Doch wieder einmal hatte die Koalition der SPD mit den Linken einen Haushalt verabschiedet, in dem für die vielen zusätzlichen Aufgaben in den Kindertagesstätten, nämlich die aus den Bildungsplänen resultierenden 138 Einzelanforderungen, kein Geld zur Verfügung gestellt wurde. Weitere zwei Jahre sollten die Kitakinder als Sparschweine für den Landeshaushalt herhalten. – So viel zu der Ihnen wichtigen Frage in der Begründung der Aktuellen Stunde durch Sie, Herr Gaebler.

Allen Versprechungen zum Trotz und angesichts der Gefahr einer Niederlage bei der demokratischen Beteiligung verpasste der Senat dann dem Begehren einen totalitären Todesstoß. Wie wir nach der Entscheidung des Verfassungsgerichts vom 6. Oktober wissen, war das einer der vielen, vielen Irrtümer des Regierenden Bürgermeisters und seines Protagonisten, dem Bildungssenator Zöllner. Dieser verkündete doch tatsächlich am 8. September 2009 nach der Senatssitzung, der Besuch einer Kindertagesstätte sei in den letzten drei Jahren vor der Einschulung in Berlin bald beitragsfrei, und damit werde ein weiterer Meilenstein bei der Förderung von Kindern unabhängig vom Einkommen der Eltern erreicht. Kitazeit sei Bildungszeit, an der alle Kinder der Stadt teilhaben sollten, und man könne jetzt schon sehen – so der Senator –, dass Kitakinder besser vorbereitet in die Schule kämen und eine bessere Sprachfähigkeit hätten. – Ist das wirklich so oder nur gefühlt, Herr Senator?

So erleben wir diesen Senat aus SPD und Linken schon seit vielen Jahren viele Vorankündigungen und viel eigenhändiges Schulterklopfen, um nach einiger Zeit noch einmal die gleiche Botschaft zu verkünden, bis dann am Ende doch keine Entscheidung gefällt wird. So wird die Verbesserung der Bildungsqualität zwar ständig propagiert, aber die notwendigen Unterstützungsmaßnahmen werden immer wieder auf den nächsten Doppelhaushalt vertagt. – Alles nur Lug und Trug!

Wo ist das Änderungsgesetz für die beitragsfreie Kita? Wo sind die Qualitätsvereinbarungen zur Umsetzung des Bildungsprogramms? Wo sind die zusätzlichen Finanzmittel für die Personalausstattung der Kitas? – Nichts ist von Ihnen mehr verausgabt worden, außer die zusätzli-

chen Mittel im Nachtragshaushalt, die Sie einsetzen mussten, weil Sie nicht einmal die demografische Veränderung in Ihrem letzten Doppelhaushalt richtig berechnen konnten. Was versteht dieser Senat überhaupt, wenn die wichtigste Maßnahme für soziale Gerechtigkeit eine drastische Erhöhung der Kitagebühren für die Besserverdienenden ist und jetzt auf einmal nur dies über die völlige Beitragsfreiheit gesichert werden kann? Haben Sie darauf eine Antwort? – Nein! Sicher haben Sie darüber nicht einmal nachgedacht.

Sie denken nur eigennützig. Sie bauen lieber nur Luftschlösser beziehungsweise Kunsthallen, als dass Sie dem Bildungsnotstand in den Einrichtungen begegnen. Wenn die dramatischen Sprachdefizite der Vorschulkinder zu auffällig sind, macht der Senat eben einen neuen Test. Und siehe da! Nicht 25 Prozent sind auffällig, sondern nur noch 15 Prozent. Warum sollte man viel Geld für die geforderte Qualitätsverbesserung des Volksbegehrens ausgeben, wenn es auch billiger geht? „Familien für dumm verkauft“ musste sogar die „Junge Welt“ am 5. September 2009 titeln und führte weiter aus, dass der Senat anders als versprochen kein Geld mehr für das personal ausgeben wolle. Der stellvertretende Vorsitzende des Paritätischen Gesamtverbandes, Herr Wellhausen, sagte in einer aktuellen Studie zur Qualitätssicherung:

Wem das notwendige Werkzeug fehlt, der kann auch mit der besten Gebrauchsanweisung nichts anfangen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Nun folgt eine Kurzintervention der Kollegin Scheeres. – Bitte schön!

Sandra Scheeres (SPD):

Frau Demirbükten-Wegner! Sie sagten, Kitakinder seien für die rot-rote Regierung Sparschweine. Ich verstehe darunter etwas ganz anderes. Ich habe hier vor drei Jahren angefangen. Wir haben im Kitabereich damals jährlich 750 Millionen Euro investiert und liegen jetzt bei über 830 Millionen Euro. Wenn das sparen ist, dann weiß ich es nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Unser politisches Ziel ist, dass möglichst viele Kinder in die Kita gehen. Dieses Ziel haben wir erreicht. Wir haben eine Abdeckung im U3-Bereich von 43 Prozent, im Kitabereich von 98 Prozent. Wir steigern uns im U3-Bereich. Das bedeutet nicht, dass wir in diesem Bereich sparen, sondern wir investieren dort.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

97 Prozent unserer Fachkräfte in den Kitas sind Erzieherinnen. In anderen Bundesländern ist das anders. Da wird mit Kinderpflegerinnen gearbeitet.

Sandra Scheeres

Wir können die Forderungen des Kitavolksbegehrens nachvollziehen. Das wurde bereits gesagt. Wir sagen aber auch, dass nicht alles auf einmal geht. Wir machen eine gute Kitapolitik, die sich bundesweit sehen lassen kann, aber wir möchten noch mehr machen. Im Gegensatz zu den Grünen möchten wir beides: die Ausweitung der Quantität, die Beitragsfreiheit, denn die Kita ist eine Bildungseinrichtung. Dazu stehen wir. Zudem wollen wir die Familien entlasten, beispielsweise den Mittelstand.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Sebastian Czaja (FDP): Seit wann haben
Sie denn den Mittelstand entdeckt?]

Es gibt nicht nur Hartz-IV-Empfänger, sondern auch Eltern und Familien, die darüber liegen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Qualität ist uns genauso wichtig. Deshalb möchten wir auch die Kitaleitung verbessern. Bis jetzt ist es so, dass es ab 160 Kindern in einer Kita eine freigestellte Leitung gibt. Wir möchten die Grenze auf 100 Kinder absenken. Auch wollen wir 5 Prozent mehr Personal in den Kitas. Wir zeigen deutlich, dass wir weiter gehen möchten. Ich frage mich, wo die rot-rote Regierung spart? Wir legen noch drauf, und ich finde, das ist richtig so.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat Frau Demirbükten-Wegner.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Verehrte Kollegin! Seit das Berliner Bildungsprogramm umgesetzt wird, haben Sie als Regierung null Komma null in die Bildungsqualität eingesetzt. Die Summen, die Sie hier nennen, resultieren daraus, dass wir seit 2006 etwa 8 000 Kinder mehr in den Bildungseinrichtungen haben. Es geht um mehr Kinder, aber nicht um mehr Bildungsqualität.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und bei der FDP]

Das sage ich zum Einen, damit hier keine Irritation entsteht, wohin Sie investiert haben. Sie müssen mehr investieren, wenn mehr Kinder dazu kommen.

Das Schlimme ist: Die Beitragsfreiheit ist schön und gut. Es werden jedoch noch mehr Kinder in diese Bildungsinstitutionen kommen, was auch gut ist, jedoch ohne Bildungsqualität. Das müssen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. 51 Prozent der Kinder werden durch die Schulärzte für nicht schulreif erklärt. Das ist Ihr Armutszeugnis. Dann behaupten Sie, Sie investierten in Kinder, die eigentlich außen vor stehen bleiben müssen, weil Sie nichts in die Bildungsqualität bislang investiert haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Jetzt kommt Herr Jotzo mit 2 Minuten und 43 Sekunden. – Ich hoffe, Sie beherzigen das.

Björn Jotzo (FDP):

Mir scheint, Herr Präsident, mir sind noch zehn Sekunden abhanden gekommen. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Körting! Ich verstehe nur eines an Ihren Ausführungen nicht; wie Sie bei alledem eine Niederlage des Parlaments erkennen können. Das, was das Verfassungsgericht hier festgestellt hat, ist keine Niederlage des Parlaments, sondern die Verpflichtung Ihrer Verwaltung, die Gesetze so auszuführen, wie wir sie alle hier im Haus gemeinsam beschlossen haben. Das und nichts anderes hat man Ihnen aufgegeben. Deswegen ist diese Verfassungsgerichtsentscheidung keine Niederlage des Parlaments, sondern ein Sieg des Parlaments über Ihre verfassungswidrige Politik.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei den Grünen]

Ich muss mich auch über Ihre weiteren Feststellungen wundern. Sie haben hier ganz zu Recht festgestellt, das Verfassungsgericht will den mündigen Bürger. Es hat auch festgestellt, dass wir als Gesetzgeber dem Bürger mehr Aufgaben zutrauen wollen, dass wir auch Vertrauen haben in Volksgesetzgebungen, plebiszitäre Elemente. Was ist jetzt aber Ihre Konsequenz daraus, Herr Körting? Ich wundere mich auch, dass hier die Konsequenz beim rot-rot-grünen Block sofort wieder aufgetaucht ist:

[Anja Schillhaneck (Grüne): Hallo, Herr Jotzo,
Sie haben nicht zugehört!]

Gut, dann müssen wir jetzt wieder neue Vorprüfungshürden einführen. Dann müssen wir jetzt am besten diese neu gewonnene Freiheit für die Bürgerinnen gleich wieder im Rahmen der Vorprüfung einschränken. Dann müssen wir dafür sorgen, dass das, was hier gerade mühsam festgestellt und von uns beschlossen wurde, wieder eingegrenzt wird. Ich sage Ihnen, das ist ein seltsamer Mief, der hier durch diese Senatsverwaltungen zieht, ein seltsamer Mief, der durch den rot-rot-grünen Block in diesem Haus zieht. Es ist der Mief des Obrigkeitsstaats.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist ein Obrigkeitsstaat, der sich selbst ohne Rechtsgrundlage, Herr Körting, zum gewissenmaßen Vorab-Oberverfassungsrichter aufgeschwungen hat, der beurteilt hat, worüber Bürger abstimmen und worüber sie nicht abstimmen dürfen, obwohl es dazu keinerlei gesetzliche Rechtfertigung gab. An einen solchen Obrigkeitsstaat kann ich mich nur noch bei einer Gelegenheit erinnern, bei der ich so etwas schon einmal erlebt habe, und das war in der Tat bei unserem Regierenden Bürgermeister, der es – ich will es einmal nicht auf Berlinerisch sagen – so formulierte: „Es ist mir piegegal, was die Bürgerinnen und Bürger entscheiden. Ich mache sowieso, was ich will. Der Staat, das bin ich. Im Grunde ist mir dieses ganze

Björn Jotzo

Volksentscheidverfahren egal.“ Genau dieser Mief des Obrigkeitsstaates ist es, meine Damen und Herren, Herr Körting, den Sie hier an den Tag gelegt haben. Das ist das in der Tat Skandalöse.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Björn Jotzo (FDP):

Ja, bitte!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Lieber Kollege Jotzo! Erstens: Kennen Sie irgendein FDP-mitregiertes Bundesland, in dem so viel direkte Demokratie möglich ist wie in Berlin? Zweitens: Wie erklären Sie sich eigentlich die Zurückhaltung Ihrer Fraktion damals vor der Beschlussfassung hier im Parlament? Wir mussten Sie fast zur Mitentscheidung tragen, als wir hier im Parlament über die Veränderungen abstimmen wollten.

[Zuruf]

– Doch, genau so ist es. Wir mussten Sie damals dahin tragen. Mit Mühe und Not haben Sie dem zugestimmt. Ist Ihr Auftritt angesichts dessen hier jetzt nicht ein wenig blau-gelbe Heuchelei?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Dr. Lederer! Ich will Ihre Frage gern beantworten, weil mich doch etwas verwundert, was Sie hier ausführen. Es war schließlich die FDP-Fraktion, die die verfassungsändernde Mehrheit in diesem Haus für die Änderung freigemacht hat.

[Beifall bei der FDP]

Selbstverständlich, Herr Lederer, ist es deshalb auch die FDP-Fraktion gewesen, die hier eben auch eine Vorbildfunktion gegenüber allen anderen Bundesländern in Berlin gewollt und mitgetragen hat. Das ist unser politischer Wille. Den haben wir auch umgesetzt. Wir freuen uns natürlich, dass Sie dem damals nachgekommen sind. Schade ist nur, Herr Dr. Lederer, dass Ihre Verwaltung jetzt offensichtlich nicht mehr in der Lage war, die Konsequenzen, die wir damals selbst gemeinsam eingeleitet haben, auch umzusetzen. Dass Sie von der rot-roten Regierungskoalitionsbank nicht in der Lage waren, Ihre Verwaltung derart in die Schranken zu verweisen, als dass man hier dem Volkswillen und dem Parlamentswillen

entgegen gekommen wäre und so vorgegangen wäre, wie man das von einer Verwaltung, die nach Recht und Gesetz zu handeln hat, erwarten kann, das ist der eigentliche Skandal.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Beantworten Sie die Frage!]

Wir wollen keinen überfürsorglichen Obrigkeitsstaat, der sich vorab zu verfassungsrichterlichen Entscheidungen auf der Senatsbank berufen fühlt. Wir wollen die Freiheit des Einzelnen stärken.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Wenn Sie bitte zum Schlusssatz kommen würden!

Björn Jotzo (FDP):

Wir wollen, dass der Einzelne die Möglichkeit hat, dies im Rahmen des verfassungs- und gesetzgebungsmäßigen Verfahrens auch durchzusetzen. Einen Staat, der der politischen Willensbildung und der Willensbildung Raum gibt, das wollen wir. Wir wünschen uns, dass der Berliner Senat in Zukunft seine Entscheidungen so ausführt, wie man das von einem rechtmäßig handelnden Senat in dieser Stadt erwarten kann.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Die Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/1303 wurde bereits auf Antrag der Grünen an den Rechtsausschuss überweisen. Zusätzlich beantragt die Fraktion der SPD die Überweisung der Drucksache an den Innenausschuss. Die Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/1719 ist bereits auf Antrag der Grünen und der CDU an den Bildungsausschuss sowie auf Antrag der Grünen an den Innenausschuss überwiesen worden. Nunmehr beantragt die Fraktion der SPD die Überweisung der Drucksache an den Rechtsausschuss. – Ich sehe hierzu keinen Widerspruch. Damit wird so verfahren.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5 a:

a) Antrag

Zukunftsfähige Wärmeversorgung für Berlin: Klima und Ressourcen schonen, Belastungen für Bürgerinnen und Bürger minimieren

Antrag der FDP Drs 16/2692

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

b) Antrag

Berlins Verantwortung für Ressourcenschonung, Emissionsminderung und Klimaschutz wahrnehmen, Belastungen für Bürgerinnen und Bürger minimieren

Antrag der FDP Drs 16/2693

Für die gemeinsame Beratung sind jeweils fünf Minuten vorgesehen. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird Zeit, darüber zu reden, wie der Senat in Berlin Klimaschutzpolitik betreibt. Der Klimaschutz muss in Berlin immer mehr dazu herhalten, willkürliche Auflagen zu erlassen und die Bürger und Unternehmen übermäßig zu belasten. In Berlin ist Klimaschutz inzwischen mehr und mehr ein Vorwand, unter dem die Umweltsenatorin ihre Kontrollphantasien austobt, vom Heizpilzverbot bis zur Umweltzone.

Wir als FDP lassen keinen Zweifel daran, dass für uns der Klimaschutz eine wichtige Verpflichtung ist. Es ist notwendig, dass Energie gespart wird und Emissionen vermindert werden. Wir stellen uns dieser Herausforderung.

[Beifall bei der FDP]

Im Land Berlin wird aber Klimaschutz zum Vorwand genommen, immer mehr zu verbieten, zu gebieten und alles bis ins Aller kleinste zu regeln. Heizpilzverbot, Klimaanlagenverbot, Radiatorenverbot, Zwangsanschluss an die Fernwärme, das sind alles Dinge, die vom Senat in den Raum gestellt werden. Im Entwurf zum Klimaschutzgesetz will sich Senatorin Lompscher ermächtigen lassen, per Verordnung alles verbieten zu können, was besonders viel Energie braucht. Frau Lompscher sieht sich quasi schon als künftige Energie-Diktatorin, die von oben herab alles plant und regelt. Das atmet den Geist des früher mal real existierenden Sozialismus. Das passt nicht eine marktwirtschaftlich und demokratisch verfasste Gesellschaft.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Durch dieses Vorgehen des Senats werden die Bürger entmündigt. Sie dürfen sich in Zukunft weder frei die besten Technologien aussuchen noch neue Wege erkunden. Sie sind vor allem Objekt der Kontrolle und der Überwachung. Als Big Brother der Umweltsenatorin schleicht in Zukunft der Schornsteinfeger ins Haus und kontrolliert als Energiepolizei die Wohnung. Wir als FDP sagen, der Klimaschutz braucht das Engagement der Bürger, nicht dieses obrigkeitstaatliche Vorgehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vor allem sind die wirtschaftlichen Belastungen beim Vorgehen des Senats unzumutbar. Allein im Wärmebereich bedeuten die Absichten von Frau Lompscher Kosten

von Zehntausenden von Euro für jeden Hausbesitzer. Das sind ja nicht alle reiche Leute! Da sind viele Menschen, die sich ihr Häuschen über Jahre abgespart haben. Aber im Berliner Senat sind es immer wieder die Hausbesitzer, die herangezogen werden, wenn Pflichten erfüllt werden müssen, wenn Finanzlücken geschlossen werden müssen. Da reiht sich das Klimaschutzgesetz in eine Linie mit dem Straßenausbaubeitragsgesetz ein, mit der überhöhten Grundsteuer, mit den hochgetriebenen Wasserpreisen, die vom Senat überhöht wurden. Grünanlagen müssen jetzt auch von den Anliegern bezahlt werden. Wir sagen Ihnen: Die Immobilieneigentümer sind nicht die Lastesel des Landes Berlin. Das muss ein Ende haben!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist auch zutiefst unsozial, denn letztendlich landen diese Kosten bei den Mietern, die sich das auch nicht leisten können. Teile der SPD haben das schon gemerkt. Also, liebe Kollegen, stoppen Sie doch bitte diesen Klimaschutzgesetzentwurf!

Wir von der FDP haben heute einen klaren Gegenentwurf zum Vorgehen des Senats eingebracht. Wir wollen langfristige Ziele festlegen, denn das führt zu mehr Planungssicherheit und Motivation. Wir wollen einen Rahmen setzen, der wirtschaftlich vertretbar und sozial ausgewogen ist, und nicht alles im letzten Detail regeln. Wir wollen Technologieoffenheit, die geeigneten erneuerbaren Energien. Die richtige Technik sollen sich die Einzelnen selbst aussuchen und dabei auch noch den technischen Fortschritt fördern. Wir wollen mehr Realitätssinn. Es macht nicht immer Sinn, jeden Gründerzeitbau komplett auf Niedrigenergiestandard zu bringen.

[Beifall bei der FDP –
Daniel Buchholz (SPD): Das sagt doch auch keiner!]

Wir wollen den Bürgern ermöglichen, sich zusammenzutun und beste Lösungen für das Ganze zu finden. Dazu wollen wir die Verpflichtung für erneuerbare Wärme handelbar machen. Und wir wollen Anreize für Gebäudesanierung schaffen. Wenn das Land Berlin Verpflichtungen auferlegt, muss es auch die Umsetzung finanziell erleichtern.

Und wir fordern: Es darf für den Senat keine Hintertürchen geben, dass das Land sich vor den selbsterlassenen Verpflichtungen drückt. An das, was der Senat den Privaten auferlegt, muss er sich gefälligst auch bei seinen eigenen Gebäuden halten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Mit unseren Anträgen legen wir Ihnen eine klare Alternative zum Vorgehen des Senats vor. Im zweiten Antrag haben wir das für den Wärmebereich schon konkretisiert. Wir als FDP wollen etwas für den Klimaschutz tun. Wir wollen es aber wirtschaftlich vernünftig und sozial ausgewogen zusammen mit den Bürgern tun und den Bürgern die Wahl des besten Weges offen lassen. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir so die notwendigen Kli-

Henner Schmidt

maschutzziele besser erreichen können als die Verbots- und Regelungsgorgien des Senats. Ich bitte Sie, gehen Sie diesen Weg mit uns mit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Verehrter Herr Schmidt! Ich bin überrascht! Von Ihnen sind wir bessere Reden gewohnt. Dass Sie sich so weit herunterlehnen, dass Sie so tief in die Mottenkiste der FDP greifen, dass Sie die Argumente, die Herr Lindner Ihnen schon vor zehn Jahren aufgeschrieben hat, wieder herausholen, ist sehr enttäuschend. Das zeigt, dass die FDP in den letzten Jahren nicht sehr viel dazugelernt hat, obwohl Sie als Umweltsprecher dazugestoßen sind.

[Beifall bei der SPD]

Meine Damen, meine Herren! Die FDP hat sich endlich einmal hingesetzt und gleich fünf Seiten Antrag zum Thema Klimaschutzgesetz aufgeschrieben. Wahnsinn! Jetzt erwarten Sie wahrscheinlich, dass wir alle jubeln müssen. Nein, wir müssen es nicht!

Zunächst einmal kann ich ein kleines Lob loswerden. Ganz vorne steht ein Satz – das haben Sie wirklich richtig erkannt –, den zitiere ich:

Angesichts der Altersstruktur des Gebäudebestandes in Berlin sind die gegebenen Ziele nur zu erreichen, wenn neben Neubauten auch Bestandsgebäude in die Maßnahmen einbezogen werden.

Das ist eine weise Erkenntnis, denn bei uns wird im Schnitt jedes Jahr 1 Prozent neugebaut, der Rest sind Bestandsgebäude, also 99 Prozent der Gebäude. Und wenn man sie nicht anpackt, darf man das Wort Klimaschutz nicht in den Mund nehmen. Das haben Sie richtig erkannt, aber leider folgern Sie falsche Dinge daraus.

Sie haben recht, dass Vorgaben, die für Private gelten sollen, auch für die öffentliche Hand gelten sollen. Das sagen wir auch.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Das heißt auch: Wenn man einen Wirtschaftlichkeitsmaßstab einführt und sagt, die Sachen müssen für die Gebäudeeigentümer auch darstellbar sein, dann soll das für die Privaten genauso gelten wie für die öffentliche Hand. Da sind wir uns sofort einig. Das unterschreibt auch mein Fraktionsvorsitzender, keine Angst!

[Michael Schäfer (Grüne): Es gibt aber andere Interviews!]

– Ich erkläre es Ihnen ja gerade. Dafür sind wir hier im Parlament, damit Sachen transparent und fair diskutiert und offengelegt werden können.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist ja was ganz Neues bei Ihnen!]

Jetzt kommt aber der überraschende Teil beim FDP-Antrag. Die Partei, die für die große Entbürokratisierung stehen möchte, schreibt hier, sie möchte ein Anreizmodell zur Einführung erneuerbarer Wärmenutzung in den Gebäuden. Und was soll dazu eingeführt werden? – Ein Gutscheinmodell! Das ist nichts anderes als ein Emissionshandel in kleinem Maßstab. Sie werden noch den ersten Referentenentwurf der Senatorin kennen. Aus gutem Grund ist dieser kleine Emissionshandel wieder herausgefallen, weil man nämlich gemerkt hat, er wäre so bürokratieaufwendig und so teuer in der Umsetzung gewesen. Da kann ich nur sagen: Herzlichen Glückwunsch, wenn das Alternativvorschläge der Berliner FDP sind! Verworfenen Vorschläge der rot-roten Koalition, die holen Sie von ganz unten heraus! Das geht im Klimaschutz nun wirklich nicht!

[Beifall bei der SPD]

Was ist beim Klimaschutzgesetz für Berlin zu tun? – Wir müssen handeln, nicht nur, weil wir als Bundesrepublik Deutschland internationale Verpflichtungen eingegangen sind. Der Klimawandel findet statt, und er wird in unserer Region Berlin-Brandenburg härter ausfallen, als viele es sich heute vorstellen können. Im Jahr 2050, sagt eine ziemlich gute Prognose, werden wir in der Region Berlin-Brandenburg einen Temperaturanstieg von 2,5 Grad haben, dazu deutlich mehr extreme Wetterereignisse, dazu deutlich erhöhte Kohlendioxid- und Ozonwerte. Das sind Dinge, die man nicht wegdiskutieren kann. Wir werden – insbesondere im Süden Brandenburgs – auch noch starke Wasserverluste erleben. Das sind Probleme, denen wir uns heute stellen müssen. Es ist richtig, dass wir dort etwas tun müssen. Das heißt aber auch, wir können kein beliebiges Klimaschutzgesetz erlassen. Wir müssen auch sagen, Klimaschutz muss Vorgaben haben. Wir als SPD sagen ganz klar zwei Dinge. Erstens: Ein Klimaschutzgesetz darf kein Investitionsverhinderungsgesetz sein, sondern es muss vernünftige Vorgaben enthalten, bei denen Klimaschutz wirtschaftlich und sozialverträglich in der Stadt umgesetzt wird. Das ist die erste Voraussetzung.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Die zweite Voraussetzung: Wir brauchen einen ausgewogenen Mix – und darum drücken sich die FDP und auch die CDU im Land Berlin – aus gesetzlichen Vorgaben und offenen technischen Lösungen. Und da sage ich Ihnen: Da ist der Referentenentwurf zum Klimaschutzgesetz noch nicht das Optimum, gar keine Frage. Er muss an diesen Stellen deutlich verbessert werden.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Sie wissen, dass nicht nur Umweltverbände, sondern auch der Berliner Mieterverein sagt, dass wir verbindliche Vorgaben für die Hauseigentümer brauchen. Und dazu eignet sich ein Stufenmodell, wo man für die Gebäude

Daniel Buchholz

stufenweise planbare Absenkungen beim Wärmeenergiebedarf vorgibt, eben über viele Jahre Stufen vorgibt. Der Hauseigentümer kann selbst entscheiden: Welche Technologie nehme ich? Wann investiere ich? Wie kann ich solche Dinge zusammen mit den Mietern machen? Wo passt es zum Bestand? – Dann werden nämlich die Gebäude zuerst angefasst, wo der größte Sanierungsbedarf ist, die die größten Dreckschleudern sind. Das ist die richtige Herangehensweise und nicht die völlige Beliebigkeit, wie sie uns die FDP vorschlägt.

Wenn man aber den FDP-Antrag ganz genau liest, dann sieht man, dass sie ihre eigenen Vorgaben nicht ganz eingehalten haben. Es steht im Antrag ein Satz, der sehr bemerkenswert ist:

Für erneuerbare Energien im Wärmebereich soll für einen noch festzulegenden Zeitpunkt eine Quote für Berlin als Ganzes vorgegeben werden, ohne Differenzierung nach Art der eingesetzten erneuerbaren Wärmeenergie.

Sie sehen, der FDP-Antrag steckt voller Widersprüche. Da kann ich nur sagen: Solch einem Antrag werden wir sicherlich nicht folgen können. Ich habe hier die Leitlinie, die wir uns auch am Samstag auf dem SPD-Landesparteitag gegeben haben. Viele Kreisvorsitzende waren da sehr aktiv. Glauben Sie mir, wir werden noch ein sehr gutes, sehr vernünftiges Klimaschutzgesetz für Berlin zustande bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP): Wenn die Länder in der Sache die Kompetenz behalten, schon! –

Daniel Buchholz (SPD): Sie können ja dafür sorgen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Es folgt eine Kurzintervention des Kollegen Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Buchholz! Der Vorschlag, den wir machen, was handelbar zu machen ist – ja, der ist aus dem ersten Referentenentwurf gestrichen worden. Das wollen wir für die erneuerbare Wärme. Was meinen Sie, wie schnell die Leute, wenn sie Verpflichtungen erfüllen müssen, auf einer Internetplattform o. Ä. anfangen zu handeln, wenn es Geld bringt! Geben Sie ihnen die Chance! Es wird sich von allein ergeben, wenn man nur die Möglichkeit eröffnet.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Sie haben mit dem Thema Stufenmodell recht. Übrigens möchte der Mieterverein, dass das Land Berlin die Mehrkosten für die Mieter bezahlt, über ein Klimawohngeld. Das können Sie ja noch in den Haushalt einstellen oder per Volksbegehren durchsetzen. Aber auch das Stufenmodell, wie Sie es wollen, führt dazu, dass Sie immer wieder für jedes einzelne Haus etwas festlegen wollen.

Überlassen Sie es doch den Leuten! Wenn der Nachbar das Doppelte machen will, dann kann der Hauseigentümer daneben darauf verzichten. Insgesamt kann man so das gleiche Ziel mit viel weniger Aufwand erreichen. Das ist das, was wir wollen, das erkläre ich Ihnen nachher noch einmal genauer. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwidering hat nun Herr Buchholz das Wort. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Kollege Schmidt! Darauf erlauben Sie mir bitte kurz eine Entgegnung. Erstens: Was bedeutet das Stufenmodell? – Es ist vorgeschlagen vom Berliner Mieterverein zusammen mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Beide sind – glaube ich – unverdächtig, dass sie einseitig Dinge tun. Sie sagen, dass es, was den maximalen Wärmeverbrauch und den maximalen Kohlendioxidausstoß angeht, in Fünfjahresschritten Vorgaben für den Gebäudebestand geben muss. Ich denke, dass das sehr vernünftig ist. Dann werden sich Hauseigentümer fragen: Nehme ich jetzt die erste Stufe 2012, nehme ich 2017 oder welche Stufe auch immer dahinter kommen wird? Wenn ich z. B. einen uralten Heizkessel besitze, der viel Energie verbraucht, der sehr viele Abgase in die Umwelt pustet, dann muss ich mir als Hauseigentümer die Frage stellen: Mache ich das mit den jetzigen Vorgaben, oder warte ich noch ein paar Jahre und mache es dann? – Das ist auch eine wirtschaftliche Abwägung. Ich bin der Auffassung, dass das sehr gut ist, wenn man sagt, dass der Wärmeverbrauch und der CO₂-Ausstoß vorgeschrieben werden und eben nicht die Technologie. Der Hauseigentümer kann sich entscheiden: Mache ich eine Gebäudewärmedämmung, erneuere ich meinen Heizkessel, erneuere ich die Fenster oder setze ich mir eine Solaranlage auf das Dach? Das ist doch toll! Das ist doch eine Freiheit, wie sie sich die FDP nur wünschen könnte, oder nicht?

Dann noch ein Zweites: Sie haben die finanziellen Hilfen angesprochen. Selbstverständlich müssen wir sehen, was wir in Berlin darstellen können. Da ist ein Vorschlag in Ihrem Antrag, dass die IBB ein extra Förderprogramm aufsetzt. Das wäre möglich, ich glaube aber, dass sie da schon einiges realisiert. Sie wissen auch, dass die KfW eine Reihe von Sonderprogrammen dazu auflegt. Wir haben als SPD dazu zwei spezielle Vorschläge, die wir durch den Senat geprüft sehen wollen. Erstens: Wollen wir nicht endlich einmal so etwas wie eine Abwrackprämie für alte Heizungen, die viel Energie verbrauchen, für die Mieter jede Menge Energiekosten zahlen müssen, einführen? Dafür eine Abwrackprämie wäre gut. Das hätte die Bundesregierung machen können, hatte jedoch leider nicht den Mut dazu. Das wäre ein schöner Vorschlag für Berlin!

Daniel Buchholz

[Dr. Frank Steffel (CDU): War doch Ihr Umweltminister! Und der ist jetzt Parteivorsitzender!]

– Na, dann haben wir doch einen guten Draht! Und vier Abgeordnete des Hauses sind jetzt im Bundestag. Herr Steffel, ich glaube, da müsste doch etwas zu machen sein! Herr Lindner hat sich auch schon als kleiner Öko geoutet. Ich bin gespannt, was er dort durchsetzen wird! Ich habe zwar meine Zweifel, dass etwas passieren wird, aber er sagt ja, dass er etwas für Berlin tun möchte. Dann – bitte schön, Herr Lindner!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist Sache vom Bundesrat!]

Das ist natürlich auch eine Forderung, die die Mieterverbände zu Recht stellen. Wenn man sagt, dass man auf der einen Seite die Vermieter, die Eigentümer vielleicht unterstützen kann, muss das z. B. über eine Abwrackprämie für alte Heizkessel geprüft werden.

Die zweite Möglichkeit: Kann man direkte Hilfen für besonders betroffene Mieterinnen und Mieter geben? Ist das finanziell darstellbar, so ein Extrawohngehalt? Ist das machbar, oder ist das nicht machbar? – Das wäre etwas Konkretes. Wenn Sie das beides zusammennehmen, merken Sie, Ihre Vorschläge greifen an der Stelle zu kurz. Die SPD – und auch unser Koalitionspartner – ist an der Stelle schon viel weiter. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nun Kollege Wilke. – Bitte!

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Schmidt! Es ist schon erstaunlich, dass ausgerechnet die FDP mit ihrem Antrag zur zukunftsfähigen Wärmeversorgung ebenso wie der Senat fast ausschließlich auf die maßgebliche Einbeziehung der Bestandsgebäude abzielt. Auch die FDP erweckt damit den Eindruck, dass sich Berlins Klimabilanz nur dann wesentlich verbessert, wenn man jetzt ordentlich an die Bestandsgebäude herangeht.

[Michael Schäfer (Grüne): So ist es aber doch!]

Die FDP weist zwar darauf hin, dass das nicht mit zusätzlichen Kosten für Immobilienbesitzer, Mieter und Unternehmer verbunden sein darf, unterlässt jedoch – ebenso wie der Senat – eine Betrachtung über die Erfordernis der Einbindung der Bestandsgebäude. Dabei gibt eine derartige Betrachtung Aufschluss, denn Berlin hat trotz seines hohen Altbaubestandes in Deutschland die geringste spezifische Treibhausgasemission je Einwohner im Ländervergleich. Es wird völlig außer Acht gelassen, dass es in den letzten zwanzig Jahren milliardenschwere Investitionen zur energetischen Sanierung des Gebäudebestands gab. Man muss hier nicht so tun, als ob in der Vergangenheit diesbezügliche Marktmechanismen nicht gegriffen

hätten oder Anreizsysteme ihre Wirkung verfehlt hätten. Es wäre sinnvoll gewesen, wenn die FDP wenigstens die Wirksamkeit ihres Maßnahmenkatalogs geprüft hätte.

[So, so! von der FDP]

Vom Senat wurde im Zug des Entwurfs zum Klimaschutzgesetz nichts Entsprechendes geliefert. Aber da wundert es einen ja überhaupt nicht mehr. Von der FDP hätten wir es an der Stelle erwartet.

Wenn man nun aber schon an den Gebäudebestand heranmöchte – und hierfür scheint es eine rot-rot-gelbe Mehrheit in diesem Haus zu geben –, dann ist es richtig, dass Maßnahmen immer auf den tatsächlichen energetischen und technischen Zustand von Gebäuden und deren Heizungen abstellen. Es ist völlig abwegig, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Heizungsanlage um erneuerbare Energien ergänzen zu müssen, nur weil sie älter als zwanzig Jahre ist. Das ist reine Willkür, das ist Schikane, das ist Abzocke, man könnte es auch Sozialismus nennen!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dass Berlin bei seinen Gebäuden dieselben Regelungen anwenden muss, die für Private erlassen werden, sollte selbstverständlich sein. Bedauerlicherweise – das muss man an dieser Stelle wieder sagen – muss das immer wieder in Anträgen angemahnt werden, besonders von der Opposition. Die Forderung der FDP ist wichtig, in einem Gesetz auch Stickoxide zu reduzieren. Aus unserer Sicht sollten Methan, chlorierte wie florierte Kohlenwasserstoffe ebenfalls reduziert werden, da es sich ebenfalls um Treibhausgase handelt. Sie werden leider in Berlin bisher kaum berücksichtigt.

Weiterhin ist es wichtig, auf Anreize anstelle von Verboten zu setzen. Es ist kontraproduktiv, wie der Senat auf Zwangsmaßnahmen zu setzen. Die bestehenden Anreizsysteme bzw. Fördermöglichkeiten beruhen nur auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Sie greifen also nicht bei Zwangsmaßnahmen. Der Klimaschutz würde mit Zwangsmaßnahmen sozusagen konterkariert werden.

[Beifall bei der CDU]

Wenn die FDP nachweisen kann, dass man den Gebäudebestand einbeziehen muss, weil nur dann die Klimaschutzziele erreichbar sind, obwohl der Bestand seit den neunziger Jahren intensiv energetisch saniert wurde und wird – ohne dass es ein Klimaschutzgesetz oder einen Forderungskatalog der FDP gegeben hat –, wäre Ihr Antrag sogar sinnvoll. Die Klimaschutzziele, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, sollten in solch einen Antrag hineingeschrieben werden, damit alle von der gleichen Sache reden. Nutzen Sie also die Zeit bis zu den Ausschussberatungen, um darzustellen, warum man an den weitestgehend sanierten Baubestand herangehen sollte. Dem Senat ist bis jetzt diese Begründung nicht gelungen. Mal sehen, ob es der FDP besser gelingt! – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun die Kollegin Frau Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn festzustellen ist, dass die vorliegenden Anträge eine unsortierte Mischung aus An- und Aufträgen und Begründungen ist, sind die von der FDP vorgelegten Anträge in vielerlei Hinsicht bemerkenswert.

[Christoph Meyer (FDP): Richtig! So ist es!]

Die Handschrift der FDP ist in beiden Drucksachen erkennbar. Textbausteine wie: „Politik zur Ressourcenschonung“ und „Emissionsminderung darf nicht wirtschafts- und eigentümerfeindlich sein“ und „Derjenige, der in die Energieeinsparung investiert, soll auch von den Einsparungen profitieren“ verdeutlichen das. Und noch mehr: Inzwischen herrscht auch bei der FDP die Einsicht vor, dass es Rahmenbedingungen für Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen geben muss, um zeitnahe Ergebnisse im Klimaschutz zu erreichen. Aber – und da wird es wieder außerirdisch – es sollen Maßnahmen sein, die nicht zusätzlich belasten.

[Christoph Meyer (FDP): Richtig!]

Dabei ist spätestens seit dem „Stern“-Report klar, dass Klimafolgekosten fünf bis zwanzig Mal mehr kosten werden als Maßnahmen, die wir heute leisten. Die soziale Gerechtigkeit und Wirtschaftlichkeit bei der Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen definieren wir in der roten Koalition deshalb auch anders als Sie in der FDP.

[Björn Jotzo (FDP): Das Geld anderer Leute!]

Dann diese neuen Ziele und Eckpunkte aus dem Antrag 16/2692! Man kann den Eindruck gewinnen, die FDP erwache aus einem Dornröschenschlaf.

[Gelächter bei der FDP]

Sie hat die Zielstellung aus der lokalen Agenda vergessen, die in Berlin zum Schluss leider erhoben wurde. Die Verkündungen des klimapolitischen Arbeitsprogramms 2008 wurden ebenfalls verschlafen. Die Leitlinien für ein Energiekonzept sind erarbeitet und der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Es bestehen Klimaschutzbündnisse mit privaten Unternehmen und Klimaschutzvereinbarungen mit öffentlichen Einrichtungen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Marion Platta (Linksfraktion):

Im Moment nicht! –

[Das stört den Redefluss! von der FDP – Gelächter bei der FDP]

Wir fangen nicht bei null an, und das wissen Sie. Die Zielstellungen sind deutlich formuliert: Bis 2020 sind die

CO₂-Emissionen um 40 Prozent gegenüber dem Basisjahr 1990 zu senken. Bis 2050 steht noch einmal eine 80-prozentige Senkung an. – Auch wenn noch an der schrittweisen Umsetzung gearbeitet werden muss und Zwischenmarken fehlen, ist doch klar, dass die langfristige Planungssicherheit gegeben ist. Weitere Investitionen in innovative Konzepte zur Reduzierung des Energiebedarfs sollten also nicht verzögert werden, sondern sie müssen jetzt angepackt werden.

In diesen Anträgen steht aber auch das Bekenntnis der FDP zur Notwendigkeit von landesgesetzlichen Vorgaben

[Daniel Buchholz (SPD):

Also weiter als die CDU!]

und damit auch zur Erarbeitung eines Berliner Klimaschutzgesetzes. Wenn uns gemeinsam in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Anreizprogrammen klar ist, bin ich auch optimistisch, dass die FDP in Bundesverantwortung darauf zurückgreift und neue Anreizprogramme schaffen wird – für zukunftssichernde erneuerbare Energien genauso wie für weitere Maßnahmen zur Senkung des Wärmebedarfs.

Auf Landesebene werden wir ausführlicher und zielorientiert das Für und Wider von Anschluss- und Benutzungszwang, Gutscheinmodell, Technologieoffenheit, Zertifikatehandel und Anrechenbarkeit von Investitionen auf die Grundsteuer diskutieren können – auch in den Ausschüssen. Ich halte beide Anträge für eine Ergänzung zu den Stellungnahmen, Hinweisen und Anregungen der Verbände und Vereine in der Diskussion zum Referentenentwurf. Der Referentenentwurf wird durch Überarbeitung zu einem verständlichen, nachvollziehbaren und umsetzungsfähigen Gesetzentwurf werden,

[Henner Schmidt (FDP): Wäre gut, wenn er es vorher schon gewesen wäre!]

der den Berliner Klimaschutzzielen dann auch Rechnung tragen kann. Die Koalition wird darauf drängen, dass wir mit dem Gesetz nicht hinter den Zielen und Maßnahmen, wie sie den bereits im Parlament beschlossenen Anträgen zu entnehmen sind, zurückbleiben. Ich nenne sie noch einmal – und Sie können es noch einmal lesen –: die Lokale Agenda 21 und die Anträge und Beschlüsse zur Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz.

Schließen möchte ich mit den Worten aus dem WWF-Report 2006:

Der Schlüssel zur Lösung des Problems liegt in den westlichen Industrieländern. Entweder wir investieren in erneuerbare und effizientere Energie, oder wir werden erleben, wie die Natur zurückschlägt.

– Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zuruf von der FDP:

Das habt ihr in Berlin bald geschafft!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der Grünen hat nun Kollege Schäfer das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP bekennt sich mit diesem Antrag zu einem Klimaschutzgesetz mit ordnungsrechtlichen Anforderungen zur CO₂-Reduktion im Gebäudebestand – und das in krassem Widerspruch zu dem, was Sie auf Bundesebene machen, wo Sie das in der Koalitionsarbeitsgruppe Wohnen gerade abgelehnt haben.

[Henner Schmidt (FDP): Sind Sie da dabei?]

Der vorliegende Antrag ist ein großer Schritt für die FDP,

[Daniel Buchholz (SPD):

Aber ein kleiner für die Menschheit!]

und er findet unsere Anerkennung – bei aller Kritik in Detailfragen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Klatscht doch mal! – Beifall bei der SPD und der FDP]

Auf der anderen Seite erleben wir, dass die CDU ein 10-Punkte-Paket zur Nachhaltigkeit macht. Das besteht zu zwei Dritteln aus Symbolpolitik und zu einem Drittel aus Unsinn. Dieses Paket klammert das wichtigste klimapolitische Vorhaben – das Klimaschutzgesetz – völlig aus. Herr Schmidt! Von Ihnen haben wir eben die alte Rhetorik mit neuen Inhalten erlebt. Von der CDU erleben wir eine neue Rhetorik mit alten Inhalten. Dieser 10-Punkte-Plan für Nachhaltigkeit hat wieder einmal klar gemacht, dass Jamaika von Berlin aus betrachtet weiter entfernt ist als der Mond.

[Beifall bei den Grünen und der SPD – Daniel Buchholz (SPD): Bravo! –

Dr. Martin Lindner (FDP): Nun seien Sie mal nicht so defätistisch!]

Dennoch gelingt es der CDU, selbst mit diesem 10-Punkte-Plan Aufmerksamkeit zu erzielen. Das zeigt, wie groß das Vakuum ist, das Herr Wowereit in der Klimapolitik in Berlin aufmacht.

[Christoph Meyer (FDP): Nicht nur da!]

Sonnenkönig wurden Sie von der CDU genannt. Energiepolitisch betrachtet würde ich sagen: Schön wär's. – Sie sind ein Fossil und kein Sonnenkönig, Herr Wowereit!

[Beifall bei den Grünen –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Sie irren!]

Sie haben noch von Kohle gesprochen, als Vattenfall die Pläne schon beerdigt hatte.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Immer noch erneuerbar!]

Sie und Katrin Lompscher unterschreiben mit Vattenfall Europe eine sogenannte Klimaschutzvereinbarung, die Vattenfall einen Freibrief gibt, weniger CO₂ einsparen zu müssen als der Durchschnitt der Stadt. Der größte Emit-

tent, der größte Klimaverschmutzer Berlins muss weniger beitragen als der Rest.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der braucht jetzt keine Steinkohle mehr!]

Herr Wowereit! Das machen Sie, bevor Ihr Senat die Energiekonzeption 2020 überhaupt beschlossen hat, in der drinstehen soll, wie viel die privaten Haushalte, der Verkehr, die Industrie und Vattenfall als größter Energieerzeuger einsparen sollen. Vorher geben Sie Vattenfall einen Freibrief, der Vattenfall mehrere Hundert Millionen an Investitionen erlässt und den andere bezahlen müssen, die diese Investitionen zusätzlich werden leisten müssen. Herr Wowereit! Sie sind der letzte politische Verbündete, der Vattenfall nach dem Krümmel-Desaster noch geblieben ist. Vielleicht gehört auch noch Frau Lompscher dazu.

[Christian Gaebler (SPD): Nein, Herr Dr. Lindner!]

Dieses Geschenk ist für Vattenfall sehr viel wert, und es ist sehr teuer für Berlin.

Beim Klimaschutzgesetz rächt sich das Vorgehen von Frau Lompscher, die meinte, man könne das hier par Ordre du Mufti einführen. Sie hat zu Recht eine Reihe von sehr kritischen Stellungnahmen aus den Verbänden bekommen. Sie hat aber zu Unrecht eine Reihe von sehr kritischen Stellungnahmen aus der SPD bekommen. Herr Müller möchte, dass das Gesetz für die landeseigenen Gebäude nicht gilt. Herr Kohlmeier möchte lieber gar kein Gesetz, als dass es irgendwie die Warmmieten erhöht. Herr Kohlmeier! Anders herum wird es richtig. Eine arme Stadt wie Berlin kann sich den Verzicht auf Klimaschutz nicht leisten. Die Preise der fossilen Energieträger werden sich in den nächsten Jahren verdoppeln und verdreifachen. Am stärksten werden die untersten Einkommen betroffen sein.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sozialpolitik bedeutet, eine ehrgeizige Klimaschutzpolitik zu machen – und nicht anders herum, wie es Teilen der SPD vorschwebt.

[Beifall bei den Grünen – Daniel Buchholz (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ein Lichtblick ist das, was Herr Buchholz heute hinsichtlich des Stufenmodells gesagt hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Buchholz meldet sich gerade zu einer Zwischenfrage, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Sehr gern! Ich bin ja gerade bei ihm.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Kollege! Da Sie auf den Regierenden Bürgermeister so eingegangen sind, frage ich Sie: Wie erklären Sie sich, dass Berlin bei einem Vergleich der 16 Bundesländer wieder ganz hervorragend abgeschnitten hat, was den durchschnittlichen CO₂-Ausstoß der Einwohner angeht? 5,9 Tonnen pro Einwohner und Jahr – das kommt daher, dass wir so viel Fernwärme, einen toll ausgebauten Personennahverkehr – trotz des S-Bahnchaos – und viele andere Maßnahmen ergriffen haben.

[Zurufe von der FDP]

Ein Grund ist auch, dass Vattenfall schon große Kraftwerke saniert hat. Passt das zu Ihrer Argumentation?

[Zurufe von den Grünen]

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Buchholz! Mir war gar nicht klar, dass Herr Wowereit schon vor hundert Jahren, als das Fernwärmenetz eingeführt wurde, regiert hat und vor Jahrzehnten den ÖPNV in Berlin aufgebaut hat.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Aber ich bin doch angeblich für alles verantwortlich!]

All diese Strukturen sind älter als Herr Wowereit. Ich sehe nicht, dass dies sein Verdienst ist.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Wir sehen aber im Gegenteil, dass im Jahr 2006 in Berlin die CO₂-Emissionen pro Einwohner angestiegen sind, während sie im Bundesdurchschnitt gesunken sind. Das ist das Verdienst Ihrer Politik. Diese Zahlen können Sie sich mal angucken, und dann sehen Sie den Wowereit-Effekt. Der mindert nicht CO₂, sondern der bringt mehr CO₂-Emissionen für Berlin.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Was ich schon reduziert habe!]

– Was hätten Sie gern schon reduziert? –

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Habe ich!]

– Ach! Erzählen Sie uns doch mal! Warum sagt dann Ihr Statistisches Landesamt, dass den CO₂-Ausstoß im letzten Berichtsjahr angestiegen ist?

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wenn Sie wirtschaftlichen Erfolg haben,
wird er automatisch ansteigen!]

– Sie haben also wirtschaftlichen Erfolg gehabt in Berlin. Das war auch noch nicht so offensichtlich.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der FDP: Hört, hört! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Ich würde sagen, genauso wie wir hier unter Wowereit keinen klimapolitischen Erfolg gehabt haben, haben wir auch keinen wirtschaftspolitischen Erfolg gehabt.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Sie gehören in die Steinzeit! –

Christoph Meyer (FDP): In den Dschungel!]

– In die Steinzeit gehört die Kohle, aber nicht die erneuerbaren Energien.

Mit der Wende der SPD hin zum Stufenmodell kommen wir einem vernünftigen Klimaschutzgesetz deutlich näher. Ich sehe auch im FDP-Antrag deutliche Anzeichen in Richtung auf ein Stufenmodell. Ich finde, wir sollten versuchen, bei diesem wichtigen Thema einen breiteren Konsens zu finden. Wir sind dazu bereit, uns in die Details zu begeben. Ich sehe mit Freude, dass sich auch die SPD da etwas bewegt, und hoffe, dass die Linke dem folgen wird. Wir haben die Chance, in Berlin ein Klimaschutzgesetz zu beschließen, wie es ganz Deutschland nicht hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das ist ein sehr langer Schlusssatz. Irgendwann muss es mal zu Ende sein.

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Wenn es am schönsten ist!]

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Wowereit! Mit solch einem Klimaschutzgesetz könnten Sie dann auch mal dazu beitragen, die CO₂-Emission tatsächlich zu vermindern.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 b:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

**Flughafen Berlin-Brandenburg International –
Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme**

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/2492 und 16/2562

Das ist Tagesordnungspunkt 10. Für die Besprechung hat jede Fraktion wieder jeweils fünf Minuten. Es handelt sich hierbei zwar um eine Priorität der Fraktion der SPD, man hat sich aber darauf verständigt, dass die anfragende Fraktion der FDP zuerst das Wort erhält. Deshalb bitte ich Herrn Kollegen Thiel an das Mikrophon.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Berlin-Brandenburg International ist das wichtigste Projekt, das auf der Tagesordnung steht, nicht nur für Berlin und Brandenburg, sondern, ich glaube, sogar für den gesamten Nordosten Deutschlands. Berlin-Brandenburg International ist zugleich ein Modell für die Zusammenarbeit der beiden Länder. Wir wollen den Erfolg dieses Projektes, und weil wir den Erfolg wollen, haben wir diese Große Anfrage gestellt. Wir möchten wissen: Wie weit sind die Pläne, die Sie uns vorgelegt haben, eingehalten worden? Aus den Antworten und vor allem aus den Nichtantworten, die Sie uns gegeben haben, ergeben sich neue Fragestellungen, und die möchte ich Ihnen darzustellen versuchen.

Einmal die Perspektive von BBI: Wie sieht es angesichts der aktuellen Entwicklung aus, gerade auch hier in Berlin, was den Flugverkehr angeht? Wir haben zurzeit Minuszahlen zu verzeichnen. So geben Sie das auch selber an. Das kann perspektivisch gesehen Auswirkungen auf die Akzeptanz des Flughafens BBI und die Akzeptanz durch die Fluggesellschaften haben. In dem Zusammenhang stellt sich auch die Frage: Wie sieht es überhaupt mit der Gesamtkostenstrategie, die Sie fahren, aus? Sind die Kosten noch im Rahmen des Kostenplans, oder haben sich da Veränderungen ergeben?

[Beifall bei der FDP]

Die aktuelle Situation ist doch: Wir haben keine öffentlich bekannten Rahmenterminpläne von Ihnen vorgelegt bekommen. Wir bekommen keine Teilfertigstellungstermine genannt, und wir wissen nichts über die Erfüllung der Leistungsstandards. Allerdings haben wir aus internen Recherchen erfahren, dass der BBI zurzeit einen Verzug von etwa zehn Tagen in der Fertigstellung hat.

[Christian Gaebler (SPD): Ui!]

Das wird man noch reduzieren können, heißt es, vorausgesetzt es gibt keinen Winter. – Na gut, der Winter steht vor der Tür, und wir werden im Frühjahr sehen, was noch dazugekommen ist. Der 30. Oktober 2011, ein ambitionierter Termin für die Fertigstellung! Es macht einen nachdenklich, wenn Sie in Ihrer Beantwortung schreiben: Am 28. Oktober haben die Baumaßnahmen zu enden, am 28. Oktober erfolgt die Abnahme, und am 30. Oktober erfolgt die Eröffnung. – Ich möchte gern mal erleben, dass eine Abnahme ohne irgendwelche Mängel erfolgt.

[Beifall bei der FDP]

Ein Mangel, den Sie auch einfach vor sich herschieben, ist der Anschluss mit der Dresdener Bahn oder auch die Fernbahnanbindung. Dazu schreiben Sie in der Antwort: Das können wir nicht genau angeben. Es soll aber irgendwann einmal geschehen.

[Heiterkeit bei Claudia Hämmerling (Grüne)]

– Ich vermute mal, Frau Kollegin Hämmerling, dass Sie darauf etwas intensiver eingehen werden,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Ganz sicher!]

und freue mich darüber.

Was mich ausgesprochen nachdenklich stimmt, ist auch die Gestaltung der Freiraumqualität. Sie sprechen da immer von „temporären Lösungen“ und geben an: Es werden viele Parkplätze da sein. – Das freut mich als Autofahrer. Aber irgendwie stelle ich mir das Ganze ziemlich trostlos vor. Da haben wir einen wunderschönen neuen Flughafen und drumherum immer nur temporäre Entwicklungen, ohne dass Sie irgendwo konkret angeben, was da geschehen soll. Sie setzen sehr viel Geld für die Infrastrukturentwicklung, für den Business Park Berlin ein. Aber was soll dieser Business Park eigentlich beherbergen?

[Claudia Hämmerling (Grüne): Business!]

Was ist das Ziel? Soll das unter Umständen – ähnlich wie in Stuttgart – ein neues Messegelände auf Brandenburger Grund werden? Das wäre interessant. Ich hoffe nicht!

Was ist eigentlich mit dem Airport Regio Team? Das Airport Regio Team, besetzt mit Damen und Herren aus Brandenburg und Berlin, soll die Bewerbung machen. Wenn ich aber in Ihren aktuellen Haushaltsentwurf schaue, dann stelle ich fest: Für die Jahre 2010 und 2011 bekommt dieses Team kein Geld mehr. Also: Ist es aufgelöst, oder arbeitet es ehrenamtlich?

Ein Punkt noch zum Schluss, der mir besonders wichtig erscheint: die Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie haben angegeben: 40 000 Arbeitsplätze, von denen angeblich schon über 30 000 geschaffen worden sind. – Das freut uns, und das finden wir auch ausgesprochen gut. Aber zwei Fragen – erstens: Wie hoch ist bei diesen Arbeitsplätzen die Verlagerung von Tempelhof und Tegel zu veranschlagen?

[Claudia Hämmerling (Grüne): Hundert Prozent!]

Handelt es sich bei diesen Arbeitsplätzen auch um nachhaltige Arbeitsplätze, die Bestand haben und nicht, wenn der Flughafen fertig ist, teilweise wieder verschwinden?

[Beifall bei der FDP]

Der Südostraum Berlins soll in der Tat – so haben Sie es angegeben – 700 neue Arbeitsplätze schon bekommen haben. Ich freue mich über jeden einzelnen Arbeitsplatz, aber mit Verlaub: 700 ist nicht die Messlatte, die man sich legen sollte.

Wir wollen den Erfolg von BBI, und wir wollen auch eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit unserem Nachbarbundesland Brandenburg. Deswegen werden wir auch in Zukunft konstruktiv, aber kritisch dieses Projekt begleiten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Gaebler das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich halte mal positiv fest, Herr Thiel, dass Ihnen nicht besonders viel eingefallen ist, was Sie hier noch kritisch zum Fortgang des Flughafenbaus anmerken können. Es ist doch auch schon mal eine gute Nachricht, nicht nur für die Region, sondern auch für diesen Senat, dass Sie ihn letztlich doch bei seiner Linie unterstützen und sagen: Eigentlich gibt es nicht mehr viel zu meckern. – Vielen Dank, Herr Thiel, für diese wenn auch etwas vorsichtig formulierte Aussage!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Die Investitionskosten für den Flughafen betragen rund 2,5 Milliarden Euro. Hinzu kommen weitere dreistellige Millionenbeträge für Infrastrukturinvestitionen und Investitionen Dritter. Das schafft Wirtschaftskraft für die Region, sichert jetzt schon Tausende von Arbeitsplätzen in Berlin, und mit Inbetriebnahme des neuen Flughafens werden dort und im Umfeld bis zu 50 000 Arbeitsplätze geschaffen. Das, Herr Thiel, wird auch in der Antwort auf die Große Anfrage deutlich dargestellt. Da gibt es belastbare Prognosen, und bereits jetzt sind über 30 000 dieser Arbeitsplätze schon entstanden. Insofern habe ich nicht ganz verstanden, warum Sie große Fragezeichen dahinter setzen. Lesen Sie doch einfach die Antworten noch mal in Ruhe durch, dann finden Sie auch Aussagen zu diesem Thema!

[Volker Thiel (FDP) meldet sich zu einer
Zwischenfrage]

– Ich lasse die Frage zu.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das ist sehr schön. Dann hat jetzt der Abgeordnete Thiel das Wort. – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank! – Vielen Dank auch, Kollege Gaebler, dass ich fragen darf! Wenn Sie zugehört haben – was ich vermute –, dann haben Sie auch meine Frage verstanden. Ich hatte nach der Nachhaltigkeit dieser Arbeitsplätze gefragt. Ich hatte positiv hervorgehoben, dass über 30 000 – so steht es in der Antwort – vorhanden sind. Aber mich interessiert: Wenn BBI tatsächlich 2011 – was wir uns auch wünschen – startet, wie viele Arbeitsplätze davon werden erhalten bleiben? – Dazu gibt es keine Aussagen in dieser Beantwortung.

Christian Gaebler (SPD):

Aber wir halten schon mal fest: Diese 30 000 gibt es, und sie stehen als gesicherte Arbeitsplätze, die jetzt da sind

und über den Zeitraum hinaus erhalten bleiben, fest. Dass Sie jetzt nicht für jeden Arbeitsplatz genau sagen können: Wie lange, bis 2020, 2050 oder was auch immer, ist der jetzt gesichert? –, das ist klar. Aber Herr Thiel, hier zeigt sich doch deutlich, dass die Prognose, dass Sie pro 1 Million Fluggäste ungefähr 1 000 Arbeitsplätze ansetzen können, schon weit übertroffen wird. Insofern ist doch davon auszugehen, dass die Prognosezahlen, die Sie auch in der Antwort auf Ihre Große Anfrage finden, so eintreffen und dauerhaft Bestand haben.

Aus den Antworten auf den Fragenkatalog der FDP ist ersichtlich, dass die Arbeiten planmäßig vorangehen und der Finanzrahmen eingehalten wird. Deshalb ist es auch Anlass, über die Erfolgsgeschichte BBI zu sprechen. Nach jahrelangem Chaoskurs unter dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen, CDU, ist die Flughafenpolitik von Klaus Wowereit endlich in geordnete Bahnen gelenkt worden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das muss man hier einfach mal festhalten. Seit 2001 geht es mit diesem Flughafen deutlich voran. Nachdem es vorher diverse Irrungen und Wirrungen, Abstürze und Gerichtsniederlagen gab, geht es voran. Nach dem gescheiterten Privatisierungsversuch haben sich die Gesellschafter Berlin, Brandenburg und der Bund richtigerweise für einen gemeinsamen Weg in öffentlicher Trägerschaft entschieden. Die aktuelle Wirtschaftskrise bestätigt diese Entscheidung noch einmal, denn gerade in Krisenzeiten wie dieser kann nur der Staat Projekte dieser Größenordnung seriös absichern und zeitgerecht vorantreiben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Das, Herr Thiel, hätten Sie auch mal anerkennen sollen bei Ihrer ganzen Privatisierungsideologie!

Dieses Projekt wird seriös und im Zeitplan sowie unter öffentlicher Kontrolle vorangetrieben; es ist ein Musterprojekt dafür, dass der Staat bestimmte Projekte selbst vorantreiben kann und muss.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das bestreitet niemand!]

– Doch, das haben Sie bestritten, Sie waren auch immer für eine Privatisierung an dieser Stelle und haben dann nur mühsam zugegeben, dass der damalige Versuch nicht korrekt war.

[Volker Thiel (FDP): Gar nicht mühsam!]

Deshalb komme ich noch einmal auf das zu sprechen, was Sie an Problemen reinzureden versuchen. Vor der Wirtschaftskrise kam von Ihnen und teilweise auch von der CDU der Einwand: Der Flughafen ist ja viel zu klein, was macht dieser Senat da eigentlich? Nun plötzlich, nachdem die Wirtschaftskrise eingetreten ist, heißt es: Da besteht ja die Gefahr, das etwas gebaut wird, was gar nicht ausgelastet sein wird. – Sie haben dabei vergessen, dass das Konzept dieses Flughafens genau darauf ausgelegt ist, flexibel reagieren zu können. Wir haben nämlich nicht gesagt, das wird ein bombastischer Flughafen für 40

Christian Gaebler

Millionen Fluggäste, und dann schauen wir mal, wie viele wirklich kommen. Vielmehr haben wir die Möglichkeiten, modular auszubauen. Wir beginnen mit einer Startgröße, die jetzt auch schon etwas den aktuellen Prognosen angepasst wurde, und man kann dann relativ zeitnah schrittweise auf den Bedarf erweitern, der tatsächlich gegeben ist. Das ist ein zukunftsweisendes Konzept, das der Senat mit den anderen Beteiligten umgesetzt hat und das seinesgleichen in der internationalen Flughafenplanung sucht.

Zehn Tage Verzug haben Sie nun als Haar in der Suppe gefunden – das finde ich spannend. Wir haben nicht bei allen öffentlichen Bauprojekten nur zehn Tage Verzug, und dass wir uns im Kostenplan bewegen, was Sie ja auch bemerkt haben, das ist ebenfalls nicht bei allen öffentlichen Bauprojekten der Fall – bei privaten übrigens auch nicht immer. Man sieht: Das Projekt läuft innerhalb der Planung – zeitlich, finanziell und auch politisch.

Die Verkehrsanbindung haben wir bereits mehrfach diskutiert, da gibt es einige Probleme, bei denen der Senat allerdings wenig machen kann, weil er auf Dritte, unter anderem den Vorhabensträger Deutsche Bahn, angewiesen ist. Hier ist es sicherlich richtig, die Bahn unter Druck zu setzen, die Planfeststellung auch insbesondere für die Dresdner Bahn nicht weiter dadurch zu verzögern, dass ständig die Planungsunterlagen ausgetauscht werden, sondern dass es dort endlich weitergeht. Wir haben einen hohen Anteil an ÖPNV und nur 33 Prozent Pkw in der Planung – das ist internationale Spitze, wenn das realisiert wird. Dafür sollen die Voraussetzungen geschaffen werden, denn wir wollen ja einen nachhaltigen Flughafen, soweit man bei Flughäfen von Nachhaltigkeit sprechen kann. Alles, was dort machbar ist, soll dort gemacht werden.

Der Flughafen ist ein Musterbeispiel dafür, dass gemeinsames Handeln in der Region, gemeinsames Handeln von Berlin und Brandenburg auch zu guten Ergebnissen für die Region führt. Die neue Koalition in Brandenburg wird die Zusammenarbeit noch verbessern, auch im Verkehrsbereich.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Ich bin beim letzten Satz. – Die Linkspartei in Brandenburg wird nicht mehr aus Oppositionsräson gegen den Flughafenausbau sein, und deshalb lässt sich festhalten: Das größte Infrastrukturprojekt der Region ist bei Klaus Wowereit und Rot-Rot in guten Händen – vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man Herrn Gaebler so hört, hat man fast den Eindruck, er hat den Beruf verfehlt – Showmaster

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ach nee!]

oder Märchenonkel wäre vielleicht noch besser. Bei dem, was Sie an Lobhudeleien auf den Senat ausgegossen haben,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Berechtigt!]

vernebeln Sie völlig, dass Sie von der SPD-Fraktion es waren, die nach der deutschen Einheit, als wir die große Koalition gegründet haben, zunächst einmal von der CDU-Fraktion überzeugt werden mussten, dass wir einen Großflughafen in Berlin und Brandenburg brauchen – so viel zur Darstellung der Geschichte.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wenn Sie vortragen, es gäbe nur zehn Tage Bauverzug, da sind Sie, Herr Gaebler, wie immer schlecht informiert. Nach Ende des letzten Winters waren es vier Wochen, und nun stehen wir kurz vor einem neuen Winter. Was ist, wenn ein ähnlicher „normaler“ Winter kommt – dann kommen wieder vier Wochen drauf, dann sind es schon sechs Wochen, und dann wird es leider nichts mit der Eröffnung am 1. November 2011.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Berliner CDU-Fraktion ist stolz auf das größte Infrastrukturprojekt in Deutschland. Berlin und Brandenburg erhalten voraussichtlich Ende Oktober/Anfang November, wenn alles glatt geht, den größten Flughafenneubau, den es in Deutschland vermutlich je noch geben wird. Die Entscheidung des vom damaligen Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen geführten Senats, nach Schönefeld zu gehen – übrigens gegen erhebliche Widerstände aus der SPD, das muss man immer wieder mal sagen –, war mutig und richtig. Bauarbeiter, Architekten, Zulieferer, Baufirmen und Banken haben Großes geleistet; ebenso bedarf es noch großer Kraftanstrengung bis zur Eröffnung.

Die vorliegende Große Anfrage zeigt in der Beantwortung deutlich eine Vielzahl von Chancen, die in den letzten Monaten und Jahren vom Berliner Senat immer wieder verpasst wurden. Für dieses Leuchtturmprojekt für Berlin und Brandenburg wird beispielsweise international kaum geworben. Es gibt zum Beispiel auch keine Überlegungen, diese Baustelle als sogenannte Schaustelle zu präsentieren, wie wir es damals am Potsdamer Platz, an der Friedrichstraße und am Hauptbahnhof hatten. Das einzige, was existiert, ist ein Aussichtsturm, und den besteigen am

Oliver Friederici

Tag 50 Leute – wenn dafür nicht geworben wird, ist das kein Wunder.

[Beifall bei der CDU]

Es entsteht fast der Eindruck, als würde sich die Linkspartei ein bisschen schämen – erst bürgerbewegte Partei, aufhetzende Partei der Protestler in Brandenburg und Berlin, und nun müssen sie das Projekt unterstützen, das ist natürlich ein Spagat, der schwer zu bewältigen ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was machen Sie denn zur Zeit vor Ort? Wenn das nicht aufhetzend ist!]

Die Nichtwerbung für BBI und den Ausbau führt leider auch zu einem anderen Ergebnis. Im Umfeld des neuen Großflughafens gibt es leider kaum Gewerbeansiedlungen. Es gibt leider auch keinen Ansturm auf Grundstücke oder Projekte am Standort des BBI-Businesscenters, und das, obwohl dieses optimal mit Straßen und Schienen angebunden ist.

Nachdenklich stimmt auch die Antwort auf Frage 33, wie das Fernverkehrsnetz auf der Schiene BBI künftig erreichen wird. Der Senat will sich bei den zuständigen Stellen – hiermit ist wohl die Deutsche Bahn gemeint – lediglich dafür einsetzen, dass IC- und ICE-Verbindungen BBI erreichen werden. Das ist aber zu wenig, da muss man Chefgespräche führen, Herr Wowereit, so etwas machen Sie doch gerne. Bisher haben Sie das aber offensichtlich noch nicht als so wichtig empfunden, damit Geschäftsreisende wie auch Ferienreisende nach Berlin mit der Bahn kommen – aus Magdeburg, Rostock, aus Dresden und Leipzig. Die müssen wir abwerben, damit dieser Standort BBI ein Erfolg wird.

[Beifall bei der CDU – Bravo! von der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir ruhen uns eben nicht darauf aus, dass wir der drittgrößte Flughafen in Deutschland sein wollen. Unser Ziel muss München sein, München mit seiner internationalen Ausrichtung, seiner Vielzahl von Millionen an Umsteigepassagieren, das muss das Ziel für BBI sein und kein regionaler Flughafen nur für Ostdeutschland.

Dieses Leuchtturmprojekt BBI muss besser vermarktet werden. Die aktuelle Wahlperiode von SPD und Linkspartei wird leider in die Geschichte eingehen mit der Schließung des Flughafens Tempelhof und der danach eingetretenen Konzeptlosigkeit. Berlins und Brandenburgs Menschen haben es aber verdient, dass Sie, der Senat von Berlin, endlich die Stadt in die Zukunft führen. Deshalb fordert die CDU-Fraktion den Senat auf, dass Berlin mit diesem Flughafen vom Senat und von den ihn tragenden Parteien endlich unisono besser vermarktet, gewollt und gelebt wird. Es ist das einzige Zukunftsprojekt, das wir in Berlin und in den neuen Bundesländern für die Schaffung von Arbeitsplätzen in den nächsten Jahrzehnten haben werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Friederici! – Für die Linksfraktion hat nun Herr Abgeordneter Liebich das Wort. – Bitte sehr, Herr Liebich!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Bravo! von der Linksfraktion –
Kurt Wansner (CDU): Da gibt es
schon vorher Beifall! –

Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden über das größte Infrastrukturprojekt in Ostdeutschland. Beim Start von Rot-Rot im Jahr 2001 hat sich auch unsere Partei – mein Vorredner hat darauf hingewiesen – nach heftigen Debatten in unseren Reihen dafür entschieden, dass wir dieses Projekt umsetzen wollen. Mit der Schließung des Flughafens Tempelhof haben wir den Weg dafür frei gemacht, und die Berlinerinnen und Berliner haben dies durch Nichtzustimmung zum gegenteiligen Volksbegehren auch unterstützt. Die Finanzierung ist gesichert, wir sind im Zeitplan, die Eröffnung im Oktober 2011 ist ambitioniert, aber aus heutiger Sicht zu schaffen, und ich freue mich besonders, dass nach Abschluss der Koalitionsverhandlungen im Land Brandenburg auch die dortige Linksfraktion zum Gelingen des Projektes beitragen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Gestatten Sie mir, die Redezeit für ein paar Worte in eigener Sache zu verwenden. Ich habe dem Parlamentspräsidenten, Walter Momper, mitgeteilt, dass ich mit Ablauf dieses Monats mein Mandat als Mitglied des Abgeordnetenhauses niederlegen werde, da ich – Walter Momper hat darauf hingewiesen – am 27. September von den Pankowerinnen und Pankowern in den Deutschen Bundestag gewählt wurde.

[Oliver Scholz (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu. – Dieses Vertrauen hat mich sehr gefreut, und man darf in Deutschland zwar in mehreren Parlamenten sitzen, im Bundestag und im Landtag, und Politiker verschiedener Parteien probieren das auch aus, für mich ist das aber kein Weg.

Deshalb ist heute – und ich bin nicht der Melancholiker, aber ich will es trotzdem sagen – die Stunde des Abschieds nach 14 spannenden Jahren. Ich habe mich im Herbst 1995 hier auf einem dieser beiden Plätze neben dem Alterspräsidenten, Herrn Franke, befunden. Benjamin Hoff und ich saßen dort oben und durften die verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen, die Namen der neu gewählten Abgeordneten vorzulesen. Ich kann Ihnen sagen, dass ich damals unheimlich aufgeregt war, diese schwierige Aufgabe hier zu bewältigen. Ich durfte dann berufsbildungspolitischer Sprecher unserer Fraktion werden. Das war auch ein ganz wichtiges Amt, wo ich um

Stefan Liebich

jede Presseerklärung gekämpft habe, die dann trotzdem kein Medium abgedruckt hat.

Ich habe dann mit Michael Schreyer, Harald Wolf und Klaus Wowereit im Hauptausschuss in endlosen Nachtsitzungen die Senatoren gequält und am Tag nach meiner Wahl zum Landesvorsitzenden der PDS im Dezember 2001 einen Anruf von Peter Strieder erhalten, dass Verhandlungen zu Rot-Gelb-Grün gescheitert seien und wir uns einmal treffen sollten, um Koalitionsverhandlungen für Rot-Rot zu beginnen. Diese Koalitionsverhandlungen gingen zügig – Sie erinnern sich –: Peter Strieder, Gregor Gysi, Harald Wolf, Michael Müller und Klaus Wowereit saßen in einer kleinen Runde Nacht für Nacht für Nacht zusammen. Wir haben das zügig abgeschlossen. Deshalb war ich dann noch sieben Jahre lang Mitglied einer Regierungsfraktion, davon fünf Jahre an vorderster Front.

Dass wir die Ergebnisse dieser Politik naturgemäß unterschiedlich bewerten, liegt auf der Hand, aber dass Berlin im Jahr 2009 eine ganz andere Stadt ist als 1995, wird niemand abstreiten. Ich bin vor allem meiner eigenen Fraktion und meiner Partei sehr dankbar, dass ich daran mitarbeiten durfte.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ich möchte Ihnen allen, den Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen, recht herzlich für die gute Zusammenarbeit in den letzten 14 Jahren danken. Ich habe in allen Fraktionen Kollegen kennengelernt, die aus tiefer innerer Überzeugung und ihrer politischen Überzeugung für das Wohl ihrer Heimatstadt gearbeitet haben und dies auch weiter tun. Im Bundestag werde ich – das wird die Kollegen der CDU und der FDP nicht erfreuen – dafür arbeiten, dass Schwarz-Gelb eine kurze Episode wird und möglichst bald durch eine rot-rot-grüne Bundesregierung abgelöst wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dafür haben SPD, Bündnis 90/Die Grünen und ja – auch meine eigene Partei – noch eine Menge zu tun,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Die Grünen auch!]

aber ich bin mir sicher, bis zum Jahr 2013 kriegen wir das hin.

Ihnen allen möchte ich sagen, dass ich weiter für unsere Stadt Berlin kämpfen werde, künftig nicht mehr im Abgeordnetenhaus von Berlin, sondern ein paar Hundert Meter weiter im Deutschen Bundestag. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und für die letzten 14 Jahre!

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! Auch wenn ein Teil der Rede nicht ganz zum Thema passte, wünschen wir ihnen im Namen des Präsidiums auf Ihrem künftigen

Weg alles, alles Gute und gratulieren auch noch einmal den anderen neu gewählten Abgeordneten, die uns dann vielleicht demnächst auch verlassen werden, und wünschen Ihnen alles Gute für ihre Arbeit im Deutschen Bundestag.

Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Hämmerling das Wort zum Thema Flughafen Berlin-Brandenburg International. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Immer noch! Schönen Dank! – Meine Damen und Herren! – Stefan Liebich! Viel Glück und schön, dass Du schneller bist als Deine Vorgängerin mit dem Platzwechsel und nicht beide Sitze hier in Anspruch nimmst.

Aber zu BBI: „BBI wird zum Luxusflughafen für Billigairlines.“ Dieser Satz stammt nicht von mir, das ist ein Buchtitel. Wer die Parlamentsdrucksachen der letzten Jahre aufmerksam studiert hat – also nicht die Antworten auf die Kleinen Anfragen, sondern das, was hier im Haus diskutiert wurde –, hält diesen Buchtitel durchaus für eine realistische Prognose. Erinnern wir uns: Die Privatisierung von BBI war gescheitert, weil Privaten das Risiko zu hoch war und weil es Verfahrensfehler gab. Dann sollte der Staat BBI für 1,8 Milliarden Euro bauen. Die Investitionssumme stieg dann auf 2,2 Milliarden Euro. Und irgendwann war sie dann noch einmal 300 Millionen Euro teurer, bei 2,5 Milliarden Euro angelangt, fast ein Drittel mehr als ursprünglich geplant. Ursprünglich sollten auch die Gesellschafter nur für einen Teil der Kredite bürgen, jetzt bürgen Berlin, Brandenburg und der Bund zu 100 Prozent. Wir sagen Ihnen: Wir halten diese Art der Finanzplanung für unseriös.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben das in der Vergangenheit hinterfragt, wir haben auch vorgeschlagen, sparsamer zu planen und zu bauen, z. B. auf den überdimensionierten unterirdischen Bahnhof zu verzichten, an dem kaum ein ICE halten wird, und stattdessen den Bahnhof Schönefeld auszubauen, nicht protzig, aber auch nicht provinziell, sondern wie es dem Bedarf eines Flughafens für die Region Berlin-Brandenburg entspricht.

[Beifall bei den Grünen]

Für Planänderungen ist es heute leider zu spät, aber wir fordern Sie auf: Erklären Sie uns heute, also vor der Inbetriebnahme und vor der Wahl 2011, wie dieser teure Flughafen jemals wirtschaftlich betrieben werden soll! Vor allem die SPD hat uns wegen unserer Fragen und Änderungsvorschläge in der Vergangenheit oft beschimpft. In der Plenarsitzung vom 18. Mai 2006 gab es statt Antworten die üblichen Floskeln: Wir bauen für die Zukunft, BBI ist ein großes Zukunftsprojekt. – Das stimmt ja auch, aber trotzdem muss man eine solide Finanzplanung haben und darf nicht mehr Geld ausgeben als notwendig ist.

Herr Gaebler! Sie sprachen von Cassandra-Rufen.

Claudia Hämmerling

[Christian Gaebler (SPD): Habe ich gar nicht gesagt!]

Sie warfen uns sauertöpfische und missmutige Fragen vor und stellten die Frage nach unserer Regierungsfähigkeit. Die Fragen haben die Wählerinnen und Wähler am 27. September eindeutig zu unseren Gunsten beantwortet.

[Christian Gaebler (SPD):

Sind Sie jetzt an der Regierung? –

Felicitas Kubala (Grüne): Regierungsfähig!]

– Aber Herr Gaebler! Ich sage Ihnen, nicht die Grünen, sondern Sie sind politisch in der Sackgasse. – Wenn Sie nicht zuhören, erzähle ich es Ihnen hinterher gerne noch einmal. – Für alle Risiken haften die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Deshalb sind wir besorgt, ob das Projekt wirtschaftlich ist.

Der Non-Aviation-Bereich gilt als wichtige Einnahmequelle zur Refinanzierung des Airports. Demnach müssten die Passagiere aber viel mehr Geld ausgeben als bisher. Sie geben aber heute 20 Prozent weniger aus als noch vor sieben Jahren. Wie wollen Sie die Einnahmeziele erreichen? Wir glauben, Sie haben die Bilanzen schön gerechnet, um das Projekt durchzudrücken. Das merken nicht nur wir, sondern das merken die Berlinerinnen und Berliner. Die sind inzwischen auch richtig sauer auf die SPD.

Es gibt aber auch noch andere Risikofaktoren. Nur 38 Prozent der Passagiere sollen künftig mit dem Zug zum BBI fahren, obwohl die Schienenanbindung 636 Millionen Euro kostet. Sie haben eine luxuriöse unterirdische Bahnhofshalle in der Größe des Hauptbahnhofs gebaut, deshalb muss die S-Bahn künftig einen acht Kilometer weiten Umweg über Waßmannsdorf fahren. Und die Waßmannsdorfer sind ja nicht doof, die kriegen ihren S-Bahnhof, sie werden Parkplätze bauen. Und damit entgehen Ihnen die Einnahmen von denen, die eigentlich beim BBI parken sollten. Für die Streckenverlängerung von der S-Bahn zum BBI muss Berlin in Zukunft noch etliche Millionen zahlen. Klug ist das alles nicht.

Herr Wowereit! – Jetzt ist er nicht da, aber wir werden weder 2011 noch 2015 den von Ihnen 2006 hier im Plenum versprochene Shuttle zum Hauptbahnhof haben. Sie werden staunen, dass auch die von Ihnen avisierten ICE im Fahrplan 2011/2012 so gut wie nicht zu finden sind. Die Schienenanbindung an diesen Luxusbahnhof ist wahrlich provinziell. Entwickeln Sie endlich Kreativität! Entwickeln Sie Engagement, und retten Sie mit Alternativen, was noch zu retten ist! Mit Spezial-S-Bahnen nach Hamburger Vorbild können Sie bis 2013 zumindest einen Shuttle-Verkehr zum Hauptbahnhof realisieren.

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme zu meinem Schlusssatz: Bedenken Sie, wenn Sie keine attraktive Bahnanbindung schaffen, dann werden viel zu viele Leute mit dem Auto fahren. Die stehen dann auf der A 113 im Stau, und das ist eher eine Empfehlung für Leipzig als für Schönefeld. Sorgen Sie für eine attraktive Bahnanbindung, die dem Niveau von BBI

entspricht, und legen Sie endlich die Karten auf den Tisch, welche Folgekosten uns für BBI entstehen werden!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Ich weise darauf hin, weil das eben in Ihrer Rede eine Rolle spielte, der Regierende Bürgermeister ist ab 17 Uhr entschuldigt.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit besprochen.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der CDU den Tagesordnungspunkt 33 unter

Ifd. Nr. 5 c:

Antrag

Keine Kennzeichnungspflicht für Polizisten

Antrag der CDU Drs 16/2681

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Herr Dr. Juhnke steht schon bereit. – Sie haben das Wort, bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist einige Tage her, da konnte in Berlin die größte Menge an Rauschgift aller Zeiten sichergestellt werden: 55 Kilogramm Heroin, ein toller Erfolg der Berliner Polizei. Wir von der CDU-Fraktion danken auch allen Beteiligten der Kripo und der Schutzpolizei.

An der Festnahme der Kriminellen waren auch Kollegen des mobilen Einsatzkommandos beteiligt. Die sind natürlich speziell für solch gefährliche Einsätze ausgebildet und ausgerüstet. Aber dennoch ist das Risiko sehr hoch. Und die Beamten haben es fast immer mit Schwerekriminellem zu tun, für die die Gefährdung von Menschenleben zum Geschäftsmodell gehören.

Stellen wir uns nun vor, dass die Beamten künftig solche Einsätze mit Namensschildern durchführen müssten.

[Marion Seelig (Linksfraktion): Kennzeichnung!]

Ein absurder Gedanke, den Kriminellen persönliche Informationen geradezu auf dem Silbertablett servieren zu wollen.

[Beifall bei der CDU]

Vermutlich aber würde es bei einem solchen Einsatz keine Namensschilder geben, denn im Entwurf der Geschäftsanweisung heißt es dazu:

Von der Verpflichtung zum Tragen des Namens kann abgewichen werden, wenn die Besonderheit des Einsatzes einen Identitätsschutz erfordert.

Dr. Robbin Juhnke

Aber in solch einem Fall müsste anstelle des Namens zwingend die Dienstnummer sichtbar getragen werden. Die Dienstnummer, die bereits heute auf einschlägigen Internetseiten von interessierten Personen mit Namen und Fotos der Polizisten zur Verfolgung freigegeben wird – eine unglaubliche Zumutung.

Es wird behauptet, dass das Ganze angeblich bereits seit einem Jahr vorgesehen und innerpolizeilich diskutiert worden ist. Angeblich. Tatsache ist, dass es keine ausführliche Diskussion in der Behörde gegeben hat, wie uns der Polizeipräsident immer glauben machen will, Tatsache ist auch, dass die Personalvertretungen nicht involviert worden sind. Tatsache ist leider auch, dass der Vorschlag der Kennzeichnungspflicht just zu jenem Zeitpunkt mit neuer Verve vorgebracht worden ist, als es Videoaufzeichnungen gab, aufgrund derer ein Übergriff von Polizeibeamten auf einen Demonstranten geprüft werden muss.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Dr. Juhnke! Gestatten Sie eine Zwischenfrage aus Ihrer eigenen Fraktion, von Herrn Wansner?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Selbstverständlich, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Juhnke! Sind Sie mit mir der Meinung, dass es bei solch einer bedeutenden Problematik wichtig wäre, dass der Innensenator zumindest den Weg in den Raum fände; denn ich hoffe, dass wir den Senator von seinem Irrweg noch abbringen können?

[Beifall bei der CDU]

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Wansner! Ich teile Ihre Auffassung ausdrücklich. Allerdings ist das Verhalten des Innensensors folgerichtig, denn er hat bisher in dieser Angelegenheit persönlich keine Stellung bezogen, sondern schickt immer nur den Polizeipräsidenten vor, weil er weiß, dass es bei diesem Thema mächtigen Ärger gibt und ein ungeheurer Widerstand von der Polizeigewerkschaft und allen Vertretern zu erwarten ist, sodass er versucht, einen schlanken Fuß zu machen und mit der Sache gar nicht in Zusammenhang gebracht werden möchte. Es ist ein Senat, der nicht regiert, sondern solche Dinge auf die Behörde abzuwälzen versucht.

[Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Ich darf anknüpfen an die Frage, was ist richtig. Was will uns der Polizeipräsident weismachen? Geht es bei der Kennzeichnungspflicht wirklich nur darum, den Polizisten im Dialog mit dem Bürger stärker als Individuum begreifbar zu machen und sozusagen zu vermenschlichen,

oder geht es in Wirklichkeit nicht doch darum, im Sinne eines Generalmisstrauens gegen die Berliner Polizei diese unerfreuliche Begebenheit zum Anlass zu nehmen, um den alten Wunsch nach Namenskennzeichnung mit Scheinargumenten zu unterlegen? Wenn Ersteres richtig wäre, also die Arbeit der Polizei erleichtert werden soll, dann wäre die bisherige Regelung, nämlich eine Namenskennzeichnung auf freiwilliger Basis, völlig ausreichend. Dann müsste es den Beamten selbst überlassen bleiben, einzuschätzen, ob es sich um eine Situation handelt, wo sie Bürgern gegenüber treten, die mit ihrem Namen verantwortlich umgehen.

Der Polizeipräsident hat im Ausschuss einen Zusammenhang mit den Vorfällen bei der Datenschützerdemo zurückgewiesen. Ich habe ihm damals geglaubt. Ich habe aber mittlerweile erfahren, dass es vorher gar keine Gespräche oder einen ordentlichen Geschäftsgang mit den Personalvertretungen gegeben hat. Deshalb kommen mir mittlerweile erhebliche Zweifel an den Ausführungen von Herrn Glietsch. Ich denke, dass der Zeitpunkt des lauten Nachdenkens über eine solche Kennzeichnungspflicht zu nah an dem geschilderten Ereignis liegt, um hier nicht hellhörig zu werden.

Ich spreche ständig vom Polizeipräsidenten, weil der Innensenator in der Frage vollständig abgetaucht ist. Herr Körting versucht, diese Angelegenheit als polizeiinterne Regelung hinzustellen. Ich appelliere an ihn, dass es sich hier nicht um eine polizeiinterne Verwaltungsangelegenheit handelt, die auf dem Weg des Rundschreibens zu behandeln wäre, sondern um eine zutiefst politische Weichenstellung.

[Beifall bei der CDU]

Wir werden es Herrn Körting, der nach wie vor mit Abwesenheit glänzt, nicht durchgehen lassen, dass er versucht, sich weg- und abzudecken. Deshalb haben wir dieses Thema in das Parlament geholt und stellen den Antrag „Keine Kennzeichnungspflicht für Polizisten“. Eine Namenskennzeichnung gibt es bisher in keinem anderen Bundesland, und die bisherige freiwillige Regelung ist sachgerecht und ausreichend. Denjenigen, die offen sagen, dass sie eine Kennzeichnung deshalb wünschen, weil sie die Polizisten stärker in ihrem Verhalten kontrollieren wollen, sage ich: Mir ist bisher kein Fall bekannt, wo es bei einer Anzeige nicht gelungen wäre, die beteiligten Beamten ausfindig zu machen. Im Übrigen hat die Polizei selbst daran das größte Interesse im Sinne einer sauberen und transparenten Arbeit nach innen und außen. Denjenigen aber, die Angst haben, weil sie selbst von einer Veröffentlichung ihrer Namen betroffen wären, denjenigen, die Angehörige oder Freunde bei der Polizei haben, den Familien der Polizeibeamten und denjenigen, die in großer Sorge sind über linke Gewalttäter, die – wie gestern in Lichtenberg geschehen – einen Polizeiabschnitt und Polizisten angreifen, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Juhnke! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! – denjenigen sage ich: Sie können sich auf die CDU verlassen, wenn es darum geht, auch ihre Bürgerrechte zu schützen, die natürlich und selbstverständlich auch den Berliner Polizeibeamten zustehen. Wir werden dieses Ansinnen nicht kampflös hinnehmen und stehen an ihrer Seite.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Juhnke! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu einer internationalen, weltoffenen Stadt wie Berlin gehört auch eine bürgernahe, offene Polizei. Wir halten es deshalb für richtig, dass der Polizeipräsident eine Kennzeichnung für alle Polizisten einführen will.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

In allen anderen Bereichen der Exekutive treten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung als Vertreter des Staates unter ihrem Namen Bürgern gegenüber. Wir leben zum Glück in einem Staat, der seinen Bürgern nicht anonym, sondern offen gegenübertritt. Das ist ein Zeichen für eine bürgernahe Verwaltung, und es ist deshalb richtig, dass der Polizeipräsident dieses Zeichen nun auch für alle Bereiche der Polizei umsetzen will.

Herr Kollege Juhnke! Ich war eben etwas verwundert, dass Sie in Ihrer Rede einen Zusammenhang mit einem Vorfall bei einer Demonstration hergestellt haben. Die Diskussion um die Kennzeichnung ist deutlich älter. Ich möchte Ihnen – falls Sie sie nicht kennen – kurz aus einer Presseerklärung der GdP nach dem Innenausschuss am 21. September 2009 vorlesen, die ausdrücklich begrüßte

..., dass Staatssekretär Ulrich Freise und Polizeipräsident Dieter Glietsch in der Innenausschusssitzung des Abgeordnetenhauses klargestellt haben, dass die vorgesehene namentliche Kennzeichnung von Polizeibeamtinnen und -beamten nicht in Zusammenhang mit der Diskussion über angebliche Übergriffe eines Polizisten auf einen 37-jährigen Demonstranten zu sehen ist

Es folgt der Dank an Sie und mich persönlich, dass wir diese Haltung unterstützt haben. Schade, dass Sie heute davon abrücken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt bei vielen Polizistinnen und Polizisten erhebliche Vorbehalte und Ängste, obwohl die überwiegende Zahl der Mitarbeiter der Polizei bereits heute Namensschilder trägt.

[Kurt Wansner (CDU): Stimmt doch gar nicht!]

Es ist zweifelsohne so, dass Polizisten immer wieder in schwierige Situationen kommen, bedroht und angegriffen werden. Sie üben eine verantwortungsvolle Aufgabe für uns alle aus und verdienen deshalb unser aller Respekt und Unterstützung. Natürlich haben wir deshalb auch eine Fürsorgepflicht gerade gegenüber den Polizistinnen und Polizisten. Fraglich ist allerdings, ob aus dieser Fürsorgepflicht tatsächlich eine Ablehnung einer Kennzeichnung folgen muss. Auch in anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung treten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Staates unter ihrem Namen Betroffenen gegenüber. Sie treffen Maßnahmen, die bei Betroffenen alles andere als beliebt sind. Ob Sie an Richter oder Staatsanwälte denken, Mitarbeiterinnen in Sozial- oder Jugendämtern und vielen anderen Verwaltungen, sie alle geraten immer wieder in Ausübung ihres Amtes in Konfliktsituationen mit Betroffenen. Wir mussten gerade erleben, wie ein Staatsanwalt im Internet persönlich bedroht worden ist. Ich bin dem Vorsitzenden des Rechtsausschusses ausgesprochen dankbar dafür, dass er diese Bedrohung scharf verurteilt hat – in unser aller Namen. Das war richtig so.

[Beifall]

Aber ich habe noch niemanden gehört, der daraus abgeleitet hat, Richter und Staatsanwälte sollten künftig anonym arbeiten. Sie haben, wie Sie gerade ausgeführt haben, Kollege Juhnke, regelmäßig mit einer Klientel zu tun, insbesondere Strafrichter, die in hohem Maße kriminell ist. Denken Sie an Jugendämter. Bei einem Eingriff eines Jugendamtes in eine Familie, aus der ein Kind herausgenommen wird, entstehen hoch emotionale Situationen. Es hat in der Vergangenheit immer wieder Fälle gegeben, wo Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugendämtern in solchen Situationen bedroht wurden. Aber niemand kam auf die Idee zu sagen, sie sollen künftig anonym arbeiten. Es ist vielmehr im demokratischen Rechtsstaat selbstverständlich, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger über die Verwaltung und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschweren können, wenn sie sich falsch oder ungerecht behandelt fühlen, und zwar unabhängig davon, ob sie objektiv betrachtet mit ihrem Gefühl richtig oder falsch liegen. Es ist ihr Recht, sich im demokratischen Rechtsstaat zu beschweren. Und da kann für die Polizei im Prinzip auch nichts anderes gelten als für Richter oder Staatsanwälte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Vertreter der CDU führen in diesem Zusammenhang als Gegenargument gegen eine Kennzeichnung immer wieder an, die Polizisten würden dann mit ungerechtfertigten Anzeigen überzogen. Nun wissen wir nie bei einer Anzeige von vornherein, ob sie gerechtfertigt ist oder nicht. Mit Ihrem Argument erwecken Sie aber den Eindruck, die Polizei habe etwas zu verstecken. Sie wollen es offensichtlich den Bürgerinnen und Bürgern schwer machen, Klagen und Anzeigen gegen Polizisten zu erheben. Genauso falsch ist Ihr Argument, eine Kennzeichnung würde die Polizei unter Generalverdacht stellen. Vielmehr ist es umgekehrt so, dass eine fehlende Kennzeichnung den Eindruck erwecken kann, die Polizei habe etwas zu verbergen. Dieser Eindruck belastet das Bild der Polizei

Thomas Kleineidam

bei Bürgerinnen und Bürgern. Die Berliner Polizei ist zum Glück eine bürgernahe Polizei, die nichts zu verbergen hat. Wer wie die CDU einen anderen Eindruck erweckt, schadet dem Ansehen der Polizei, weckt Misstrauen gegen die Polizei und vermindert damit die Akzeptanz gegenüber polizeilichem Handeln. Das wollen wir nicht. Wir vertrauen unserer Polizei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Dr. Juhnke.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Kleineidam! Sie haben recht, wenn Sie sagen, die Diskussion ist deutlich älter als ein paar Wochen. Sie wurde schon vor Jahrzehnten geführt. Dort war aber klar und es gab einen klaren Konsens, dass es sich dabei um eine hochpolitische Entscheidung handelt, eine Entscheidung, die nicht einfach nur von der Polizei oder einer Behörde per Rundschreiben getroffen werden würde, sondern dass es eine Diskussion hier im Parlament geben muss. Das bemängeln wir, das hat es nie gegeben. Und das würde es nicht geben, wenn wir nicht heute diesen Antrag vorlegen würden.

[Beifall bei der CDU]

Das ist eine Haltung, die der Tragweite dieser Diskussion überhaupt nicht gerecht wird. Deshalb müssen wir das eindeutig kritisieren.

Ich finde es auch fragwürdig, wenn Sie versuchen, mir das Wort im Munde umzudrehen und daraus abzuleiten, dass wir geradezu unterstellen, dass diese möglichen – wir nehmen keine Vorverurteilung vor – Vorfälle bei der Demonstration etwas damit zu tun haben könnten. Aber der Eindruck drängt sich auf, wenn der Polizeipräsident just in diesem Moment zu dem Gedanken kommt, dieses Thema jetzt durchpeitschen zu wollen. Nach wie vor hat sich Herr Körting zu der Thematik gar nicht geäußert. Jetzt sitzt er da. Vielleicht können Sie ihn ja einmal davon überzeugen, dass es seine politische Pflicht ist, an dieser Stelle deutlich seine Auffassung darzulegen und dazu eine Entscheidung zu treffen.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was wollten Sie eigentlich sagen, Herr Juhnke?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Abgeordneter Kleineidam, Sie möchten antworten. Dann haben Sie die Gelegenheit – bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Juhnke, zwei Punkte: Es ist einfach falsch, wenn Sie behaupten, der Polizeipräsident habe diesen Vorfall bei der Demonstration zum Anlass genommen, diese Forderung aufzustellen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Er verfolgt seine Pläne schon länger, wie auch immer man dazu steht. Der Zusammenhang stimmt einfach nicht. Das waren andere interessierte Kreise, die diesen Vorfall zum Anlass genommen haben, aus ihrer Perspektive eine Kennzeichnung zu fordern. Aber das ist etwas anderes als das, was der Polizeipräsident macht.

Zweiter Punkt: Das Thema beschäftigt dieses Parlament schon. Schon seit längerem liegt ein Antrag der Grünen im Innenausschuss vor, den wir bisher einvernehmlich noch nicht behandelt haben, weil wir den Diskussionsprozess innerhalb der Behörde noch etwas abwarten wollten.

[Benedikt Lux (Grüne): Innerhalb der SPD!]

Aber eines Antrags der CDU bedurfte es nicht, weil es den Antrag von den Grünen schon gibt.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die Grünen hat der Abgeordnete Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kleineidam hat recht. Die Einführung der individuellen Kennzeichnung in Berlin ist längst überfällig. Wir Grünen unterstützen sie seit Jahrzehnten aus vollem Herzen und wünschen uns sehr, in dieser Legislaturperiode diesen überfälligen Schritt zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir können von hier nur den Berlinerinnen und Berlinern, den Polizistinnen und Polizisten, den Angehörigen dieser Polizistinnen und Polizisten sagen: Hört nicht auf die Schwarzseher von der Union, auf diese Teufelsbeschwörer, auf diese Auguren, die falsch argumentieren! Denn der erste Punkt: Racheanzeigen, die jetzt kommen sollen. Herr Dr. Juhnke! Jeder, der hier falsch und offenkundig rechtswidrig jemanden anzeigt, wird selbst verfolgt. Das ist eine falsche Verdächtigung. Diese Person ist auch namentlich feststellbar. Jeder, der meint, einfach so irgendeinen Polizisten anzeigen zu müssen, der begeht selbst eine Straftat, und den kriegen wir auch in unserem Rechtsstaat.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Lux! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Trapp?

Benedikt Lux (Grüne):

Ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Werter Kollege Lux! Die Beschäftigtenvertretung hat dieser individuellen Kennzeichnungspflicht im Personalvertretungsverfahren nicht zugestimmt. Wollen Sie die Beschäftigtenvertretung überstimmen?

Benedikt Lux (Grüne):

Ich würde dazu neigen, nachdem wir es so lange diskutiert haben. Sie wissen, wir haben sogar einen Gesetzesantrag gestellt. In dem Sinne wissen Sie, dass wir die Beschäftigtenvertretung überstimmen würden. Wir sind auch in der Diskussion mit vielen Polizistinnen und Polizisten, die für das Argument offen sind. Ich werde Ihnen auch sagen, dass sie unseren Argumenten, wenn sie sich denen öffnen, durchaus Folge leisten bzw. sich überzeugen lassen, dass die individuelle Kennzeichnung richtig ist – im Interesse der Berliner Polizei. Dieser neue Geist in der Berliner Polizei, die Modernisierung dieser Berliner Polizei, muss weiter voranschreiten. Und das tut er mit der individuellen Kennzeichnung, Herr Kollege Trapp.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ihr Punkt, es gebe einen Kontrollwahn gegenüber unseren Berliner Polizistinnen und Polizisten, lang ausgeführt in der Begründung, ist einfach falsch. Jede zweite Körperverletzung, die im Amt begangen wird, wird nicht aufgeklärt. Wo ist denn hier bitteschön ein Kontrollwahn, wenn Sie auf der anderen Seite über 95 Prozent der Widerstandshandlungen gegen die Staatsgewalt aufklären? Sie sehen doch an diesem Verhältnis: Es gibt keinen Kontrollwahn gegenüber den Berliner Polizistinnen und Polizisten; es gibt ein berechtigtes Interesse der Berliner Bevölkerung zu wissen: Welcher Polizist steht dort vor mir, kann man ihn am Ende identifizieren?

Die Gruppenkennzeichnung ist dazu keineswegs geeignet. Denn Sie sehen doch an den jüngsten Vorfällen: Es ist nicht die Gruppenkennzeichnung der Berliner Polizei, es ist nicht die eigene Ermittlung der Berliner Polizei, sondern es sind Videoaufnahmen von Demonstranten, Videoaufnahmen von Journalistinnen und Journalisten, die dazu führen, dass einzelne Polizisten überführt werden. Das stärkt das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber der Polizei. Das lösen wir auf, indem wir die Polizistinnen und Polizisten individuell kennzeichnen.

[Beifall bei den Grünen]

Das bestätigt auch die Studie, die der Berliner Polizeipräsident in Auftrag gegeben hat, dass in 17 Prozent der Fälle bei Körperverletzung im Amt die individuelle Kenn-

zeichnung geholfen hätte. Aber Ihr unredliches Argument, Herr Juhnke – so habe ich Sie eigentlich noch nicht erlebt –, ist, dass auch die Familien der betroffenen Polizistinnen und Polizisten gefährdet seien.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Hat's doch gegeben!]

Ich finde, Sie müssten mal den Beweis antreten, wie eine Nummer, die ein Polizist des Spezialeinsatzkommandos des MEKs oder der geschlossenen Einsätze, der Einsatzhundertschaften bei Demonstrationen, die tragen Nummern – – Jetzt müssten Sie mir mal erklären: Wie soll jemand, der da Böses vorhat, auch gegen die Familie eines Polizisten, an die Adresse kommen? Sie haben in Ihrer Begründung pauschal den Vorwurf an irgendwelche Linksextreme gemacht, insofern trifft der Vorwurf Augur, trifft der Vorwurf Schwarzseher. Das ist genau die gleiche Situation wie bei dem Brandanschlag auf die rechte Kneipe neulich in Friedrichshain. Da haben Sie auch vorschnell gesagt, das waren irgendwelche Linksextremen. Genauso sagen Sie jetzt hier, völlig aus der Luft gegriffen: Polizistinnen und Polizisten und deren Familien müssen um ihr Leben fürchten, weil eine Nummer auf der Einsatzkleidung steht. Herr Juhnke! Hier spielen Sie mit Sorgen und Ängsten der Bevölkerung. Das ist einfach unlauter. Hier müssen Sie als Unionspartei, die ständig bemüht ist, Sicherheitskompetenz zu zeigen, Ihre Aufklärungsfunktion auch einmal wahrnehmen. Aber hier tun Sie das Gegenteil. Ich kann Ihnen nur raten: Bitte hören Sie auf, so unlauter zu argumentieren!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Den einzigen Punkt, der in Ihrem Antrag ein bisschen Substanz hat, haben Sie gar nicht erwähnt. Ich nehme an, dass Kollege Trapp den Antrag geschrieben hat. Dieser Punkt heißt Beförderungssperre. Da ist einiges dran. Ein Polizist, der angezeigt wird, unterliegt einer Beförderungssperre, weil das Strafverfahren innerhalb des Disziplinarverfahrens abgewartet wird. Was tut man da? Auch darauf gibt es eine politische Antwort. Jeder Vorgesetzte kann eine Sondervorlage zur Beförderung schreiben, kann sagen: Diese Anzeige ist offenkundig aus der Luft gegriffen, und deswegen werden wir diesen Kollegen befördern, auch wenn das Strafverfahren noch nicht beendet ist.

Also gibt es dort flexible Möglichkeiten der Polizistinnen und Polizisten selber. Lassen Sie uns doch hier gucken, wie wir dieses kleine Problem der Beförderungssperre lösen können! Und das werden wir auch in der Ausschussbearbeitung tun. Hier haben Sie durchaus einen richtigen Punkt angesprochen, aber ich kann Sie nachhaltig dazu auffordern, nutzen Sie Ihre in meinen Augen zu Unrecht zugeschriebene Kompetenz in Sachen Sicherheit nicht für so einen Hokuspokus wie die Ablehnung der individuellen Kennzeichnung. Der Innensenator handelt verantwortungslos, aber in ganz anderen Punkten. Er stellt z. B. einen verantwortungslosen Haushalt auf, stellt erst mal mehr Polizisten ein und gibt mehr Geld für Personal aus, als in Zukunft drin sein wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Lux! Ihre Redezeit ist beendet.

Benedikt Lux (Grüne):

Ich bin beim letzten Satz. Ich bin bei meinem Schlussappell an die Unionsfraktion, die wir auch für dieses politische Vorhaben brauchen. – Dieser Innensenator hat aus-gewirtschaftet, was Frauenförderung, was Frauen in Spitzenämtern angeht. Dieser Innensenator macht menschenfeindliche Vergleiche, vergleicht Menschen mit anderer Hautfarbe mit Autos, vergleicht Vergewaltiger mit Straftätern.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion –
Gelächter bei der CDU]

In diesen Fragen brauchen wir die Aufmerksamkeit der Union. In diesen Fragen brauchen wir ein starkes Auftreten der Union für die innere Sicherheit.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Lux! Wenn Sie jetzt bitte zum Schluss kommen würden!

Benedikt Lux (Grüne):

Und das würden wir uns von Ihnen wünschen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Seelig das Wort.

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das war ja jetzt ein schöner Rundumschlag, Herr Lux, hatte dann gar nichts mehr mit dem eigentlichen Thema zu tun. Es ist schade, weil wir uns an der Stelle durchaus nahe sind.

Herr Juhnke! Sie begannen Ihren schwarzmalerischen Beitrag damit, dass Sie erst mal darstellten, dass Sondereinsatzkräfte bei der Verfolgung von Schwerekriminalität nicht auch noch gekennzeichnet sein können, das wäre ja viel zu gefährlich. Dann darf ich Sie als innenpolitischen Sprecher der CDU aufklären, dass das SEK bereits heute individuell gekennzeichnet ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es gibt Themen, bei denen die Aufregung nicht nachzuvollziehen ist. Wir reden heute über das, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist. Der Staat ist dem Bürger, der Bürgerin gegenüber zur Transparenz verpflichtet. Das heißt, wenn Beamtinnen und Beamte hoheitlich handeln, treten sie trotzdem als Individuen auf. Das halten wir in allen Bereichen des öffentlichen Dienstes so, auch da, wo der Staat dem Bürger gegenüber zu Zwangsmaßnahmen greift und nicht immer auf Gegenliebe stößt. So haben die

Mitarbeiter in Sozialämtern ebenso einen Namen wie der Gerichtsvollzieher und der Finanzbeamte. 60 Prozent der Polizistinnen und Polizisten tragen heutzutage freiwillig ihren Namen an der Uniform. Mir ist kein Fall bekannt, dass ihnen daraus Nachteile entstanden sind. Auch die Tatsache, dass der Polizeipräsident in geschlossenen Einheiten die Möglichkeit gibt, das Namensschild gegen eine individuelle Dienstnummer auszutauschen, scheint mir ein richtiger Schritt zu sein, um genau das Gegenteil von dem, was Sie behaupten, zu beweisen. Er nimmt seine Fürsorgepflicht ernst, und er nimmt auch die irrationalen Ängste, die gerne von Ihnen geschürt werden, ernst.

Schauen wir uns doch einfach mal die Praxis an! Stellen Sie sich vor, ich wäre so ein ganz schwerer Junge oder Mädchen oder wie man das dann nennt und hätte ein Kapitalverbrechen begangen! Dann wüsste ich den Namen des mich verhörenden Kriminalpolizisten. Ich wüsste den Namen des Staatsanwalts, der mich anklagt, und ich wüsste auch, wie mein Richter heißt. Würde ich dann verurteilt, käme ich in die JVA, wüsste ich auch die Namen der Justizvollzugsbeamten. Ist da schon mal jemand auf die Idee gekommen, dass all diese Vertreter des Staats deshalb anonym bleiben müssten, weil ich mich vielleicht rächen könnte?

[Zuruf von Oliver Scholz (CDU)]

Ich glaube, das ist ein völlig falsches Verständnis vom Verhältnis zwischen Bürger und Staat, meine Damen und Herren von der CDU! Natürlich geht es im Wesentlichen nicht darum, dass der Polizist im Streifendienst in Zukunft auch eine Nummer oder seinen Namen tragen soll, der tut das ja in der Regel freiwillig, weil er damit auch ein anderes Verhältnis zum Bürger, zu seinem Gegenüber entwickelt, sondern es geht – das ist richtig – um die geschlossenen Einheiten und es geht um Einsätze, bei denen unter Umständen auch Zwangsmaßnahmen notwendig sein können. Aber gerade hier, wo dem einzelnen Polizisten ein Mittel an die Hand gegeben wird, das keinem anderen Bürger zusteht, nämlich unmittelbaren Zwang auszuüben, muss auch überprüfbar sein, ob die Pflicht zur Verhältnismäßigkeit und das Übermaßverbot individuell eingehalten werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Es ist doch auch ein Schutz für alle rechtsstaatlich handelnden Kolleginnen und Kollegen, wenn ihnen Übergriffe nicht mehr pauschal zugeordnet werden. Wie es doch immer heißt, das war die 23. oder 24., sondern dann müssen sich Müller und Meier verantworten. Im Übrigen gibt es bereits heute eine Dienstvorschrift, die das Aushändigen der Dienstnummer vorsieht, aber leider – und diese Klagen hören wir immer wieder – wird diese Vorschrift oftmals nicht ernst genommen. Das erweckt natürlich Misstrauen bei Betroffenen.

Zum Schluss möchte ich noch gerne auf zwei Argumente der Gewerkschaft der Polizei und der CDU eingehen. Ja,

Marion Seelig

es gibt vermehrt Angriffe auf Polizistinnen und Polizisten und auf deren Einrichtungen.

[Andreas Gram (CDU): „Vermehrt“ ist gut!]

Meine Fraktion verurteilt das strikt. Nur glauben Sie wirklich, dass ein anonymes Gegenüber schwerer anzugreifen ist? Mir ist es wichtig, dass jeder in einer Polizeiuniform einen Menschen sieht, und dazu trägt auch ein Name bei.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne) –
Kurt Wansner (CDU): Ha!]

Das andere Argument, wir sollten als Regierungsfraktion die Kennzeichnung nicht dem Polizeipräsidenten überlassen, da sage ich Ihnen aber: Ich finde es sinnvoller, wenn der Polizeipräsident, der ja in diesem Fall auch Polizist ist, vor Ort eine sehr viel sachkundigere Entscheidung trifft, als wir dies bei diesem hochemotional belasteten Thema am grünen Tisch tun könnten. Im Übrigen weiß er, dass die Koalitionsfraktionen ebenso wie der Innensenator bei dieser Entscheidung hinter ihm stehen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Jotzo das Wort.

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht hier ja letztlich nicht nur um diese Einzelfrage der namentlichen Kennzeichnung. Ich glaube, dazu ist schon vieles gesagt worden. Sie ist doch nur ein Element auf dem Weg dorthin, wo wir mit unserer Berliner Polizei hinkommen wollen. Es ist bereits in einigen Reden angeklungen: Wir wollen eine moderne Hauptstadtpolizei, eine bürgerorientierte Polizei, eine Polizei, vor der die Bürgerinnen und Bürger, und zwar in allen Stadtteilen und aus allen Ethnien, Respekt haben, eine Polizei, die als echter Freund und Helfer in der Bevölkerung bekannt ist, der auch so begegnet wird, eine Polizei, mit der man arbeiten kann, und eine Polizei, die aus ganz natürlicher Autorität heraus gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern agiert, ohne im Regelfall Zwangsmaßnahmen einsetzen zu müssen. Das ist doch die Vision einer modernen Hauptstadtpolizei, die wir alle miteinander haben.

Aus Sicht der FDP-Fraktion ist die Kennzeichnung mit dem Namen eine durchaus wünschenswerte Komponente in diesem Konzept. Wir meinen, dass es durchaus Sinn macht, dass wir in dem Moment, wo der Staat Bürgerinnen und Bürgern gegenübertritt, dies auch mit einem Namen tun, dass wir also versuchen, nicht dem Bürger eine individuelle Masse gegenüberzustellen, die ggf. mit Zwangsmaßnahmen auf den Bürger zugeht, sondern dass

wir versuchen, dem Bürger in jeder Situation begreiflich zu machen: Es ist hier keine anonyme Masse Polizei, es ist hier kein anonymes Polizist, sondern es ist ein Mensch wie du und ich, der auch einen Namen, eine Individualität hat, mit der er dir gegenübertritt; ein Teil staatlicher Gewaltausübung, aber ein menschlicher Teil Gewaltausübung, der dir hier gegenübertritt und der seine Maßnahmen dir gegenüber verhängt. Das ist einfach ein anderes Menschenbild, ein anderes Bild, das wir auch von einer modernen Großstadtpolizei und einer liberalen Sicherheitskultur in unserer Stadt haben, und darauf wollen wir gemeinsam hinarbeiten.

[Beifall bei der FDP]

Die individuelle Kennzeichnungspflicht ist eigentlich aus unserer Sicht ein sehr kleiner Teil der Bausteine, die wir für diese Konzeption brauchen. Es ist auch aus unserer Sicht nicht wirklich das Problem, nicht ganz der Popanz, den die CDU-Fraktion uns hier mit ihrem Antrag auch aufbläht. Ich habe durchaus Verständnis für die Befürchtungen der betroffenen Beamtinnen und Beamten, die sicherlich auch ihre Gründe haben, dort skeptisch zu sein, die auch in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen gemacht haben. Das sehe ich durchaus. Aber es ist durchaus an der Zeit, dass wir hier auch als Parlament einmal klarmachen, dass wir diesen kleinen Schritt gehen wollen, zusammen mit vielen anderen Schritten, die dann auch die Dienstausbildung insgesamt für die Polizisten sicherer und besser machen. Dazu gehört aus unserer Sicht zunächst mal, dass wir den gesellschaftlichen Umgang mit der Polizei wieder auf ein Niveau bringen, dass wir auch den Polizistinnen und Polizisten sagen können: Wir haben als Politik auch alles getan, um darauf hinzuwirken, dass die Gesellschaft mit euch vernünftig umgeht.

Dazu gehört auch, dass die Polizei die Rückendeckung des rot-roten Senats erhält. Dazu gehört auch, dass wir als Parlament, auch als Haushaltsgesetzgeber, die entsprechenden Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Polizistinnen und Polizisten diese berechnete Erwartung an uns auch erfüllt bekommen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dazu gehört aus Sicht der FDP-Fraktion zunächst, dass wir es auch realisieren, mehr Blau auf die Straße zu bekommen. Dazu gehört, dass der Bürger die Polizei mehr als einen Ansprechpartner wahrnimmt, nicht nur als jemand, der ab und zu als Patrouille durch den Bezirk kommt, nicht nur als jemand, der sich hinter den Abschnittsmauern verschanzt, sondern dass er die Polizei tatsächlich auch vor Ort als einen Ansprechpartner erlebt, als jemand, der in Einzelfällen Unterstützung geben kann. Dazu gehört, dass wir die Berliner Polizei so ausstatten, dass sie diesem Ziel auch gerecht werden kann: mehr Blau auf die Straße, mehr polizeiliche Prävention vor Ort. Dazu gehört, dass die Polizei wieder mehr in Dialog treten kann, auch in den Schulen aktiver wird, auch mehr in Präventionsprojekte investiert, damit die Polizei auch tatsächlich mehr als Freund und Helfer bekannt ist.

Björn Jotzo

Die individuelle Kennzeichnung ist nur ein kleiner Schritt auf diesem Weg. Sie ist aber nichtsdestoweniger ein richtiger Schritt. Ich will hinzufügen, dass wir selbstverständlich Wert darauf legen, dass diese individuelle Kennzeichnung in vielen Bereichen, die sicherheitssensitiv sind, auch durch eine individualisierte Nummer ersetzt werden kann. Ob das wirklich immer die Dienstnummer sein muss oder ob das nicht eventuell eine Nummer sein kann, die dem Einzelnen zwar zuordenbar ist, die aber jederzeit ausgetauscht werden kann, darüber kann man sicherlich trefflich diskutieren. Aus unserer Sicht wäre das durchaus eine Möglichkeit. Da würde man niemanden in Gefahr bringen, hätte aber gleichzeitig eine Identifizierbarkeit in Gefahrensituationen gewährleistet. Das wäre auch eine Möglichkeit, die wir den Beschäftigten anbieten können.

Ich denke, dass wir auf dem Weg zu einem vernünftigen Miteinander in unserer Gesellschaft mit der individuellen Kennzeichnung einen kleinen Schritt tun. Wir sollten dem deshalb auch unsere Zustimmung erteilen und dem Senat insoweit unsere Unterstützung zusichern. Es ist schade, dass der Herr Innensenator dieser Debatte nicht mehr beiwohnt, aber vielleicht kann er unsere konstruktiven Anregungen mitnehmen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrag Drucksache 16/2681 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5 d:

Antrag

Resettlement – Berlin sagt ja!

Antrag der Grünen Drs 16/2689

Das ist die Priorität der Fraktion der Grünen unter der Ifd. Nr. 41.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Bayram steht bereits bereit. – Sie haben das Wort. Bitte!

Canan Bayram (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Berlin sagt ja – ein Resettlement-Programm in Berlin für Flüchtlinge aus aller Welt. Das ist mein Thema. Darum möchte ich heute werben, dass Sie es auch unterstützen. Am 2. Oktober war der bundesweite Tag für Flüchtlinge in Deutschland. Dort wurde ebenfalls aufgerufen, und es wurde auch aus allen Teilen der Bundesrepublik

das Signal gesendet, dass wir unserer Verantwortung für die Menschen, die auf der Flucht sind, gerecht werden. Dafür möchte ich Sie gern gewinnen.

[Beifall bei den Grünen]

Auf europäische Ebene wird schon längst zu dem Thema vernünftig und gründlich geplant. Es ist vorgesehen, dass die Länder, die Flüchtlinge aufnehmen, bis zu 4 000 Euro pro Flüchtling bekommen sollen. Auf Bundesebene ist es leider noch nicht so, wie wir es uns wünschen würden. Da könnte dieser Antrag etwas auf den Weg bringen, denn der Bund müsste sich vorrangig dafür einsetzen. Aber ich möchte im Unterschied zu dem, was früher von dem ehemaligen Finanzsenator immer in den Blick genommen wurde, nicht so sehr nach Hamburg schauen, sondern meine Präferenz ist München. München ist die Stadt, der es bereits gelungen ist, 850 Menschen in einem sogenannten Resettlement-Programm, also in einer Neuansiedlung, aufzunehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Ganz wichtig ist mir dabei, dass wir ermöglichen, dass die Menschen, die zu uns kommen, direkten Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen. Da freue ich mich insbesondere, dass das auch als ein Anliegen der neuen Bundesregierung, vertreten durch die Freien Demokraten – jedenfalls bislang –, benannt ist. Ich hoffe, dass Sie das auch tatsächlich in die Wirklichkeit umsetzen, denn der freie Zugang zum Arbeitsmarkt gewährleistet den Menschen, dass sie für ihr eigenes Einkommen sorgen können. Das führt auch insgesamt in der Gesellschaft dazu, dass größere Akzeptanz und ein friedlicheres Miteinander möglich sind.

Wichtig ist mir auch, dass die Menschen, die wir aufnehmen, keine Wohnsitzauflagen oder sonstige Freiheitseinschränkungen erfahren. Sie sollen selber entscheiden können, wo sie sich niederlassen wollen, und sollen dort die Möglichkeiten erhalten, die sie brauchen, um sich hier wohlfühlen und um hier anzukommen. Dazu gehört für mich zwingend, dass der Aufenthalt auf Dauer gesichert ist. Es ist unerträglich – wie wir es teilweise in der Vergangenheit gemacht haben –, dass wir Menschen nur für kurze Zeit aufnehmen, ihnen jegliche Arbeitsmöglichkeit verwehren und sie irgendwo in die Pampa setzen, wohin kein Mensch will. Das, denke ich, ist nicht der richtige Ansatz. Wir müssen es diesmal besser machen. Wir müssen es diesmal richtig machen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich glaube, dass die Bevölkerung, dass die Menschen schon viel weiter sind, als viele in der Politik das entweder meinen oder sehen wollen. Ich glaube, den Menschen sind ihre Nachbarinnen und Nachbarn sehr wichtig. Ich glaube, den Menschen ist es wichtig, wie es ihren Mitmenschen geht. Insoweit glaube ich, dass die Menschen sehr wohl bereit und fähig sind, Flüchtlingen zu helfen, und dass sie auch daran Interesse haben, dass um sie herum wiederum andere Menschen sind, denen es gut geht. Ich glaube, wir sind da schon viel weiter, als viele das

Canan Bayram

meinen und auch in der aktuellen Diskussion versuchen hochzukochen.

Ich denke, wir können uns das leisten, und ich denke, wir sollten es uns auch leisten. Berlin sollte jährlich mindestens – ich sage noch einmal: München hat 850 aufgenommen, und wir sind die Hauptstadt – 1 000 Flüchtlinge aufnehmen. Wir sollten dabei üben, die Voraussetzungen zu schaffen, dass wir eine diskriminierungsfreie Gesellschaft erreichen, dass wir üben, den Zugang der Menschen zu unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Die Infrastruktur, die man braucht, um gut anzukommen, sollten wir nutzen und weiter ausbauen. Denn unsere Zukunft, unser Wohlstand in Europa hängt davon ab, dass mehr Menschen von außerhalb Europas zu uns kommen und dazu beitragen, dass Berlin eine lebenswerte Stadt ist, dass wir ein gutes Land sind, in dem sich alle wohlfühlen und gern ihren Beitrag leisten, und ein Europa, in dem alle Menschen ihren Platz haben. Dazu werden auch die Flüchtlinge, die wir jetzt aufnehmen mit beitragen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bayram! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Kleineidam das Wort.

Thomas Kleineidam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns trennt nicht viel bei der Absicht, die Sie mit diesem Antrag verfolgen. Auch innerhalb der Koalition wird seit einiger Zeit darüber diskutiert, was wir tun können. Denn es ist wohl klar, dass es Handlungsbedarf bei der Flüchtlingssituation auf dieser Welt gibt und dass Deutschland sich seiner Verantwortung auch stellen muss. Insofern sind wir in der Grundlinie völlig einer Meinung. Selbstverständlich steht auch Berlin in der Verantwortung und wird diese – wie in der Vergangenheit in vielen Fällen demonstriert – auch übernehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Über die Aufnahme von Flüchtlingen entscheidet Berlin allerdings nicht allein, sondern es gibt ein bestimmtes Verfahren zwischen den Bundesländern im Einvernehmen mit dem BMI, und so wird es wohl auch in der Zukunft laufen müssen.

Etwas merkwürdig mutet aus meiner Sicht Ihr – ich sage mal – Höchstgebot einer Zahl von aufzunehmenden Flüchtlingen an: München hat eine Absichtserklärung abgegeben, 850 aufzunehmen, dann müssen wir mindestens 1 000 aufnehmen. Was sind das für Kriterien? – Das ist purer Populismus. Lassen Sie uns ernsthaft darüber diskutieren, was wir tragen können, wie sich das auf die Länder verteilt. Damit kann man vielleicht nicht so schöne Schlagzeilen machen wie mit einer plakativen Zahl von 1 000, aber damit können wir den Menschen wirklich helfen, und das wollen wir machen. Ich hoffe, dass wir in

diesem Sinn im Innenausschuss über diesen Antrag konstruktiv beraten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Wansner das Wort.

Kurt Wansner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den vorliegenden Antrag der Grünen werden wir sicher noch ausführlich in dem dafür zuständigen Ausschuss diskutieren. Ich hoffe sehr, Frau Kollegin, dass wir dazu eine gemeinsame Lösung finden. Die Noch-Bundesregierung unter Führung der CDU hat sich bereits an der Aufnahme der christlichen Iraker – einer jüngst verabredeten Aktion der EU für die Neuansiedlung von Flüchtlingen, denen auf Dauer die Rückkehr in ihr Heimatland versperrt war – beteiligt. Das war eine großartige humanitäre Leistung, die insbesondere von dem derzeitigen Innenminister Dr. Schäuble unterstützt wurde. Die alte und auch die zukünftige Bundesregierung wird unter Führung der CDU ihre Haltung in dieser Frage nicht ändern. Damit erledigt sich doch Ihr Antrag in vielen Punkten.

Im Übrigen wollen sich die EU-Staaten auf gemeinsame Prioritäten im Hinblick auf die Herkunftsregionen von Flüchtlingen, Nationalitäten und bestimmten Personengruppen für dieses Programm einigen. Das ist allein schon deshalb wichtig, weil die EU dafür die Gelder geben soll. Die Forderung, die Bundesregierung solle ein eigenes standardisiertes Programm auflegen, ist schon aus diesem Grund nicht förderlich, denn sie lässt den europäischen Kontext völlig außer acht. Das sind die großen Schwachpunkte Ihres Antrags. Deshalb bedarf es auch keiner bundesweiten Kampagne, um Druck auf den alten und neuen Bundesminister auszuüben, wie Sie es in Ihrem Antrag fordern. Das hat mich ein bisschen geärgert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Kurt Wansner (CDU):

Nein! – Das ist nämlich unnötig, weil gerade Herr Innenminister Schäuble und die alte Bundesregierung in diesem Fall alles Notwendige getan haben.

Berlin bekommt – wie Sie hoffentlich wissen – die Anzahl der Flüchtlinge in einem bestimmten bundeseinheitlichen Verfahren zugeteilt. Es hat bei der Unterbringung der irakischen Flüchtlinge bereits seinen Beitrag geleistet. Das hat Berlin übrigens immer getan. Denken Sie einmal an die Flüchtlingswelle, die wir aus dem Balkan auf-

Kurt Wansner

genommen haben! Da hat Berlin vorbildlich gehandelt. Man sollte nicht alles immer negativ sehen.

Man muss aber auch darüber diskutieren, welche Kapazitäten Berlin im Sinn des Antrags noch hat. Es muss jedenfalls gefragt werden, wie gut die Menschen in Berlin integriert werden können und wie die Qualität der Integrationsmaßnahmen verbessert werden kann. Wir erleben in Berlin zurzeit eine Diskussion der SPD zu diesem Punkt, die die Frage aufwirft, Herr Kleineidam, wo diese Regierung eigentlich hin will. Der bis vor Kurzem im Senat wichtige Herr Sarrazin erklärte die Integration in Berlin in der Hauptsache für gescheitert. Das blieb vom Regierenden Bürgermeister unwidersprochen, der bis vor Kurzem ja auch nicht wollte, dass seine Kinder – wenn er welche hätte – in Friedrichshain-Kreuzberg zur Schule gehen würden. Der ständig über Integrationsansätze schwadronierende Bezirksbürgermeister Buschkowsky gibt Sarrazin recht. Frau Radziwill möchte am liebsten Sarrazin und Buschkowsky aus der SPD werfen. Die bis vor Kurzem für Integration zuständige Senatorin Knake-Werner hat nach Jahren des Nichtstuns in diesem Bereich den Senat fluchtartig verlassen, und Innensenator Körting geht zum Fastenbrechen zu der rechten Gruppierung Milli Görüş und schließt offensichtlich mit ihr Freundschaft. Besonders geärgert hat mich, dass der türkischstämmige Hamburger Touristikunternehmer Öger von der SPD in der Zeitung „Hürriyet“ erklärt hat, im Jahr 2100 werde es in Deutschland 35 Millionen Türken geben. Das, was Sultan Süleyman 1529 mit der Belagerung Wiens begonnen habe, würden die türkischen Einwohner mit ihren kräftigen Männern und gesunden Frauen verwirklichen. – Ich kann Sie von der SPD nur bitten, diesen Mann aufzufordern, die SPD zu verlassen. So kann Integration in dieser Stadt niemals gelingen.

[Beifall bei der CDU]

Was zum Schluss bleibt – ich richte mich an die Linken –, sind die richtungsweisenden Integrationsansätze der CDU, die Sie jederzeit nachlesen können. Ich mache mir persönlich zwischenzeitlich Sorgen über die Integrationsarbeit in dieser Stadt.

An die Kollegin von den Grünen: Die Frage, die wir uns hier einmal gemeinsam stellen müssten, ist die, ob wir es Menschen zumuten können, nach Berlin zu kommen, die keine Integrationsansätze und keine Arbeit haben und hier in Quartieren leben sollen, in denen sie keine Chance zur Teilnahme an einem gemeinsamen Leben haben. Darüber müssen wir uns hier im Parlament unterhalten. Das macht mir Angst. Es geht so nicht weiter. Mir stellt sich abschließend die Frage, wo die Integration der Sozialdemokraten – der führenden Partei in dieser Stadt – hingeht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Wansner! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Sayan das Wort. – Bitte sehr!

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Abgeordnete! Vorweg möchte ich sagen, dass Sarrazin nichts anderes gesagt hat als Öger. Das haben Sie jetzt wiedergegeben. Ich weiß nicht, was Sie damit bezwecken.

Liebe Grüne! Natürlich ist der Antrag in seiner Intention richtig, aber wie unrealistisch seine Verwirklichung bei der derzeitigen Konstellation auf Bundesebene ist, muss auch Ihnen klar sein. Wie Sie selbst schreiben, haben sich landauf, landab Kommunen wie Rostock oder München für den Vorschlag des UNHCR ausgesprochen, regelmäßig Flüchtlingskontingente aufzunehmen. Das ist zu wenig. Die Kommunen haben lediglich eine Absichtserklärung abgegeben, und mehr ist das nicht. Es wäre natürlich gut, wenn Sie sich, liebe Grüne, etwa in Hamburg oder in der zukünftigen saarländischen Regierung dazu politisch erklären und mit uns gemeinsam im Bundesrat für die Flüchtlinge an einem Strang ziehen würden. Liebe Grüne, Ihr Antrag schlägt vor, einer Forderung des UNHCR nachzukommen und sich für eine regelmäßige Kontingentaufnahme von schutzbedürftigen Flüchtlingen auf Bundesebene einzusetzen.

[Benedikt Lux (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Gleichzeitig soll das Land Berlin seine Bereitschaft erklären, sich an einer regelmäßigen Flüchtlingsaufnahme zu beteiligen. Dieser Vorschlag muss ernsthaft diskutiert werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Ja!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Sayan! Habe ich Sie richtig verstanden, dass die rot-rote Koalition in Berlin Ihrer Einschätzung nach erst bereit ist, dem Resettlement zuzustimmen, wenn Hamburg und die neue Regierung im Saarland ähnliche Initiativen ergreifen? Machen Sie Ihre Initiative vom Verhalten dieser beiden Bundesländer abhängig?

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Das habe ich nicht gesagt. Der rot-rote Senat braucht Unterstützung aus anderen Ländern – von Hamburg, der künftigen saarländischen Regierung oder aus anderen Bundesländern, in denen die Grünen an der Regierung beteiligt sind. Ich fordere die Grünen auf, uns zu unterstützen. Sie werden sehen, dass wir hier in Berlin etwas dazu machen.

In der Tat gibt es weltweit ein permanentes Flüchtlingsproblem.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Darf ich Sie noch einmal unterbrechen? Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Bayram?

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Ja gerne, Frau Bayram!

Canan Bayram (Grüne):

Herr Kollege! Wir haben einmal berechnet, dass die von uns beabsichtigte Aufnahme von 1 000 Menschen Kosten in Höhe von ca. 1 Million Euro verursachen würde. Teilen Sie unsere Meinung, dass es sinnvoller wäre, das Geld in solche Programm zu investieren, als 2,5 Millionen Euro in den Abschiebeknast in Grünau zu stecken?

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Diese Kalkulation – 1 000 Menschen für 1 Million Euro – ist falsch. Darüber, ob wir 1 000 Menschen aufnehmen, entscheiden nicht wir, sondern die Bundesregierung. Bei der Aufnahme der irakischen Flüchtlinge haben wir auch nicht entschieden, sondern es gibt einen Schlüssel, nach dem wir 129 Menschen aufgenommen haben. Deshalb ist sowohl ihre Kostenkalkulation als auch der Vergleich mit der Abschiebehaft unzutreffend. Abschiebehaft ist eine Bundeseinrichtung. Das sind zwei verschiedene Sachen, Frau Bayram, das dürfen Sie nicht vermengen.

In der Tat gibt es weltweit ein permanentes Flüchtlingsproblem. Diese Neuansiedlung kann ein Weg sein, dieses Problem zu bekämpfen. Darin sind wir uns einig. Angesichts Millionen Menschen auf der Welt, die sich dauerhaft in einer Flüchtlingssituation befinden, ist die Forderung des UNHCR nach einem regulären und standardisierten Neuansiedlungsprogramm auch nach unserer Ansicht berechtigt. In der Geschichte hat Deutschland immer wieder die Bereitschaft gezeigt, einzelne Kontingente von Flüchtlingen in akuten Krisensituationen aufzunehmen. Das haben wir in Berlin erlebt, als 1992 350 000 Menschen aus Jugoslawien, 10 000 Kosovo-Flüchtlinge kommen konnten. Es gab in der Vergangenheit solche Möglichkeiten.

Ein aktuelles Beispiel sind die Kriegsflüchtlinge aus Jordanien oder aus Syrien. Wir haben auch begrüßt, dass sich Berlin an diesen Initiativen beteiligt und 125 Irak-Flüchtlinge aufgenommen hat. Das war ein wichtiger Schritt. Wir haben sehr viel in Berlin getan, das ist Ihnen bekannt, Frau Bayram.

Wir halten es in der Linksfraktion durchaus für sinnvoll, über eine regelmäßige Aufnahme des Kontingents an schutzbedürftigen Flüchtlingen nachzudenken. Wir halten auch die rote Flüchtlings- und Integrationspolitik für sehr geeignet. Davor steht aber die Klärung der Details auf Bundesebene. Ob die neue schwarz-gelbe Bundesregie-

rung, und vermutlich ein CDU-Innenminister, einer solchen Regelung zustimmt, ist mehr als fraglich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dennoch werden wir initiativ werden und gemeinsam im Ausschuss einen Antrag einbringen und darüber miteinander diskutieren. Ich freue mich auf Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Sayan! An Ihrem Beitrag hat mich doch sehr stark erstaunt, dass Sie die Verantwortung für diese Frage auf die Bundesebene wegdelegieren wollen. Dabei sieht das Aufenthaltsgesetz genau das Gegenteil vor. Nach § 23 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetzes kann nämlich die oberste Landesbehörde, also auch hier in Berlin, ohne Weiteres aus humanitären Gründen anordnen, dass bestimmten Ausländergruppen ein Aufenthaltsrecht erteilt wird.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das Einzige, das Sie dafür brauchen, ist das Einvernehmen des Bundesinnenministeriums. Da werden wir sehen, Herr Wansner, ob es tatsächlich bei einem Bundesinnenminister Schäuble bleibt oder ob es gegebenenfalls einen anderen Bundesinnenminister gibt. Nichts entlässt diesen rot-roten Senat, nichts entlässt diese rot-rote Abnickfraktion hier auf den linken Bänken aus ihrer humanitären Verantwortung.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Gelächter des Senators Dr. Ehrhart Körting]

Auch die FDP-Fraktion wird das nicht tun. Im Grundsatz – ich freue mich sehr, Herr Wansner, dass wir an dem Punkt auch im schwarz-gelben Lager einig sind – gilt es selbstverständlich, die humanitäre Verantwortung der Bundesländer hier auch zu sehen. Das haben im Übrigen – deshalb verwundert mich Ihr Beitrag, Herr Sayan –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Jotzo! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lux?

Björn Jotzo (FDP):

Ja, bitte, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Kollege Jotzo! Wie bewerten Sie denn das unüberhörbare Lachen des Innensensors, nachdem Sie eben

Benedikt Lux

ausgeführt hatten, er bräuchte dazu lediglich das Einvernehmen des Bundesministers für Inneres? Werten Sie das eher als Verzweiflung oder eher als Zynismus, weil er an dem Punkt ohnehin nicht weiterkommt? Oder können Sie mir dazu noch einmal erklären, warum der Innensenator darüber in Gelächter verfällt?

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Kollege Lux! Ich kann mir das Gelächter des Herrn Innensensors nur so erklären, dass er sich mit den Fragen des Einvernehmens mit dem Bundesministerium für Inneres offensichtlich in letzter Zeit nicht besonders intensiv beschäftigt hat, sonst wären auch die Beiträge hier aus der Regierungskoalition nicht von einer solchen Unkenntnis der gesetzlichen Fakten geprägt.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Ich will aber noch einmal auf zwei Aspekte des Antrags eingehen, an denen wir vielleicht im Ausschuss noch arbeiten müssen. Frau Bayram, das Eine ist, dass Sie uns in Punkt 2 die dauerhafte Integration von Flüchtlingen empfehlen. Ich würde grundsätzlich gern bei dem Regelfall bleiben, dass wir versuchen, Flüchtlingen nach dem Wegfall des Fluchtgrundes die Möglichkeit einräumen, in ihre Heimat zurückzukehren. Das ist sicherlich auch im Sinn der Betroffenen. Natürlich ist der Grundsatz der bestmöglichen Integration, den Sie aufgeworfen haben, hier sinnvoll.

Mich hat etwas erstaunt – die Grünen haben diesen Antrag in der einen oder anderen Fassung in allen, oder zumindest in vielen, Landesparlamenten eingebracht –, dass Sie die spannenden Teile in die Begründung hineingeschrieben haben. Dies betrifft die Größe des Kontingents. Diese haben Sie beispielsweise in Schleswig-Holstein definiert. Dann haben Sie leider auch auf die Fragen der Art, auf dieses Kontingent einzugehen, verzichtet. Wir haben für die Ausschlussdiskussion noch viele Fakten und Voraussetzungen, die wir klären müssen.

Die Frage ist insbesondere, welche Kriterien für diese Flüchtlinge angesetzt werden. Ich möchte kurz anmerken, dass die Kriterien, die jetzt gerade durch das Bundesministerium des Innern angesetzt wurden, zum einen die Integrationsfähigkeit der Personen betreffen, zum Zweiten die Einheit der Familie, zum Dritten, dass familiäre Bindungen nach Deutschland vorteilhaft sind und viertens die Schutzbedürftigkeit gegeben ist. Auch hier kann man sich trefflich darüber streiten, welche Kriterien diese Schutzwürdigkeit bedingen soll.

Ich habe hinreichend deutlich gemacht, dass der Antrag konstruktiv von uns gewürdigt wird. Wir werden auch gern im Ausschuss daran arbeiten, die eine oder andere Frage noch zu verbessern. Uns als FDP-Fraktion ist wichtig, dass auch das Land Berlin seiner humanitären Verantwortung nachkommt. Uns ist auch wichtig, dass das Land Berlin endlich lernt, mit den Instrumenten des Föderalismus umzugehen und sich auch an der geeigneten Stelle des Einvernehmens zu versichern. Uns ist natürlich

auch daran gelegen, dass die Regierungsfractionen Gelegenheit erhalten, von der Gesetzeslage Kenntnis zu nehmen. Daher freuen wir uns über diesen konstruktiven Ansatz, der uns sicherlich viel Anlass zur Diskussion im weiteren Verlauf geben wird. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2689 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung beantragt mit der Bitte, für die Beratung den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales zuzuladen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5 e:

Vorlage – zur Kenntnisnahme –

Bundratsinitiative zur Ergänzung des Grundgesetzes um ein Verbot der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2670

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Herr Dr. Lederer hat das Wort. – Bitte sehr!

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass das hier heute noch einmal Thema ist, war – so glaube ich – ein Besprechungswunsch der Grünen. Ich finde es schon in Ordnung, dass wir darüber reden. Es ist durchaus ein wichtiger Aspekt, den wir heute hier diskutieren. Wer meint, anwesend oder nicht sein zu wollen, stelle ich einfach einmal anheim. Ich bin jedenfalls da und rede dazu.

[Beifall bei der Linksfraktion – Gelächter bei den Grünen]

Ich rede zur Drucksache 16/2818 neu, die wir am 25. Juni 2009 verabschiedet haben und mit der wir den Senat von Berlin aufgefordert haben, mittels einer Bundratsinitiative auf eine Ergänzung des Art. 3 Abs. 3 Satz 1 GG des Diskriminierungsverbots um das Merkmal der sexuellen Identität hinzuwirken. Der Senat hat entsprechend gehandelt. Das ist gut, und das ist ein wichtiges Zeichen. Es ist notwendig, dass wir begreiflich machen, dass in den Jahren der Entstehung des Grundgesetzes etwas Wesentliches vergessen worden ist. Die Konsequenz, die in Herrenchiemsee aus der furchtbaren Verfolgungspraxis gegenüber Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Glaubens, unterschiedlicher weltanschaulicher Positionen gezogen wurde, berücksichtigte nicht Menschen mit Behinderungen – dieses Versäumnis ist zum Glück überwunden – sowie Menschen,

Dr. Klaus Lederer

die mit einem rosa Winkel gekennzeichnet in die Zuchthäuser und Konzentrationslager verschleppt, drangsaliiert oder in den Selbstmord getrieben worden sind.

Diese Konsequenz nicht gezogen zu haben, war ein Menschenrechtsverstoß, also keine Petitesse. Bereits seit 1981 hat der europäische Gerichtshof für Menschenrechte in der Bestrafung einvernehmlicher Handlungen zwischen homosexuellen Männern eine Menschenrechtsverletzung erkannt und seitdem in ständiger Rechtsprechung so bestätigt. Dennoch mussten die Schwulen in Deutschland West bis Mitte der 90er-Jahre warten, bis der unselige § 175 StGB fiel. Im Osten war der § 175 bereits 1968 gefallen.

Inzwischen greift der Gedanke in unserer Gesellschaft Platz, dass reale Gleichberechtigung mehr ist, als nicht bestraft zu werden. Rot-Grün schaffte 2001 den Einstieg mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz. Freilich nahm es die Bundesrepublik danach mit der Umsetzung der Antidiskriminierungsrichtlinie der EU nicht so genau. So sind wir jetzt in einer mühseligen, kleinteiligen Auseinandersetzung um jeden Gleichstellungsschritt.

Artikel 3 Grundgesetz zu ergänzen hieße, hier nicht nur ein Zeichen zu setzen. Das Grundgesetz bindet den Gesetzgeber, die Verwaltung und die Justiz. Es ist eine klare Maßgabe zum Abbau rechtlicher wie tatsächlicher Benachteiligungen. Eine Ergänzung würde ferner auf die Rechtsordnung ausstrahlen, über die Generalklauseln des Zivilrechts und vieles andere mehr.

Berlin geht mit diesem Meilenstein in der rechtlichen wie tatsächlichen Gleichstellung voran. Das macht mich stolz. Auch wenn es in der Gesellschaft unsers Landes immer noch Hinterwäldlerinnen und Hinterwäldler gibt, wenn immer noch Konservative oder Konservativ-Liberale den Untergang des Abendlandes wittern – die Ergänzung von Artikel 3 Abs. 3 Satz 1 Grundgesetz wird kommen, früher oder später. Das Land Berlin, das Land Brandenburg, das Land Bremen und das Land Thüringen haben das Merkmal sexuelle Identität bereits in ihre Diskriminierungsverbote aufgenommen, aber auch Portugal und Schweden haben es in ihren Staatsverfassungen. Und auch die europäische Grundrechtecharta schützt es ausdrücklich. Das ist die richtige Richtung.

Morgen wird der Regierende Bürgermeister im Bundesrat die Einbringung der Vorlage begründen. Hamburg und Bremen haben sich angeschlossen. Hamburg freut mich besonders, weil es für eine schwarz-grüne Regierung nicht selbstverständlich ist, einen solchen Schritt zu gehen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Hört, hört!]

– Ja, das ist ja wohl nicht selbstverständlich. Im Unterschied zu euch würdige ich auch mal, wenn ihr etwas Vernünftiges zustande bringt.

[Michael Schäfer (Grüne): Wir sind per Sie!]

Morgen wird die Vorlage in den Bundesrat eingebracht. Wenn ich mich erinnere, wie die CDU jüngst in der Debatte im Juni noch gewettert hat, ist an der Stelle auch zu erkennen, dass innerhalb der Christdemokratischen Union offenbar ein Auseinandersetzungsprozess zur Relevanz dieses Themas stattfindet, dass da Fortschritte gemacht werden, dass da Neues passiert. Das ist ausdrücklich zu begrüßen. Und das ist ein wichtiger Aspekt für Gleichberechtigung und Antidiskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgendern und Transsexuellen.

Berlin wird seinen Weg jedenfalls fortsetzen. Ich hoffe und wünsche, dass sich auch andere Länder diesem Anliegen nicht verschließen. Wir werden hier in Berlin, wo wir es können, für eine Klimaveränderung kämpfen, die altes, reaktionäres Denken überwinden hilft. Vielleicht hat das auch ein bisschen mit dem Erbe Hirschfelds zu tun, eines Vorkämpfers der Emanzipationsbewegung, der hier in Berlin in den 30er-Jahren ganz massiv von den Nazis angegriffen wurde, insbesondere deswegen, weil er für die Emanzipation von Homosexuellen gekämpft hat. Vielleicht ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass auf Initiative des LSVD in dieser Stadt Magnus Hirschfeld ein Denkmal gesetzt werden soll.

Ich glaube, es gibt viele Möglichkeiten, wie wir in den Köpfen etwas bewegen können. Den Vorwurf, es handle sich um reine Symbolik, der hier immer wieder auftaucht, kann ich an dieser Stelle nur zurückweisen. Es gibt noch viele Reaktionen in diesem Land, bis in die Kammern des Bundesverfassungsgerichts hinein, die immer noch glauben, es gebe ein Eheabstandsgebot; Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Transsexuelle dürften nicht gleichbehandelt werden, weil die Ehe geschützt werden müsse. Das ist alles von gestern. Lassen Sie uns weiter für die Gleichstellung kämpfen! Das ist ein weiterer Schritt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gram das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Gram (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In vielen Ländern der Welt werden Homosexuelle aufgrund ihrer Identität nach wie vor massiv verfolgt. Die Moskauer Stadtregierung beispielsweise schickt Spezialeinheiten gegen friedlich demonstrierende Schwule und Lesben. Selbst in Staaten der Europäischen Union, in Polen oder den baltischen Ländern, sehen sich Schwule und Lesben zum Teil offen gewalttätigen Anfeindungen gegenüber. Das ist und bleibt unerträglich.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Andreas Gram

In Deutschland hingegen ist die Situation der Homosexuellen eine gänzlich andere, wenn auch ambivalent. Die früher zur Schau gestellte offene Ablehnung in Teilen der Bevölkerung ist nach meiner Auffassung längst überwunden. Wir haben nicht nur offen schwul lebende Bürgermeister, sondern vielleicht schon in wenigen Tagen den ersten schwulen Vizekanzler in einer bürgerlichen Regierung.

[Beifall bei der FDP]

Andererseits gibt es auch in unserem Land vereinzelt noch von Menschen mit gering ausgeprägtem Rationalitätsniveau verursachte Pöbeleien und körperliche Verletzungen mit homophobem Hintergrund. Solchen Tendenzen gilt es entschlossen entgegenzutreten.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Dennoch bezweifle ich, dass eine explizite Nennung des Merkmals sexuelle Orientierung

[Thomas Birk (Grüne): Identität! –
Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

in Artikel 3 unserer Verfassung auch nur irgendeine faktische Verbesserung der Situation oder gar einen besseren Schutz Homosexueller zur Folge hätte. Worum geht es im Kern? – Die Vorlage suggeriert, dass das Grundgesetz die Akzeptanz von Gleichgeschlechtlichkeit und das Zusammenleben von schwulen und lesbischen Paaren bisher nicht ausreichend geschützt habe, weil es keinen Sonderartbestand gebe. Genau das ist aber vom Bundesverfassungsgericht mehrfach eindrucksvoll widerlegt worden. Besser als das höchste deutsche Gericht kann ich es nicht ausdrücken, daher von hier aus ein Kernzitat:

Wenn die Verfassung eine bestimmte Form des Zusammenlebens unter besonderen Schutz stellt, diskriminiert sie damit nicht andere Lebens- und Gemeinschaftsformen, die nicht in jeder Hinsicht an besonderen Schutz- oder Fördermaßnahmen teilhaben.

Das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Und der namhafte Erfurter Kommentar führt zu Artikel 3 Grundgesetz aus, dass unumstritten ist, dass die Gleichbehandlung aller Menschen im für das Grundgesetz fundamentalen allgemeinen Gleichbehandlungsgrundsatz des Artikel 3 festgeschrieben ist. Somit ist die Behauptung widerlegt, dass ohne eine etwaige Ergänzung des Grundgesetzes um das Merkmal sexuelle Identität eine Regelungslücke besteht. Dem ist mitnichten so.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Ansonsten hätten wir die unumstrittene gesamtgesellschaftliche Akzeptanz solcher Lebensgemeinschaften nie erreicht.

[Thomas Birk (Grüne): Wir? Wer ist „wir“?]

Die Gleichbehandlung aller Menschen wird über die geltende Fassung des Artikel 3 Grundgesetz hinaus in vielen Einzelgesetzen reglementiert und weiter konkretisiert. Damit wird sich die Rechtslage zum Beispiel für Homosexuelle durch eine solche Festschreibung nicht verbes-

sern. Eine solche Ergänzung des Grundgesetzes ist somit eine reine Symbolpolitik, und das lehnen wir ab.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Eine Aufnahme jedweder Gründe, aus denen sich Diskriminierungen ergeben könnten, ins Grundgesetz könnte niemals abschließend sein, sondern würde ebenso auf alle nicht explizit genannten Personengruppen diskriminierend wirken. Und das werden wir nicht zulassen.

Gerade aber weil die sexuelle Identität bereits heute umfassend durch Artikel 3 Grundgesetz geschützt ist, sollte eine Überfrachtung des Grundgesetzes unterbleiben. Ich habe schon früher ausgeführt, dass ich für meine Fraktion von Anfang an für eine Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher sexueller Identität eingetreten bin, weil es meiner christlichen Grundüberzeugung entspricht. Auch meine Fraktion hat das wahrlich durch Mitwirkung an entsprechenden Vorhaben belegt.

Noch eins: Wenn ich mich recht erinnere, meine Damen und Herren von der SPD, dann waren Sie bis vor kurzem Regierungspartei. Frau Zypries hätte alle Zeit der Welt gehabt, sich mit entsprechenden Anträgen zu verewigen. Nichts, aber auch gar nichts hat sie auf den Weg gebracht – im Gegenteil! In meinem letzten Redebeitrag zu diesem Thema habe ich ausgeführt, dass sie sich sogar über Jahre hinweg davon distanziert hat.

Unsere Aufgabe muss doch vielmehr politisch sein, das von uns gesellschaftlich Gewollte in unsere Gesellschaft und die Welt hinauszutragen. Es muss darum gehen, etwa in Deutschland noch vorhandene Homophobie durch Bildung und Aufklärung zu bekämpfen. Aus diesen Gründen lehnen wir – übrigens in Übereinstimmung mit den gleichgeschlechtlich orientierten Damen und Herren meiner Partei – solch eine Verbiegung von angeblichen Anliegen ab und lehnen damit auch diese Vorlage ab. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gram! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Engert das Wort.

Susann Engert (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gestehen, als ich die Prioritäten der heutigen Sitzung sah, war ich zunächst einigermassen überrascht. Denn schließlich haben wir erst vor wenigen Wochen über die Bundesratsinitiative debattiert und diese auch beschlossen. Die Argumente, die für die Änderung des Artikels 3 des Grundgesetzes sprechen, haben wir bereits beim letzten Mal ausgetauscht und sind auch von Herrn Lederer noch einmal dargestellt worden.

Susann Engert

[Michael Schäfer (Grüne): Herr Lederer wollte noch mal seinen ganzen Charme spielen lassen!]

Die Position der CDU war auch beim letzten Mal deutlich geworden, ist aber heute mit der Argumentation nicht richtiger geworden. Deshalb verzichte ich auf eine nochmalige Wiederholung der Argumente.

Da ich nicht das Gleiche sagen will wie in meiner letzten Rede vor ein paar Wochen, habe ich nach Zeitungsartikeln aus der letzten Zeit geschaut, die ich für meine Rede verwenden könnte.

Beim Lesen der Artikel habe ich es schon fast bereut, dass wir das Thema nicht als Aktuelle Stunde beraten, denn bei dem Thema kann man die Aktualität besser begründen, als das manche Abgeordnete hier tun, die sich manchmal nicht einmal Mühe geben, die Aktualität wirklich zu rechtfertigen.

Warum ist das Thema aktuell, und warum ist es wichtig, dass wir darüber als Priorität sprechen? – Morgen steht der „Gesetzesantrag zur Änderung des Grundgesetzes“ der Länder Berlin, Bremen und Hamburg auf der Tagesordnung des Bundesrates. Das ist natürlich der offensichtlichste Grund für die Behandlung heute im Plenum – und ein erfreulicher obendrein. Aber nicht nur hier im Abgeordnetenhaus sind Homophobie und Diskriminierung von Homosexuellen Thema, sondern auch beim Deutschen Fußballbund. Im Internet fand ich einen Artikel vom Dienstag mit dem Titel: „Fußball-Länderspiel mit Homo-Wohlfühlfaktor“. Ich zitiere aus dem Beitrag:

Beim Länderspiel der Männernationalen am morgigen Mittwoch gegen Finnland wird hinter den Fernsehkulissen gegen Homophobie gearbeitet. ... Am Spielnachmittag wird es in Hamburg einen Runden Tisch zwischen Vertretern des Fan Clubs Nationalmannschaft und schwul-lesbischer Organisationen geben. Theo Zwanziger ist zum Teil anwesend. Der Fan Club unterzeichnet außerdem im Anschluss die von der European Gay and Lesbian Sportsfederation verfasste Deklaration „Gegen Homophobie im Fußball“.

In der „Süddeutschen Zeitung“ fand ich einen Artikel von Ende September zur Gründung eines schwul-lesbischen Netzwerks bei Daimler. In dem Artikel war von einer Studie die Rede, die belegt, dass 80 Prozent der befragten Lesben und Schwulen Diskriminierung am Arbeitsplatz erfahren. Besonders besorgniserregend ist, dass es auch in Berlin immer wieder homophobe Angriffe gibt. Der letzte Angriff, über den berichtet wurde, war vor drei Wochen am Volkspark Friedrichshain. Dabei wurden drei homosexuelle Männer von einer Gruppe Jugendlicher angegriffen.

Das sind ganz unterschiedliche Beispiele, die zeigen, warum es richtig ist, dass wir hier im Plenum über Homophobie und Diskriminierung sprechen. Diese Beispiele zeigen aber auch, dass die bestehenden Regelungen – wie das Antidiskriminierungsgesetz –, die als Argument ge-

gen die Grundgesetzänderung angeführt werden, nicht ausreichend vor Diskriminierung schützen. Die Zeit ist mehr als reif für die Aufnahme des Merkmals der sexuellen Identität in Artikel 3 des Grundgesetzes.

Das haben auch CDU und FDP in Hamburg erkannt. Dort wurde ein entsprechender Antrag einstimmig von der gesamten Bürgerschaft angenommen. Schade, dass CDU und FDP in Berlin noch nicht so weit sind!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Dabei liest sich gerade das Programm der FDP zur letzten Bundestagswahl sehr fortschrittlich. Ich zitiere:

In unserer Menschenrechtspolitik wenden wir uns gegen Verfolgung und Ausgrenzung aufgrund von Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder sexueller Orientierung. Deshalb setzt sich die FDP für Gleichberechtigung und Toleranz ein und richtet ihre politischen Maßnahmen im In- und Ausland an menschenrechtlichen Leitlinien aus.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Kluckert?

Susann Engert (SPD):

Nein! –

[Michael Schäfer (Grüne): Gestatten Sie Zwischenapplaus von der SPD?]

An anderer Stelle heißt es:

Für Liberale sind alle Lebensgemeinschaften wertvoll, in denen Menschen Verantwortung füreinander übernehmen. Verantwortungsgemeinschaften dürfen nicht diskriminiert werden. Wer gleiche Pflichten hat, verdient auch gleiche Rechte. Lebenspartnerschaften müssen mit der Ehe gleichgestellt werden,

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD) und Markus Pauzenberger (SPD)]

insbesondere im Steuerrecht, bei Adoptionen und im Beamtenrecht.

In diesem Sinn möchte ich an die FDP appellieren, dann auch konsequent zu sein und im Bundesrat der Änderung des Grundgesetzes zuzustimmen! Wenn sich die FDP auch in diesem Punkt nicht gegenüber ihrem künftigen Koalitionspartner, der Union, durchsetzen kann, sollte sie fragen, welchen Sinn das Bündnis überhaupt hat.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Liberale Ankündigungspolitik! Kennen wir doch!]

Herr Lindner ist jetzt nicht im Raum, aber ich möchte ihm dennoch einen Tipp für seine neue Arbeit im Bundestag mitgeben. Hier könnte er seinen überbordenden Eifer

Susann Engert

wenigstens einmal nutzbringend einsetzen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Engert! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Birk das Wort. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Engert! Ihrer Argumentationsreihe unterlag leider ein Fehler: Die FDP ist in Hamburg nicht in der Bürgerschaft vertreten. – Herr Gram! Wenn Sie glauben, dass der Artikel 3 Homosexuellen und Transgendern einen umfassenden Schutz geben würde, dann fragen wir uns, warum es bis zum Jahr 1994 in Deutschland den § 175 StGB gab und wir bis zum heutigen Tag keine gleichen Rechte für verpartnerte und verheiratete Menschen in diesem Land haben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Millionen Menschen haben in diesem Jahr in verschiedenen Städten zum Christopher-Street-Day für die Ergänzung des Artikels 3 Abs. 3 des Grundgesetzes um das Merkmal sexuelle Identität demonstriert. Es waren auch viele Heterosexuelle darunter, denn es geht nicht um Lobbypolitik, sondern es geht um eine Menschenrechtsfrage. Berlin hatte es kurzfristig geschafft, das Anliegen vonseiten des Parlaments zu unterstützen. Den Antrag dazu haben wir seit zwei Jahren in diesem Haus vorangetrieben. Auf das Ergebnis einer Bundesratsinitiative der drei Stadtstaaten sind wir Grüne stolz, denn nicht nur hier hatten wir unseren Anteil daran.

[Beifall bei den Grünen]

Was gibt es seit der letzten Rederunde Neues zu sagen? – Es gibt eine neue Qualität. Die Bundesratsinitiative wird von fast allen Fraktionen des demokratischen Parteienspektrums unterstützt, nur nicht in jedem Parlament. Hier war Rot-Rot-Grün dafür, die CDU dagegen, die FDP auch dagegen, bis auf den Kollegen Lehmann. Es gab darüber hinaus einen peinlichen Ausrutscher des Kollegen Kluckert zu Pädophilie und Sodomie. In Bremen hat die rot-grüne Koalition im August die Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht. Die Linke stimmte dem zu, die CDU dagegen, die FDP enthielt sich dort. In Hamburg hat die SPD den rot-rot-grünen Antrag aus Berlin abgeschrieben und eingebracht und dachte wohl, sie könne damit die schwarz-grüne Regierung in die Enge treiben. Dieser Versuch schlug fehl. Stattdessen gab es einen fraktionsübergreifenden Antrag von Grünen, CDU, SPD und Linkspartei – man höre und staune! Darüber sollten wir uns alle gemeinsam freuen. Die FDP gibt es – wie gesagt – in der Bürgerschaft nicht, deshalb wäre es spannend gewesen zu sehen, wie sie sich dort verhalten hätte, wenn sie dort gewesen wäre.

Wie geht es weiter im Bund? – Während Herr Westerwelle großspurig ankündigte, den Ländern, die Beschneidung anwenden und Homosexuelle verfolgen, die Entwicklungshilfe streichen zu wollen, erlaubt sich die alte Bundesregierung weiterhin die Ungleichbehandlung von verheirateten und verpartnerten Soldatinnen und Soldaten und Beamtinnen und Beamten. Wir sind gespannt, ob Herr Westerwelle daran etwas ändern will und der gesamte Themenkomplex sich im Koalitionsvertrag wiederfinden wird. Sollte es tatsächlich so kommen, dass eine von Ole von Beust geläuterte CDU die FDP zur Ergänzung des Artikels 3 Grundgesetz um sexuelle Identität bewegen könnte, dann wäre das allerdings ein Treppenwitz der Geschichte.

Die Berliner CDU ist jedoch weit davon entfernt. Während sie beim CSD gern mit dem dicksten Truck unterwegs ist, wollte sie im Kulturausschuss dem Schwulen Museum die neue Regelförderung streichen und hat natürlich hier gegen die Ergänzung von Artikel 3 gestimmt. So wird das nichts mit der modernen Großstadtspartei, Herr Gram und meine Damen und Herren von der CDU!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn es um Verfassungsänderungen geht, liegt auch noch ein anderes wichtiges Anliegen auf Eis: die Aufnahme von Kinderrechten sowohl in das Grundgesetz als auch in die Verfassung von Berlin. Unsere Antragsinitiative dazu ist genauso alt wie die hier besprochene zur sexuellen Identität, nämlich aus dem Jahr 2007. Während sich die linke Hälfte des Hauses inzwischen auf eine Formulierung geeinigt hat, gibt es bei CDU und FDP noch keine Bewegung, und im Bund sieht es auch nicht danach aus. Das sollte sich möglichst rasch ändern, bevor die jetzige Kindergeneration erwachsen ist und es selbst machen muss.

[Beifall von Clara Herrmann (Grüne)]

Wir alle wissen: Verfassungsänderungen allein sind kein Garant für gesellschaftliche Veränderungen. Aber in Sachen Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensweisen und im Kampf gegen Homophobie und Transphobie hat sich in Berlin im letzten Jahr gewaltig etwas bewegt. Vor zehn Monaten haben wir hier einen Aktionsplan gegen Homophobie beantragt, im April wurde er in veränderter Form beschlossen, und nur drei Monate später wurde er durch Arbeitsgruppen aus der Verwaltung und freien Trägern mit Maßnahmen unterlegt. Wie es scheint, wird er auch zur 2. Lesung im Hauptausschuss ausfinanziert sein. In vielen Bezirken – heute in Pankow – gibt es ähnliche Initiativen. Weil es der Sache dient, sind wir als Opposition und in bezirklicher Verantwortung gern die treibende, konstruktive Kraft.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Birk! Ihre Redezeit ist beendet!

Thomas Birk (Grüne):

Ja! – Ich möchte mit einem Zitat enden, und zwar mit einem Zitat von Roland Heintze, CDU-Bürgerschaftsfraktion in Hamburg:

Mit dem Diskriminierungsverbot im Grundgesetz wird niemandem etwas weggenommen, aber vielen etwas gegeben.

Vielleicht sollten Sie noch einmal nachdenken, meine Damen und Herren von der CDU!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Birk! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Braun von der Fraktion der CDU. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Abgeordneter Birk! Ihr Redebeitrag gibt Veranlassung zu einer Kurzintervention. Ich möchte Folgendes klarstellen: Zur Modernität einer Partei gehört es nicht, darüber zu streiten, was im Grundgesetz ergänzt werden sollte und was nicht. Ich halte es allerdings für unfair, wenn Sie einer Fraktion hier im Hause – welcher auch immer – unterstellen, dass sie beispielsweise etwas gegen Homosexuelle oder Lesben hätte, weil sie eine bestimmte Ergänzung im Grundgesetz nicht vornimmt. Das ist ein Umgang, den wir uns hier im Hause nicht leisten sollten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Lassen Sie mich noch auf einen zweiten Punkt eingehen – die Erörterungen im Kulturausschuss. Ich habe im Kulturausschuss ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Antrag, das Schwule Museum in Berlin zu unterstützen, zumindest in der aktuellen Form, wie er vom Senat eingebracht wurde, systemfremd ist. Ansonsten sind Ihre Kulturpolitiker – Sie, Herr Schruoffeneger und insbesondere auch Frau Ströver – immer sehr schnell dabei zu fragen: Hat hier eine Evaluierung stattgefunden? Was sind die Gründe? Wo sind die Wirtschaftspläne und Ähnliches? – Insofern ist es schon auffällig, wenn man bei einem einzigen Haus diese Grundsätze verlässt, weil man das politisch so will. Man verzichtet in diesem Fall auf all das, weil es einem politisch lieb ist und man es haben will.

Es gibt viele Dinge in dieser Stadt, die man gern fördern würde – aus unterschiedlichen Gründen. Obwohl sie wichtig für diese Stadt sind, können wir sie uns nicht leisten. Niemand im Kulturausschuss und niemand im Abgeordnetenhaus – das unterstelle ich – hat etwas gegen dieses Museum, aber wir wollen nachvollziehbare Kriterien haben, nach denen eine Förderung überprüft wird. Diese Diskussion hatten wir, und ich finde es unfair von Ihnen, Herr Birk, wenn Sie hier so tun – wider besseres Wissen –, als ob irgendeiner etwas dagegen hätte, weil er gar gegen Homosexuelle oder Lesben sei. Das ist eine unzulässige Verknüpfung, und gegen die verwahre ich mich im Namen meiner Fraktion.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Birk möchte antworten und hat dazu jetzt die Gelegenheit. – Bitte!

[Christoph Meyer (FDP): Herr Birk!
Sie sollten sich entschuldigen!]

Thomas Birk (Grüne):

Herr Braun! Das ist doch gar kein Problem. Wir können uns ja darüber austauschen. Zum einen lag der Wirtschaftsplan vor.

[Zuruf von der CDU]

– Natürlich liegt er vor. Ein ausführlicher Wirtschaftsplan lag von Anfang an vor. Lesen Sie in der roten Nummer nach! Ich habe sofort hineingeguckt und ihn studiert. – Es liegt ein Wirtschaftsplan des Schwulen Museums vor, aus dem hervorgeht, dass zusätzlich zu der Förderung selbstverständlich noch weitere Förderung von außen kommen muss, denn es sind mehr Stellen eingestellt, als ausfinanziert sind. Das heißt, das Schwule Museum wird weiterhin auch Mittel von außen akquirieren und weiterhin viel ehrenamtliche Arbeit leisten, wie es bereits seit 25 Jahren geschieht. Es ist weltweit das einzige Museum dieser Art, es ist weltberühmt, und viele Leute kommen nur deswegen nach Berlin, um sich dieses Museum anzusehen. Bedauerlich, dass Sie es noch nicht in dieser Weise gewürdigt haben!

Auf der anderen Seite haben wir bei den freien Theatern und den anderen Theatern die Kriterien, die Sie eingefordert haben. Bei den Museen haben wir Sie in dieser Form, wie Sie sie hier vorgetragen haben, nicht. Und ich finde es unredlich von Ihrer Seite, dass Sie ausgerechnet dann, wenn ein Museum gefördert wird, mit dem Sie vielleicht Probleme haben, plötzlich Kriterien fordern, die Sie an anderer Stelle so auch nicht gefordert haben. Wenn man diese Kriterien möchte, sollte man das generell debattieren. Das kann man gern machen. Aber diesem Museum gleich die gesamte Förderung wieder wegnehmen zu wollen, die es jetzt bekommen soll, halte ich nicht für den richtigen Weg.

Ansonsten, glaube ich, haben Sie mich sehr wohl verstanden, was die Kritik an der CDU und übrigens auch an der FDP angeht – im Zusammenhang mit der Frage, warum Sie sich nicht dieser Grundgesetzänderung nähern wollen. Es ist natürlich ein grundsätzliches Problem, das Sie damit haben, und das können Sie nicht damit verschleiern, dass Sie sagen: Na ja, es gibt bei uns auch viele Lesben und Schwule und viele, die sich für Lesben- und Schwulenpolitik einsetzen. – Das gibt es, auch in Ihren eigenen Reihen. Ich sehe Frau Thamm da oben sitzen. Ich weiß ganz genau, wie sie sich einsetzt. Aber Sie sollten sich in Gänze vielleicht auch einmal weiterbewegen. Wenn Herr Gram sagt: „Wir haben etwas erkämpft.“, frage ich mich:

Thomas Birk

Wo war die CDU bei diesem Kampf? – Sie läuft jetzt ein Stück weit hinterher, und ich freue mich für jeden, der dazukommt. Aber eine wirklich überzeugende Arbeit in diesem Bereich haben Sie hier in Berlin in der Summe noch nicht geleistet. – Tut mir leid!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Kluckert das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Birk! So schlecht scheinen wir das in Deutschland als FDP gar nicht zu machen. Nicht umsonst sind wir die drittstärkste Kraft in Deutschland, und Sie sind die fünftstärkste Kraft.

[Beifall bei der FDP –
Andreas Otto (Grüne): Aber nicht in Hamburg!]

Es ist kaum nachzuvollziehen, warum Sie diesen Antrag für eine Bundsratsinitiative gleich zwei Mal hier im Plenum abfeiern wollen. Liebe Freunde von der Linkspartei! Sie feiern ihn einmal ab, wenn Sie den Antrag einbringen und im Plenum abstimmen lassen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Es war ein grüner Besprechungswunsch!]

– Aber es ist doch Ihre Priorität, die ich hier gerade sehe, Herr Dr. Lederer! – Und Sie feiern diese ganze Geschichte noch einmal ab, wenn der Senat den Vollzug meldet. Lieber Herr Dr. Lederer! Diese Feierstunde, die Sie hier veranstalten, steht im groben Missverhältnis zu den Erfolgsaussichten dieser Bundsratsinitiative für eine Grundgesetzänderung.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Sie wissen gar nicht, was eine Feierstunde ist!]

Sie scheinen bei dieser Feierstunde und bei der Einschätzung der Erfolgsaussichten vergessen zu haben, dass nicht die Union, sondern die SPD auf 23 Prozent gesunken ist. Insofern können Sie sich die Erfolgsaussichten ausrechnen. Sie wissen, dass diese Feierstunde unangemessen ist.

[Beifall bei der FDP]

Die Feierstunde steht auch im groben Missverhältnis zu den Erfolgen der großen Koalition – oder besser gesagt: zu den Erfolgen der SPD in der großen Koalition. Wie Kollege Gram schon gesagt hat, hat die SPD im Rahmen der großen Koalition gar nichts für die Gleichstellung erreicht. Was haben Sie im Steuerrecht erreicht? Was haben Sie im Adoptionsrecht erreicht? Was haben Sie im Beamtenrecht erreicht? – Sie haben nichts erreicht, und deswegen ist dieser Antrag für die Bundsratsinitiative ein Ablenkungsmanöver der Sozialdemokraten von dem eigenen Versagen in der großen Koalition.

[Beifall bei der FDP –
Markus Pauzenberger (SPD): Bla, bla, bla!]

Unsere Ablehnung – auch wenn Sie das nicht hören wollen – ist konsequent. Es gab in der Vergangenheit verschiedene Versuche von verschiedenen Gruppen, bestimmte Zielgruppen oder Interessengruppen in das Grundgesetz aufzunehmen. Das haben die Sportpolitiker für den Sport, die Kulturpolitiker für die Kultur und die Jugendpolitiker für die Kinder versucht. Lieber Herr Birk! Die FDP hat in jedem einzelnen Fall hier in Berlin gesagt: Wir verwehren uns gegen eine solche Änderung. Solche Änderungen sind Symbolpolitik. Sie bringen nichts. – Insofern ist es völlig daneben, hier so zu tun, als ob wir Ihren Antrag ablehnen, weil wir irgendwelche Probleme mit Homosexualität hätten.

[Beifall bei der FDP]

Die Grundgesetzänderung, die Sie vorschlagen, ist reine Symbolpolitik. Sie bewirkt konkret nichts. Herr Birk! Es geht letztlich doch in erster Linie – und so habe ich Sie auch verstanden – um die Gleichstellung der eingetragenen Lebenspartnerschaft mit der Ehe.

[Thomas Birk (Grüne)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Herr Dr. Lederer hat es bei der letzten Debatte zu diesem Thema doch auch gesagt: Es gibt kein Abstandsgebot im Grundgesetz. Eine Gleichstellung kann man auch ohne Grundgesetzänderung erreichen.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Herr Birk! Was haben Sie eigentlich unter Rot-Grün erreicht? – Das müssen Sie sich doch fragen lassen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Warum hat denn Herr Fischer nicht den Staaten die Entwicklungshilfe gestrichen, die Homosexuelle diskriminieren? – Das müssen Sie sich doch fragen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Dr. Kluckert! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Birk?

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte sehr!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Kluckert! Glauben Sie, dass das Benachteiligungsverbot für Menschen mit Behinderung im Grundgesetz auch nichts bewirkt?

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Ich bin der Auffassung, dass Menschen mit Behinderung in Deutschland weiter benachteiligt sind. Da haben Sie recht. Es mag sicherlich auch das eine oder andere bewirken, aber Diskriminierung von Behinderten haben Sie mit einer Grundgesetzänderung tatsächlich nicht ausgeräumt. Da gebe ich Ihnen vollkommen recht, und deswegen ist es – wie Sie schon sagten – ein gewisses Symbol, das Sie setzen möchten.

Wie gesagt, es gibt kein Abstandsgebot im Grundgesetz. Sie können das alles einfach gesetzlich regeln. Herr Birk! Es gibt aber auch keinen Grund dafür, hier ein Abstandsverbot in das Grundgesetz aufzunehmen – so, wie Sie es mit dieser Bundesratsinitiative vorhaben. Denn letztendlich ist es so, dass weiterhin Artikel 6 im Grundgesetz zumindest die Bevorzugung der Ehe ermöglicht. Ob ich das möchte oder nicht, ist eine ganz andere Frage. Artikel 6 ermöglicht das, und deshalb ändert Ihre Bundesratsinitiative nichts daran, dass solche Abstände weiterhin dem einfachen Gesetzgeber möglich sind.

Ein einfacher Vergleich dazu: In Artikel 3 steht auch, dass man Männer nicht diskriminieren darf. Trotzdem ist es möglich, Männer bei der Wehrpflicht zu diskriminieren, weil es nämlich in Artikel 12a Grundgesetz steht. Insofern ist auch Ihre Bundesratsinitiative kein großer Wurf für die Gleichstellung.

[Beifall bei der FDP]

Letztendlich muss man politische Mehrheiten finden. Wir standen auch bei der Änderung des Landesbeamtengesetzes dafür bereit, das haben Sie gesehen. Insofern gibt es gar keinen Grund, uns irgendeinen geheimen Vorbehalt hinsichtlich Homosexueller vorzuwerfen.

Lassen Sie mich mit einem Zitat von Brigitte Zypries, der Bundesjustizministerin aus der „Siegessäule“ vom Juli 2009 abschließen.

[Thomas Birk (Grüne): Ach, die lesen Sie auch?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Kluckert! Ihre Redezeit ist beendet!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Das Grundgesetz diskriminiert keine Minderheiten. Der allgemeine Gleichheitssatz gilt für alle, auch für Lesben und Schwule, und setzt den Staat hier unter Rechtfertigungsdruck. Wann immer er vergleichbare Dinge unterschiedlich regeln will, muss er dafür einen Grund haben.

Dieser Aussage schließe ich mich ausdrücklich an und mach sie mir zu eigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage – zur Kenntnisnahme – an den Rechtsausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Berliner Gesetz über einen Armuts- und Reichtumsbericht – Armuts- und Reichtumsberichtsgesetz (ARBG)

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und
Haupt Drs 16/2653
Antrag der Grünen Drs 16/1620

in Verbindung mit

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2650
Antrag der CDU Drs 16/0895

Ich schlage vor, die Einzelberatung der vier Paragrafen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragrafen 1 bis 4, Drucksache 16/1620. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Villbrandt, Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen und auch der FDP-Fraktion! Sie haben schon angekündigt, dass Sie unserem Gesetzesantrag „Armuts- und Reichtumsbericht für Berlin“ nicht zustimmen wollen. Sie wollen nicht dafür sorgen, dass Berlin einen regelmäßigen Armuts- und Reichtumsbericht bekommt. Sie wollen keine verlässliche, kontinuierliche Datenerhebung und -auswertung, denn Sie wollen auch dem Antrag der CDU-Fraktion „Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis“ nicht zustimmen, der in eine ähnliche Richtung wie unser Antrag geht, sich aber nicht ausschließlich auf Armuts- und Reichtumsberichte bezieht. Sie wollen nicht, dass die Versäumnisse und Misserfolge Ihrer Regierung deutlich werden. Sie scheuen Vergleiche mit anderen Landesregierungen. Sie wollen nicht, dass die vernachlässigten Baustellen Ihrer Regierungszeit bekannt werden. Wir durchschauen Sie und werden Sie nicht in

Jasenka Villbrandt

Ruhe lassen, die Berliner Bevölkerung übrigens auch nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Argumente kennen wir: Es gibt so viele Berichte und Daten in Berlin. – Wir möchten die vorhandenen Berichte nicht schlechtmachen. Die meisten haben auch ihre Berechtigung. Wir möchten diese nicht gegen einen regelmäßigen Armuts- und Reichtumsbericht ausspielen und hier auch nicht über Mängel dieser Berichte reden. Das ist eine ganz andere Diskussion, die wir extra miteinander führen müssen, nämlich: Welche Qualitätsstandards sollten Senatsberichte generell haben?

Uns geht es um die Notwendigkeit, aus vielerlei Daten, die bereits erhoben werden, eine Auslese zu treffen, die geeignet ist, über längeren Zeitraum Aussagen über die Armuts- und Reichtumsentwicklung in unserer Stadt zu treffen, und zwar so kontinuierlich erhoben und ausgewertet, dass die Vergleiche und Entwicklungen abgebildet sind. Uns geht es nicht um die Menge, sondern um die Qualität und auch um Schlussfolgerungen, damit wir stets eine differenzierte und aktuelle Bestandsaufnahme haben, um dann geeignete Präventionsmaßnahmen und Lösungsansätze für unsere Stadt entwickeln zu können.

Wenn wir zum Beispiel über die notwendige Dichte von Fachärzten oder über die Dichte der Beratungsstellen in unserer Stadt reden, dann dürfen wir nicht nur die Dichte der Bevölkerung in Augenschein nehmen, sondern müssen auch die Armuts- und Reichtumsentwicklung mit dazunehmen. Das sind nur zwei Beispiele von vielen.

Wir haben die Form eines Gesetzesantrages gewählt, weil wir die Beliebigkeit, die wir sonst in der Berichterstattung in Berlin haben, verhindern und die Nachhaltigkeit über die Wahlperiode hinaus sichern wollen. Natürlich kann eine Regierung diese Aufgabe auch freiwillig machen, aber Rot-Rot in Berlin tut das nicht. Diese Aufgabe ist wahlperiodenübergreifend, und deshalb ist die Gesetzesform geeignet. Es kommt nämlich auf die Kontinuität, auf die Vergleichbarkeit und auch auf die Auswertung an.

[Beifall bei den Grünen]

Die bisherigen Berichte ersetzen nach unserer Überzeugung einen Armuts- und Reichtumsbericht nicht, sie können ihn nur ergänzen.

Herr Lehmann! Sie haben für die FDP-Fraktion eine merkwürdige Begründung für Ihre Ablehnung dieses Gesetzesantrages im Fachausschuss vorgetragen, nach dem Motto: Wenn wir einige Landesgesetze zum Abschaffen nennen würden, dann hätten wir die Berechtigung, ein neues Gesetz zu beantragen.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Sehr richtig!]

Ich könnte hier schon einige Kandidaten für den Gesetzesabfalleimer nennen, aber – mit Verlaub, Herr Lehmann – das fände ich nicht seriös. Meine Fraktion wird sich weiterhin für die Abschaffung aller unnötigen Landesgesetze einsetzen, mit Bedacht und auch mit Sorgfalt. Das

ist eine Aufgabe für sich. Wir werden unabhängig davon auch ein neues Landesgesetz fordern, wenn es unserer Meinung nach notwendig oder wichtig ist. Es ist schade für die zukünftige Berliner Sozialpolitik, dass Sie unserem Gesetzesantrag nicht zustimmen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Kollegin Radziwill das Wort. – Bitte schön, Frau Radziwill!

Ulker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Villbrandt! Sie haben es richtig erkannt. Wir werden den Antrag ablehnen. Das ist eine seit mehreren Jahren geführte formalistische Debatte. Sie nörgeln ständig, dass Sie Berichte haben wollen. Sie wollen Berichte auch nicht auswerten, sondern möchten alles fertig, alles vorgekaut präsentiert bekommen. Wir sagen: Es gibt in Berlin seriöse Sozialpolitik, und es gibt auch sehr viel, sehr gute Berichterstattung. Kontinuierlich wird es erhoben, und aktuelle Daten liegen vor.

Ganz aktuell, das wissen Sie sicherlich auch: Wir haben seit 2008 auf der Homepage der Sozial- und auch der Gesundheitsverwaltung eine entsprechende Datenbank, wo Gesundheits- und Sozialdaten abgerufen werden können. Hier gibt es eine Fülle von Informationen. Hier sind auch sehr kleinteilig Daten zusammengestellt und können abgerufen werden, sodass Sie selbst alles abrufen, für sich selbst zusammenstellen und auswerten können.

Ich möchte mit Ihnen eine fachliche Wertung teilen: In der Sozialforschung herrscht Konsens darüber, dass eine fundierte Diagnose der sozialen Situation nur auf der Basis einer differenzierten Sozialberichterstattung möglich ist. Armuts- und Reichtumsberichterstattung ist ein Gegenstand der Sozialberichterstattung. Sie lässt sich aus meiner Sicht nicht darauf reduzieren. Armuts- und Reichtumsberichterstattung selbst reduziert sich nicht auf die Berichterstattung über Einkommenslagen der Bevölkerung. Diese umfassender zu verstehen, hat sich im lebenslangen Ansatz, unter anderem in der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung durchgesetzt. Demnach müssen Armut und Reichtum in den unterschiedlichen Dimensionen der Lebenslagen analysiert werden. Ich denke, dass Sie sich dieser Analyse anschließen können, ich jedenfalls kann das.

Wir haben im Land Berlin regionale Berichterstattungen, die als Grundlage geeignet sind, konkrete politische Maßnahmen umzusetzen. Wir haben den Sozialstrukturatlas, das Monitoring Soziale Stadtentwicklung und das Gesundheits- und Sozialinformationssystem GSI – das hatte ich vorhin bereits erwähnt. Mit diesem Element der Sozialberichterstattung ist eine kleinräumige Analyse und darauf aufbauend eine räumlich differenzierte Politik aus

Ulker Radziwill

meiner Sicht möglich. Mit dem Sozialstrukturatlas verfügt Berlin über ein sehr spezielles, sehr ausgewogenes Diagnose- und Planungsinstrument. Über Jahre hinweg hat sich dieser Sozialstrukturatlas stetig weiterentwickelt. Im Sozialausschuss haben wir darüber zuletzt debattiert, uns den aktuellen Atlas vorgenommen und festgestellt, dass darin weitere Dimensionen der Lebenslage der Berlinerrinnen und Berliner untersucht wurden. Mit dem Ansatz, die soziale Lage der Stadt in ihren räumlichen Untergliederungen zu beschreiben, geht der Strukturatlas weit über die Armutsberichterstattung hinaus. Für mich heißt das, dass wir eine sehr gute Planungsgrundlage haben. Die Frage ist vielmehr, was wir mit der Fülle an Daten und Materialien machen.

[Zuruf von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Hier sind wir, hier ist die Politik gefragt, die Auswertung selbst vorzunehmen, und ich bin gespannt, welche Schlussfolgerungen Sie aus der letzten Debatte in unserem Fachausschuss rund um den Sozialstrukturatlas ziehen, welche konkrete Politik Sie anstreben, welche Schlussfolgerungen Sie uns in Form von Anträgen präsentieren. Ich jedenfalls möchte mir die Freiheit nehmen, die Daten, die ausgiebig erhoben wurden, selbst zu bewerten und zu analysieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Radziwill! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Hoffmann das Wort. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Vor reichlich einem Jahr kündigte die SPD während der Ersten Lesung der Anträge Ernsthaftigkeit in der Ausschussdiskussion an. Die Linke verspürte durch ihre damalige Abgeordnete Frau Dr. Schulze sogar Freude auf die kommende Beratung. Wer jedoch auf diesen Versprechen vertraute, sah sich arg getäuscht, denn die Diskussion verlief weder freudig noch wirklich ernsthaft. Zwar gab es einen exzellenten Vortrag aus der Verwaltung zum Aufbau der neuen Datenbank für Gesundheit und Soziales sowie zu dem aktuellen Sozialstrukturatlas, doch die Argumente der Koalition gegen unseren und den Antrag der Grünen waren immer fadenscheinig, dröge und zeugten von Desinteresse.

[Beifall bei der CDU]

So hörte man die gängigen Ausreden, es gäbe genügend Daten – wie auch eben vorgetragen –, man habe keinen Nachholbedarf hinsichtlich aktueller Sozialberichterstattung, man brauche vor allem keinen Armutsbericht, der auch noch, wie im CDU-Antrag gefordert, die Wirkung staatlicher Transferleistungen beleuchten soll, vor allem brauche man keinen Aktionsplan zur Armutsbekämpfung in Berlin – alles unnötig, alles Ballast. Das hat mich schon

verwundert, denn das sagt eine Koalition, in deren Amtszeit das Armutsrisiko sowie die Anzahl der von Armut betroffenen Menschen dramatisch angestiegen ist. Das sagt eine Koalition, die ständig das Wort Gerechtigkeit ins Feld führt – doch wo bleiben dazu die konkreten Vorschläge? – Außer der Reichensteuer gibt es da nicht viel zu hören. Nicht quatschen, handeln ist gefordert, siehe Bund!

[Beifall bei der CDU]

Da braucht es erst eine FDP/CDU-Bundesregierung, um Hartz VI zu entwickeln, wenn ich da an die besseren Regelungen beim Schonvermögen und Hinzuverdienst denke.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von Burgunde Grosse (SPD) und
Michael Schäfer (Grüne)]

Frau Bluhm als neue Sozialsenatorin wird aber – wie die linke Vorgängerin – an einer landesweiten Sozialplanung scheitern, wie es die Haushaltsplanung bereits erkennen lässt. Die vielen Elemente – wie der Sozialstrukturatlas – bleiben ohne Folgen. Unsere Fraktion bleibt dabei: Wir wollen einen regelmäßigen Armuts- und Reichtumsbericht auf Grundlage der aktuellen Sozialstrukturdaten, der die Lebenslagen differenziert nach Zielgruppen analysiert und daraus entsprechende Vorschläge zur Bekämpfung der Armut in unserer Stadt ableitet. Nur mit einer solchen Grundlage können sozialpolitische Maßnahmen auch sachlich begründet, soziale Prozesse sozialraumorientiert gestaltet und die zur Verfügung stehenden Finanzmittel gerecht verteilt werden.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schäfer?

Gregor Hoffmann (CDU):

Gerne!

Präsident Walter Momper:

Dann hat Herr Schäfer dazu das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Kollege Hoffmann! Ist Ihnen bewusst, dass die Regelung zum Schonvermögen bei Hartz VI auf Druck der Union im Bundesrat durchgesetzt wurde, wie Sie sie jetzt abschaffen wollen, und dass deshalb Ihre Partei dafür verantwortlich ist, dass es ein so geringes Schonvermögen beim Arbeitslosengeld II gibt?

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Kollege Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Lieber Kollege! Ich bin stolz, dass unsere Fraktion im Bundestag handelt und nicht lange rumlamentiert. Sie hat die Sache erkannt, sie hat das Schonvermögen erhöht und dafür gesorgt, dass es in unserem Land gerechter zugeht, das haben wir der Union zu verdanken.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Aber kommen wir zurück zu Berlin. Hier in Berlin fehlt uns genau diese Steuerung, die es woanders gibt, wir sind ganz im Gegenteil, meilenweit entfernt – die Kollegin Villbrandt hat es ja auch formuliert. Folgen und Schlussfolgerungen werden durch Sie überhaupt nicht gezogen. Evaluierung oder Professionalisierung, Benchmarkingprozesse, Steuerung und Erfolgscontrolling sind aus unserer Sicht notwendig, in Berlin herrscht hierzu allerdings Fehl-anzeige. Es braucht eine Perspektive für Berlin, es braucht Handlungsoptionen und Aktivitäten in Berlin, und es braucht einen neuen Weg in Berlin für ein gerechteres und soziales Berlin. Dass das unter Rot-Rot nicht funktioniert, das hat sich hier gezeigt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Dott das Wort. – Bitte schön, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Villbrandt! Es wäre schöner gewesen, wenn Sie Ihre Rede nicht mit dem begonnen hätten, was andere nicht machen, sondern wenn Sie damit begonnen hätten, welche Möglichkeiten in dem liegen, was vorhanden ist.

[Zuruf von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Zu Herrn Hoffmann muss ich sagen: Es ist sehr bequem, wenn man Bund und Land munter durcheinander wirft, denn dann kann immer der eine für den anderen schuld sein. Was uns die neue Bundesregierung bescheren wird, das wollen wir erst einmal abwarten; im Moment gibt es ganz bestimmt keinen Grund für Freudentänze.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Die Vorlage des dritten Armuts- und Reichtumsberichts im Jahr 2008 durch die Bundesregierung ist grundsätzlich zu begrüßen, Herr Hoffmann. Der erste im Jahr 2001 durch die Bundesregierung vorgelegte Bericht war erstmals eine Hinwendung zu einer Analyse konkreter Lebenslagen. Das ist ein Herangehen, das wir richtig finden. In diesem Bericht wurde klar, dass die wachsende Spaltung unserer Gesellschaft in Arm und Reich weiter vorangeschritten ist, auch, weil die Mittelschicht immer mehr bröckelt. Das liegt durchaus nicht in der Verantwortung der rot-roten Berliner Regierung, sondern das ist ein Bun-

desproblem, das steht auch in diesem Bericht. Zum heutigen Zeitpunkt klafft die Schere sicherlich noch weiter auseinander als zu dem Moment, als der Bericht erstellt wurde.

Übrigens wird vor allem die Armut definiert, Reichtumsaspekte – wie z. B. der privilegierte Zugang zu Bildung und Spitzenpositionen, die Rolle der sozialen Herkunft und die Durchlässigkeit von elitären Gesellschaftsbereichen – werden kaum beleuchtet, daran besteht wohl weniger Interesse.

Es ist klar, Armut resultiert vor allem auch daraus, dass man keine Arbeit hat, und nach dem Verlust des Arbeitsplatzes ist der Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt unter den gegebenen Bedingungen für viele Menschen nicht möglich. Rot-Rot hat mit dem ÖBS eine Möglichkeit des Übergangs geschaffen, eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit, die Wiederaufnahme von Arbeit, die vielen Menschen in Berlin inzwischen zugute kommt – da ist Berlin Vorreiter.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Wir wissen aber auch, dass Erwerbstätigkeit immer weniger Schutz vor Armut bietet, dass der Niedriglohnsektor sich ausdehnt und dass viele Berufstätige als Aufstockung Transferleistungen in Anspruch nehmen müssen. Das ist auch kein rot-rotes Problem, sondern ein Problem der wirtschaftlichen Situation, in der sich nicht nur die Bundesrepublik im Moment befindet.

Deswegen müssen wir sehen, was in Berlin ist. Dieser Bundesreport ist sozialräumlich nicht besonders gut aufgestellt. Er gilt auch für die ganze Republik. In Berlin kommt es darauf an, die regionale Zuordnung von Armut deutlich darzustellen, um konkret Politik gestalten zu können. Genau das macht Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sicher meinten die Grünen das, als sie ihren Gesetzesantrag geschrieben haben. Aber um Informationen zu erlangen, braucht man keinen neuen Gesetzesentwurf zu beschließen, jedenfalls nicht, wenn es bereits genügend Instrumente gibt. Frau Radziwill hat auf einige schon hingewiesen.

In Ihrer Begründung steht, dass dieses Gesetz „vorausschauende, nachhaltige Sozialpolitik, präventive Ansätze“ organisieren und Wirkung von Instrumenten überprüfen soll. – Ja, was machen wir denn in all den Jahren? – Es gab in Berlin 2002 erstmals den Bericht „Armut und soziale Ungleichheit in Berlin“. Jährlich gibt es gesundheits- und sozialstatistische, zielgruppenspezifische Berichte. Alle sachgebietsübergreifenden Berichte werden regelmäßig fortgeschrieben. Das kann nicht immer jährlich sein, denn die Erhebung von Daten braucht, wenn man es sorgfältig machen will, auch Zeit.

[Zuruf von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Die sozialräumliche Darstellung von Lebenslagen bei spezifischen Gruppen wie Alleinerziehenden, Migranten

Minka Dott

oder Menschen im höheren Lebensalter, bei Familien, Menschen mit Behinderungen oder auch Berichte über die Situation am Arbeitsmarkt und die der Arbeitslosen werden in den Blick genommen und analysiert.

Seit April 2009 gibt es den neuen Sozialstrukturatlas. Dazu kommen Planungsberichte, z. B. der Landespflegeplan und andere. Wir haben eine Rahmenstrategie für die soziale Stadtentwicklung in Berlin mit Aussagen zum Handlungskonzept der Sozialraumorientierung. Wir haben Instrumente wie Quartiersmanagement, Ausbau von Stadtteil- und Nachbarschaftszentren. Wir haben ressortübergreifende Instrumente in der Stadt, nicht nur den Sozialstrukturatlas. Das Demografiekonzept soll nicht als Letztes genannt werden. Solche Projekte wie Wohnen im Alter, die auch gesellschaftliche Teilhabe in den Vordergrund rücken, sind wichtig. Wir haben das Seniorenmitwirkungsgesetz. Wir erwarten das Wohnteilhabegesetz. Ich könnte noch viel mehr aufzählen, wenn ich noch mehr Zeit dazu hätte.

Berlin braucht nicht neue Gesetze. Wir brauchen nicht neue Berichte. Wir selbst sollten diese Berichte lesen, sie auswerten und daraus politisches Handeln entwickeln. Dazu sind Sie aufgerufen. Ich glaube, viele von Ihnen kennen diese Berichte gar nicht. Ein neues Gesetz bringt uns auf diesem Weg kein Stück weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP hat der Kollege Lehmann jetzt das Wort. – Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich würde mich heute lieber über Armutsbekämpfung unterhalten als über Armutsberichterstattung.

[Beifall bei der FDP]

Wenn ich mich am Titel des CDU-Antrags orientiere, kann ich es auch anders ausdrücken. Berlin braucht eine seriöse Sozialpolitik statt weiterer Armutsberichte. Ich hätte beide Anträge eher von den Koalitionsparteien erwartet, damit sie einen Vorwand haben, sich hinter Armutsberichten zu verstecken, statt mit sinnvoller Politik Armut zu bekämpfen. Wir wissen doch alle, was in dieser Stadt los ist. Jeden Monat bekommen wir Zahlen über Arbeitslosigkeit. Wir haben einen Sozialstrukturatlas vorliegen und vonseiten der Koalition wird immer auf die vielen Spezialberichte verwiesen, die auch Aufschluss über das Ausmaß von Armut in dieser Stadt geben.

Denjenigen, die dann noch nicht genug wissen, empfehle ich einfach, die Augen zu öffnen, wenn sie sich in bestimmten Teilen dieser Stadt bewegen. Auch dann wissen Sie was los ist. Wozu also noch weitere Berichte? Wir wissen, dass Berlin im Bundesvergleich Spitzenklasse ist,

wenn es um Arbeitslosigkeit geht. Dementsprechend ist auch die soziale Situation vieler Menschen in unserer Stadt. Laut Sozialstrukturatlas waren 2006 670 000 Menschen arm oder von Armut bedroht. Das ist übrigens eine desaströse Bilanz für eine Regierung, die doch das Soziale und den sozialen Ausgleich wie eine Monstranz vor sich herträgt. Das ist nicht sexy, sondern das ist ein Skandal!

[Beifall bei der FDP]

Neben den Zahlen wissen wir doch auch bereits, welche Faktoren zu Armut führen, welche Bevölkerungsgruppen besonders betroffen oder gefährdet sind. Also nochmals: Wozu weitere Berichte? Geben Sie dem Senat doch keine weiteren Gelegenheiten, sich hinter Berichten zu verstecken, anstatt dass er beginnen muss, sich mit der Armutsbekämpfung zu beschäftigen! Solche Berichte sind überflüssig, wenn man die richtige Sozialpolitik betreibt. Davon ist dieser Senat jedoch meilenweit entfernt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das stimmt nicht!]

Wir wissen, dass Armut und mangelnde Bildung im Zusammenhang stehen. Was passiert in dieser Stadt in diesem Bereich? – Nichts oder das Falsche. Frühkindliche Bildung: Da sind die staatlichen Kitas schlecht aufgestellt. Schulbildung: Ich sage nur Brandbriefe, die konsequent ignoriert werden, Schüler und Schülerinnen, die aus Berliner Schulen kommen und nicht ausbildungsfähig sind. Ein großer Teil der Armut in dieser Stadt wird durch das Bildungssystem geschaffen, für das die SPD in dieser Stadt seit 20 Jahren Verantwortung trägt.

Was gegen Armut hilft, ist Arbeit, mit der man seinen eigenen Lebensunterhalt bestreiten kann. Stärken Sie die Wirtschaft und das Gewerbe in dieser Stadt, und schaffen Sie Anreize für mehr Arbeitsplätze!

[Beifall bei der FDP]

Sorgen Sie dafür, dass insbesondere kleine Unternehmen weniger durch bürokratische Vorgaben gegängelt werden! Dieser Senat beschränkt sich jedoch auf symbolische Politik und schafft mit dem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor einen neuen Arbeitsmarkt, auf dem gerade einmal 8 000 Menschen mit einem Arbeitsplatz versorgt werden – und das bei einer Gesamtarbeitslosenzahl von 240 000. Diese Zahlen stehen in keinem Verhältnis zueinander. Zudem sind diese wenigen Arbeitsplätze mit über 400 Millionen Euro in den nächsten beiden Jahren sehr teuer erkaufte. Wenn Sie so viel Geld in unser Bildungssystem investieren würden, könnten wir Armut bedeutend nachhaltiger bekämpfen.

Bei den Grünen kann ich solche Anträge noch verstehen, bei der CDU aber weniger, denn solche Berichte bieten dem linken Spektrum in diesem Haus stets wieder die Möglichkeit, ihre wenig nachhaltigen Instrumente der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ins Spiel zu bringen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Gerade nicht!]

Von der Produktivität entkoppelte Mindestlöhne verschärfen jedoch insbesondere für gering qualifizierte Menschen

Rainer-Michael Lehmann

das Armutsrisiko noch, und die Forderungen nach höheren Regelsätzen bei Arbeitslosengeld II und Sozialgeld sind nur Placebos, mit denen der Senat die Betroffenen seiner falschen Politik ruhigstellen will.

[Beifall bei der FDP]

Als der CDU-Antrag eingebracht wurde, hatte er vielleicht noch seine Berechtigung. Immerhin lag zu diesem Zeitpunkt noch nicht der aktuelle Sozialstrukturatlas vor. Aber, liebe Frau Villbrandt, auch wenn es Sie verärgert und Sie dieses Mal vielleicht böse mit mir werden: Ihr Antrag geht gar nicht. Die Forderung nach weiteren und ständigen Berichten noch mit einem neuen Gesetz zu verbinden, schlägt dem Fass den Boden aus und zeigt, dass die Grünen immer noch ganz vorne dabei sind, wenn es um Überbürokratisierung geht.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Da haben Sie recht!]

Damit sorgen Sie dafür, dass aus Sozialpolitik Armutsbürokratie wird. Damit stellen Sie sich selbst ein Armutszeugnis aus. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lehmann!

Zur Drucksache 16/1620 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der Grünen die Ablehnung des Gesetzesantrags Drucksache 16/1620. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der Grünen. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind die FDP, die SPD und die Linke. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zur Drucksache 16/895 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die CDU und die Grünen. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Danke! – Enthaltungen? – Das ist die FDP. Die Ablehnungen waren die Mehrheit, dann ist der Antrag damit abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

a) II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes – Speicherung von Videoaufnahmen bis zu 48 Stunden lang

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2656
Antrag der CDU Drs 16/2028

b) II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes (ASOG) zur Ausweitung der Möglichkeiten der Videoüberwachung

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2657
Antrag der CDU Drs 16/2266

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die Überschriften, die Einleitungen sowie die jeweiligen Artikel I und II aus den Drucksachen 16/2028 und 16/2266.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag auf der Drucksache 16/2028 – Stichwort: Datenschutzgesetz – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist das abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zum Antrag auf der Drucksache 16/226 – Stichwort: ASOG – empfiehlt der Fachausschuss ebenfalls mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD, Bündnis 90 und Die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich komme zur

lfd. Nr. 8:

II. Lesung

Achtes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2658
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2591

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II aus Drucksache 16/2591. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Innenausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der Grünen und der Fraktion der FDP, die Gesetzesvorlage auf Drucksache 16/2591 anzunehmen. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Die Linke. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? –

Präsident Walter Momper

Bei Enthaltung der Grünen im Übrigen dann einstimmig. Damit ist das Achte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 8 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz über eine Vergnügungsteuer in Berlin (Vergnügungsteuergesetz – VgStG)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2696

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2609

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 13 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 13 auf Drucksache 16/2609. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Gesetzesvorlage auf Drucksache 16/2609. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke! Die Gegenprobe! – Keine. Enthaltungen? – Keine. Das war dann einstimmig. Damit ist das Gesetz über eine Vergnügungssteuer in Berlin angenommen.

Die Ifd. Nr. 9 steht als vertagt auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 10 war die Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 5 b. Die Ifd. Nrn. 11 und 12 sind die durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 13:

Beschlussempfehlungen

Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in Berlins öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sichern – Müllberge, Zerstörungen und Brandgefahr reduzieren!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/2622

Antrag der CDU Drs 16/2326

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU in Person von Herrn Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze, Sie haben das Wort!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zitat:

Im Rahmen der Nutzung von in Grünanlagen ausgewiesenen Grillflächen fällt insbesondere in den Sommermonaten

– beachtlich! –

erfahrungsgemäß eine höhere Abfallmenge auf den entsprechenden Flächen an. Zur Abfallbeseitigung muss daher die Aufstellung zusätzlicher Abfallbehälter und darüber hinaus das Absammeln auf den Flächen erfolgen, sofern Abfall nicht ordnungsgemäß entsorgt wurde. Durch Vandalismus, regelwidrig aufgestellte Grillgeräte, ordnungswidrige Feuerstellen oder unsachgemäß entsorgte Glut können Beschädigungen an Gehölzen und Rasenflächen entstehen.

So weit die Sachverhaltsfeststellung. Die stammt nicht von mir, sondern von Frau Krautzberger – als Vertreterin des Senats prädestiniert dafür, dieses Problem zu beschreiben in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage aus dem Jahr 2007.

Wir haben es hier offensichtlich mit einem Problem zu tun, einem, das ein Jahr später von der gleichen Staatssekretärin mit einem Lösungsvorschlag versehen wird – zum ersten Mal. Sie setzt auf Aufklärung, verantwortungsvolle Benutzung im Rahmen notwendiger Benutzungsregeln, gegenseitige Rücksichtnahme, höheres bürgerschaftliches Engagement und öffentlichkeitswirksame Informationen insbesondere über das Internet. – Das ist die angebotene Problemlösung. Wie wir alle wissen, hat diese angebotene Problemlösung leider nichts gefruchtet, denn in diesem Jahr kommt das Bezirksamt Tiergarten mit der Information: Gesamtkosten von rund 16 000 Euro für Müllentsorgung. Nach dem sonnigen Osterwochenende sind im Großen Tiergarten ca. 80 Kubikmeter gleich 12 bis 15 Tonnen Müll angefallen. – Dieser Müll muss auf Steuerzahlerkosten entsorgt werden.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben es also offensichtlich mit einem Problem zu tun. Wir haben es noch dazu mit einem Problem zu tun, dessen Lösung vom Senat seit Jahren vertagt und verschleppt wird, sekundiert von den Regierungsparteien. Das erfolgt immer nach folgendem System: Im Frühjahr gibt es eine umfangreiche öffentliche Berichterstattung, die das gesamte Thema aufreißt und die Handlungsunfähigkeit des Senats dokumentiert. Danach passiert von Koalitions- und Senatsseite nichts, notwendige Debatten und Anträge von Oppositionsfraktionen, die entsprechenden Anfragen von den Kollegen der FDP-Fraktion, werden möglichst lange hinausgezögert, im Herbst kräht kein Hahn mehr danach, und man hat es wieder ein Jahr weiter geschafft. So werden wir uns, das versichere ich Ihnen, auch im Frühjahr 2010 wieder mit diesem Thema befassen.

Wir haben ein Problem und eine seit Jahren vertagte Lösung. Man lässt die Bezirke mit den Schwierigkeiten allein, man lässt sie mit den Kosten allein, und es ändert sich bedauerlicherweise gar nichts.

[Beifall bei der CDU]

Dass dieses Thema auch in der Außensicht für viele in der Republik von Bedeutung ist, haben Sie nachlesen können.

Uwe Goetze

Die Schwierigkeiten mit der Organisation des Grillens im Tiergarten sind Thema gewesen in der „Zeit“, in „Bild der Frau“, in Hamburger Zeitungen und vielen anderen regionalen und überregionalen Presseerzeugnissen. Nur die Hauptstadt bekommt nichts auf die Reihe.

Man muss sich nicht unbedingt dem Vorschlag anschließen, den wir in unserem Antrag erbeten haben zu prüfen. Man kann auch eine andere Lösung finden. Aber man sollte endlich dazu kommen, verantwortungsvoll zu sagen, wie man diese Jahr für Jahr auftretenden Schwierigkeiten in den Griff bekommen will.

[Beifall bei der CDU]

An anderen Stellen funktioniert es ja auch. Im Ausschuss ist bei den Beratungen von Koalitionsseite gesagt worden: Geld kann man dafür nicht zahlen, das käme einer Strafsteuer gleich. – Versuchen Sie doch einmal, in den Sommermonaten entgeltfrei an einen Strandabschnitt an der Nord- oder Ostsee zu kommen, der in irgendeiner Form in der Nähe von belebtem Gebiet liegt. Es wird Ihnen nicht gelingen, denn dort ist natürlich eine Kurtaxe fällig, die für Strandreinigung und Instandhaltung eingesetzt wird. Das ist ein Vorschlag, der zumindest prüfenswert ist. Aber, wie gesagt, Sie müssen dem nicht folgen. Die können auch gern einen anderen Vorschlag unterbreiten. Aber machen Sie endlich einen. Seit diese Koalition die Regierung stellt, warten wir darauf, dass von Ihrer Seite ein Beitrag zu diesem banalen Problem kommt. Bis heute warten wir vergeblich. Vielleicht hat die nächste Rednerin oder der nächste Redner einen Vorschlag. Handeln Sie, sagen Sie, wie es weitergeht, um dieses Problem endlich zu lösen.

[Beifall bei der CDU –
Christian Goiny (CDU): Genau!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Haußdörfer das Wort. – Bitte schön, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Wieder einmal diskutieren wir einen unsinnigen Antrag, der das Problem im Kern nicht trifft. Darum will ich es kurz machen.

Das Problem ist allen vor Augen. Ich will es an einem eigenen Beispiel aufzeigen. Jeden Montag z. B. bin ich Teil einer Fahrgemeinschaft, welche mich frühmorgens von Köpenick zum Treptower Park bringt. Jedes Mal sehe ich dort fleißige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Grünflächenamts und der Müllabfuhr, welche den Müll und den Unrat des Wochenendes beseitigen, übrigens nicht nur während der warmen Sommerzeit. Mal sind es Flaschen, mal Wahlwerbung einer sogenannten Internetpartei, mal undefinierbare biologisch abbaubare Produkte, welche kurz vor der Wiederbelebung stehen. Dies war

übrigens auch mal Gelegenheit für einen geschätzten FDP-Verordneten der BVV Treptow-Köpenick zu fragen, da die CDU schwarze Messen im Treptower Park befürchtete, sich zu erkundigen, warum denn die CDU im Treptower Park ihre Kreisdelegiertenkonferenzen abhält. Nun, diese Frage konnte abschließend nicht geklärt werden, und ich hoffe doch sehr, dass die CDU Ausweichquartiere gefunden hat.

Dennoch ist das Müllproblem evident, was sich besonders im Sommer in Parks und Gärten zeigt. So wie Herr Friederici schon einmal eine Änderung des Grünanlagengesetzes forderte, da man nur so der Unsitten in Parkanlagen Herr und Frau werden könne, so unsinnig ist eine wie auch immer geartete Grillabgabe. Die jetzigen Regelungen in ihrem jeweiligen Bereich reichen aus. Es gibt ein generelles Grillverbot, das für alle Anlagen außer für extra ausgewiesene Flächen gilt. Diese Regelungen reichen juristisch aus. Zwar sieht man ebenso, dass dieses Verbot weit ausgelegt wird und von den Behörden Verstöße toleriert werden. Aber eine weiterführende juristische Regelung lehnen wir ab. Eine öffentliche Fläche, darum geht es hier, muss öffentlich sein! Weder eine Wurst noch die Abgabe von Euros als Grillabgabe ist daher zu tolerieren.

Zudem gibt es ja Aufklärungskampagnen, von „Berlin bleibt sauber“ bis zu den super gelungenen Werbekampagnen der BSR, die übrigens ein Volltreffer sind, gerade wenn man sich um das Thema Aufklärung bemüht. Es bringt nichts, noch mehr Papier zu produzieren in Konzepten, wenn es bei den Jugendlichen und Erwachsenen nicht ankommt. Man sollte die Menschen nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, wenn es darum geht, darauf hinzuweisen und als Vorbild selbst ordentlich zu entsorgen und Müll zu trennen.

Zum Thema freiwilliges Engagement habe ich auch ein gutes Beispiel. Wir hatten gerade Mitte September den 13. Berliner Freiwilligentag, und ich kann Ihnen sagen: Die SPD Treptow-Nord hat z. B. den Schmollerplatz aufgeräumt: Sie sehen, wir räumen auf!

Eine weitere Frage tut sich auf, warum die Senatsverwaltung für diese Grünflächen zuständig werden sollte, wo doch die Bezirke dafür zuständig sind. Ich nehme aber auf, was Sie gesagt haben, Herr Goetze, und weise grundsätzlich darauf hin, dass es schon schwierig für diese Bezirke ist, wenn die Kosten für die Müllentsorgung und das Herstellen der Parkanlagen größer sind als die zugewiesenen Summen. Dies betrifft bedauerlicherweise zudem oft Bezirke, in denen es mehrere soziale Unwägbarkeiten gibt, deren Angehen und Prävention ebensoviel Geld kosten. Sicher, der Wertausgleich und seine diversen Modelle werden in allen Bezirken und Fraktionen heiß diskutiert. Und vielleicht hat man auch für die Grünflächen nicht das gerechteste Modell gefunden. Allerdings wird eine Grillabgabe dieses Problem, über das wir grundsätzlich weiter diskutieren sollten, nicht lösen.

[Uwe Goetze (CDU): Was ist denn Ihre Lösung?]

Ellen Haußdörfer

Der Antrag geht mal wieder am Thema vorbei und wird von uns abgelehnt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Haußdörfer! – Der Kollege Ziller hat nunmehr das Wort. – Bitte schön, Herr Ziller!

[Mieke Senftleben (FDP): Wo räumen Sie auf, Herr Ziller?]

Stefan Ziller (Grüne):

Meine Damen und Herren! Das Problem ist benannt, das Problem ist auch erkannt. Ich glaube, wir sollten insgesamt als Berlinerinnen und Berliner gucken, wie wir damit umgehen. Das, was die CDU vorschlägt, ist für mich nicht die Lösung. Eine Abgabe ist falsch. Sie sind sich da in der Partei auch gar nicht einig. Im Sommer haben Sie noch gefordert, Grillen grundsätzlich im Tiergarten zu verbieten. Erst zu verbieten und dann eine Abgabe dafür einzuführen, ist für mich nicht schlüssig. Ich glaube, wir brauchen andere Lösungen.

Die Kollegin Haußdörfer hat es gerade schon angesprochen: Die originäre Verantwortung liegt bei den Bezirken. Es gibt zwei Sachen, die man sich angucken sollte: Sind die Bezirke in der Lage, das Problem anzugehen und zu lösen? Die zweite Frage ist, wo sie dann gegebenenfalls Unterstützung brauchen. – Als Erstes müssen sich die Bezirke alle selbst an die Nase fassen und schauen, an welchen Stellen in der Stadt sie Grillen noch erlauben und wo nicht. Ich glaube, ein Problem ist, dass das Grillverbot an ganz vielen Stellen dazu führt, dass der Tiergarten für alle zum Grillen genutzt wird. Das ist ein Problem. Wenn die Bezirke mehr Flächen zum Grillen ausweisen, ist die Konzentration nicht so stark, und es ist für die Menschen und die Bezirke einfacher, damit umzugehen. Ich glaube, wir sollten froh sein, dass der Bedarf der Menschen da ist, im Sommer nach draußen zu gehen, auch mit ändern die Gesellschaft in den Parks zu nutzen, und gucken, dass wir das machen. Was wir aber machen müssen, ist, die Bezirke finanziell in die Lage zu versetzen. Die Kollegin Haußdörfer hat schon angesprochen, dass die finanzielle Ausstattung für Grünanlagen nicht ausreicht. Wir sind gespannt, die Haushaltsberatungen laufen ja noch. Wir sollten uns dieses Produkt vielleicht noch einmal genau angucken und die Zuweisung an die Bezirke an dieser Stelle. Warum kann es uns nicht gelingen, die Bezirke in die Lage zu versetzen, ihre Grünanlagen wieder fachgerecht und in Erwartung der Nutzerinnen zu pflegen und sauber zu halten?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Ziller! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Senftleben?

Stefan Ziller (Grüne):

Ja, gern!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Ziller! Jetzt frage ich Sie allen Ernstes: Wer ist eigentlich primär dafür verantwortlich, wenn Menschen den Park benutzen und da grillen, wie der Park anschließend aussieht? Diese Frage hätte ich gern einmal von Ihnen beantwortet.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Ziller, bitte!

Stefan Ziller (Grüne):

Natürlich sind die Menschen, die den Park nutzen, auch dafür verantwortlich, wie sich ihre Umgebung entwickelt. Natürlich gehört auch ein Verantwortungsgefühl der Menschen dazu, ihre Umgebung zu nutzen.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht auch, ausschließlich! Ist ja ätzend!]

Aber der Vorschlag, für jede Nutzung extra Gebühren zu machen – weiß ich nicht. An manchen Stellen halte ich das für sinnvoll. Wir können gern darüber diskutieren, wie man Autofahrerinnen und -fahrer an den Kosten, die an Straßen entstehen, beteiligt.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist eine spannende Debatte. Für die Grünanlagen ist es unpraktikabel, dass die Polizei durch die Parks geht und kontrolliert, wer sein Knöllchen für Grillen bezahlt hat und wer nicht. Beim Verkehr und bei Mautmodellen kann man das viel einfacher handhaben, indem man z. B. in der Innenstadt die Autofahrer daran beteiligt. Da gäbe es Möglichkeiten. Aber für Parks ist das nicht richtig.

Sie sprechen aber ein richtiges Problem an. Natürlich ist der Weg, den der Senat geht, mit Aufklärung und dem Appell an das Verantwortungsbewusstsein der Menschen richtig. Der muss weitergegangen werden. Wir müssen uns auch überlegen, wo Umweltbildung in den Schulen noch richtig funktioniert und ob man nicht gerade junge Menschen da noch viel stärker sensibilisieren muss, damit sie das nicht machen. Mich persönlich stört auch, dass in den Parkalleen immer mehr leere Bierflaschen zerworfen werden. Ich finde das sehr schädlich, und ich glaube, dass da unsere Bildungspolitik ihrer Aufgabe im Moment nicht gerecht wird und noch viele Möglichkeiten bestehen. Aber auch das muss dann in der Schule passieren und nicht mit einer Abgabe für das Grillen.

Insofern komme ich damit zu Ihrem Antrag zurück. Der ist abzulehnen. Ich wünsche mir, dass der Senat in Zukunft dem Problem auf seiner Ebene gerecht wird und die

Stefan Ziller

Bezirke in die Lage versetzt, ihren Teil dazu beizutragen.
– Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ziller! – Für die Linksfraktion hat Frau Platta das Wort.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag „Erholungs- und Freiflächenmöglichkeiten in Berlins öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sichern – Müllberge, Zerstörung und Brandgefahr reduzieren!“ zeugt vom angestauten Ärger über vermüllte Grün- und Freiflächen. Dieser Ärger sitzt tief, besonders tief bei den Kollegen von der CDU. Ich leite daraus ab, dass wir uns auch im nächsten Jahr, wie schon angekündigt, wieder darüber unterhalten werden. Im Land gibt es ein Gesetz zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung der öffentlichen Grün- und Erholungsflächen. Dort sind alle notwendigen Regelungen zum Verhalten, zur Zuständigkeit und zum Ordnungsrecht enthalten. Grillen ist dort explizit aufgeführt, sodass keine Unklarheiten diesbezüglich bestehen sollten. Selbst für diejenigen, die Gesetze nicht lesen wollen oder können, hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung drei kleine hübsche Seiten im Internet angelegt. Hier sind in fünf Sprachen – Deutsch, Englisch, Türkisch, Arabisch und Russisch – die wichtigsten Hinweise und Spielregeln vorhanden.

[Mieke Senftleben (FDP): Und? Werden sie befolgt?]

Zu diesen Hinweisen gehört letztendlich auch die Regelung zur Verwarnung und zu Bußgeldern.

Eine zusätzliche Abgabe für die Nutzung der öffentlichen Anlagen und das Grillen auf den dafür ausgewiesenen Plätzen im Besonderen wird mit den Koalitionsfraktionen nicht möglich sein. Der öffentliche Raum soll den Berlinerinnen und Berlinern zur Erholung und Entspannung dienen. Der Erholungswert steigt mit der Zufriedenheit mit der Qualität der Grünanlagen. Hier leisten die Bezirke oftmals und – wir haben es gehört – besonders an den Montagen gemeinsam mit engagierten Anwohnern trotz angespannter Haushaltslage gute Arbeit. Die Lösung des Problems, die Sie einfordern, liegt letztendlich darin, auch positive Beispiele zu schaffen. Also gehen Sie doch in den Tiergarten und grillen dort so, wie es die Vorschriften verlangen, räumen Sie Ihren Müll ab und seien Sie das Vorbild für die anderen! Nur so, mit dem Gespräch vor Ort, erreichen wir dann auch – wenn es schon nicht mit Informationsmaterial und Internetseiten funktioniert –, dass sich Menschen auch an Ordnung, die vorgegeben ist, halten können. Da Sie ansonsten keine neuen Argumente vorbringen konnten, bleiben wir bei unserem Nein und lehnen den Antrag heute ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Uwe Goetze (CDU): Wie armselig!
Wie peinlich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Platta! – Jetzt ist der Kollege von Lüdeke für die FDP-Fraktion dran. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Redebeiträge anhört, dann fragt man sich, warum wir hier über dieses Thema reden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Wir haben im Ausschuss ausführlich darüber geredet. Warum tun wir uns das an, das hier noch mal zu machen? Interessanterweise fand im Hauptausschuss, wo ursprünglich auch eine Beratung angemeldet war, gar keine Beratung zu dem Thema statt. Vielleicht ist es so zu erklären, dass wir uns hier heute noch mal quälend damit auseinandersetzen müssen. Also machen wir das.

Das Thema, das die CDU anschneidet, ist ja eigentlich eines von diesen Themen: Alle Jahre wieder. – Da haben wir z. B. das Thema Hundekot, das uns immer wieder Freude macht. Jetzt haben wir also das Thema „Grillen im Park“, das einen eigentlich den ganzen Sommer über begleitet, wenn der Sommer gut ist. Interessant ist, dass wir das eben wie gesagt schon immer wieder gemacht haben und dieses Thema immer wieder besprochen haben, aber Lösungen werden offenbar nicht angeboten. Jeder macht da mal einen Versuch. Dieses Mal hat die CDU einen Versuch gemacht, aus unserer Sicht etwas unglücklich. Aber interessant ist, dass der Koalition – und das hat man wieder bei den Wortbeiträgen von Frau Haußdörfer und Frau Platta gehört – nun zu diesem Thema überhaupt nichts einfällt.

[Mieke Senftleben (FDP): Gar nüscht,
wie der Berliner sagt!]

Und das ist an sich erschreckend. Einfallen tut ja in erster Linie der Koalition immer das Ausweisen weiterer zusätzlicher Parks – wenn ich darüber nachdenke, dass wir ja schon große Probleme haben, den Tiergarten irgendwie vernünftig instand zu halten, weil – darauf hat ja schon Herr Goetze hingewiesen – natürlich da den Bezirken enge Grenzen gesetzt werden. Trotzdem geht dieser Senat hin und weist ständig Neues aus. Wir denken mal an das neue Gleisdreieckgelände. Dort wird es nicht besser, sondern da tritt die Situation natürlich auch ein. Und wir denken an das Flughafen-Tempelhof-Gelände, wo auch Ähnliches geplant ist und wo letztlich über die Pflege, die dann anschließend stattzufinden hat, überhaupt nicht nachgedacht wird und die entsprechenden Kosten nicht in die Bezirkshaushalte eingestellt werden. Auch da werden wir dieses Problem vorfinden.

[Beifall bei der FDP]

Klaus-Peter von Lüdeke

Nun hat meine Fraktion in der letzten Legislaturperiode ziemlich umfangreich Anträge eingereicht, wie man aus diesem Problem herauskommen könnte. Sie haben alles, was wir vorgeschlagen haben, damals abgelehnt. Wir haben kein Problem damit, dass man auch die Verursacher von Vermüllung von Grillplätzen zur Kasse bittet. Das ist nicht die Frage. Bloß dann gehen Sie doch wenigstens mal hin und weisen Sie denen Grillplätze zu! Dann sagen Sie ihnen doch, wo sie offiziell in den Parks und im Tiergarten grillen können und dürfen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Herrmann?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Bitte, ja!

Präsident Walter Momper:

Frau Herrmann, bitte ergreifen Sie das Wort!

Clara Herrmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr von Lüdeke! Wie erklären Sie sich, dass zu diesem Thema nur die Justizsenatorin und der Wirtschaftssenator anwesend sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege von Lüdeke, bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Das ist wahrscheinlich der späten Stunde geschuldet.

[Mieke Senftleben (FDP): So spät ist es doch noch gar nicht!]

Oder vielleicht findet das Thema beim Senat nicht die Aufmerksamkeit, die wir erwarten. Das sehen wir ja. Es fällt ihnen ja auch nichts ein. Insofern sind sie auch nicht da.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber zurück zum Thema: Wir haben keine großen Probleme damit, Grillplätze, die ausgewiesen sind, dann auch mit Abgaben zu belegen. Was uns in Ihrem Antrag nun allerdings gar nicht passt, Herr Goetze, ist, dass Sie hingehen und daraus praktisch eine Art privaten Ordnungs- und Sicherheitsdienst finanzieren wollen. Das ist mit uns nicht zu machen. Deshalb lehnen wir den Antrag in der Form ab.

[Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen auch warum.

[Uwe Goetze (CDU): Sie waren schon immer gegen Privatisierungen!]

Wir haben ein Ordnungsamt, und diese Ordnungsamtsmitarbeiter werden im Wesentlichen dazu missbraucht, Autofahrer zu jagen und Knöllchen zu schreiben. Aber es gehört eben auch zu ihren Aufgaben, die Leute zu verfolgen, die die Hinterlassenschaft ihrer Hunde nicht wegräumen, und auch die Leute zu verfolgen, die sich nicht an die Parkordnungen halten. Die Parkordnungen gibt es. Sie müssen befolgt werden. Die Einhaltung der Parkordnungen muss halt auch überwacht werden. Da muss natürlich von den Ordnungsämtern Einfluss geltend gemacht werden.

[Beifall bei der FDP]

Ein System privater Sheriffs aufzubauen, die dann die Griller jagen, das ist sicherlich nicht der richtige Weg. Der richtige Weg ist und bleibt aus unserer Sicht das Ausweisen von Grillplätzen und ggf. den Verursachern von Müll die Kosten aufzuerlegen. So sollte man es vorantreiben. Es ist schade, wenn der Senat so uninteressiert ist, dass es sich dieses Problems nicht endlich mal annimmt. Über den Winter hätte er Zeit. Im nächsten Sommer haben wir das gleiche Thema dann wieder. Da können wir eigentlich ziemlich sicher sein. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Herr Goetze, eine Kurzintervention? – Dann haben Sie das Wort. Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weil sich ja alle Vorredner, aber auch Herr von Lüdeke, auf den ich mich jetzt ausdrücklich beziehe, um diese Kurzintervention machen zu können

[Zurufe von der Linksfraktion]

– ja, doch, hat er gemacht! –, große Mühe gegeben haben, den Antrag falsch zu lesen, möchte ich nur noch mal darauf hinweisen, dass der Antrag sagt: Der Senat wird aufgefordert, ein schlussiges und durchfinanziertes Konzept zur Problemlösung vorzulegen. – Danach enthält der Antrag die Aufforderung, einen konkreten Vorschlag zu prüfen. Aber was letztlich dabei herauskommt, ist völlig offen. Es geht darum, ein schlussiges Konzept zur Problemlösung vorzulegen. Und gute Vorschläge schlagen natürlich auch die vorgeschlagene Lösung an dieser Stelle. Aber ich glaube – und das ist meine Ansprache an Herrn von Lüdeke –, der Konzeptvorlegung, der Problemlösung können Sie sich doch eigentlich nicht verschließen, auch wenn Sie vielleicht den Prüfauftrag nicht unbedingt unterstützen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Möchten Sie replizieren, Herr Kollege von Lüdeke? – Das ist nicht der Fall. Dann empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU – die Ablehnung des Antrages Drucksache 16/2326. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD, Grüne und Linke. Enthaltungen sehe ich keine. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Beschlussempfehlungen

Berliner Straßenbäume erhalten – alle gefälltten Bäume ersetzen!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2623

Antrag der CDU Drs 16/2269

Mir ist gesagt worden, dass eine Beratung nicht mehr gewünscht wird, die Stellungnahmen aber zu Protokoll gegeben werden. Ist das so richtig? – Dann wird so verfahren.

Stefanie Bung (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist in den letzten Jahren zu beobachten, dass Straßenbäume zumeist aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt werden müssen, ein Ersatz aber oftmals ausbleibt. So wurden beispielsweise von 2005 bis 2007 15 000 Bäume gefällt, aber nur 8 800 nachgepflanzt. Und das Problem wird sich in den nächsten Jahren noch verschärfen, nämlich durch die verstärkten altersbedingten Abgänge der in den 50er- und 60er-Jahren gepflanzten Bäume. Wir haben die Problematik im Ausschuss bereits ausführlich diskutiert. Wesentliche Gründe für dieses Defizit sind die chronische Unterfinanzierung der Bezirke und die massiven Kürzungen der Mittel für die Grünflächenunterhaltung. Trotzdem hat der Bezirk Steglitz-Zehlendorf gerade Gelder für die Nachpflanzung von 1 000 Bäumen in den Doppelhaushalt eingestellt. Dort wurde die besondere Bedeutung erkannt, aber dort regiert ja auch Schwarz-Grün.

Meine Fraktion setzt sich für die Stärkung der Bezirke ein, aber gerade die von Rot-Grün regierten Bezirke, die sich ja immer die Ökologie groß auf die Fahne schreiben, werden kaum allein in der Lage sein, auch nur annähernd die Verluste durch Nachpflanzungen zu kompensieren. Die Bürger aufzurufen, Baumpatenschaften zu übernehmen, halte ich für gut und richtig, aber dadurch werden wir das Problem auch nicht in den Griff bekommen. Daher fordere ich den Senat auf, gemeinsam mit den Bezirken ein berlinweites Straßenbaumnachpflanzungsprogramm zu erarbeiten. Darüber hinaus schlage ich vor, einen Sonderfonds einzurichten. Die Höhe der Zuweisung an die Bezirke wird entsprechend dem jeweiligen Nachpflanzungsbedarf bestimmt.

Anderenfalls wird durch den Verzicht auf adäquate Nachpflanzungen das Stadtbild nachhaltigen Schaden nehmen. Dabei ist die überaus wichtige ökologische und stadtbildprägende Funktion von Straßenbäumen unstrittig. Jeder Privatmann muss Ausgleichsmaßnahmen für Baumfällungen auf seinem Grundstück vornehmen. Dies muss natürlich auch für den öffentlichen Bereich gelten. Kommen Sie endlich ihrer Verpflichtung nach und sorgen sie dafür, dass wieder mehr Straßenbäume gepflanzt werden, als bei notwendigen Eingriffen in die Natur weichen müssen! Anderenfalls schaden Sie nachhaltig unserer schönen Stadt.

Stefan Ziller (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Bündnis 90/Die Grünen unterstützen den Antrag und das Ziel, in Berlin die Straßenbäume zu erhalten und gefällte zu ersetzen!

Schon in den letzten Jahren haben wir versucht, den Senat zu einem solchen Programm zu bewegen. Den großspurigen Ankündigungen eines Baumpflanzprogramms im Jahr 2007 folgten leider keinen Taten. Alle diesbezüglichen Bündnis-Grünen-Bemühungen wurden seither von Rot-Rot abgelehnt. Aber das ist wohl typisch Rot-Rot!

Wir alle wissen, dass in Berlin seit Jahren mehr Straßenbäume gefällt als nachgepflanzt werden. So ist in den letzten vier Jahren die Zahl der Berliner Straßenbäume erheblich zurückgegangen und standen in den Jahren 2005 bis 2007 15 000 Fällungen lediglich 8 800 Nachpflanzungen gegenüber. Nach Schätzungen der Berliner Gartenbauämter fehlen im Straßenbild dazu mittlerweile rund 9 000 Bäume. Wesentliche Gründe für dieses Defizit sind die massiven Kürzungen der Mittel für die Grünflächenunterhaltung. Auch der Versuch des Senates, mit statistischen Tricks die Anzahl der Straßenbäume zu erhöhen, löst das Problem nicht nachhaltig.

In den nächsten Jahren wird sich die Entwicklung noch zusätzlich durch die verstärkten altersbedingten Abgänge der in den 50er- und 60er-Jahren gepflanzten Bäume verschärfen. Die Bezirke allein werden nicht in der Lage sein, die Verluste auch nur annähernd durch Nachpflanzungen zu kompensieren. Daher ist der Senat aufgefordert, gemeinsam mit den Bezirken ein berlinweites Straßenbaumnachpflanzungsprogramm zu erarbeiten. Im Ergebnis dieses Programms muss der Senat den Bezirken finanzielle Mittel für den jeweiligen Nachpflanzungsbedarf zur Verfügung stellen. Auch wenn der gesamte Bedarf nicht hinreichend gedeckt werden kann, so soll zumindest ein noch baumärmeres Straßenbild in den Folgejahren verhindert werden.

Noch ist Berlin weit über die Grenzen Deutschlands hinaus als „grüne Stadt“ bekannt. Zu diesem Erscheinungsbild verbunden mit einer hohen Lebensqualität tragen vor allem die rund 419 000 Straßenbäume bei. Damit dies so bleibt, muss der Senat handeln und die ohnehin unterfinanzierten Bezirke an dieser Stelle unterstützen.

Stefan Ziller

Bündnis 90/Die Grünen werde in den Haushaltsverhandlungen weiter für eine vernünftige Ausstattung der Bezirke streiten, damit diese endlich wieder in die Lage versetzt werden, ihrer Verantwortung auch hinsichtlich der Grünunterhaltung erfüllen zu können. Und sie können sich darauf verlassen, dass wir – Bündnis 90/Die Grünen – auch weiterhin konstruktiv einen Weg suchen werden, dem vorhandenen Bedarf an Nachpflanzungen von Straßenbäumen gerecht zu werden!

Albert Weingartner (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Bei jedem der parlamentarischen Beiträge, die hier eingebracht werden, fragt man sich naturgemäß: Was will die Initiative erreichen? Das ist hier ganz klar definiert: Berlin soll so grün bepflanzt bleiben, wie es ist. Dem kann sich die FDP-Fraktion nur vollumfänglich anschließen und begrüßt diesen Antrag. Je mehr Pflanzengrün in der Stadt zu finden ist, desto mehr CO₂-Bindung findet statt, desto stärker werden seine Bewohner von Kohlenmonoxidemissionen verschont. Eine langzeitige Forderung der Liberalen hier im Plenum und in den Ausschüssen: Grünes bindet CO₂. Die FDP hatte beantragt, Grün zum Binden von Schadstoffen viel mehr als bisher einzusetzen. Die Bezirke in ein Baumnachpflanzungsprogramm einzubinden und deren Kenntnis über die örtlichen Bedarfe zu nutzen, ist auch eine richtige Entscheidung.

Wie wird das Ganze finanziert? – Hier finden wir leider nur einen Hinweis auf einen einzurichtenden Fonds, der die Kosten für dieses für Gesamtberlin so richtige und wichtige Vorhaben finanziell ausstatten soll. So jedenfalls haben wir den Antrag verstanden. Die Bezirke sollen mit der finanziellen Belastung nicht belegt werden. Auch das halten wir für richtig. Um das Programm auch für unser Land möglichst wenig finanzbelastet auszustatten, möchten wir vorschlagen, bei der Realisierung des Fonds auch den Berlinern und Berlinerinnen die Möglichkeit zu eröffnen, sich an dem Fonds durch Spenden beteiligen zu können. Es gibt mit Sicherheit Bürger, die das Vorhaben für genauso gut, genauso notwendig und genauso wünschenswert halten wie wir. Damit würde der Erhalt des grünen Berlins unterstützt, das private Engagement ermöglicht und der Haushalt trotz Erreichen des Ziels entlastet.

Präsident Walter Momper:

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2269, und zwar im Hauptausschuss gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen und im Fachausschuss bei Stimmengleichheit wegen Abwesenheit eines oder einer Abgeordneten der SPD. – So, so! – Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Grüne. Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nr. 15 steht auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

ICC-Fassade erhalten

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2648

Antrag der FDP Drs 16/2119

Der Antrag wird heute vertagt.

Es folgt

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

Mehr Teilhabe für Senioren in Beruf und Ehrenamt – Altersbeschränkungen überprüfen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2649

Antrag der FDP Drs 16/2607

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig, den Antrag Drucksache 16/2607 anzunehmen. Wer dem geänderten Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 16/2649 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen gibt es auch nicht. Dann ist das einstimmig.

Die lfd. Nr. 18 hatten wir schon in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 6 beraten. Die lfd. Nrn. 19 bis 25 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 25 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Veräußerung von sanierungsbedürftigen Kitagrundstücken an Dritte für 1 Euro

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/2704

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2490

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage mit der Maßgabe gemäß Drucksache 16/2704. Wer der Vorlage mit der vom Hauptausschuss vorgeschlagenen Maßgabe zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist einstimmig. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 25 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 17/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2707

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Präsident Walter Momper

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme des Vermögensgeschäftes 17/2009, Drucksache 16/2707. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, SPD, Bündnis 90 und Linksfraktion. Danke! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen, aber Enthaltung bei der CDU.

Dann komme ich zu

lfd. Nr. 25 D:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 18/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2708
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO AbgH

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäftes 18/2009, Drucksache 16/2708. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen! Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 26:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VVB

Drs 16/2665

Mir liegt folgender Überweisungswunsch vor: die lfd. Nr. 1, das ist die VO-Nr. 16/193 – Dritte Verordnung zur Änderung der Landesschiffahrtsverordnung Berlin – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, auf Antrag der Fraktion der SPD. Von den weiteren Verordnungen hat das Haus damit Kenntnis genommen.

Die lfd. Nrn. 27 und 28 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 29 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 5 e. Die lfd. Nrn. 30 und 31 wurden zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 4 – Aktuelle Stunde – besprochen.

Ich komme damit zu

lfd. Nr. 31 A:

Dringliche Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Entwurf des Staatsvertrages über die Aufhebung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin**und dem Land Niedersachsen über die LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin – Hannover**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2700

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Besprechung ist nicht vorgesehen. Ich habe die Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/2700 vorab an den Hauptausschuss überwiesen und stelle Ihre nachträgliche Zustimmung zu diesem Vorgehen fest.

Lfd. Nr. 32 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 33 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 5 c. Die lfd. Nrn. 34 bis 40 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 41 war Priorität der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 5 d.

Wir kommen damit zu

lfd. Nr. 42:

Antrag

Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos: einen Monat freie Fahrt im ÖPNV für alle Bürger

Antrag der FDP Drs 16/2690

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP in Person von Herrn Weingartner. – Bitte schön, Herr Weingartner, ergreifen Sie das Wort!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das S-Bahnchaos hat nicht nur in Berlin wegen eklatanter Versäumnisse seitens des Auftragnehmers, der Deutschen Bahn AG, zugeschlagen, sondern inzwischen ist es auch in Hamburg angekommen. Nach ersten Vertröstungen in Berlin durch die Bahn und S-Bahn und anfänglicher Zurückhaltung des Berliner Senats hat sich inzwischen bei den Betroffenen und bei den Entscheidungsträgern offensichtlich die Meinung der Opposition durchgesetzt: Es muss eine Entschädigung her!

[Beifall bei der FDP]

Was ist geplant? – Es sind Freifahrten geplant, aber nicht etwa in einem Monat, der so richtig von Betriebsamkeit geprägt ist, in dem so richtig ÖPNV gefahren wird, was das Zeug hält. Nein, es wird der Monat Dezember gewählt, ein überwiegend von Urlaub, Urlaubsstimmung und urlaubsbedingter Abwesenheit von Berlinern, aber auch Abwesenheit von Besuchern, Geschäftsleuten und vielen Touristen geprägter Monat.

Das Chaos trifft aber nicht nur die Stammkunden der S-Bahn. Es trifft auch Käufer von Einzelfahrscheinern, die Fahrgäste der BVG, die in U-Bahnen und Bussen enger zusammenrücken, aber auch die Autofahrer, die mit

Albert Weingartner

erhöhtem Verkehrsaufkommen klarkommen müssen. Darum halten wir es für unabdingbar, dass alle Berlinerrinnen und Berliner von der S-Bahn entschädigt werden.

[Beifall bei der FDP]

Hier bietet die FDP ein weitaus einfacheres und effektiveres Kompensationsmodell mit Lernfaktor an, nämlich die Verlegung der Freifahrten in den Monat April 2010,

[Beifall bei der FDP – Zuruf: 1. April!]

ein für das monatelange S-Bahnchaos adäquater Monat. Der April ist geprägt von wenigen Feiertagen genauso wie von vollen Geschäfts- und Betriebstagen und auch dem Semesterbeginn an den Unis. Frei Fahrt für freie Bürger im ÖPNV für einen Monat, aber dem richtigen. Damit wollen wir erreichen, dass sich ein bedenklicher Trend wieder umkehrt. Wir stellen fest, dass nicht nur die S-Bahn, sondern der gesamte Berliner Nahverkehr das Vertrauen der Kunden verloren hat. Das ist eine schlimme Entwicklung. Der kann man entgegenwirken,

[Beifall bei der FDP]

und zwar mit wissenschaftlichen Auswertungen der sich entwickelnden Fahrgastzahlen, der Schwerpunktnutzung, der Verknüpfungsqualität zwischen S- und U-Bahn, Bussen und Straßenbahnen. Durch diese zusätzlich mögliche Auswertung eines für einen Monat komplett kostenfrei zu nutzenden ÖPNV durch Freifahrten für jedermann, egal ob Einzelfahrschein, Monats- oder Jahreskarte für A-, B- oder C-Bereich-Fahrer ergeben sich mit Sicherheit Erkenntnisse, die sich für künftige Weichenstellungen in der Tarifgestaltung, in der Betriebsgestaltung zugunsten der ÖPNV-Nutzer, aber auch der Autofahrer, der Umwelt, der Feinstaubbelastungsreduzierung nutzen lassen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Weingartner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kohlmeier?

Albert Weingartner (FDP):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Nicht! Dann fahren Sie bitte fort!

Albert Weingartner (FDP):

Und das alles ohne komplizierte Erstattungs- und Verlängerungsmechanismen von Dauerkarten! Wenn dann auch noch der Chef des wesentlich beteiligten Verkehrsverbundes VBB einen solchen Versuch begrüßt, ist das ein deutliches Signal an die Politik, das Entschädigungsmodell als Pilotversuch zu verhandeln, aber auch durchzusetzen.

[Beifall bei der FDP]

Das wäre ein Gewinn, der als nicht unbedeutend einzustufen ist und der aus dem entstandenen monatelangen

Chaos noch gezogen werden könnte. Mit dem jetzigen Erstattungsverfahren werden diese Erkenntnismöglichkeiten schlicht vertan, verbunden mit einem komplizierten und einem unpräzisen, ungerechten, aufwendigen Erstattungsmodus der Bahn AG. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat der Kollege Gaebler das Wort. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, möchte ich Ihnen, Herr Weingartner, noch ein paar Hinweise zur Feiertagsverteilung im Jahr 2010 geben: Sie haben den April als ferien- und feiertagsfreien Monat hervorgehoben. Wir haben 2010 am 2. April Karfreitag und am 4. und 5. April Ostern sowie von 31. März bis zum 10. April Ferien. Wovon reden Sie eigentlich, Herr Weingartner?

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sagten, der Dezember sei ein schlechter Monat, weil da alle in den Ferien seien, und April wäre günstig, weil es da keine Feiertage gäbe. Lesen Sie das noch einmal im Protokoll nach! Die FDP weiß nicht einmal, was der Kalender sagt, geschweige denn, was für den ÖPNV richtig ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Daraus ergibt sich schon der Verdacht, dass Ihr Antrag ein Aprilscherz ist. Wir haben in der letzten Plenarsitzung nach einer Debatte einen unfassenden Antrag – Schnelle Konsequenzen aus der S-Bahnkrise – beschlossen. Dafür waren alle Fraktionen mit Ausnahme der FDP.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Die wollte erst im April etwas für die Fahrgäste tun und nicht schon jetzt. Jetzt wissen wir auch, warum Sie diesen Antrag einbringen. Ich habe tatsächlich länger darüber nachgedacht,

[Beifall bei der FDP]

weil ich wissen wollte, was Sie sich dabei gedacht haben, und bin darauf gekommen, dass die Koalitionsverhandlungen auf der Bundesebene der Grund sind.

[Ah! von der FDP]

Das ist offensichtlich die Ursache. Da Sie dort Ihre Wahlversprechen – Steuererleichterungen und mehr Netto vom Brutto – nicht umsetzen können, muss jetzt der ÖPNV in Berlin herhalten. Statt das Geld in den ÖPNV zu stecken, wollen Sie eine ideologiegeleitete Ausschüttung an die Bürger. Steuererleichterungen laufen nicht; deswegen gibt man jetzt das Geld, das man nicht hat bzw. über das Sie

Christian Gaebler

nicht verfügen, dem Volk. Das, liebe FDP, ist kein Aprilscherz mehr, sondern Volksverdummung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zudem haben Sie in Ihrem wegweisenden Antrag die Abo-Kunden vergessen. Sie fordern eine Entschädigung für die Besitzer von Monatskarten, aber die Abonnenten spielen bei Ihnen keine Rolle, obwohl das ungefähr 80 Prozent der Berliner ÖPNV-Nutzer sind. Das zeigt, wie sehr Sie an den wirklichen Bedürfnissen der ÖPNV-Kunden vorbeigieren und -argumentieren.

Auch die Summe, die Sie nennen, ist falsch. Die FDP kann nicht nur nicht wirtschaften, sondern auch nicht rechnen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist ja nichts Neues!]

Wir reden nicht über 50, sondern über ca. 75 Millionen Euro. Das sind die Fahrgeldeinnahmen im Bereich ABC in einem Monat, selbst wenn in diesem Monat Ferien sind. Deshalb ist auch ein Modellversuch ziemlich albern. Wissenschaftliche Modellversuche macht man nämlich nicht in Monaten, in denen Ferien sind, sondern in Monaten mit Normalbetrieb, da man ansonsten keine repräsentativen Ergebnisse erhält.

Die S-Bahn soll zahlen. Ersatzweise nennen Sie aber auch den Senat, der das aus einbehaltenen Geldern zahlen soll. Wir wollen das Geld aber nachhaltig investieren, und zwar entsprechend dem Beschluss der letzten Plenarsitzung. Wir wollen damit Aufzüge bauen, Strecken sanieren und zusätzliche Verkehrsleistungen realisieren, aber wir wollen keine Wahlkampfversprechen der FDP umsetzen. Deswegen werden wir Ihren Antrag nach der Beratung in den Ausschüssen ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Jetzt kommt die CDU-Fraktion an die Reihe. Der Kollege Scholz wird zu dem Thema sprechen. – Bitte schön!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sind Sie nicht Autofahrer?]

Oliver Scholz (CDU):

Weit gefehlt, Herr Doering! Abo-Kunde! Aber darauf kommen wir noch. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wem – wie mir – das Wohl der Fahrgäste am Herzen liegt, dem fällt es schwer, all das, was es zum Thema S-Bahnchaos zu sagen gibt, in fünf Minuten abzuhandeln. S-Bahnchaos 2009 – das bedeutet überfüllte Bahnen und Bahnsteige, Kinder und Jugendliche, die viel Zeit benötigen, um pünktlich in der Schule zu sein, Menschen, die zu spät zur Arbeit kommen, mangelhafte Fahrgastinformation, Bürger, die ihr Ziel mit der S-Bahn nicht mehr erreichen können und wieder auf das

Auto umsteigen. Das Ergebnis sind Staus, Parkgebühren, Benzinkosten und eine erhöhte Umweltbelastung, zu der auch die Senatorin Lompscher bisher hartnäckig schweigt.

Weshalb führe ich Ihnen diese Bilder noch einmal vor Augen? – Weil der Senat aus der Dienstwagenperspektive noch immer nicht realisiert hat, was Berlinerinnen und Berliner über Monate hinweg erdulden mussten und nach wie vor müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wie sonst ist zu erklären, dass der Senat nichts unternommen hat, um den Menschen diese Situation zu erleichtern. Sie, Frau Senatorin Junge-Reyer, haben auf keinen unserer Vorschläge reagiert, die lauten: Parkgebühren aussetzen, Umweltzone zeitweilig öffnen – wobei ich „zeitweilig“ betone – und Kioskbesitzer auf den geschlossenen Bahnsteigen unterstützen. Initiativen des Senats? – Fehlanzeige! Wann nimmt der Senat endlich zur Kenntnis, dass es sich hier nicht um eine kleine Panne gehandelt hat, sondern dass wir in den vergangenen Wochen und Monaten den größten Verkehrsinfarkt der Berliner Nachkriegsgeschichte erleben mussten?

Sie vom Senat haben jetzt gemeinsam mit der S-Bahn und der Deutschen Bahn AG die Möglichkeit, das verlorene Vertrauen wieder zurückzugewinnen. Selbstverständlich trägt die Bahn in diesem Zusammenhang die Hauptverantwortung, natürlich liegt der Schwarze Peter bei der S-Bahn, und das aktuelle Entschädigungsangebot der Bahn ist ein Witz.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Regelungen sind absolut unzureichend, kompliziert und komplett am Ziel vorbei. Was ist zum Beispiel mit den Schülern, die sich Anfang September ein Monatssticket kaufen und ihre Fahrkarte eine Woche später in den Papierkorb werfen konnten, weil niemand mehr mit einem Fahrrad in die S-Bahn kam? Was ist mit denen, Herr Gaebler, deren Abo im November ausläuft, die aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht bereit sind, nahtlos in ein neues Jahresabo zu investieren? Bestenfalls ist das jetzt vorliegende Angebot der S-Bahn eine Marketingaktion. Das ist ziemlich nah dran an der Aktion mit den kostenlosen Einkaufsgutscheinen, um neue Abo-Kunden zu ködern.

Gerade weil die Bahn nicht willens und in der Lage ist, sich angemessen bei ihren Kunden zu entschuldigen, ist jetzt der Senat in der Pflicht. Verhandeln Sie hart im Sinne der Bürger! Sagen Sie uns, wie viel Geld durch die gekürzten Zuschüsse zur Verfügung steht! Sagen Sie uns, was Sie konkret mit diesem Geld – das übrigens das Geld der Steuerzahler ist – zu tun gedenken! Legen Sie endlich einen ungeschwärtzen Verkehrsvertrag vor! Wir erwarten in dieser Frage absolute Transparenz. Das ist nicht nur eine Verpflichtung gegenüber dem Parlament, sondern auch gegenüber den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern. Denken Sie immer daran, dass das Geld, mit dem Sie wirtschaften, nicht aus der Schatzkiste des Sonnenkönigs

Oliver Scholz

stammt! Es handelt sich um hart erarbeitete Steuergroschen den Bürgerinnen und Bürger.

Der vorliegende Antrag vereint die Vorschläge derer, die sich in den vergangenen Wochen und Monate ernsthaft Gedanken über dieses Thema gemacht haben. Während viele ernsthaft an Lösungen arbeiten, haben Sie sich, Herr Gaebler, lächerlich gemacht. Zudem haben sie sich über die Berlinerinnen und Berliner lustig gemacht, indem Sie in der „taz“ mit den Worten zitiert werden:

Von der Entschädigung dürfen nicht nur die profitieren, die spaßeshalber einen Monat lang mit Bus und Bahn fahren.

Mal abgesehen davon, dass viele Fahrgäste längst den Spaß verloren haben, frage ich Sie: Wie sind Sie denn auf die Idee gekommen, dass Berlinerinnen und Berliner, die zur Arbeit müssen, zur Schule fahren und vielleicht noch abends den ÖPNV nutzen, um ins Kino oder ins Theater zu kommen, das einfach nur aus Spaß tun? Wenn Sie weiter so am Bürger vorbei agieren und argumentieren, werden Sie im Jahr 2011 das Gleiche erleben wie am 27. September.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Oliver Scholz (CDU):

Dafür, dass Sie nur noch eine Handvoll Stammwähler einfangen, bekommen Sie eines Tages die Quittung. Wir plädieren für die freie Fahrt für freie Bürger. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Fahren Sie
nach Hause!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion spricht jetzt Frau Matuschek. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Scholz! Bei so viel gespielter Emotionalität und der vorgetragenen Ansammlung von Phrasen und Plattitüden glaubt Ihnen keiner mehr so richtig Ihr Engagement.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich will mich mit dem Antrag auseinandersetzen. In Ergänzung zu dem, was mein Kollege Gaebler schon gesagt hat, will ich versuchen, da noch einiges draufzugeben. Wenn es darum geht, einen Monat kostenlos zu fahren, ist es in der Regel völlig unerheblich, welcher Monat. Wenn man ein Jahresticket hat, für zwölf Monate gekauft, ist es völlig egal, ob es der Dezember oder der April ist. Wenn man ein Schülerjahresticket hat, ist es auch egal, ob es der

Dezember oder der April ist. In beiden Monaten sind Ferien. Also wenn es um den finanziellen Anreiz einer einmonatigen freien Fahrt geht, ist es egal, in welchem Monat. Der Advent sollte aber auch wegen der Gelegenheitskunden und Gewerbetreibenden der FDP Überlegungen wert sein. Im Advent gibt es eben wesentlich mehr Gelegenheitskunden als im April. Im April gibt es dann übrigens auch wieder mehr Fahrradkunden, also Leute, die mit dem Fahrrad fahren und nicht mit dem Nahverkehr. Insofern ist der Advent für den Anreiz, Gelegenheitskunden anzusprechen, geradezu prädestiniert.

Zweitens: Welche Kunden spricht man für Entschädigungsleistungen an? – Natürlich diejenigen, die am meisten unter der Situation gelitten haben oder beeinträchtigt wurden. Das ist richtig.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Meyer?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Der hat doch noch nie eine S-Bahn von innen gesehen!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein, keine Zwischenfragen!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Welche Kunden spricht man an? – Wie gesagt, in erster Linie die Stammkunden, die Kunden, die von den Beeinträchtigungen besonders betroffen waren, und dann natürlich auch Kunden – da sage ich gar nichts Neues –, die durch die Folgen beeinträchtigt waren. Das sind z. B. auch die Kunden, die nur die BVG benutzen. Das sind sicher weniger die Buskunden in Brandenburg, die mit Brandenburger Busunternehmen unterwegs waren und weiterhin sein werden und überhaupt nicht die S-Bahn benutzt haben. Aber welche Kunden spricht man an? – Die Jahreskartenbesitzer und Abonnenten sicherlich in erster Linie. Die haben Sie in Ihrem Antrag vergessen.

Bleibt übrig: Sie schlagen vor, einen Feldversuch für 75 Millionen Euro zu machen, den die S-Bahn bezahlen soll. Wenn sie das nicht will, soll es der Senat bezahlen. Das ist ein bisschen teuer für einen Feldversuch. Im Übrigen gibt es eine sehr gut ausgebaute und hochqualifizierte Mobilitätsforschung nicht nur in Berlin, aber auch in Berlin. Die haben in mehreren, statistisch einwandfrei erhobenen Feldversuchen – sicherlich nicht in dem Ausmaß, dass alle Kunden in Berlin einen ganzen Monat kostenfrei fahren – z. B. untersucht: Was bewegt eigentlich Kunden, die nicht zu den Stammkunden gehören, in den Nahverkehr einzusteigen? – Das sind in allererster Linie die Qualität des Angebots, das Angebot selbst, die

Jutta Matuschek

Dichte des Angebots, die Zuverlässigkeit und auch der Preis, aber nicht in der erster Linie. Es bleibt also übrig: Einen Feldversuch für 75 Millionen Euro, um zu bestätigen, was man schon in anderen Feldversuchen herausgefunden hat und wonach man auch schon handelt, braucht man sicherlich nicht zu machen. Ihr Antrag ist Populismus reinster Kultur.

Es geht darum, die S-Bahn wieder dazu zu bekommen, dass sie ihr qualitativ gewohntes Angebot fährt und dass sie wieder zuverlässig wird. Dafür tut der Senat etwas, dafür tun viele Leute etwas, vor allen Dingen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn. Dafür tut Ihr Antrag herzlich wenig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Der Kollege von Lüdeke hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

[Zurufe]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Matuschek! Sie haben das noch mal aufbereitet, was schon der Kollege Gaebler aufbereitet hat.

[Zuruf: Sie sollten einmal etwas zu den Feiertagen sagen!]

– Ich sage Ihnen auch gleich etwas zu den Feiertagen! – Nehmen wir ein anderes Problem auf, nämlich die Tatsache, dass Sie, Frau Matuschek, hier wieder sagen: die Kunden, die betroffen waren. – Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Unter diesem S-Bahnchaos haben die gesamte Stadt Berlin und die gesamten Bürger dieser Stadt gelitten. Es sind nicht nur die Kunden der S-Bahn.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hätte dieser Senat nicht dieses Handling an den Tag gelegt wie unsere Frau Senatorin hier, sondern hätte – genau wie jeder Vertragspartner das tut – den Vertrag aus wichtigem Grund gekündigt, weil der andere Vertragspartner seine Leistung nicht erbracht hat, dann hätten wir auch Schadenersatz durchsetzen können. Diese paar Abstriche, die Sie an den Zuweisungen vornehmen, die Sie an die S-Bahn leisten, sind doch lächerlich. Das geht so nicht.

[Beifall bei der FDP]

Das war der erste Fehler. Jetzt sind Sie in der Situation, dass Sie tatsächlich allen Bürgern dieser Stadt entgegenkommen müssen.

Nun hat die FDP in ihren Antrag geschrieben: im April. – Herr Gaebler, ich kann Ihnen das auch erklären.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Wollen Sie jetzt dazu etwas hören oder nicht?

[Nein!-Rufe von der Linksfraktion]

– Er nickt. Ich kann es auch lassen. – Gehen wir darauf ein, was Frau Matuschek gesagt hat! Wenn Ihre Zustimmung zu unserem Antrag daran scheitern sollte, dass wir „April“ hineingeschrieben haben, dann nehmen wir auch gern den Dezember.

[Christian Gaebler (SPD): Der Dezember ist doch schon kostenlos! –

Oliver Scholz (CDU) zu Christian Gaebler: Das stimmt doch nicht! Was erzählen Sie denn für einen Quatsch? – Weitere Zurufe]

Aber bitte tun Sie allen Bürgern diesen Gefallen und machen Sie das!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Frau Matuschek, möchten Sie replizieren? – Das ist ersichtlich nicht der Fall. Dann ist Frau Hämmerling dran. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich teile auch die Kritik der Regierungsfractionen. Aber nehmen wir es mal nicht so ernst und so genau! Die FDP meint ja das Richtige. Sie kommt ein bisschen spät, aber nehmen wir mal den Antrag als den Antrag auf einen Monat Gratisfahren – das ist doch sympathisch, das klingt toll – auf Kosten der S-Bahn! Das hat so ein bisschen die Handschrift der Grünen Jugend, Benedikt Lux fand es auch schon immer gut. Insofern sagen wir: Ist vielleicht nicht ganz so die pragmatische Linie, aber wir unterstützen das, denn es hat ja was, wenn man das als Strafmaßnahme gegen die S-Bahn sieht – nicht mehr und nicht weniger. Und wenn dieser Monat Gratisfahren auf das obendrauf kommt, was die S-Bahn jetzt bereit ist zu geben, dann kann man dem zustimmen, auch wenn der Antrag in sich nicht so ganz schlüssig ist.

Langfristig hätten wir andere Strategien, die dazu führen, dass man mit weniger Geld S-Bahn fahren und dauerhaft die Kosten senken kann. Dann hatten wir den Vorschlag, zwei Monate das ganze Netz zum Kurzstreckentarif zu nutzen und dabei zu evaluieren: Was kommt dabei rüber? Die Einnahmen gehen natürlich an die BVG, nicht an die S-Bahn. Dann hätte man das verursachergerecht aufgeteilt. Aus dem Ergebnis hätte man vielleicht erkennen können, wie sich Menschen verhalten, wenn Tickets preiswerter werden, und daraus ableiten können, welche Maßnahmen man ergreifen kann, um künftig mit Verkehr Verkehr zu finanzieren.

Aber das Thema dauerhafte Tarifsenkung hatte Ihr Antrag gar nicht. Wir haben ihn so verstanden, dass Sie die S-Bahn bestrafen wollen. Dem werden wir zustimmen. Insofern sehen wir diesen Antrag nicht so eng, sondern sagen: Okay!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2690 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 43 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 5 a.

Meine Damen und Herren! Ich habe womöglich ein Versäumnis begangen, weil ich die lfd. Nr. 25 B nicht aufgerufen habe. Das möchte ich mit Ihrem Einverständnis gern nachholen:

lfd. Nr. 25 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 14/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2706
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 14/2009 Drucksache 16/2706. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen ohne die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das ist die CDU. Es ist gleichwohl angenommen, weil Ersteres die Mehrheit war.

Als Tischvorlage liegt Ihnen vor:

lfd. Nr. 43 A:

Dringlicher Antrag

**Berliner Einzelfallhilfe für Menschen
mit Behinderungen nicht ruinieren –
umgehend Rundschreiben überarbeiten**

Antrag der CDU Drs 16/2709

Man hat sich inzwischen darauf verständigt, den Antrag heute nicht dringlich zu behandeln, sondern für die Tagesordnung der nächsten Sitzung vorzusehen und vorab an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales zu überweisen.

Die lfd. Nr. 44 ist durch die Konsensliste erledigt.

Bevor Sie das Haus verlassen, habe ich die freundliche Verpflichtung, den Präsidenten des Rechnungshofs zu verabschieden, der uns leider verlässt, weil er in den sogenannten Ruhestand tritt. Im Namen des Hauses bedan-

ken wir uns herzlich für die Arbeit, die Herr Dr. Harms in den vergangenen Jahren geleistet hat.

[Beifall]

20 Jahre Rechnungshof, erst in Hessen, dann in Berlin, das hat seine Spuren hinterlassen.

[Heiterkeit]

Aber, Herr Harms, Sie haben am Beifall des Hauses gesehen, dass wir die Arbeit, die Sie für uns und für Berlin geleistet haben, sehr wertschätzen. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen alles Gute. Einen guten und vor allem gesunden Ruhestand!

[Beifall]

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die 54. Sitzung findet am Donnerstag, dem 12. November 2009 um 13 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen einen sicheren Heimweg und Ihnen und Ihren Familien erholsame Herbstferien. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.33 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 8 A: Dringliche II. Lesung

**Gesetz über eine Vergnügungsteuer in Berlin
(Vergnügungsteuergesetz – VgStG)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2696
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2609
einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 25 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Veräußerung von sanierungsbedürftigen
Kitagrundstücken an Dritte für 1 Euro**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2704
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2490
einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 25 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 14/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2706
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs
einstimmig bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 25 C: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 17/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2707
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs
einstimmig bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 25 D: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 18/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2708
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs
einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 31 A: Dringliche Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Entwurf des Staatsvertrages über die Aufhebung
des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin
und dem Land Niedersachsen über die
LBS Norddeutsche Landesbausparkasse
Berlin – Hannover**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2700
vorab an Haupt
keine Beratung

Lfd. Nr. 43 A: Dringlicher Antrag

**Berliner Einzelfallhilfe für Menschen
mit Behinderungen nicht ruinieren –
umgehend Rundschreiben überarbeiten**

Antrag der CDU Drs 16/2709

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

Berliner Ladenöffnungsgesetz der Realität anpassen!

Antrag der FDP Drs 16/2691

vertagt

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung (IKÖ)?

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats Drs 16/2170 und 16/2564

vertagt

Lfd. Nr. 12: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats Drs 16/2272 und 16/2625

vertagt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen weiterhin ermöglichen!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2628
Antrag der FDP Drs 16/2460

vertagt

Lfd. Nr. 19 a: Beschlussempfehlung

Pilotprojekt – deregulierter Straßenverkehr

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2659
Antrag der FDP Drs 16/1045

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19 b: Beschlussempfehlungen

Öffentliche Räume nach dem Grundsatz von „Shared Space“ umgestalten – Unfallzahlen senken und mehr Lebensqualität in Berlin

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2672
Antrag der Grünen Drs 16/1980

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Mehr Sicherheit und Aufenthaltsqualität für die Besucher/-innen rund um den Checkpoint Charlie

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2660
Antrag der Grünen Drs 16/1047

mehrheitlich gegen Grüne auch mit Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 21 a: Beschlussempfehlung

Planungsprozess statt Einzelarchitekturen für die historische Mitte

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2661
Antrag der FDP Drs 16/2429

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 21 b: Beschlussempfehlung

Bebauung des Marx-Engels-Forums – städtebauliche Aufwertung der historischen Mitte

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2662
Antrag der CDU Drs 16/2382

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

Kinderlärm ist Zukunftsmusik IV – jedes Kind soll ein Instrument erlernen dürfen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2663
Antrag der CDU Drs 16/2032

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Schiedsstelle für Schulen einrichten

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2664
Antrag der Grünen Drs 16/1366

mehrheitlich gegen Grüne auch mit neuem Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 24 a: Beschlussempfehlung

Keine Braunkohle ins Märkische Viertel

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2666
Entschließungsantrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der Grünen Drs 16/1022

mehrheitlich gegen FDP mit neuer Überschrift, einer Änderung und neuem Berichtsdatum „31. März 2010“ angenommen

Lfd. Nr. 24 b: Beschlussempfehlung

Kein neues Steinkohlekraftwerk für Berlin – Energieversorgung klimafreundlich gestalten

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2667
Antrag der Grünen Drs 16/0273

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 24 c: Beschlussempfehlung

Alternativen zum Kohlekraftwerk konkretisieren – Berlins CO₂-Ausstoß drastisch verringern

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2668
Antrag der Grünen Drs 16/0666

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

Orientierungslauf für Jugendliche auch in Berlin ermöglichen!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/2678
Antrag der CDU Drs 16/1875

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne auch mit Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Entwurf eines Bund-Länder-Staatsvertrags über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung von Art. 91c GG

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2669
an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Dreizehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (13. Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2679
vorab an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 32: Antrag

Berliner Berufsbildungssystem zukunftsorientiert weiterentwickeln!

Antrag der CDU Drs 16/2635
vertagt

Lfd. Nr. 34: Antrag

Melderecht verbessern!

Antrag der CDU Drs 16/2682
an InnSichO

Lfd. Nr. 35: Antrag

Die Rotaviren-Schluckimpfung gehört in die öffentlich empfohlenen Schutzimpfungen des Senats

Antrag der CDU Drs 16/2683
an GesUmVer

Lfd. Nr. 36: Antrag

Ausgabe des „berlinpasses“ vereinfachen!

Antrag der Grünen Drs 16/2684
an IntArbBSoz (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 37: Antrag

Situation betreuter Menschen in Berlin verbessern – Ehrenamt stärken

Antrag der Grünen Drs 16/2685
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 38: Antrag

Bessere Förderung für tierversuchsfreie Forschung

Antrag der Grünen Drs 16/2686
an GesUmVer

Lfd. Nr. 39: Antrag

Unternehmensunabhängige technische Überprüfung für S-, Regional- und Fernbahnen

Antrag der Grünen Drs 16/2687
an StadtVerk

Lfd. Nr. 40: Antrag

Wettbewerb auf der Schiene mit hohen ökologischen und sozialen Standards

Antrag der Grünen Drs 16/2688
an StadtVerk

Lfd. Nr. 44 a: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2008 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2652
an Haupt

Lfd. Nr. 44 b: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2008 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2671
an Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Vereidigung des neuen Senatsmitglieds Carola Bluhm

Gemäß § 3 Abs. 2 Satz 1 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats wurde vereidigt:

Frau Carola Bluhm

Mehr Teilhabe für Senioren in Beruf und Ehrenamt – Altersbeschränkungen überprüfen

Der Senat wird aufgefordert, Senioren noch mehr Möglichkeiten zu Teilhabe in Beruf und Ehrenamt einzuräumen, um ihnen so eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und die Chancen des demografischen Wandels zu nutzen.

Dazu sind

1. alle Altershöchstgrenzen in Gesetzen, Verordnungen des Landes Berlin zu erfassen und kritisch darauf zu untersuchen, ob sie noch geeignet sind, die mit ihnen verfolgten Ziele zu erreichen, und ob aufgrund des demografischen Wandels und einer veränderten Lebenswirklichkeit von Senioren entsprechende Änderungen der Altersbeschränkungen vorgenommen werden müssen.
2. bei entsprechenden Ergebnissen und nach Auswertung der Studie „Altersgrenzen und gesellschaftliche Teilhabe“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend konkrete Handlungsvorschläge zur Änderung oder Abschaffung von Altersgrenzen zu erarbeiten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2009 zu berichten.

Keine Kohle ins Märkische Viertel

Das Abgeordnetenhaus fordert Vattenfall Europe und seine Tochterfirmen auf, das Fernheizwerk Märkisches Viertel nicht vom Energieträger Erdgas auf den klimaschädlichen Energieträger Kohle umzustellen.

Der Senat wird aufgefordert, diese ablehnende Haltung gegenüber Vattenfall Europe weiterhin deutlich zu machen.

Über die Umsetzung des Beschlusses ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. März 2010 zu berichten.

Veräußerung von sanierungsbedürftigen Kitagrundstücken an Dritte für 1 Euro

Das Abgeordnetenhaus stimmt der beabsichtigten Veräußerung der Kitagrundstücke zum Betrieb von Kindertagesstätten unter Wert zur Beseitigung des Sanierungsstaus und zur Forcierung energetischer Gebäudesanierung für Kitastandorte auf landeseigenen Grundstücken bei einem festgestellten Grundsanierungsbedarf von über 75 000 Euro und weniger als 5 000 000 Euro und unter Beachtung der Auswahlkriterien zu.

Nach der grundsätzlichen Zustimmung des Abgeordnetenhauses erhalten die Bezirke und die Träger infrage kommender Einrichtungen die Möglichkeit, entsprechende Veräußerungen einzuleiten. Dem Hauptausschuss wird bis zum Jahresende 2009 eine durch Abfrage der Bezirke aktuelle Liste der für die Veräußerung in Frage kommenden Kitagrundstücke, für deren Erwerb sich freie Träger melden, erstellt und vorgelegt. Diese wird die Grundstücksgröße, die Lage sowie den geschätzten Sanierungsaufwand ausweisen. Im Rahmen dieser Vorlage wird das Abgeordnetenhaus um Einwilligung gem. § 64 Abs. 2 Satz 1 Ziff. 3 b LHO gebeten.

In weiteren Interessenbekundungsverfahren werden durch die Bezirke jährlich weitere Listen erstellt und dem Hauptausschuss zur Zustimmung vorgelegt.

Vermögensgeschäft Nr. 18/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von insgesamt 66 716 m² großen Grundstücken in der Gemarkung Siethen, Flur 2, Flurstücke 126, 124, 107, 103, 99, 86, 130, 134 und Flur 3, Flurstücke 169 und 170, eingetragen beim Amtsgericht Zossen, Grundbuch von Siethen Blatt 310 sowie der Flurstücke 118, 120, 97, 111 der Flur 2 und 176, 177 und 178 der Flur 3, eingetragen beim Amtsgericht Zossen, Grundbuch von Siethen Blatt 340, dem Flurstück 105 der Flur 2, eingetragen beim Amtsgericht Zossen, Grundbuch von Siethen Blatt 485 sowie Flur 3, Flurstück 173, eingetragen beim Amtsgericht Zossen, Grundbuch von Siethen Blatt 109 zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 29. Januar 2009 zur Urkundenrolle Nr. B 34/2009 des Notars Frieder Buchmann in Berlin wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 14/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) mit Wirkung zum 1. Januar 2010 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Justizeinrichtung	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Friedrich-Olbricht-Damm 8-36, Saatwinkler Damm 1, 1a	(JVA Plötzensee, Justizvollzugskrankenhaus)	Charlottenburg-Wilmersdorf	369	116 763 (Anlage 1)
2.	Friedrich-Olbricht-Damm 15, 17	(JVA Charlottenburg)	Charlottenburg-Wilmersdorf	231	43 342 (Anlage 2)
3.	Friedrich-Olbricht-Damm 40	(Jugendstrafanstalt)	Charlottenburg-Wilmersdorf	318	39 472 (Anlage 3)
4.	Lehrter Str. 60, 61	(Standort JVA Plötzensee)	Mitte	248	1 023 (Anlage 4)
5.	Lützwowstr. 45 Kirchhainer Damm 66	(Jugendarrestanstalt Berlin) (Jugendstrafanstalt Berlin, Untersuchungshaftbereich Kieferngrund)	Tempelhof-Schöneberg	83/003	41 464 (Anlage 5)

Vermögensgeschäft Nr. 17/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten, aus den Anlagen 1 bis 22 ersichtlichen Grundstücksteilflächen der Wasserrettungsstationen mit einer Größe von insgesamt ca. 3 727 m² zum SILB mit Wirkung zum 1. Januar 2009 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²	Bemerkung
1	WRS Am Seddinwall, Berliner Stadtwald, Am Oder-Spree-Kanal	Treptow-Köpenick	Schmöckwitz	3	335/15	166	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A
2	WRS Zeuthener See, Schmöckwitzer Werder, Schmöckwitzer Damm	Treptow-Köpenick	Schmöckwitz	4	alt 987/1, neu 1295, 1296	248	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A
3	WRS Krossinsee, Wernsdorfer Str. 38	Treptow-Köpenick	Schmöckwitz	3	37/4	166	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,A
4	WRS Bammelecke, Sportpromenade 13	Treptow-Köpenick	Grünau	4	1441/1	166	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,A
5	WRS Seddinsee, Schwarzer Weg 6	Treptow-Köpenick	Schmöckwitz	3	636	226	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A
6	WRS Große Krampe, Gosener Damm 34	Treptow-Köpenick	Köpenick	214	179	166	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,A
7	WRS Teppich, Müggelschlöbchenweg, Goßer Müggelsee und Müggelspree, Kämmerreiheide	Treptow-Köpenick	Köpenick	441		43	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A und H,J,K,L,H
8	WRS Kamerun, Müggelseedamm,	Treptow-Köpenick	Köpenick	452	75	101	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,H,J,K,L,A
9	WRS Kleiner Müggelsee, Am Kleinen Müggelsee, Berliner Stadtwald	Treptow-Köpenick	Köpenick	125	300	32	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,A und E,F,G,H,E

Lfd Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²	Bemerkung
10	WRS Friedrichshagen, Josef-Nawrocki-Str. 24	Treptow-Köpenick	Köpenick	151	346	646	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A
11	WRS Schildhorn, Str. am Schildhorn (Priv. Str) 7, Berliner Forst Grunewald	Charlottenburg-Wilmersdorf	Grunewald-Forst	5	120/23 121/24	91 18	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,H,J,K,L,A und M,O,P,Q,M
12	WRS Kuhhorn, Havelchaussee 83	Charlottenburg-Wilmersdorf	Grunewald-Forst	5	117/21	68	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,A
13	WRS Grunewaldturm, Havelchaussee 79	Charlottenburg-Wilmersdorf	Grunewald-Forst	5	16/ 4	29	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,A
14	WRS Großes Fenster, Havelchaussee	Steglitz-Zehlendorf	Zehlendorf	13	148/20	668	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,H,A
15	WRS Heckeshorn, Am Großen Wannsee / Heckeshorn	Steglitz-Zehlendorf	Wannsee	11	147	71	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A und H,I,J,K,L,H
16	WRS Jagen 95, nterhavel Seenstrecke, Berliner Forst Düppel, Jagen 95, 104	Steglitz-Zehlendorf	Wannsee	11	214/49	68	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,
17	WRS Jagen 97 Pfaueninselchaussee	Steglitz-Zehlendorf	Wannsee	11	alt 212/34 neu 295, 29	28	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,A
18	WRS Forsthaus Tegel, Berliner Forst Tegel	Reinickendorf	Tegel-Forst	4	144/18 458	102 301	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,H,A
19	WRS Scharfenberger Enge, Berliner Forst Tegel	Reinickendorf	Tegel-Forst	4	398	109	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,H,I,,A
20	WRS Reiswerder Berliner Forst Tegel,	Reinickendorf	Tegel-Forst	2	354/29	82	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,A und F,G,H,J,F
21	WRS Stößensee, Siemenswerderweg 67	Spandau	Pichelswerder	1	88	68	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,A
22	WRS Bürgerablage, Niederneuendorfer Allee 79, 80	Spandau	Spandau	3	262	63	Teilung; beschreibender Flächenverlauf A,B,C,D,E,F,G,A